Ph L 953 b
(681) Wolff
Philos. Metaph. Scr. varia. 869.
R

Sammlung
der
Wolfischen
Schuzschrifften,
welche
zu der
Grundwissenschafft
gehören,
theils übersezt und zusammen getragen
auch
mit nüzlichen Anmerkungen versehen
von
G. F. H. P. z. B.

1739.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

zu den

Wolffischen Schuzschrifften.

Die von dem Herrn Regierungsrath Wolffen heraus gegebenen und aufgesezten Schuzschrifften gehöreten eigentlich zu dem vierten Theil seiner gesammleten kleinen philosophischen

Schrifften, als darein, was in die Hauptwissenschafft gehöret, oder aus selbiger andere Wissenschafften erläutert, zusammen gebracht worden ist: es haben sich aber wichtige Ursachen gefunden, um welcher willen man solche davon abgesondert hat. Wer sie selbst dazu haben will, der kan sie nun, da sie eben also eingerichtet erscheinen, damit vereinigen; und wem sie zuwider sind, dem stehet es auch frey, dieselbige davon zu lassen.

Die Absicht des Ueberseżers und Sammlers ist gar nicht gewesen, jemanden damit den geringsten

sten Verdruß zu erregen, als er sie wiederum von neuen heraus gegeben: sondern nur allein seine Sammlung nicht unvollständig zu lassen. Daher wird man auch in den Anmerkungen nicht die geringste Anzüglichkeit antreffen.

Nun möchte man vielleicht einwenden, es wären ja besonders die neuerlichen Schuzschrifften bereits offt genug gedruckt, und Herr Professor Ludovici gäbe eine ganze Sammlung derselbigen heraus. Allein die übrigen Auflagen derselbigen haben weder einen gleichen Zweck mit der vorhabenden Samm-

lung, noch auch einerley Einrich-
tung damit gehabt, zugeschweigen
daß auch noch andere Schrifften
darein eingerücket gewesen sind,
welche in gesammlete Wolffische
Schrifften aller Urtheil nach wohl
schwehrlich gehören werden; hin-
gegen fehlete die deutliche Erläute-
rung des Unterscheides unter einer
weisen Verknüpfung der Dinge und
unumgänglichen Nothwendigkeit
u. s. w. als welche erst übersezet
werden muste.

Diese Ursachen werden auch zu
einer genugsamen Entschuldigung
dienen können.

Vorrede.

Bey der Ueberſezung und übrigen Einrichtung dieſer Schrifft ſind hiernächſt alle diejenigen Regeln beobachtet worden, welche theils in der Vorrede zu dem erſten Theil der geſammleten Wolffiſchen kleinen Schrifften gegeben, theils aber ſonſt in den andern Bänden derſelbigen beybehalten worden waren. Beſonders wurde auf die Reinigkeit unſerer Mutterſprache ſorgfältig geſehen, und um deßwillen auch bey den Zunahmen der angeführten Perſonen meiſtens etwas abgekürzet oder geändert, damit ſie eine deutſche Endung bekämen.

Vorrede.

Die ehemahls versprochene Abhandlung von den Uebersezungen aber, welche die Vorrede vor dem dritten Theil schon ausmachen sollte, ist wegen veränderter Umstände, gethanen Reisen schon dasmahls, und nun wegen überhäuffter Amtsgeschäffte noch nicht völlig zu Stande gekommen.

Wer dabey noch so viel auserordentliche und tägliche Nebenarbeit auch fast alle vierzehen Tage öffentlich zu haltende Streitschrifften zum Druck aufzusezen hat, dem wird man schon einen solchen Verzug in etwas zu gute halten, zumahl

wenn

wenn er sich bey seinem Werck selbst nicht übereilen will, um es vollständiger liefern zu können.

In den Streit selbst, davon gegenwärtige Schrifften handeln, hat sich der Saammler nicht einmengen wollen, weil er gerne, so lange er kan, Frieden zu halten begehret. Will man sich aber deßwegen an ihn nöthigen; so wird er ohne Partheylichkeit diejenigen Säze, von deren Wahrheit er überzeuget ist, zu vertheidigen auf sich nehmen. In wie fern er dieselbigen für wahr halte, darüber hat er sich zu erklären noch nicht genöthiget gefunden;

aber so viel kan er doch frey bezeugen, daß er in den ehehin erkannten Wahrheiten bey dieser Arbeit öffters bekräfftiget, und nicht selten in Verwunderung gesezet worden seye, daß man das alte immer aufwärmet.

Sectirerey hat noch niemand von ihm gefodert, und wenn er gleich in allen mit einem eins wäre, so würde diese doch solche nicht ausmachen.

Nun ist zu wünschen, daß GOTT den Lesern auch diese Arbeit zu seinem vielfachen Nuzen gedeyhen lasse.

Schuz=

Schuzschrifften

welche zu der

Grundwissenschafft

gehören.

Dieser Titel kommt an statt des durchschnittenenen

Deutliche Erläuterung des Unterscheids unter einer weisen Verknüpfung der Dinge und einer unumgänglichen Nothwendigkeit/ desgleichen unter der Meinung von der vorherbestimmten Harmonie und den Lehrsätzen des Spinozens (1).

Erster Abschnitt.

Darinn der Unterscheid unter einer weisen Verknüpfung der Dinge und der unumgänglichen Nothwendigkeit deutlich gezeiget wird.

§. I.

Seitdem ich mich nach zu Ende gebrachten ersten Schulstudien auf die Wissenschafften zu legen anfieng, so haben mir schon Zweck der Studien des Verfassers.

(1) Diese Schrifft ist bereits 1723, ohnerachtet 1724. darauf stehet, lateinisch heraus.

die uneinigen Meinungen in der Weltweisheit nnd Gottesgelahrheit übel gefallen. Ja ich hätte bey nahe an der Gelehrsamkeit

ausgekommen / und man kan die Gelegenheit dazu in des Herrn Prof. Ludovici zu Leipzig ausführlichem Entwurff einer Historie der Wolfischen Weltweisheit ingleichen Herrn Hartmanns eines gar bekannten Erfurtischen Gelehrten in der Artzneykunst gleichmäßigen Wercke ausführlich erzehlet nachlesen. Sie hat die Aufschrifft de differentia nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis, nec non systematis harmoniae praestabilitae & hypothesium spinosae luculenta commentatio, in qua simul genuina dei existentiam demonstrandi ratio expenditur & multa religionis naturalis capita illustrantur, auctore Christiano Wolfio, Pot. reg. Borussiæ Consiliario aulico, mathematum & naturalium P. P. O Societ. reg. Brit. & Bor. Sodali und machet 11. Bogen 4. aus. Der Herr Verfasser hat sie den damahligen vornehmsten Gottesgelehrten der Reformirten Kirche zu Berlin, Herrn Daniel Ernst Jablonsky Oberhofprediger und Kirchen-Rath ꝛc. Herrn Heinrich August Steinbergen Hofpredigern und Rath, Herrn Ernst Andreä, Herrn Johann Arnold Nolten, und Herrn Johann Warendorfen allerseits Hofpredigern in folgendem Schreiben gewidmet.

Hoch-

keit, zu welcher ich doch von Mutterleibe an gewidmet worden war, einen völligen Eckel

Hoch- und Hochehrwürdige Herren.

Obgleich die Wahrheiten der Grundlehre insgesammt weit spiziger höher und tiefer als alle übrigen sind, dergestalt, daß solche auseinander zu sezen und aus der Finsterniß an das Licht zu bringen eine solche tiefe Einsicht und so groser Wiz erfodert wird, welche dazu hinreichen, alles und jedes mit der allerhöchsten Richtigkeit nach dem Maasstab der gesunden Vernunfft abzumessen: so ist doch in dem allgemeinen Theil derselbigen die Lehre von dem Nothwendigen und Zufälligen die allerwichtigste derselbigen, welche die aufgeweckresten Köpfe mehr in einander als auseinander gewickelt haben, und dabey, weil sie die allgemeinen Säze nicht mit der Vernunfft reimen konnten, auf eine unumgängliche Nothwendigkeit, die von einem Schicksal herrühren soll, verfallen sind; in dem besondern Theil derselbigen ist die Gemeinschafft der Seele und des

Lei=

bekommen, daferneman mir nicht bey Zeiten gesagt hätte, daß die Lehrsätze der alten Mes-

Leibes das vornehmste, welches die Weltweisen für einen unauflöslichen Zweifelsknoten gehalten haben, und denen die scharfsinnigsten, weil sie ihn nicht auflöseten sondern nur zerhieben, endlich so kühn gewesen sind, daß sie gar geleugnet haben, eines von diesen selbstständigen Dingen seye wircklich. Und demnach sind einige auf die Meinung, alles seye einfach, welche Idealismus genennet wird, einige aber, es seye alles zusammen gesetzt, welche Materialismus heiset, verfallen. Nun billige ich zwar das eitle und ungerechte Schreyen derjenigen nicht, welche um eines jeden Irrthums willen, den man in der Hauptwissenschafft begehet, einen sogleich der Gottesverläugnung beschuldigen, ja um solchen herausbringen zu können, aus der Wahrheit einen Irrthum machen, damit sie etwas haben, dawider sie mit einem eigenmächtigen Ausspruch einen Lerm anrichten können:

gleich-

Meßkundigen des Euclides, Archimedes, Apollons und Theodosens unstrittig

gleichwol aber halte ich dafür, man müsse die Ehre der Wahrheit retten, und dahin bedacht seyn, damit nicht unvorsichtige durch den Irrthum in Gefahr gerathen. In dieser Absicht habe ich auch in meinen vernünfftigen Gedancken von GOtt der Welt der Seele des Menschen und den Dingen überhaupt die sehr schweren Lehren von dem Zufälligen und Nothwendigen, ingleichen von der Gemeinschafft der Seele und des Leibes auseinander gewickelt, und mich unter andern der Einsichten des auch nach seinem Absterben annoch vortrefflichen Herrn **von Leibnizens** bedienet, mit welcher er in seinem unvergleichlichen Wercke der Theodicee diese Lehren ins Licht gesezet hat. Denn **Eu. Hochwürden und Hochehrwürden** wissen gar wohl, der gelehrte Herr **Fontenelle*** rede nicht wider die Wahrheit

wären, und daß man auch in den Schrifften anderer Meßkundigen solche Lehren anträfe, wel-

heit, wenn er diesen Helden in der Gelehrsamkeit einen Gottesgelehrten in strengen Verstande nennet, welcher um deßwillen, weil er die alten Kirchenlehrer und Schulweisen fleißig gelesen hatte, die Streitigkeiten in der Gottesgelehrsamkeit genauer eingesehen habe. Denn Ihnen ist nicht unbekannt, daß ein mächtiger König den Herrn **von Leibniz** um seiner sonderbahren Einsicht in die Gottesgelahrheit, und seines von allem Sturm der Gemüthsbewegungen freyen Geistes willen für würdig angesehen habe, daß er mit an einem zu Vereinigung der Protestantischen Kirchen dienlichen Aufsaze arbeiten sollte, dazu Ihn ohne Zweifel einige durch ihre Gelehrsamkeit und Tugend berühmte Gottesgelehrten vorgeschlagen haben. Ob ich nun gleich damit die Waffen an die Hand gegeben habe, mit welchen sich zum grösten Vortheil der christlichen

welche einen durch ihre völlige Deutlichkeit und Richtigkeit den Beyfall sogleich abnö-

chen Gottesgelahrheit die abscheulichen Meinungen in der Hauptwissenschaft bestreitē lassen, welches auch bereits die Gottesgelehrten der dreyen in dem Römischen Reich blühenden Religionen, selbst die Catholischen nicht ausgenommen, erkannt haben: so hat man deine ohngeachtet mit nicht geringer Verwegenheit und nicht weniger Bosheit ein Gerücht ausgesprenget, und öffentlich ausgebreitet, ob wären meine Lehrsäze von GOtt der Welt und der Seele des Menschen aus Spinozen genommen, und wollten so wohl die natürliche als christliche Religion, ja alle Sitten und Staatslehre über den Haufen stosen. Man behauptet dieses zwar ohne den geringsten Schein der Wahrheit für sich zu haben, und ich fürchte gar nicht, daß mein ehrlicher Nahme durch diese Beschuldigung, bey der die Zeichen eines wider mich eingenommenen Gemüths allzusehr in die Augen fallen

len

thigten, so bald man sie verstehet. Ich hatte demnach nicht geringe Hoffnung, es würden

len, einige Gefahr leiden solle: damit aber die hohe Schule, auf welcher ich als ein öffentlicher Lehrer meine Säze, die man mit so verhaften Nahmen beleget, mit gutem Beyfall vortrage, davon keinen Schaden leiden möge, wenn widriggesinnete sich solcher unbilligen Anklage zu ihrem Nuzen bedieneten: so war es dienlich diesem Lermen gleich anfangs zu steuren. In dieser Abhandlung habe ich demnach klärlich gewiesen, daß ich die gemeinen Säze der Gottesgelehrten wider Spinozen fest seze, die gewöhnliche Lehren auf eine beweisende Art darthue, und seinen Irrthümern entgegen stelle, und daß man mir ohne den geringsten Schein der Wahrheit wider willen solche Folgerungen beymesse, dergleichen die Anthropomorphiten haben, welche sich wider die Hoheit GOttes sezen. Ihnen aber Hochgeehrteste Herren, übergebe ich diese

Ab-

den mir die Grunde dieser Richtigkeit bekannt werden wenn ich mich daran machte, die

Abhandlung, theils weil Sie die nöthige Scharfsinnigkeit besizen, dergleichen Streitigkeiten zu entscheiden, theils weil Sie nach Ihrer bekannten Aufrichtigkeit einem Verfasser keine Folgerungen beymessen werden, welche er selbst verabscheuet, und von denen er zeiget, daß sie nicht aus seinen Säzen herfliessen, theils weil sie aus einer wahren Gottesfurcht derer ihre Schliche mißbilligen, welche jemand einer Kezerey beschuldigen, damit sie hernach daraus frey schliessen mögen, es seye ihnen alles gegen dieselbigen erlaubet, theils weil Sie durch eigene Erfahrung die Art solcher Leute haben kennen lernen, welche schröckliche Folgerungen aus ihrem eigenen Kopf erdichten, und deren viel machen, damit sie die Meinungen anderer welche von den Anthropomorphiten doch sehr weit abgehen, unerfahrnen als abscheulich vorstellen können. Nehmen

die Beweise der Meßkündigen genauer zu untersuchen, und daraus von der Art auf das Geschlecht einen Schluß machte, um dadurch die allgemeinen Regeln der Beweise zu entdecken. Und weil ich ferner merkte, die Meßkundigen hätten eine Kunst die in ihre Wissenschafften gehörigen Wahrheiten zu erfinden, welche unter dem Nahmen Algebra bekannt ist: so vermeinte ich, daraus sollten sich die allgemeinen Kunstgriffe des Erfindens abnehmen lassen. Durch diese Gründe ließ ich mich dahin vermögen, daß ich die Meßkunst und vornehmlich Algebra mit groser Begierde zu erlernen suchte, auch da ich auf die hohe Schule kam, mir alle Mühe gab, dieselbige zu stillen. Diese Ar-

---

men Sie demnach als um die Kirche des Heilandes und die gelehrte Welt hochverdiente Männer diese Schrifft, welche Ihnen hiemit gewidmet wird, hochgeneigt auf, und würdigen Sie mich ihrer Wohlgewogenheit beständig. Geschrieben auf der hohen Friederichs Schule den 10. August 1723.

* In den Geschichten der Königlichen Academie der Wissenschafften (Histoir. de l' Acad. Roy. des Scienc.) 1716. auf der 145. S. der Holländischen Auflage.

Arbeit hat mir auch nicht fehl geschlagen, indem ich in der Erkenntniß der Lehrart merklich wuchs, und mir gar bald unverhofft ein helles Licht aufgieng, durch welches ich auf das deutlichste einsahe, woher alle Verwirrung und Undeutlichkeit in den Wissenschaften ihren Ursprung nähme. Denn ich merkte, es fehle an deutlichen Begriffen, an Beweisen, und an der Ordnung, nach welcher man die Wahrheiten in eine zusammenhangende Verknüpfung bringet. Diesen Fehlern wollte ich nun nach Vermögen abhelffen, und nahm mir daher vor, die Theile der Weltweisheit, besonders die natürliche Gottesgelahrheit und die Sittenlehre auf eine höhere Stuffe der Gewißheit zu bringen, damit gottlosgesinnete Leute nicht mehr wider die natürliche Religion und die wahre Erbarkeit der Sitten einzuwenden haben mögten.

§. 2

Diese Absicht zu erreichen wagte ich mich an eine gewißlich schwehre Arbeit, bey der ich von aller Hefftigkeit der Gemüthsbewegungen frey, und allein nach Wahrheit begierig war, und nahm nichts als gewiß an, als, wovon ich auf das festeste überzeugt war; und verwarff nichts als irrig, wenn ich nicht offenbahr einsahe, daß es den Grundwahrheiten der Vernunfft schnurstracks entgegen seye. Damit ich nun einen

Wie weit er es in der Hauptwissenschaft gebracht habe.

nen festen und unumstößlichen Grund zu der natürlichen Verehrung GOttes legen konnte (denn was wir aus der göttlichen Offenbahrung glauben, das stehet nicht unter dem Urtheil der Vernufft (2), sondern übersteiget ihren Begriff): so hielte ich dafür ich müste den Anfang mit den ersten Begriffen machen. Und daraus ist das Werck von der Hauptwissenschafft geworden, welches ich von GOtt der Welt der Seele des Menschen und den Dingen überhaupt ans Licht gestellet habe, und welches die Gelehrten mit grosen Beyfall aufgenommen haben, dergestallt daß bald die andere Auflage davon gedruckt werden muste. Denn darinn habe ich deutliche Begriffe von den allgemeinen Wörtern gegeben, welche bis hieher in der Grundwissenschafft in groser Dunckelheit begraben lagen; ich habe von der Seele des Menschen eine deutliche Erkent-

(2) Vor so langer Zeit hat der Herr Verfasser schon seine Gedancken von den geoffenbahrten Wahrheiten zu erkennen gegeben, und gleichwohl fodert man Ihm noch immer eine Erklärung darüber ab; und meinet, weil er die Weltweisheit nicht in allen Stücken für eine Dienstmagd, sondern nur etwa für eine Cammerjungfer oder Fräulein angesehen haben will, er erkühne sich damit, sie gar auf den Thron zu setzen.

kentniß vorgeleget, und alle ihre Vermögen aus einem einzigen Begriff hergeleitet (3), welches sich vorher niemand unterfangen hatte. Ich fieng an eine neue Wissenschafft aufzusetzen, welche ich die allgemeine Lehre von der Welt (Cosmologia transcendentalis) zu nennen pflege, darinn die allerwichtigsten Wahrheiten von der cörperlichen Welt überhaupt erkläret werden, welche zur genaueren Erkentniß der Natur der menschlichen Seele und zu richtigern auf GOtt aus dem Licht der Natur zu machenden Schlüssen ein grosses beytragen: und zuletzt habe ich eine natürliche Gottesgelahrheit nach beweisender Lehrart aufgesetzet, auch darinn aus einer Erklärung GOttes durch Hülfe der in der Grundwissenschafft, Lehre von der Seele und der Welt überhaupt, festgestelleten Grundwahrheiten, die göttlichen Eigenschafften in einer beständigen Verbindung hergeleitet. Es ist mir schon längstens bekannt worden, daß die vortrefflichsten Gottesgelehrten der dreyen in dem Römischen Reiche aufgerichteten Glaubensbekäntnisse und unter diesen auch die hochehrwürdigen Väter der Gesellschafft JEsu meine Lehren als richtig und

(3) Diese bestehet darinn, daß sie sich die Welt nach dem Zustande ihres Cörpers in denenselbigen vorstellet.

und mit den Wahrheiten der Gottesgelehrsamkeit übereinstimmend erkennen, so viel ihrer nehmlich die Bedeutung der Wörter richtig auseinander sezen, und auf den Zusammenhang der Vernunfftschlüsse mit groser Aufmerksamkeit acht geben. Und daß dieses zum Verstand eines Lehrbegriffes nöthig seye, hat der so wohl wegen seiner Billigkeit als weitläufftigen Gelehrsamkeit berühmte Gottesgelehrte Herr Christoph Matth. Pfaff * nebst andern verständigen und aufrichtigen Männern schon bezeuget.

* In der Anmerckung r zu seiner Rede von dem Egoismo auf der 12. und 13. S.

§ 3.

Was bey dem Beweisgrund, welchen der Verfasser für die Wirklichkeit

In dem Beweis, daß ein GOtt seye, habe ich mich des von der Zufälligkeit dieser Welt hergenommenen Schlusses bedienet; daher man siehet, warum ich die Abhandlung von der Welt zum vorausgesezet habe. Eben diesen Beweisgrund hat auch bereits Thomas (4) gebrauchet, (welcher auch

(4) Er hat auch sonst den Zunahmen de Aquino, weil er aus diesem gräflichen Haus in Welschland abstammete, war ein Schüler des grosen Albrechts und lebte im 13. Jahrhundert unserer Rechnung.

Man

auch von der römischen Kirche der engli- GOttes
schen Lehrer (doctor angelicus) von unsern gegeben
Gottesgelehrten ein Bekenner der Wahr- hat. zu
heit zu seinem Nachruhm genannt wird merken ist.
und andere mit ihm, ob sie gleich
seine Deutlichkeit und Richtigkeit nicht also
dargethan haben, wie von mir geschehen ist.
Denn wer meine vernünfftigen Gedancken
von GOtt der Welt ꝛc in diesem Stücke
mit anderer ihren Schrifften vergleichet,
der wird nicht läugnen können, daß ich die-
sen Beweisgrund weit deutlicher aus ein-
ander gesetzet, und zu einer höhern Stuffe
der Gewißheit erhoben habe, als von andern
bisher geschehen ist. Übrigens ist der soge-
nannte Weg der Zufälligkeit (5) bey dem
Beweis, daß ein GOtt seye, den Weltwei-
sen und Gottesgelehrten dergestalt bekannt,
daß man ihn auch in die kurtzen Lehrbegriffe

Man rechnet ihn unter die Heiligen, und seinen Beynahmen hat er um seines grossen Verstandes willen bekommen, welcher ihm denn in den Büchern unsers öffentlichen Glaubensbekenntnisses gleichfalls beygeleget wird

(5) Den lateinischen Nahmen via contingentiae kan man von Wort zu Wort übersetzet, gar leicht verstehen, wenn man nur damit den Begriff verbindet, daß er den Schluß bedeutet, welchen man daraus, daß die Welt nicht nothwendig sondern zufällig ist, auf die Nothwendigkeit eines Schöpffers derselbigen machet.

der natürlichen und geoffenbahrten Gottesgelahrheit hinein setzet. Unter den unsrigen haben wenigstens Sr. Hochwürden der Herr Abt Schmidt, als er annoch auf der hohen Schule zu Jena die Weltweisheit öffentlich lehrete, denselben unter die Beweisgründe, wie man aus der Erfahrung schlüsse, daß ein GOtt seye, in dem kurtzen Begriff seiner natürlichen Gottesgelahrheit (6) auf der 44 S. mitgerechnet, und was

(6) Dieser Johann Andreas Schmidt war damahls öffentlicher Lehrer der Vernunfftlehre und Hauptwissenschafft, und setzte das oben benannte Werk zu dem Ende auf, daß der nachmahls berühmt gewordene Helmstättische Lehrer Philipp Ludewig Böhmer solches in 60. öffentlich zu haltenden gelehrten Streitübungen vertheidigen könnte. Es fasset nehmlich die Logicam positivam sive dialecticam & analyticam, Metaphylicam sine scientiam de ente eiusque inferioribus positive traditam, Theologiam naturalem positivam ad normam scientiarum practicarum traditam die Physicam politicam und ethicam positivam in sich, welche vom Jahr 1687. biß 1690. herausgekommen sind, auf ihren Aufschrifften aber seinen Nahmen nicht führen. Damit man Herr Wolfens Beweis mit diesem vergleichen könne: so wird es dienlich seyn, die angezogene Stelle des Schmidtischen Buchs aber nur unüber-

was Thomas, nach seiner Art davon lehre aus seinem Inbegriff der Gottesgelahrheit angeführet. Unter den Gottesgelehrten der Römischen Kirche hat der ehrwürdige Ludwig Carbo von Costaciar in dem

übersetzt selbst herzu sezen. Tertia est via *contingentiae ac necessitatis* & sic procedit. Invenimus enim in rebus quaedam, quae sunt possibilia, esse & non esse; cum quaedam generentur, & corrumpantur, & per consequens possibilia sint esse & non esse. Impossibile autem est omnia, quae sunt talia, semper esse, quia quod possibile est non esse, quandoque non est. Si igitur omnia sunt possibilia non esse, aliquando nihil fuit in rebus. Sed si hoc est verum, etiam nunc nihil esset; quia quod non est, non incipit esse, nisi per aliquod, quod est. Si ergo nihil fuit ens, impossibile fuit, quod aliquod inciperet esse; & sic modo nihil esset, quod patet esse falsum. E. non omnia entia sunt possibilia, sed oportet aliquod esse necessarium in rebus; omne autem necessarium vel habet causam suae necessitatis aliunde vel non habet; non est autem possibile, quod procedatur in infinitum in necessariis, quae habent causam suae necessitatis; ergo necesse est ponere aliquod, quod sit per se necessarium, non habens causam necessitatis aliunde, sed quod est causa necessitatis aliis. Et hoc est Deus. vid. Thomas l c. Und dieser Ort stehet vorher auf der 43. S. u. ist Summa Theologiae part. 1. quaest. 2. artic. 3. p. 13.

kurtzen Auszug aus dem Inbegriff der Gottesgelahrheit (Compendio totius summae Theologiae) des Thomas von Aquinas in des 1sten Theils 2te Frage und deren 3ten Abschnits 3ten Theil auf der 4ten S. eben diesen Beweisgrund angebracht. Und neuerlich hat Johann von Hamel, ein Mitglied der Sorbonne und öffentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Paris in seiner allgemeinen Weltweisheit im 3ten Theil auf der 187. und 188. S. sich nach seiner Art auf eben diesen Beweisgrund beruffen. Daß ich aber diesen Beweisgrund, welchen andere nur dunckel vorgetragen, und nicht genugsam ausgeführet haben, in ein gröseres Licht setzete, und über die ihm wider die Billigkeit gesetzten Schrancken erweiterte, dergestallt daß er gantz eine neue Gestallt bekam, und man tiefe Einsicht bedarf, wenn man ihn verstehen will; das kam vornehmlich daher, weil ich auf den Satz des zureichenden Grundes, welcher vor dem Herrn von Leibnitz nicht genugsam in Erwegung gezogen worden ist, acht gab, und die Lehrart genauer beobachtete. Der tieffsinnige und berühmte Weltweise auf der hohen Schule zu Tübingen Herr Bülffinger, nennet diesen nach meiner Art aus einander gesetzten Beweisgrund um deßwillen ehrwürdig, † weil ihn das Ansehen der heil.

Schrifft

Schrifft billiger, weil er die Strenge eines Beweises vor den übrigen am besten aushält; weil er sich auch die Eigenschafften GOttes zu erkennen, wohl schicket; weil er endlich eine solche Erkentniß GOttes an die Hand gibt, daraus in der Ausübung nüzliche Folgerungen fliessen. Vielleicht wundert man sich darüber, daß hieselbst stehet, die heilige Schrifft billige den von mir vorgelegten Beweisgrund mit ihrem Ausspruch, aber verständige werden leicht die Ursache davon einsehen. Der grose Heidenlehrer spricht im Br. an die Röm. I. 20. GOttes unsichtbares Wesen das ist seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man dessen wahrnimt an den Wercken, nehmlich an der Schöpfung der Welt. Der gelehrte Hammond drucket dieses in seiner Erklärung der Bücher des neuen Bundes im 2ten Theil auf der 8ten Seite der von Clerck 1705. zu Amsterdam besorgten Auflage durch folgende Umschreibung aus. Was an sich nicht in die Augen fället, nehmlich GOttes unendliche Macht und Gottheit, welche immer von der Schöpfung der Welt her kein Aug gesehen hat, das siehet man dennoch jezo ganz offenbahr, an der manchfaltigen Einrichtung der menschlichen Dinge und an der Regierung der

gesammten Welt als in einem Spiegel. Dem seye nun wie ihm wolle; so kommen doch alle darinn mit einander überein, daß die ganze sichtbare Welt ein Spiegel der göttlichen Wirklichkeit und Vollkommenheit seye, dergestallt, daß bey Betrachtung derselbigen manches vorkommet, daraus man wahrnehmen kan, daß ein GOtt seye, und daß er Vollkommenheiten an sich habe. Und eben diesen Verstand gibt die deutsche Uebersetzung des seeligen Luthers klar an die Hand. Was aber dieses seye, woraus sich die Wirklichkeit, die Weisheit, die Allwissenheit, die Allmacht, die Güte, und die übrigen Vollkommenheiten GOttes erweisen lassen, das führet der Heidenlehrer nicht insbesondere aus, setzet auch die Art und Weise solches zu schliessen nicht deutlicher auseinander: indem es nicht nöthig war, daß die göttliche Offenbahrung das erst lehren sollte, welches man durch richtigen Gebrauch seiner Vernunfft herauszubringen im Stande ist. Wenn also einige wegen der Art zu schliessen nicht mit einander übereinstimmen: so streiten sie nicht über die von GOtt geoffenbahrte Wahrheit, sondern über philosophische Meinungen. Da ich den göttlichen Ausspruch dieses Mundbotens allezeit als eine ungezweifelte Wahrheit angenommen habe; sie aber, wie es billig ist, von den übrigen Arten, wie man aus der Erfah-

fahrung abzunehmen gedenket, daß ein GOtt seye, unterschieden habe: so habe ich in solchen Dingen, welche die heiligen Schrifftstellen selbst aus der Vernunfft beurtheilen lassen, es nicht bey dem Ansehen anderer bewenden lassen wollen, sondern dafür gehalten, ich hätte selbst nachzudenken und heraus zu bringen, was uns die Welt für ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten vorstelle. Und zu diesem Ende habe ich eine allgemeine Betrachtung der Welt angestellet, welche ich eine zur Hauptwissenschafft gehörige oder allgemeine (7) (transscendentalem) Lehre von der Welt zu nennen pflege, und solche in dem 4ten Hauptstück der Lehre von GOtt der Welt ꝛc. so viel es die Beschaffenheit des Vorhabens erfordert, auseinander gesezet, mir aber ein mehreres an einem andern Ort und zu einer andern Zeit anzubringen vorbehalten. Ich habe aber bemerket, diese Welt seye ein Spiegel der göttlichen

(7) Das lateinische Wort bedeutet eigentlich übersteigend, weil man sich gleichsam von den einzelen Begebenheiten, worinn die Geschichte es zu thun haben, erhebet, und hingegen bey dem davon abgesonderten und also allgemeinen, welches sich nicht nur in dieser gegenwärtigen, sondern in einer Welt überhaupt ereignet, stehen bleibet.

Wirklichkeit, in so ferne sie so wohl in Absicht auf die Wirklichkeit der Cörper, als auch in Absicht auf die natürlichen Gesetze der Bewegung, auf welche der Erfolg der Dinge beruhet, zufällig ist. Sie seye ferner ein Spiegel der göttlichen Wissenschafft um der allgemeinen Verbindung und Uebereinstimmung der Dinge willen; Sie seye ein Spiegel der göttlichen Weisheit, um der den natürlichen Dingen vorher bestimmten Absichten und der Verbindung willen, welche aber von aller unbedingten und unumgänglichen (8) Nothwendigkeit frey ist; Sie seye ein Spiegel der göttlichen Macht, um der Zufälligkeit und der sich darauf beziehenden Wirklichkeit willen, und so weiter. Alles dieses erweise ich anderswo deutlich. Und dieses ist der Grund, warum ich von der Zufälligkeit

(8) Nun ereignet sich erst die Gelegenheit zu zeigen, warum hieselbst fatalis durch unumgänglich übersetzet wird. Es heiset eigentlich etwas, das von einem Schicksal, das ist, von einer unvermeidlichen Verbindung herkommet. Da nun dieses theils weitläufftiger theils manchmahl dunckler ist, als das Wort unumgänglich, in der Sache aber, einerley bedeutet, in dem es eben so viel ist als unvermeidlich: so wird die Gleichgültigkeit der Worte hoffentlich zu einer hinreichenden Entschuldigung dienen.

keit den Schluß darauf mache, daß ein GOtt seye, und nicht von der Verknüpfung und Uebereinstimmung der Dinge an sich, nicht von den Absichten, nicht von der Ordnung, und was sonst noch allgemeines bey Betrachtung der Welt überhaupt vorkommt, deren Grund endlich auf die göttlichen Eigenschafften als das erste Mögliche hinaus läufft. Dieses hat der scharfsinnige Herr Bülffinger, wohl vorher gesehen, der nur mein Schüler in der Meßkunst gewesen ist, und daher nicht aus Uebereilung, sondern mit Grund gesaget hat, die heilige Schrifft billige durch ihren Ausspruch selbst denjenigen Beweisgrund, mit welchem ich erhärte, daß ein GOtt seye. Denn sie zeiget ja, wie erst gewiesen wurde, daß die Welt ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten seye, und das wir genauer in die Erkentniß GOttes eindringen müssen, wenn wir in diesen Spiegel hinein schauen. Von der Welt aber habe ich mir einen solchen Begriff gemachet auch in meinen vernünfftigen Gedancken von GOtt der Welt ꝛc. erwiesen, er schicke sich auf die gegenwärtige, daß daraus auf eine beweisende Art folget, nicht allein es seye ein GOtt, sondern er habe auch die übrigen Eigenschafften an sich, und wir sahen in diesem Begriff von der Welt die höchsten Vollkommenheiten GOttes als in einem Spiegel.

§. 4

Was man von den übrigen Arten zu merken hat, nach welchen bewiesen wird, daß ein GOtt seye.

Insgemein unterscheidet man nicht genugsam, wie fern die Welt einen Spiegel von der nothwendigen Wirklichkeit, von der Weisheit, von der Allwissenheit und von der Macht GOttes vorstelle, das ist man unterscheidet dasjenige nicht genugsam, woraus sich erweisen lässet, daß ein GOtt seye, von dem übrigen, woraus man schliesset, daß er weise, daß er allwissend, daß er allmächtig seye u. s. w. Allein da ich (durch GOttes Gnade), so viele Einsichten habe, daß ich dieses von einander unterscheiden kan: wie kan man denn wohl mit Recht unwillig darüber werden, daß ich nicht sehend blind seyn will, und anderer ihrer Einsicht durch die meinige aufhelfe, in dem ich ja darinnen thue, was meines Amtes ist. Vor vielen Jahren (9) habe ich bereits den Grund öffentlich angegeben, * warum ich den Weg der Zufälligkeit den übrigen Beweisgründen, mit welchen man darzu thun pfleget, daß ein GOtt seye, vorgezogen habe, nehmlich weil er die Strenge eines Beweises, wenn man richtig verfähret, vor den übrigen am besten aushält, welches auch der berühmte Herr Bülffinger wahrgenommen hat (§. 3).

Denn

(9) Die erste Auflage der Rationis praelectionum, welche hie gemeinet wird, ist nehmlich schon 1718. zum Vorschein gekommen.

Denn ich habe gewiesen, daß die Schwierigkeiten, welche bey den übrigen vorkommen, allerdings im Wege stehen, daß man entweder nicht ohne viele Umschweife, und also viel schwerer, als ich gethan habe, oder gantz und gar nicht die gröste Strenge im beweisen erhalten könne, welche den Spöttern, die sich, ich weis nicht was für einer grossen Beurtheilungskrafft rühmen, das Maul stopfen soll, wenn sie sich in einen Streit einlassen wollen. Und ich bin es auch weder allein nach der allererste, der solches eingesehen hat. Denn wie viel sind wohl Weltweise und Gottesgelehrte, welche nicht einsehen sollten, daß diese Arten zu beweisen insgesammt, welche man dazu vorschlage, um darzuthun, daß ein GOtt seye, nicht von gleicher Krafft sind, in dem einige nur eine sittliche Gewißheit haben, einige mehr, andere weniger erhärten, einige mehreren andere aber wenigeren Einwendungen der GOttesverläugner ausgesezet sind. Was ich angeführet habe, sind Worte eines durch seine grose Gelehrsamkeit, und das Lob einer besondern Bescheidenheit vorlängst berühmt, nun aber auch durch sein Alter selbst ehrwürdig gewordenen Gottesgelehrten, Sr. Hochwürden des Herrn Abt Schmidtens **. Was demnach hieselbst überhaupt gesaget wird, das habe ich umständlicher gewiesen, indem ich dasjenige angegeben habe, was

einen

einen weitern Beweis, und einige Einschränckung erfodert, damit es ein wenig mehr, als eine sittliche Gewißheit erhalte, und die Einwendungen der Gottesverläugner nicht ferner statt finden. Der sehr verständige Gottesgelehrte Johann Musaeus hält dafür, daß in den Gründen und Beweisen von GOtt, welche man aus den erschaffenen Dingen hernimmt, offt nicht geringe Schwierigkeiten vorkommen, und daß man leichtlich einen Irrthum begehe, indem sie erfodern, daß einer seinen Verstand in Künsten u. Wissenschafften wohl geübet habe †. Und hierinnen folget er dem heiligen Thomas, welcher also meinet † †: Wenn man die Wahrheiten von GOtt nach der Vernunfft untersuchet: so bekommen sie wenig Menschen und nach langer Zeit und mit Begehung vieler Irrthümer heraus. Da ich die Irrthümer, welche man in dem Beweis, daß ein GOtt seye, begangen hat, anzeigete, da ich die Gründe, warum der Beweis, wenn er auf diese oder eine andere Art geführet wird, erzehlete; da ich, was für Künste und Wissenschafften einer, der den Beweis führen will, getrieben haben müsse nach einander anführete: Mein was that ich doch wohl anders, als daß ich das Urtheil der grösesten Lehrer der Kirche bekräfftigte? Man hat nicht Ursache einen

von

von der Zufälligkeit der Welt auf die Wircklichkeit eines nothwendigen Wesens oder eines GOttes schliessenden Beweis einer Dunkelheit zu beschuldigen. Denn weil die gesammte Welt, deßwegen weil man sie mit unter die zufälligen Dinge rechnet, den Grund ihrer Wirklichkeit nicht in sich selbst hat: so schliesse ich daraus, es müsse ein nothwendiges Ding wircklich seyn, welches den zureichenden Grund von der Wirklichkeit dieser Welt, in sich enthält, und beweise, man müsse sich dieses nothwendige Wesen also verstellen, daß es den zureichenden Grund von der Wirklichkeit desjenigen in sich fasset, was man in der Welt findet, aber welches seinen Grund nicht in derselbigen hat. Derowegen habe ich eine solche Lehre von der Welt überhaupt nicht unbedachtsamer Weise vor der natürlichen Gottesgelahrheit hergehen lassen, in dem dieselbige einen zur Erkentniß der göttlichen allerhöchsten Vollkommenheiten als ein getreuer Gefehrde gleichsam mit der Hand leitet. Da kan nun niemand eine Dunkelheit vorwenden, auser solche, die entweder nicht bekennen wollen, daß es ihnen an Scharfsinnigkeit fehle, oder die Bedeckungen für ihre Verstellungen aufsuchen, hinter welchen sie ihre Faulheit verbergen wollen. Wenn einer aber ja alles auf das Ansehen ankommen lassen will, und eigensin-

nig

nig behauptet, die übrigen Arten, an welchen ich in meiner Art der Vorlesungen etwas ausgesetzet habe, seyen weit klärer, als diejenigen, welche ich erwehlet habe, und überzeugten das Gemüth kräfftiger: so mag er meinet halben meine Arbeit verachten, und wenn er sich damit einiger massen trösten kan, oder darinnen eine Krafft findet, sein Ansehen zu behaupten gar verdammen und sich nur sicherlich einbilden, ich werde dieses so lange ganz gleichgültig ertragen, als er mir damit nicht hinterlistiger Weise nachstellet. Hieher gehöret mit einer kleinen Veränderung was Kepler, ††† welchen die verständigsten Männer schon vorlängstens mit ihren Lobsprüchen beehret haben, ehemahls geschrieben hat: Wer nicht so verständig ist, daß er eine philosophische Wissenschafft erlangen kan; oder zu schwach dazu, daß er ohne Beleidigung seines Gewissens einem weltweisen Glauben beymesse, der mag immer alle Meinungen der Weltweisen verwerffen, seine Verrichtungen abwarten, und sich des Umgangs in der Welt enthalten, sich hingegen nach Haus begeben, seinen Acker zu bauen, und seine Augen, mit welchen er allein siehet, gegen unsern sichtbaren Himmel aufheben, und von ganzem Herzen in Lob und Danck gegen GOtt dessen

Schöpfer ausbrechen, und kan gewiß seyn, daß er GOtt keinen geringern Dienst leiste, als ein Weltweiser, welchem GOtt so viel verliehen hat, daß er auch mit den Augen des Gemüthes sehen kan. Hoffentlich wird sich niemand an Keplers Worten stosen. Denn er redet von den Beweisgründen der Weltweisen, und deren Einrichtung, welche allerdings aus der Weltweisheit beurtheilet werden müssen.

* In der Einrichtung der Vorlesungen im andern Abschnitt, im 3ten Hauptstück im 36. u. ff. §. §. (10)

** In der natürlichen Gottesgelahrheit im 1sten Theil, 1sten Abschnitt, 6. §. auf der 50sten S.

† In der Einleitung in die Gottesgelehrsamkeit von der Eintheilung derselbigen in die natürliche und geoffenbahrte im 1sten Hauptst. 13. §. auf der 38. und 39. S.

†† In dem Inbegriff der Gottesgelahrheit im 1sten Theil, 1. Fr. und 1sten Abschnitt.

††† In

(10) Es verlohnet sich allerdings der Mühe, daß man, was der Herr Verfasser daselbst schreibet hier übersetzet lese, damit man es mit dem andern zusammen halten könne.

††† In der Einleitung zu der Abhandlung von den Sternmars.

§. 5.

§. 36. Weil die Erkentniß GOttes eine überaus hohe und wichtige Sache ist; so habe ich für nöthig erachtet, mich hierbey einer richtigen Lehrart nach aller Strenge zu bedienen. Ich habe nemlich kein Wort, welches noch nicht richtig erkläret wäre, und keinen Fördersatz in den Schlüssen, dessen Warheit nicht jedermann in die Augen fiele, hinsezen wollen, und mich bemühet, alle Hintersäze zulezt mit dem ersten Begriffe oder Worterklärung von GOtt zu verbinden

§. 37. Als ich die Gründe untersuchte, wodurch man zu beweisen pfleget, daß ein GOtt seyn müsse; so fande ich daß sie viele Mängel an sich hätten. Einige taugen überhaupt nichts; andere sind aus solchen Fördersäzen hergeleitet, welche nicht nur niemand ohne Beweiß annehmen wird, sondern welche noch dazu weit schwerer zu beweisen sind, als daß ein GOtt

seye;

§. 5.

Damit es aber den Schein nicht habe, als tadelte ich etwas, welches man nicht tadeln sollte, und man sehen möge, daß ich keine Meinungen annehme, ehe ich dieselbigen genau erwogen habe, besonders wenn es wichtige Dinge betrifft, dergleichen die Wirklichkeit GOttes ist: so will ich verständigen zu gefallen deutlicher ausführen, warum einige Beweisgründe, welche man aus

Die Verknüpfung der göttlichen Eigenschafften wird besonders in Erwegung gezogen.

seye; bey noch andern lassen sich solche Einwürffe machen, die nicht so leicht gehoben werden können, als man die Würklichkeit GOttes aus andern Gründen darthun kan. Daß der Begriff, den man sich von GOtt machet und den man mit etlichen Gründen zu vertheidigen suchet, in vielen Stücken so verwirrt und dunckel seyn, daß man die wahren Gründe der göttlichen Eigenschafften schwerlich daraus herleiten kan, will ich jezt mit Stillschweigen übergehen.

§. 38. Es ist zwar mein Vorhaben nicht, die Mängel welche ich an allen Beweißgründen entdecket habe, weitläufftig zu erzehlen; je-

aus der Beschaffenheit dieser Welt hernimmt, nur eine sittliche Gewißheit haben, und

doch damit nicht einige glauben mögen, als hätte ich etwas gesaget, welches, wie sie meynen, gar keinen Glauben verdienet; so halte ich für gut, etliche von denenselben anzuführen.

§. 39. Oben habe ich angezeiget, daß etliche Beweißgründe nichts taugen, welche man, die Würcklichkeit GOttes darzuthun, angibt. Es ist nehmlich aus der Vernunfftlehre bekant, daß ein Beweiß entweder in der Art zu schliessen, oder in den Sachen die er vorträget, mangelhafft seyn könne. Von beyden will ich ein Beyspiel anführen.

§. 40. Wer sich etwa vornimmt, einen mathematischen Beweiß von GOtt zu geben: der nimmt den Begriff von GOtt an, daß er ein selbstständiges Wesen seye. Wenn er nun die Würcklichkeit eines Wesens, das von sich selbst ist, beweisen will, so schliesset er also. Es ist etwas wircklich, aber

nichts

und warum uns einige wie durch Umschweife darauf führen, daß ein GOtt seye. Man

nichts kan nichts wircklich machen, folglich ist etwas von sich selbst wircklich, das ist, es gibt ein selbstständiges Wesen. Dieser Beweisgrund ist in der Art zu schliessen mangelhafft. Man mag in den Schlüssen so geübt seyn als man immer will; so wird man aus diesem keine rechte Art heraus bringen, und man wird auch keine Art eines verstümmelten Schlusses erdenken können, damit der Beweiß noch zu entschuldigen wäre. Die übrigen Beweise, da man nemlich darthut, daß das selbständige Wesen eben die Eigenschafften habe welche wir GOtt zueignen, will ich nicht berühren.

§. 41. Ein Beweis ist in den Sätzen mangelhafft welcher einen falschen Förderſaz zum Grunde hat. Wenn nun einige von der Ordnung der Welt, auf den Urheber, der sie so ordnet, schliessen; so begehen sie einen Fehler in den Sätzen, nehmlich darinnen, daß sie das

hat demnach zu merken, die Welt seye nicht anders als ihrer Zufälligkeit nach ein solcher

als schlechterdings richtig annehmen, was nur unter Bedingung wahr ist. Denn sie nehmen folgendes als einen Saz an, der schlechterdings wahr sey, wo eine Ordnung ist, da muß einer seyn, der da anordnet, welches aber nur gewisser massen, nehmlich von einer Ordnung, die nicht nothwendig also seyn muß, zu verstehen ist. Denn ich habe schon oben angezeiget (§. 66. c. 4. sect. 1.) daß bey einer Ordnung die schlechterdings so seyn muß, nichts seye, welches anordnete. Es ist auch nicht genug, daß man sich damit entschuldigen will, es werde hier die Ordnung in der Welt verstanden, welche nur zufällig ist. Denn daß die Ordnung in der Welt nicht nothwendig so seyn müsse, muß vielmehr erwiesen als nur schlechthin angenommen werden.

§. 42. Eben ein solcher Beweißgrund ist es, wenn man von der künstlichen Einrichtung der Welt auf GOtt als den Urheber der-

sel-

cher Spiegel der Wirklichkeit GOttes, wie ich in meinen Gedancken von GOtt der Welt ꝛc. erkläre, das ist, man finde in der Welt, wenn man sie überhaupt betrachtet nichts als die Zufälligkeit, daraus man einen richtigen Schluß machen kan, es seye ein GOtt. Denn machet man gleich die Einwendung, die zwischen See-

selben schliesset. Denn man nimmt an, daß eine künstliche Einrichtung, einen Künstler zum voraus seze. Dieses aber ist uns nicht bekannt, als etwas, welches schlechterdings wahr wäre, und deßwegen muß es nur von gewissen Stücken, nemlich von dem Werken der Kunst verstanden werden. Weil man nun von den Werken der Kunst auf die Werke der Natur geschlossen hat; so ist der obgedachte Saz als schlechterdings wahr angenommen worden. So lange man aber nicht erweisen kan, daß sich das, was man von den Werken der Kunst saget, auch auf die Wercke der Natur schike; so lange nimmt man, wenn man nemlich das obige annehmen will, etwas als schlechterdings richtig an, welches nur gewisser massen wahr ist.

le und Leib vorherbestimmte Harmonie (Uebereinstimmung) erhärte auf eine beweisende Art, daß ein GOtt seye; und gedencke ich auch darwider schon keine Einwendung zu machen: so wird man jedoch, wenn man die Art zu schliessen mit mehrerer Aufmerksamkeit erweget, klärlich sehen, der Grund davon, warum man daraus schliesset, es seye ein GOtt, liege eben darinn, daß sie in ihrer Wirklichkeit zufällig ist. Denn wäre diese Uebereinstimmung ihrer Wircklichkeit nach nothwendig: so gienge es durchaus nicht an, daß man daraus schliesse, es seye ein GOtt. Wer auf andere in dieser Welt befindliche Merckmahle GOttes denket: der bekommt daraus einen Begriff nicht von der Wirklichkeit sondern von andern Eigenschafften GOttes, und muß demnach erst durch Umschweife von dieser Eigenschafft auf seine Wirklichkeit kommen, wenn er solchen mit einem vollständigen Beweis ein Genügen thun will, welche die Wahrheit sorgfältig untersuchen. Es kan dieses zwar um der Verknüpfung der göttlichen Eigenschafften willẽ geschehen, Krafft deren man von der einen auf die andere schliessen kan, folglich auch darauf, daß GOtt nothwendig wircklich seye, als welches gleichfalls mit unter die göttlichen Eigenschafften gehöret; gleichwie man zum Beyspiel von den 3en Seiten

in

in einem Dreyeke auf die drey Winkel, ingleichen von diesen auf jene, und von den zen Winkeln in einem geradlinichten Dreyeke auf ihre Gleichheit mit zweyen rechten Winkeln, und daraus ferner darauf, daß 3. Seiten seyen, in der gemeinen Feldmeßkunst, oder in der höhern von der Semiordinate, welche dem rechtwinkligten Viereke der Abscisse in eine beständige Gröse gleich ist, auf die beständige Subnormale, und hinwieder von dieser auf jene allezeit richtig schlieſſen kan. Hat man demnach zum Beyspiel aus Betrachtung der Welt einen Begriff von der göttlichen Weisheit erhalten: so kan man daraus immer den gewissen Schluß machen, es seye ein GOtt. Die göttliche Weisheit ist schlechterdings (absolute) die Gröste, und daß ein GOtt seye, das ist schlechterdings nothwendig. So findet man also eine Verknüpfung der höchsten oder vollkommensten Weisheit, und nothwendigen Wirklichkeit. Aber nicht ein jeder ist im Stande, diese Verknüpfung einzusehen, und es stehet nicht in aller Leute Kräfften, den Begriff der allerhöchsten vollkommensten Weisheit aus Betrachtung der Welt herzuleiten, wenn man nicht, (nachdem schon vorher aus andern Gründen erwiesen worden ist, daß ein GOtt seye, von dem die Welt herkomme,) zum voraus sezet, die Welt seye ein Werk GOt-

tes, oder eines nothwendigen von ihr unterschiedenen Wesens, und welches den zureichenden Grund davon in sich fasset; das ist, man muß vorher aus der Zufälligkeit der Welt heraus bringen, daß ein GOtt seye. Und wenn man die Wahrheit sagen soll: so laufft solcher gestallt der Beweis, daß ein GOtt seye, immer auf den Beweisgrund des des Cartes hinaus. Damit man dieses leichter fassen möge, so ist nöthig ein besonderes Beyspiel hievon zu geben. Wir wollen demnach denjenigen Beweisgrund vor uns nehmen, welchen man aus den Absichten der Dinge herzunehmen pfleget, und davon man vermeinet, daß er den Beyfall mehr als die übrigen abnöthige. Die Betrachtung der Absichten erreget in der Seele einen Begriff von der Weisheit, und ich zeige, daß wenn man durch den Weg der Zufälligkeit auf die Wirklichkeit GOttes gekommen ist, sich seine Weisheit aus den Absichten erkennen lasse. Ehe man noch einsiehet, daß ein GOtt seye, und daß die gegenwärtige Beschaffenheit der Welt auf seinem freyen Entschluß beruhe: so siehet man nicht gewiß, ob die Vortheile, welche die natürlichen Dinge einander verschaffen, mit unter die Absichten zu rechnen seyen oder nicht. Denn eine Absicht sezet nach dem gewöhnlichen Begriff ein frey verfahrendes Wesen

sen

sen zum voraus, welches sich dieselbige vorgesezet hat, und um deßwillen würket oder etwas verrichtet. Wer also aus Betrachtung der natürlichen Dinge annimmt, ihr Nuzen seye jederzeit eine Absicht: der sezet stillschweigends zum voraus, der Bau und die Einrichtung der Dinge, desgleichen ihre gegenwärtige Beschaffenheit hätte auch wohl anders seyn können; diese aber seyen mit Vorbedacht erwehlet worden. Er suchet demnach bey seinen Schlüssen einen Saz zu erschleichen, indem er mit annimmt, es seye ein Wesen wirklich, von welchem die Welt um ihrer Zufälligkeit willen herkomme; und daraus entstehet die gesammte Stärke des Beweisgrundes, welche man zu empfinden vermeinet. Man nimmt zwar damit nichts falsches an: eine gute Lehrart aber erfodert gleichwohl, daß man nichts umsonst annehme, und nicht durch ein Erschleichen etwas als klar gelten lasse, das doch eines Beweises von nöthen hat, vornehmlich wenn der Beweisgrund nicht vielen Einwendungen, welche einen grosen Schein haben, ausgesezt seyn soll. Nimmt man die Regeln der Lehrart genau in Obacht: so dienet dasjenige, was man in den natürlichen Dingen mit dem Nahmen der Absichten andeutet, so lange man noch nicht erwiesen hat, daß ein GOtt seye, und daß die Welt von ihm herkomme, zwar dazu,

den Begriff einer erstaunlichen, aber nicht der allerhöchsten oder vollkommensten Weisheit zu erregen. Nimmt man aber daher Gelegenheit, sich die vollkommenste oder allerhöchste Weisheit zu gedencken: so ist man von ihrer Wirklichkeit noch nicht aus der Erfahrung überführet. Da man nun aus einem Begriffe nicht sicher genug schliesset, wenn dessen Richtigkeit noch nicht ausgemacht ist: so muß allerdings vorher noch gezeiget werden, der Begriff der höchsten Weisheit seye möglich, ehe man dieselbige für eine Eigenschafft eines Dinges halten, und daraus ferner darthun kan, sie seye eine Eigenschafft des nothwendigen Wesens, weil nehmlich die allervollkommenste Weisheit mit der nothwendigen Wirklichkeit eine Verbindung hat. Und so geräthet man endlich durch viele Umschweife auf den Beweisgrund des des Cartes, welchen der H. Thomas nur in demjenigen Fall als richtig gelten lässet, wenn erwiesen worden seye, der Begriff der höchsten Vollkommenheit seye wirklich, oder wie der Herr von Leibniz zu reden pfleget; die höchste Vollkommenheit seye möglich. Damit sich nun veroffenbahre, wie fern man durch die übrigen Beweisgründe, welche auf die Begriffe der Vollkommenheiten führen, in den Carteſischen Beweisgrund hinein, und dadurch hernachmahls

mahls darauf geführet werde, daß ein GOtt seye: so will ich überhaupt beweisen, die höchste Vollkommenheit seye möglich, welches sich hernach insbesondere bey sich ereignender Gelegenheit auf eine jede der göttlichen Vollkommenheiten deuten lässet. Man hat demnach zu merken, daß wenn einem etwas abgesprochen wird, so komme es von dem Mangel der Wirklichkeit her, und habe also bey demjenigen nicht statt, welches man von allen Schrancken frey zu seyn erachtet, indem es in der That der weitern Wirklichkeit nicht ermangelt, welche die Schranken mit sich bringen. Es gehet also durchaus nicht an, daß etwas, welches keine Schranken hat, in seinem Begriff etwas fehlendes einschliessen solle. Da nun der Widerspruch darinn bestehet, wenn man setzet, daß etwas zugleich seyn und nicht seyn sollte: so findet in etwas uneingeschränckten, als dafür man die höchste Vollkommenheit ansiehet, kein Widerspruch statt. Vermöge der Erklärung aber gehöret dasjenige mit unter die möglichen Dinge, was vom Widerspruch frey ist. Es stehet demnach nichts im Wege, um deswillen man die höchste Vollkommenheit mit darunter zu rechnen hätte. Und daraus erhellet, daß die aus der Erfahrung hergenommene Beweisgründe erst alsdenn die höchste Strenge aushalten,

wenn

wenn sie auf Gründe hinaus geführet werden, welche man aus der Hauptwissenschafft hernimmt. Daher ist es kein Wunder, wenn des Cartes, wenn ich, wenn andere auf Gründe verfallen sind, welche man aus der Hauptwissenschafft hergenommen, als man jene in ihre erste Grundwahrheiten zu zergliedern willens war, damit man dadurch eine völlige vernünftige Ueberzeugung erhalten möge. Diejenigen hingegen, welche ihre Vernunfft nicht genugsam geübet haben, blendet das vielfältige Licht dergestalt, daß sie über Dunkelheit klagen, wenn sie sehen, daß man Grundwahrheiten, welche ihnen gar nicht geläuffig sind, in eine ihnen ungewohnte Verknüpfung bringet; sie sehen sie aber nicht ein, gleichwie diejenigen bey hellen Mittags Licht tappen, welche schnell aus einem dunkelen Orte in das Helle hervor gehen.

§. 6.

Warum der Verfasser die Verknüpfung der Dinge untersuchet hat.

Um die Zufälligkeit der gesammten Welt deutlich zu zeigen; so war nöthig die Verknüpfung der cörperlichen und materiellen Dinge genauer zu untersuchen. Denn wenn diese eine unumgängliche Nothwendigkeit in sich enthält: so findet die Zufälligkeit in der Welt keine statt; und damit fällt die Weisheit, die Absichten, und die Vollkommenheit in den Geschöpfen weg, welche ihnen die gewöhnliche und bekannte Regel aus der Hauptwissenschafft beygeleget; Ein jedes Ding ist gut oder voll-

kom-

kommen. Ist aber die Verknüpfung der Dinge von unumgänglicher Nothwendigkeit frey: so ist die Welt zufälliger Weise wirklich. Ist nichts ohne Grund darinnen, so fällt das Schicksal hinweg, der Weisheit wird der Eingang eröffnet auch der Vollkommenheit Platz gemachet. Es ist bekannt, daß Spinoz, Hobbes und andere die Zufälligkeit der gesammten Welt läugnen, den cörperlichen Dingen die Vollkommenheit entziehen, die Weisheit aus der Welt nehmen, und alles dem Schicksal unterwerffen. Um nun den Grund ihrer Irrthümer zu entdecken, so muste der Grund untersuchet werden, auf welchem ihre Meinungen beruhen, und um die frechen ungereimten und gottlosen Folgerungen zu vermeiden, muste man bessere und richtigere Gründe an deren Stelle sezen. Ich habe also das Gegentheil von demjenigen, was die Vertheidiger der unumgänglichen Nothwendigkeit und des Schicksals annehmen, gründlich behauptet; in dem es solcher gestalt gewiß war, daß auch Folgerungen heraus kommen muſten, welche ihnen entgegen gesetzet wären. Denn wer wird wohl einräumen, daß aus entgegen gesezten ja einander widersprechenden Gründen einerley Folgerungen heraus kommen sollten? Da siehet man, was ich vorher überdacht habe, ehe ich mich daran machte eine so schwere Sache aus einander zu sezen, da-

bey

bey sich die spitzigsten Köpfe verstossen hatten. Daraus ist ja offenbahr, daß ich nicht blindlings auf die von mir festgesetzte Verknüpfung der Dinge verfallen bin, da es sonst leicht gewesen wäre, etwas Falsches statt des Wahren zu ertappen.

§. 7.

Uneinigkeit des Verfassers und Spinozens in Absicht auf den Begriff des Möglichen.

Diesemnach machte ich den Anfang mit der Untersuchung des Begriffs von dem Möglichen und Unmöglichen desgleichen von dem Nothwendigen und Zufälligen, um aus dem Deutlichen ein Urtheil heraus zu bringen, weil dasjenige, was seinen Ursprung aus dem Undeutlichen hat, offtmahls Irrthümern unterworffen ist. Da ich nun bedachte, daß jederman ein geradlinigtes Zweyek und so auch ein geradlinigtes Dreyek dessen Winkel gröser wären als zwey rechte, ingleichen ein gleichwinkligtes Dreyek, das ungleiche Seiten hätte, und dergleichen mehr unter die unmöglichen Dinge rechne, wenn er nur die Anfangsgründe der Feldmeßkunst verstehet: so habe ich den Grund untersuchet, warum man dergleichen Dinge für schlechterdings unmöglich halte, dergestallt, daß man sich nicht einmahl gedenken können, wie GOtt durch seine Allmacht etwas dergleichen möglich zu machen fähig seye, in dem doch niemand dieselbige so weit erstrecket, daß sie auch etwas an sich durchaus unmöglich begrei-

greifen sollte. Sogleich aber nahm ich wahr, daß man das geradlinigte Zweyek für unmöglich ansehe, weil dessen Begriff einen Widerspruch in sich fasset, weil die Feldmeßkundigen erweisen, und man so gar auch mit den Sinnen sogleich erkennet, daß zwey gerade Linien keinen Raum einschliessen können. Und es war nicht schweer zu entdeken, daß in den übrigen Fällen kein anderer Grund vorhanden seye. Denn die Säze widersprechen einander; Eine Figur hat drey geradlinichte Seiten, und eben diese Figur hat doch drey Winkei, welche grösser sind als 2. rechte, indem man auf keinerley Weise begreiffen kan, daß eine dreyseitigte geradlinichte Figur nicht drey Winkel haben sollte, welche 2. rechten gleich wären. Ebener massen ist es etwas widersprechendes, 3. gleiche Winkel und doch 3. ungleiche Seiten zu haben. Lässet man das eine gelten, so hat das andere nicht statt. Diesemnach habe ich kein Bedencken getragen, das Unmögliche durch dasjenige, was einen Widerspruch in sich enthält, zu erklären, da ich gefunden hatte, daß dieses der Begriff der Unmöglichkeit seye, nach welchem die Feldmesser, welche im Beweisen am strengsten verfahren, ihre Urtheile einrichten, und damit alle übere ukommen, so viel ihrer dieselbigen einsehen. Ich denke auch nicht, daß jemanden wider diese

Er-

Erklärung des Unmöglichen eine Einwendung machen könne. Und sollte ja jemand seyn, welcher den ersten Grundsatz der Weltweisheit zuwider, welcher einschärffet: es gehe nicht an, daß was zugleich seye und nicht seye, widersprechende Dinge einräumete: so könte man wider denselbigen jenen bekannten Satz brauchen: wider einen der die Grundwahrheiten umstösset, darf man nicht streiten. Will nehmlich jemand diesen Saz des Widerspruchs nicht einräumen: so kann er von keiner Wahrheit überzeuget, oder von keinem Irrthum überführet werden. Denn er fodert, daß es ihm frey stehen sollte, nach seinem Willkühr allerley ungereimtes Zeng anzunehmen. Gestehet man aber ein, dasjenige seye unmöglich, was einen Widerspruch in sich fasset: so sehe ich nicht, mit was für Recht man läugnen könne, dasjenige seye möglich, was keinen Widerspruch in sich fasset. Denn es ist eben so viel, als sagte man, das Mögliche ist dasjenige, was nicht unmöglich ist. Wer die Vernunfftlehre zur Genüge verstehet, dem ist nicht unbekannt, daß man den einen Theil von denjenigen Dingen, welche einander widersprechen, durch den andern erklären kan, welcher auf eine andere Weise erkläret worden ist. Und wenn einer die Regel übel verstünde, daß eine Erklärung nicht verneinender Wei-

se

se eingerichtet seyn dürffte, und hieher ziehen wollte: der würde von dem Irrthum, welchen er bey Anwendung derselbigen begangen hätte, leichtlich überzeuget werden können, und dürffte den Grund nicht weit herhohlen, sondern solche nur aus der Erklärung einer Worterklärung, wie es die andern nennen, hernehmen. Nun fiel mir zwar sogleich bey, daß die Vertheidiger einer unumgänglichen Nothwendigkeit diese Erklärung des Möglichen nicht dulten würden, weil sie ihrer Meinung zuwider ist: allein weil man sie mit keinem Recht bestreiten kan, sondern solche vielmehr mit einer grosen Verstossung gegen die ersten und allerdeutlichsten Grundwahrheiten verworffen wird; so habe ich daraus geschlossen, die Vertheidiger derselbigen hätten ehe geurtheilet, als sie an die Grundwahrheiten gedacht haben, und seyen nicht von diesen auf die Folgerungen gekommen, welches man billig für etwas hält, welches den Regeln einer guten Lehrart zuwider ist. Zum wenigsten schräncket Spinoz nebst andern, welche die Vertheidigung der unumgänglichen Nothwendigkeit und des Schicksals auf sich nehmen, die Zahl der möglichen Dinge sehr ein, weil nach ihrem Begriff nichts darunter gehöret, als was entweder wirklich ist, oder geschehen war, oder noch künfftig seyn wird. Daher floß die Erklärung des

Möglichen, welche man bey dem Spinoz lieſet, daß es einzele Dinge ſeyen, von welchen wir, in ſo ferne wir auf die Urſachen, von welchen ſie hervorgebracht werden können, acht geben, nicht wiſſen, ob dieſelbigen beſtimmet ſeyn, ſolche hervor zu bringen. Und daher hält Spinoz dafür, der Begriff von der Möglichkeit deute nur einen Mangel unſerer Erkentniß in Abſicht auf die Wirklichkeit der Sache an **. Seine Lehre von der Möglichkeit, welche alle diejenigen die eine unumgängliche Nothwendigkeit einräumen, mit ihm gemein haben, hat ſchon der H. Thomas, und aus ihm Dominic von Flandern, der vornehmſte unter den Thomiſtiſchen Weltweiſen, weitläufftig widerleget †. In der Sache ſelbſt aber kommt die Erklärung des Engliſchen Lehrers mit der meinigen überein. Denn wenn er ſaget, das Mögliche ſeye dasjenige, aus welchem nichts unmögliches folget, wenn man annimmt, daß es ſeye; was wollen wohl dieſe Worte anders, als daß das Mögliche in ſeinem Begriffe keinen Widerſpruch in ſich faſſe. Man hat auch wohl zu merken, daß die Weltweiſen, ja auch die Schulweiſen bereits längſt erkannt haben, der Begriff des Möglichen, welchen ich annehme, ſeye der unumgänglichen Noth-

wen-

wendigkeit zuwider; der entgegen gesezte aber, vermöge dessen die Möglichkeit und Wirklichkeit in einerley Schrancken eingeschlossen werden, seye mit der unumgänglichen Nothwendigkeit so genau verknüpft, daß, wenn man das eine einräumet, man das andere nicht läugnen könne. Da siehet man den Unterscheid meines Begriffes von dem Möglichen von dem Begriff, welchen Spinoz sich davon machet, und welchen sich andere vor ihm gemacht haben, welche die unumgängliche Nothwendigkeit vertheidigen. Mein Begriff von den möglichen Dingen ist der geometrischen Nothwendigkeit dergestallt zuwider, daß diese hinwegfället, wenn man jenen zulässet. Ich lasse demnach dasjenige als möglich gelten, was keinen Widerspruch in sich enthält, es mag nun wircklich seyn oder nicht. Die Wirklichkeit trägt zur Möglichkeit nichts bey. Es ist möglich daß ein viereckigter Tisch rund gemachet werde, ob es gleich vielleicht nimmermehr geschiehet, daß er diese Figur bekommt. Ebener massen war es nach meinem Begriff möglich, daß ich aufstunde an statt daß ich sas, welches die Fatalisten nicht einräumen, auch ihrer Meinung unbeschadet nicht zugeben können.

* In dem 4ten Theil der Sittenlehre und dessen 4ten Erklärung auf der 165 S.

** In den Gedanken über die Hauptwissenschafft im 1sten Theil im 3ten Hauptst. auf der 104 S.

† In den Fragen über die Bücher des Aristot. von der Hauptwissenschafft im 9ten Buch der 3ten Fr. in der 1sten Abtheil. auf der 650. u. ff SS.

§. 8

Wie der Verfasser bey dem Begriff des Nothwendigen und Zufälligen von Spinozen abgehe.

Bisher haben wir betrachtet, worinnen ich von dem Spinoza in Absicht auf den Begriff von den möglichen Dingen, oder auch überhaupt, worinnen diejenigen, welche eine Zufälligkeit der Welt einräumen von denen abweichen, welche eine unumgängliche Nothwendigkeit behaupten. Aber wohlan, wir wollen auch besehen, wie ich von Spinoz oder (um die Weitläufftigkeit in dem Ausdrucke zu vermeiden) diejenigen, welche eine Zufälligkei der Welt zulassen, von den Fataliſten in Absicht auf den Begriff des Nothwendigen und des Zufälligen unterschieden seyen. Ich habe das Nothwendige durch dasjenige erkläret, dessen Gegentheil einen Widerspruch in sich fasset, oder unmöglich ist *. Um diesen Begriff richtig zubekommen, habe ich abermahls denselbigen aus der Erfahrung hergeleitet und solche Beyspiele des Nothwendigen in Erwegung gezogen, welche auser allem Streit sind. Jedermann räumet ein, dasjenige seyen nothwendige Wahrheiten, welche bey

den Zahlen und Figuren vorkommen, weil es bekannter massen daher gekommen ist, daß die Weltweisen eine unumgängliche oder schlechthin so genannte Nothwendigkeit, davon jezo die Rede ist, geometrisch zu heisen pflegen. Es ist demnach schlechterdings nothwendig, daß ein geradlinichtes Dreyeck drey Winkel habe, welche zweeyen rechten gleich sind, aber dafür wird das nicht angesehen, daß der Tisch eine viereckigte Figur hat. Was ist aber wohl für ein Unterscheid unter diesen beyden Säzen, wenn man sie nach der Vernunfftlehre betrachtet, und was ist die Ursache, daß man bey der ersten saget, die Verbindung seye nothwendig, bey der andern aber, sie seye zufällig, oder welches gleichviel ist, warum man den ersten Saz selbst nothwendig, den andern aber nur zufälliger Weise wahr nennet? der Unterscheid ist gewislich kein anderer, als weil der dem 1sten entgegen gesezte Satz ein geradlinichtes Dreyek hat drey Winkel, welche zweyen rechten ungleich sind, unmöglich ist, der dem letztern aber entgegen stehende, nehmlich der Tisch hat keine viereckigte Figur, möglich ist, indem es klar am Tage lieget, daß seine Figur auch rund und vieleckigt werden könne; das ist, es seye keine Figur möglich, welche man dem Tische nicht geben könne. Es war demnach ganz ausgemacht, nothwendig werde

hier dasjenige genennet, dessen Gegentheil unmöglich ist, oder einen Widerspruch in sich fasset: zufällig aber nenne man dasjenige, dessen Gegentheil man möglich befindet. Und also kam zugleich die Erklärung des Zufälligen heraus als welches dem Nothwendigen, entgegen gesezet ist. Dabey lies ich es nicht bewenden, sondern gieng weiter und untersuchete den Grund, warum bey einigen Dingen das Gegentheil mögl ich ist, und bey andern nicht Diesemnach gab ich auf die erst angebrachten Bey piele acht, und merkte, daß die Gleichheit der drey Winkel mit den zweyen rechten dadurch bestimmet werde, weil der Seiten drey und sie zwar geradelinicht (11) seyn sollen, und daß es solcher gestallt nicht frey stehe, die Zahl und Gattung der Linien zu verändern: hingegen werde durch dasjenige, was der Begriff des Tisches mit sich bringet, die viereckigte Figur

nicht

(11) In der Urkunde stehet, aequalitatem trium angulorum cum duobus rectis determinari per numerum ternarium laterum & per linearum speciem. Die Art der Linien aber würde hier nicht sogleich verständlich seyn. Da sie nun aber darinnen bestehet, daß sie nicht krum oder Circul Bogen, sondern gerad seyn sollen: so ist mit dieser Uebersetzung dem Verstande nichts vergeben, der Deutlichkeit aber geholfen.

nicht bestimmet, sondern lasse sich, jenem unbeschadet, diese noch auf verschiedene Arten einrichten. Und dieses ist der Grund, warum ich den Ursprung der Zufälligkeit, zulezt in der Verschiedenheit einer möglichen Bestimmung gesuchet habe. Aber es ist nicht nöthig, solches hieselbst deutlich aus einander zu sezen, da man es auch ohne Schaden nicht wissen kan, wenn man gleich einzusehen begehret, wie ich in diesem Stüke von Spinozen abgehe. Im übrigen hat es mit allen Lehrsäzen in der Feldmeßkunst diese Bewandtniß, daß das Gegentheil davon unmöglich ist. Man kan demnach ihre Wahrheit auf eine gedoppelte Art beweisen, theils gerades weges (12) da man nehmlich dessen Möglichkeit oder die Verknüpfung mit andern Wahrheiten zeiget; theils abführender Weise, da man die Unmöglichkeit des Gegentheils darthut, oder den Widerspruch, welchen es gegen andere Wahrheiten mit sich bringet. Meine Erklärung des schlechterdings Nothwendigen ist auch von der Erklärung des H. Thomas, daß es nehmlich dasjenige seye, bey wel-

(12) In der Urkunde stehet directe. Dieses bedeutet nun daß man den Saz selbst und zwar aus seinen Gründen, und nicht das Gegentheil davon als unmöglich beweise; daher heiset es der gerade Weg, und das Abführen stehet ihm entgegen.

chem es sich ereignet oder angehet daß es anders beschaffen seye, * nicht unterschieden. Denn weil das Gegentheil des nothwendigen unmöglich ist: so kan es sich nicht ereignen, daß es anders beschaffen seyn sollte. Zum Beyspiel weil es unmöglich ist, daß ein geradelinichtes Dreyek drey Winkel haben sollte, welche gröser wären als zwey rechte: so kan es sich auch niemahls ereignen, daß dieselbigen in einem geradelinichten Dreyeke gröser als zwey rechte würden. Die dem Augspurgischen Glaubensbekenntnisse zugethanene Gottesgelehrten behalten die Erklärung des H. Thomas ebener massen, und sind gewohnt, dieselbige in ihre Schrifften einzurüken. Zum Beyspiel mag uns der zu Leipzig ehemals berühmt gewesene Scherzer ** dienen. Der englische Lehrer aber hat längstens erinnert, daß die unumgängliche Nothwendigkeit auf einem gewissen innern, durchaus aber nicht auf einem äusern Grunde beruhe Da ich nun gewohnt bin, mich dahin zu bemühen, dasjenige deutlich zu erklären, worauf andere zielen, welche sich an undeutlichen Begriffen begnügen lassen: so habe ich auf das deutlichste gezeiget welches denn dieser innerliche Grund der unumgänglichen Nothwendigkeit seye, nehmlich daß sich eine Sache nur auf eine einzige Weise bestimmen, oder wenn man es also

nen-

nen will, nicht verändern lasse. (13) Denn ich habe gezeiget, daß zum Beyspiel einem geradlinichten Dreyek dadurch, daß der Umfang, aus drey geraden Linien bestehet, die Gröse aller Winkel auf einmahl dergestalt bestimmet wird, daß keine andere statt haben kan, wenn diese den Umfang ausmachen. Niemanden ist unbekannt, wie das Nothwendige dem Zufälligen entgegen gesezet seye; und daher gibt uns der Begriff des Nothwendigen von selbst zu erkennen, was das Zufällige zu bedeuten habe. Nemlich weil dasjenige nothwendig genennet wird, dessen Gegentheil ohnmöglich ist; so muß das Zufällige dasjenige seyn, dessen Gegentheil möglich ist. Zum Beyspiel sizen und nicht sitzen sind einander entgegen gesetzet: aber das nicht sizen ist sowohl möglich als das sizen auch zu der Zeit wenn wir sitzen; Daher rechnet man das wirkliche Sizen mit unter die zufälligen Dinge. Ebener massen gehöret die viereckigte Figur eines Tisches mit unter die zufälligen Dinge, weil er eine nicht viereckigte, als etwa eine vieleckigte oder runde

(13) In der Urkunde stehet determinabilitatis unicitas, (ut voce barbara uti mihi liceat, ad rem accurate exprimendam aptissima.) Da sich aber das Wort gantz verständlich Deutsch geben lässet: so konnten diese Worte füglich in der Uebersezung wegbleiben.

eben so wohl an sich haben kan als die viereckigte. Fraget man nun ferner was das Zufällige für einen Grund habe: so wird man wirklich wahr nehmen, daß es nichts anders sey als was dem Grund des Nothwendigen entgegen gesetzet ist, nehmlich daß es sich auf verschiedene Weise bestimmen lasse. Zum Beyspiel durch den Bau des Menschlichen Cörpers sind verschiedene Stellungen möglich, indem er Vermöge desselbigen zum sizen, liegen u d. g. aufgelegt ist. Und daher kommt ihm eine Stellung nicht nothwendig, sondern zufälliger Weise zu. Wir nehmen ferner wahr, daß weil die Wirklichkeit des Zufälligen keinen innerlichen Grund hat, sie einen äusserlichen Grund haben müsse und daß es darinnen von dem Nothwendigen unterschieden seye. Und mein Begriff von dem Zufälligen ist auch von demjenigen nicht unterschieden welchen der H. Thomas davon angibt,*** indem er das Zufällige, also erkläret, daß es seyn, und nicht seyn könne. Denn wenn das Gegentheil von dem Zufälligen möglich ist, so siehet man gleich, daß es auch wohl nicht seyn könne; Denn seyn und würklich seyn ist hier einerley. Gleichergestalt gehen diejenigen, welche gemeiniglich das Zufällige durch etwas erklären,**** wel-

welches anders beschaffen seyn kan.(14) von mir nicht ab. Denn was anders beschaffen seyn kan, dessen Gegentheil muß möglich seyn; in dem es sonst nicht so beschaffen seyn könte. Spinoz hat weder in seinen Betrachtungen von der Hauptwissenschafft, noch in der Sittenlehre eine Erklärung von dem Nothwendigen überhaupt gegeben, und es scheinet, ob habe er solche mit Fleiß vermeiden, damit er den Lesern die unumgängliche Nothwendigkeit desto eher weiß machen könne. Zwar möchte man denken, er werde meine Erklärung ohne Widerspruch einräumen, weil ich dasjentge nothwendig genennet habe, dessen Gegentheil unmöglich ist: Allein wer die Sache genauer erweget, der siehet ohne meine Erinnernng, daß er sie nur den Worten nach zulassen werde, nimmermehr aber der Krafft und dem Verstande nach, denn weil ein groser Unterscheid bey dem Begriff des Möglichen und Unmöglichen zwischen mir und Spinozen ist; so muß er in der That meine Erklärung des Nothwendigen ganz anders auslegen, als ich zuthun pflege (§. 7.) In seinen Betrachtungen von der Hauptwissenschafft

(14) In der Urkunde stehet, id quod aliter se habere non potest; welches sich nicht wohl ausdruken lässet aber gleichwohl etwas nachdrüklich ist.

schafft † errinnert er, daß etwas auf zweyerley Weise nothwendig genannt werde, entweder in Absicht auf daß Wesen, oder in Absicht auf die Ursache. In Absicht auf das Wesen seye GOtt nothwendig wirklich, indem man sein Wesen nicht ohne Wirklichkeit gedenken kan; etwas eingebildetes aber seye um des in sich haltenden Widerspruchs willen keines Wesens fähig, und könne daher nicht wirklich seyn (15). In Absicht auf die Ursache seyen die Dinge als etwa das Cörperliche ohnmöglich oder nothwendig. Denn wenn man blos auf ihr Wesen siehet, so lasse sich dasselbige klar und deutlich begreiffen ohne ihre Wirklichkeit, und könten daher dieselbigen um solcher willen, niemahls vermöge und aus Nothwendigkeit ihres Wesens wirklich seyn; sondern nur durch Krafft der Ursache, nemlich GOttes, welcher alle Dinge erschaffen hat. Wenn nun GOtt also haben wollte, daß etwas wirklich seyn solle; so seye es nothwendig wirklich, wo nicht, so seye es ohnmöglich daß es wirklich seye. Denn es wäre an sich selbst

(15) In der Urkunde befinden sich die Worte: Chimaeram respectu implicantiae suae essentiae non potis esse, ut existat.

selbst klar, es seye ohnmöglich, daß dasjenige wirklich seye, was keinen innerlichen oder äusserlichen Grund hat, um deßwillen es wirklich seyn sollte. Nun aber seze man, wenn man das zweyte annimmt, eine Sache seye also beschaffen, daß sie weder Krafft ihres Wesens, welches er unter der innerlichen Ursache verstanden haben will, noch Krafft des göttlichen Willens, als welche die einige Ursache aller Dinge seye, wirklich seyn könte; und daraus folge, es seye bey den Sachen, wie man sie in dem zweyten Fall annimt, unmöglich daß sie wirklich seyn solten. Wer siehet nicht, wie viel Verwirrung in diesen Worten anzutreffen seyen, denn er unterscheidet ja die Begriffe des Möglichen und Unmöglichen nicht genugsam von einander, gibt auch den Begriff von dem Nothwendigen überhaupt nicht an. Denn ehe und bevor sich behaupten lässet, etwas seye entweder in Absicht auf sein Wesen, oder in Absicht auf seine Ursachen nothwendig; so muß man überhaupt untersuchen was nothwendig seye. Dieser Unterscheid ziehet die Nothwendigkeit nur auf die Wirklichkeit, und siehet nicht so gleich auf das Wesen, von welchen man doch gleichergestalt saget, daß es nothwendig seye. Wer verstehet, wie ich in dem Begriff des Möglichen von Spi-

nozen abgehe (§. 7.) der entdekt zugleich mit die Quelle der Irrthümer des Spinozens. Im übrigen iſt aus dem bereits angebrachten, klar, wie Spinoz damit umgehet, daß er zeigen will, alles ſey ſchlechterdings unmöglich, was GOtt nicht haben will, daß es ſeyn ſolle, und daß er demnach die Möglichkeit von GOttes Entſchluß und folglich von deſſen Willen herleite. Denn dieſe Meinung komt mit ſeinem Hauptſaz von der unumgänglichen Nothwendigkeit überein, kan aber mit meinen und der Schulweiſen, desgleichen auch mit der den Augſpurgiſchen Glaubensbekäntniß und Römiſchen Kirche zugethanenen Gottesgelehrten ihren Gründen nicht beſtehen, als vermöge deren man ſich vorſtellet, daß das Weſen der Dinge in dem göttlichen Verſtande bereits ſeye. Denn ſolcher Geſtallt leitet man von ihm keine unumgängliche Nothwendigkeit der Sache her, von welcher Spinoz behauptet, daß ſie Vermöge ſeines Entſchluſſes ſich darthun befinde. Aber davon wird unten an ſeinem Ort ein mehreres vorkommen. In der Sittenlehre †† erkläret er die Nothwendigkeit in ſo ferne ſie der Freyheit entgegen geſetzet iſt, eben ſo als wenn ſie mit dem Zwang einerley Bedeutung hätte, und in dieſem Verſtande iſt bey ihm eine nothwendige oder vielmehr gezwungene Sache diejenige, welche von einer

nem andern gewissen und bestimmten Grund zu ihrer Wirklichkeit und Wirkung bestimmet wird. Aber diese Bedeutung gehöret hieher nicht, wo von der cörperlichen Welt die Rede ist, ob sie zufälliger Weise würklich seye; und von den Begebenheiten der cörperlichen Dinge in der Welt, ob darinnen eine unumgängliche Nothwendigkeit seye. Man siehet dahero abermahls, daß Spinoz den Begriff der Nothwendigkeit überhaupt nicht aus einander gesezet habe, welches gleichwohl hätte geschehen sollen, weil er von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Dinge handelt, indem diese allgemeine Begriffe, als einfach in diesem Zusammengesetzten mit einschlagen. Allein die Verwirrung giebt zu Irrthümern Anlaß, und dienet darzu, dieselbigen zubemänteln. Daher es kein Wunder ist, wenn er bey einer so grossen Vermischung der einfachen Begriffe nicht richtig philosophiret hat. Inzwischen lehret der Augenschein daß ich in Absicht auf den Begriff des Nothwendigen von Spinozen abgehe; indem ich nicht allein dasjenige unterscheide, was er mit einander vermenget, und dasjenige erkläre, was er stillschweigend vorbey gehet, sondern auch weil bey meiner Erklärung des Nothwendigen dasjenige nicht bestehen kan, was er von der Nothwendigkeit anbringet, welches sich bald zeigen wird, wenn wir auf die Fol-

gerungen kommen werden. Was die Zufälligkeit, als das Gegentheil der unumgänglichen Nothwendigkeit betrifft; so hat es den Schein, obstimme er in seiner Sittenlehre mit mir überein. Denn er spricht, ††† die einzeln Dinge nenne ich zufällig, in soferne wir nicht finden, wenn wir auf ihr Wesen allein achthaben, was ihre Wirklichkeit nothwendig, erforderet, oder was dieselbige nothwendig ausschliesset. Allein betrachten wir die Sache genauer; so ist er himmelweit von mir unterschieden. Denn ich erkläre das Zufällige durch etwas, dessen Gegentheil nicht unmöglich ist, aber dieses kommt nicht völlig mit demjenigen überein, welches den Grund seiner Wirklichkeit nicht in sich hat, und der Wirklichkeit nicht zuwider ist, worauf Spinozens Erklärung hinaus läufft. Denn nach meiner Erklärung enthält das keinen Widerspruch in sich, daß das Gegentheil, als, ebenermassen möglich, gleichfals wirklich seyn sollte, sondern dieser Widerspruch kan der Erklärung des Spinozens ohnbeschadet statt haben, gleichwie er auch denselbigen behauptet. Und gleichwie in den übrigen Grundsäzen dieses bösen Menschen, also muß man auch hier seine Worte wohl in acht nehmen, damit er keinen unvorsichtigen betrüge, denn in diesem Kraut ist eine Schlange verborgen. Was bedeuten

wohl

wohl die Worte: wenn wir auf ihr Wesen allein acht geben: siehet man hier nicht, daß er den Begriff der Zufälligkeit mit unter diejenigen rechnet, welche die Schulweisen die Nebenbegriffe (16) nennen, und mit welchen auser dem Gemüthe nichts überein kommt, indem sie aus Mangel der Erkentniß entspringen, welches Spinoz mit dem Wort allein andeutet. Ja an einem andern Ort †††† erkläret er seine Meinung deutlicher, und rechnet die Zufälligkeit unter den Fehler derer Vorstellungen, indem er behauptet die Zufälle seyen nichts eigentliches (17). Wenn man auf das Wesen einer Sache an sich selbst, sprichter, acht giebt, nicht aber auf ihre Ursache, so wollen wir dieselbige zufällig nennen, das ist als etwas mittleres zwischen GOtt und einem eingebildeten Ding, daß ich also rede, ansehen, nemlich weil wir auf Seiten

(16) Notiones secundae werden den primis entgegen gesezt. Nennet man jene nun Hauptbegriffe, so kan man diese Nebenbegriffe heisen, oder wenn man lieber will, dem Wort nach die andern oder zweyten Begriffe.

(17) Das Wort reale könte wohl auch wesentlich gegeben werden, aber es mögte in den bald folgenden Stellen zuweilen übel klingen.

ten des Wesens darinnen keine Nothwendigkeit der Würcklichkeit finden, wie in dem Wesen GOttes, auch keinen Widerspruch oder Unmöglichkeit wie bey dem Eingebildeten. Es ist genug wenn man mir zugiebt, daß diese 2. Dinge (nemlich das Mögliche und Zufällige) nichts als ein Mangel unserer Erkentnis auch nicht etwas eigentliches oder würkliches seyn.

* Man sehe Dominic von Flandern in dem angeführten Ort im 3ten Buch der 5ten Frage und dessen 6ten Abtheilung (f. 337.)

** In dem philosophischen Handbuch (Manuale philosoph. p. 139.)

*** S. Dominic von Flandern in dem angeführten Orte im 5ten Buch der 6ten Frage und 2ten Abtheil. (f. 443.)

**** Scherzers philosophisches Handbuch (p. 43.)

† In dem 3ten Hauptstük auf der 100sten und 101sten S.

†† Im 1sten Theil der 7ten Erklärung auf der 2ten S.

††† Im 4ten Theil der 3ten Erklärung auf der 165sten S.

†††† In den Betrachtungen über die Hauptwissenschaften im 1sten Theil im 3ten Hauptstück auf der 102ten S.

§. 9.

§. 9.

Nachdem ich nun gezeiget habe, wie weit ich in Absicht auf die einfachen Begriffe, in welche sich der Begriff von der Verknüpfung der cörperlichen Dinge zergliedert, von Spinozen entfernet bin: so muß ich jezo näher zur Sache selbst schreiten, damit der innere Unterscheid unter dem Begriffe dieser Verknüpfung und der unumgänglichen Nothwendigkeit recht deutlich werde. Ich muß mich demnach bemühen, eine so schwere Sache faßlich vorzutragen. Zu diesem Ende will ich erstlich die Verknüpfung der cörperlichen Dinge, so wie ich sie behaupte, ein wenig beschreiben, darauf die Gestalt der unumgänglichen Nothwendigkeit abschildern; und so wird endlich aus Zusammenhaltung beyder gegen einander der Unterscheid deutlicher werden. Ich nehme an, die cörperlichen Dinge seyen mit einander so wohl dem Raum als der Zeit nach verknüpft †. daß also die ganze Welt, in so ferne sie allen Raum in sich fasset, und alle Zeit in sich begreiffet, nur ein einziges ganzes, und ein Ding ist. †† Und dieses ist die Ursache, warum ich die Welt durch eine Reihe derjenigen Dinge welche neben ein ander sind, und auf einander folgen, erkläre. ††† Daher siehet man, daß man meinen Worten Gewalt anthut, wenn

der Verfasser für eine Verknüpfung der cörperlichen Dinge behaupte.

man das auf den mechanischen Bau der Welt, oder den Zusammenhang der grosen Weltcörper ziehet, was ich von der gesammten Welt sage; denn die gesammte Welt, wie ich sie nehme, bedeutet bey mir nicht eben das, was der Zusammenhang der grosen Weltcörper andeutet, sondern ein mehreres. Es kan wohl geschehen, daß sich in der gesammten Welt eine Veränderung ereigne, und dasjenige nicht bleibe, ohnerachtet der Zusammenhang der grosen Weltcörper einerley bleibt. Davon will ich ein Beyspiel angeben. Nach dem Herrn von Leibniz habe ich gewiesen, daß wenn von GOtt durch ein Wunderwerk eine Wirkung in der Welt geschiehet, welche natürlicher Weise nicht erfolgen würde, die Welt in der künfftigen Zeit nicht ferner eben also seyn werde, wie sie, ehe das Wunderwerk geschahe, gewesen wäre, wenn nicht der durch ein Wunderwerk veränderte Zustand vermöge der ausserordentlichen Macht GOttes solchergestalt wieder hergestellet wird, wie er natürlicher Weise gewesen seyn würde. Der Grund davon ist dieser, daß um der Verknüpfung in der Welt willen in dem zukünfftigen Zustande der Welt nach dem geschehenen Wunderwerk allezeit etwas eingeräumet werden muß, welches sich nicht ereignet haben würde, wenn das Wunderwerk nicht geschehen wä-

wäre. Der geringste Unterscheid aber macht, daß es nicht mehr diese Welt ist. Die Sache habe ich mit einem Gleichniß erläutert, da ich das Wunderwerck mit der Bewegung eines Zeigers verglichen habe, welcher durch eine äusere Gewalt zurük gerüket oder vorwarts geschoben worden ist, welcher in allen künfftigen Zeiten eine Veränderung in dem Stande desselbigen mit sich bringet, als lange die innere Bewegung dauret. Aber wer diese Veränderung auf den Zusammenhang der grosen Weltcörper ziehet, gleichsam als wenn man damit sage, daß die Sonne und die Irrsterne aus ihren Stellen verrüket würden, und diese ungereimte Meinung bestreitet: der streitet mit dem Schatten, und wäre eben so viel, als wenn er mein Gleichniß also auslegte, als wenn ich dafür hielte, ob würde durch eine Veränderung der Bewegung des Zeigers, welche durch eine äusere Gewalt geschehen ist, der innere Bau des Uhrwerks verändert. Aber wir wollen diejenigen, welche mit dem Schatten streiten, ihre Tapferkeit (wo GOtt will) in der ihnen so lobwürdigen Schlacht zeigen lassen, wenn sie über den Schatten einen Sieg erhalten wollen, und wollen wieder von dieser Ausschweifung zur Sache selbst kommen, um die Verknüpfung der Sachen genauer zu untersuchen; ob ich gleich nicht

einsehen kan, warum man sagen sollte, daß einer die göttliche Vorsehung und die Wunderwerke selbst läugne, welcher aus Irrthum dafür hielte, daß, wenn ein Wunderwerck in dem Gestirn des Mars geschehe, dadurch eine Veränderung in dem Zusammenhang der grosen Weltcörper geschehe. Ich begehre nicht so gar scharfsichtig zu seyn, solche Sache einzusehen. Wenn man nun also die Sachen in der Welt mit einander verknüpft betrachtet, so gebe ich vermöge der Erklärung der möglichen Dinge zu, daß noch andere mögliche Weltcörper seyen, als diejenigen, welche wirklich sind, die sich auf eine ähnliche oder auch auf eine andere Weise zusammen sezen lassen. Ja wenn man auch behauptet, daß sich diese Weltcörper selbst, welche den gegenwärtigen Zusammenhang ausmachen, noch auf eine andere Weise zusammen sezen liessen, so will nicht dawider seyn. Denn ich pflege die grose Weltcörper mit den Rädern in einer Uhr zu vergleichen, an deren Stelle andere gesezet werden können, wenn man ein anderes Uhrwerk haben will, welche man auch eine andere Uhr daraus zu machen, brauchen könte, wenn man den gegenwärtigen Zusammenhang aufheben wollte. Die verschiedene Arten des Weltbaues welche die Sternkundigen ausgedacht haben, legen ein deutliches Zeugniß ab, daß sich einerley

Welt-

Weltcörper an verschiedene Stellen sezen lassen, und daß solcher Gestallt ein verschiedener Zusammenhang herauskomme. Und dieses ist die Ursache warum die Wahrheit des Weltbaues nicht aus Gründen heraus gebracht werden kan, sondern aus den Erscheinungen beurtheilet werden muß. Liessen sich diese Weltcörper nicht anders als auf eine Art zusammen sezen, so würden die übrigen Arten als unmöglich einen Widerspruch in sich fassen, und wenn man diesen Widerspruch darthäte, so würde dieser Zusammenhang hinweg fallen. Aber weil diejenigen, welche von dem Wirklichen verschieden sind, keinen Widerspruch in sich fassen, so kan man ihre Unmöglichkeit aus Gründen nicht beweisen. Wenn die grosen Weltcörper von einander unterschieden seyn sollen: so müssen auch ihre Theile von einander unterschieden seyn; denn wenn diese völlig einerley wären, auch kein Unterschied bey ihrer Lage statt hätte, so gienge es nicht an, daß die grosen Weltcörper verschieden wären. Weil ich nun einräume, der gegenwärtige Zusammenhang der Welt könne anders seyn, oder daß ich der Weltweisheit gemäser rede, andere ihr entgegen gesetzte Verbindungen seyen nicht unmöglich; so müste man ihn nach der gemeinen und auch meiner Erklärung für etwas Zufälliges halten, und er ist keiner unum-

gänglichen Nothwendigkeit unterworffen. Nun läugne ich zwar nicht, daß ehe derselbige durch die göttliche Macht zur Wirklichkeit gebracht werde, ja ehe der allwissende GOtt dessen Wirklichkeit beschliesse, (hier sehe auf die Ordnung und nicht auf die Zeit,) solcher möglich gewesen wäre, und daß seine Möglichkeit nicht auf dem göttlichen Willen beruhe; als worinn ich mit den Weltweisen und Gottesgelehrten übereinkomme, welche dafür halten, daß das Wesen der Dinge nothwendig seye: aber wer wollte deswegen sagen, daß es unumgänglich nothwendig wäre, es wäre denn, daß er alles durch einander mengen wollte? Wenn einer sizet, so ist es möglich, daß er stehe, ehe er noch aufstehet; aber wer wollte deswegen sagen, daß diese Wirklichkeit nothwendig seye, weil sie möglich war, ehe man sich dazu entschlossen hätte? Oben (§. 8.) haben wir gesehen, daß der Grund der Zufälligkeit in den Sachen selbst enthalten seye, und daß sie nicht erst durch einen Entschluß zufällig werden, durch welchen eine freye Ursache ihre Wirklichkeit bestimmet. Wenn ich aber auch gleich 2) eingestehe, daß die cörperlichen Dinge ihrem Wesen gemäs thun und leiden, welches keiner von den Weltweisen in Zweifel ziehet: so nehme ich mit dem Herrn von Leibniz an, daß die Regeln der Bewegung in der Materie

rie keinesweges gegründet seyn; und daß sie eben so wohl als die Stellungen der Cörper von einer unumgänglichen Nothwendigkeit frey seyen Und dieses ist die Ursache, warum ich die Gründe, woraus dieselbigen von den Meßkundigen bewiesen werden, in der zur Hauptwissenschafft gehörigen Lehre von der Welt nicht aus Gründen, nehmlich aus dem Begriffe von der Materie, sondern aus den Begebenheiten, und also aus der Erfahrung hergeleitet habe. Daher wenn die cörperlichen Dinge in einander nach an sich veränderlichen Regeln der Bewegung wirken: so ist der Erfolg in der Welt auch selbst von keiner unveränderlichen Nothwendigkeit. Denn wenn es GOtt gefallen hätte andere Regeln der Bewegung zu sezen: so würde der Erfolg ganz anders gewesen, und dennoch das Wesen der Sachen und der Zusammenhang der Cörper eben so geblieben seyn. Ja der hochgelehrte Newton †††† beweiset diese Grundwahrheiten nicht, welchen er den Nahmen der Naturgeseze beyleget, sondern sezet sie als aus den Begebenheiten bekannt zum voraus. Im übrigen behauptet auch diese Zufälligkeit in Absicht auf den Zusammenhang der Cörper, und die Lage der cörperlichen Dinge, desgleichen auf die Geseze der Bewegung der durch seine weitläufftige Ge-

lehrsamkeit und manchfaltige Wissenschafft berühmte Gottesgelehrte Johann Clarck, †††† Ihro Königliche Majest. in Grosbrittannien Hofprediger. Und in der That kan man sich keine grösere Zufälligkeit vorstellen, als wie ich dieselbige behaupte, darinnen so wohl der Raum mit andern Cörpern erfüllet werden kan, als er wirklich erfüllet, als auch die Zeit einen andern Erfolg haben kan, als sie jezo wirklich hat; so daß jene doch völlig einerley bleibe. Da nun diesem also ist: so leite ich den gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge, man betrachte nun die Verbindung der Cörper, oder den Erfolg von dem freyen Entschluß GOttes her, dergestallt, daß der allweise GOtt nach meiner Erwegung von der gesammten Welt so wohl den Zusammenhang der Dinge auf unzehlig viele Arten verändern, als auch in einem jeden den Erfolg der Dinge nach seinem freyen Willen hätte bestimmen können; und eine grösere Freyheit in Absicht auf GOtt den Schöpfer kan man sich nicht gedencken. Und aus diesen Gründen erweise ich †††††† es seyen mehrere Welten möglich, und GOtt habe diese gegenwärtige nach seinem freyen Entschluß ††††††††, unter unzehlig vielen andern zur Wirklichkeit gebracht, * ohnerachtet sich seine Macht auch auf die übrigen erstreket, ** daran aber lasse

lasse ich mir nicht genügen, daß ich nur die unumgängliche Nothwendigkeit aus der Welt verbanne; sondern ich gehe noch weiter, stosse das Schikksal um, mache der göttlichen Weisheit Plaz, führe die Absichten in die Natur der Dinge ein, und eigne den Dingen Vollkommenheiten zu. Nehmlich ich erhärte 4), daß die Dinge in der Welt in Absichten auf den Raum mit Grund neben einander gesezet, und in Absicht auf die Zeit mit Grund nach einander folgen. Jenes hat deswegen statt, weil die Lage der Cörper einen Grund haben, welcher der höchsten Weisheit GOttes anständig ist; dieses aber geschiehet, weil die Geseze der Bewegung oder die Gründe der Regeln der Bewegung nach Gründen eingerichtet sind, welche sich mit eben dieser Weisheit zusammen räumen. Und daraus entspringet eine weise Verknüpfung der Dinge, welche ich behaupte, und damit des Schikksal bestreite, welches man aus Mangel der nöthigen Einsicht zugibt. Denn wenn ich sage, daß alles in der gesammten Welt so wohl dem Raum als der Zeit nach mit einander verknüpfet seye, *** so erkläre ich dieses also, daß ein jeder Cörper den Grund in sich enthält, **** warum der andere neben ihm ist *****, und daß der gegenwärtige Zustand einigen Grund von dem folgenden in

sich

sich enthält, das ist, daß in einem jeden Cörper etwas ist, woraus sich verstehen lässet, warum der andere neben ihm ist, und daß man in dem gegenwärtigen Zustand etwas finde, woraus sich gleichermassen verstehen lässet, warum der andere auf ihn folge ******; welches auch mit der Erfahrung überein kommt, und den Grund der Naturwissenschafft leget. Indem ich also zeige, daß alles von GOtt mit der höchsten Vernunfft angeordnet seye: so wird damit eine von ohngefehr geschehene Vermengung der materiellen Dinge über den Hauffen gestossen, wie Lucrez denselbigen beschreibet, dabey die Weisheit keine statt findet, weil keine Absichten darinn sind. Da ich nun diese Verknüpfung auch in den Theil, welche auch den allerkleinsten Cörper ausmachen, einräume, welche alle vermöge der allgemeinen Harmonie auf das schönste mit einander übereinstimmen *******: so mache ich dadurch der Vollkommenheit in den materiellen Dingen Raum, welche ihnen von GOtt in aller Freyheit beygeleget worden ist *********. Indem ich endlich behaupte, daß GOtt solche Geseze der Bewegung für die Cörper gegeben habe, daß ein jeder Erfolg der Dinge eine Absicht ist, welche durch das Wesen der Dinge als das Mittel erreichet werden soll; **********

so

so regieret die Weisheit GOttes in dem ganzen Weltgebäude, und in den Begebenheiten ist keine unverständige Nothwendigkeit, als worinn das Schiksal bestehet, und welche man nicht mit der unumgänglichen Nothwendigkeit vermengen muß.

† 548. §. der Lehre von GOtt der Welt ꝛc.

†† 549. §.

††† 544. §.

†††† Grundsäze einer auf die Meßkunst gebaueten Naturwissenschafft (Princip. Philos. nat. mathem. p. 12.)

††††† In der Untersuchung der Ursache und des Ursprungs der Welt. (Enquiry into the cause and origin. of evil p. 90. 91)

†††††† 569. u. ff. §. §. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc.

††††††† 980. u. 984. §.

* 1053. §.

** 1021. §.

*** 548. §.

**** 546. §.

***** 547. §.

****** 29. §. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc.

******* 600. §.

******** 984. §.

********* 1026. §. u. ff. §. §.

§. 10.

Spinozens unbedingte und unverständige oder unumgängliche Nothwendigkeit wird beschrieben.

Wer sich einbildet, daß in diesem Begriffe von der Welt, wie ich mir ihn davon mache, eine unumgängliche Nothwendigkeit und Schikfal seye: der wird sich keine ausdencken können, darinn keine unumgängliche Nothwendigkeit und kein Schikfal seye, indem er auch dasjenige unumgängliche Nothwendigkeit und Schikfal nennet, was derselbigen schnurstraks entgegen stehet. Dieses wird klärer erhellen, wenn ich den Begriff Spinozens von der Welt auseinander gesezt haben werde. Wir haben 1) bereits oben wahrgenommen, Spinoz räume keine andere grose und kleine Weltcörper als möglich ein, lasse auch keine andere Stellung unter ihnen zu, auser nur solche, die einmal wirklich sind, und wie sie wirklich neben einander stehen, das übrige hält er für einen Mangel unserer Erkenntniß. Und daher verwirfft er 2) die gewöhnliche Lehre, daß die Möglichkeit oder Wesen der Dinge nicht auf dem göttlichen Entschluß beruhen, sondern in dem göttlichen Verstand schon vorgestellet worden, noch vor seinem Entschluß; (18) leitet hin-

(18) Im lateinischen heist es antecedenter ad decretum ipsius, nehmlich nach unserer Art der Vorstellung, daher könte man es auch übersezen, ehe er noch (unserer Vorstellung nach) den Entschuß fasset.

hingegen sie selbst und ihre Wirklichkeit einig und allein von einem göttlichen Entschluß her, weil er dasjenige unmöglich nennet, was darinnen nicht als etwas wirkliches enthalten ist, indem es solcher gestalt weder innere noch äusere Ursachen seiner Wirklichkeit hat (§. 8) dieses fliesset nehmlich aus einem falschen Begriffe von den möglichen Dingen. Daß aber dieses Spinozens Meinung seye, lässet sich nicht allein aus den oben erklärten allgemeinen Gründen abnehmen, sondern er bezeuget es auch mit klaren Worten. Die Dinge spricht er haben auf keine andere Art und Weise, auch in keiner andern Ordnung hervor gebracht werden können, als sie wirklich hervor gebracht worden sind.* Daher läugnet er ganz offenbahrlich, ** daß es in der Welt etwas zufälliges gebe, sondern alles seye aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur dazu bestimmt, daß es auf eine gewisse Weise wirklich seyn und wirken solle Und 4) benimmt er GOtt die Freyheit zu wehlen, indem er behauptet ***, daß alles aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur erfolge, und diejenigen auslachet, welche darüber halten † es gehe an, daß etwas auch nicht geschehe, oder nicht hervor gebracht werde, was doch in

GOt-

GOttes Macht stehet, und saget, dieses seye eben so viel, als wenn sie sprächen, GOtt könne machen, daß aus der Natur eines Dreyeckes nicht folge, daß seine drey Winkel zweyen rechten gleich seyen, oder daß aus einer gegebenen Ursache die Wirkung nicht erfolge; Sezet auch ferner hinzu ††, alles seye nothwendig, wovon wir uns gedenken, daß es in GOttes Macht stehe. Er läugnet 5) daß in den Dingen eine Vollkommenheit seye †††, und meinet die Vollommenheit und Unvollkommenheit seyn nur Arten zu gedenken, nehmlich Begriffe, welche wir uns daher auszudenken pflegen, weil wir einzele Dinge von einerley Art oder Geschlecht mit einander vergleichen.

* Im 33. Saz des 1sten Theils der Sittenlehre auf der 29sten S.

** Im angeführten Ort im 29sten Saz auf der 20sten S.

*** Daselbst im 16ten Saz auf der 16den S.

† Am angeführten Ort in der Anmerkung zum 17den Saz auf der 17. S.

†† Im 35. Saz auf der 33sten S.

††† In der Vorrede zum 4ten Theil der Sittenlehre auf der 163. S.

§. 11.

Wen wir nun dasjenige, was von Der Unterscheid unter der weisen Verknüpfung und unbedingten oder unumgänglichen Nothwendigkeit wird auf das Nächste gezeiget.

der weisen Verknüpfung, welche ich vertheidige, angebracht worden ist (§. 9), und was aus Spinozen von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Dinge angeführet wurde (§. 10), und ferner meine und Spinozens Gründe, auf welche dieses hinaus läufft, welche oben (§. 7 und 8.) auseinander gesetzet worden sind, mit einander vergleichen so werden wir sehen, daß ich und Spinoz so wohl in Absicht auf die Gründe, als auch in Absicht auf die Folgerungen einander völlig widersprechen; und daß ich die gewöhnlichen Gründe und Lehren der Gottesgelehrten, Spinoz aber das Gegentheil davon behaupte. Denn 1.) nenne ich dasjenige möglich, was keinen Widerspruch in sich begreifet, es mag nun GOtt beschlossen haben, daß es wircklich seyn solle, oder nicht; Spinoz aber lässet nichts als möglich gelten, was nicht in dem göttlichen Rathschluß begriffen ist, daß es seyn soll, und gibt das übrige, welches ich zugleich mit unter die möglichen Dinge rechne, für einen Mangel unserer Erkenntniß aus. Ich behaupte 2.) es könne vieles geschehen, welches niemahls geschiehet: Spinoz läugnet solches. Bey mir ist 3) dasjenige zufällig, dessen Gegentheil man möglich befindet, oder davon man gedencket, daß es sich anders verhalten könne: Spinoz verwirfft diesen Begriff des Zufälligen,

und will nicht zugeben, daß solche Dinge wirklich seyn, deren Gegentheil ebener massen wirklich seyn könnte, und streitet mit allen Kräfften dafür, das Gegentheil dessen, welches wirklich ist, könne nicht gleichergestallt wirklich werden. Ich lehre 4), es seyen mehrere Welten möglich und aus diesen habe GOtt diejenige frey erwehlet, welche er hervorgebracht hat, ohne daß ihn eine äussere oder innere Nothwendigkeit dazu gedrungen habe: Spinoz räumet nicht ein, daß eine andere Welt möglich seye, als diejenige, welche wirklich ist, und diese fliesse aus dem Wesen GOttes nothwendig, seye auch von GOtt nothwendig hervorgebracht worden. Ich halte 5) mit den Gottesgelehrten aller dreyen im Römischen Reich durch dessen Gesetze darin geduldeten Religionspartheyen dafür, die Möglichkeit der Dinge beruhe nicht auf dem Entschluß GOttes, sondern ich leite das nothwendige Wesen der Dinge aus dem göttlichen Verstande auch ohne Entschluß her: Spinoz suchet den Grund der Möglichkeit in dem göttlichen Willen, und leitet das Wesen der Dinge von seinem Entschluß her. Ich erstrecke 6) die Macht GOttes auch auf solche Dinge, welche niemahls wirklich sind, wenn sie nur keinen Widerspruch in sich fassen, oder schlechterdings unmöglich sind: Spinoz ziehet sie nur auf dasjenige, welches geschiehet. Ich lege 7) den Dingen

eine

eine Vollkommenheit bey: Spinoz benimmt sie ihnen. Ich mache 8) der Weisheit in der Welt Plaz: Spinoz setzet das Schiksal an deren Stelle. Ich erkenne 9) Absichten in der Natur der Dinge: Spinoz lässet ihnen in der Welt keinen Platz. Ich halte 10) dafür, die Gesetze der Bewegung seyen nicht in der Natur der Cörper gegründet, sondern leite sie von der göttlichen Weisheit her: Spinoz hält dafür, GOtt habe keine andere machen können, und siehet sie als an sich unveränderlich an. Wenn dieser Unterscheid nicht hinreichend ist, die weise Verknüpfung der Dinge und der unbedingten und unumgänglichen Nothwendigkeit des Spinozens als verschieden zu erkennen: so muß man wahrhafftig behaupten, es seye unter den Dingen gar kein Unterscheid, sondern sie seyen insgesammt einerley.

§. 12.

Was von der Nothwendigkeit des Wesens zu mercken ist.

Ich habe gesagt, daß die Gottesgelehrten von den freyen durch die Reichsgeseze darinn geduldeten Religionsparthenen behaupten, das Wesen der Dinge oder die Möglichkeiten ohne die Wirklichkeit betrachtet, beruhe nicht auf dem göttlichen Willen, sondern auf seinem Verstande, ehe es noch beschlossen worden ist, und daß solches nothwendig seye: Denn wer wollte wohl sagen, dasjenige, was möglich ist, seye zugleich unmöglich? Ob nun gleich alle, welchen es

nicht an historischer Erkenntniß solcher Dinge fehlet, dieses zur Genüge einsehen: so will ich doch, damit es nicht bey denenjenigen, welche sich einbilden, das Wesen der Dinge seye willkührlich, und entweder die Geschichte dieses Sazes nicht wissen, oder gerne wollten, daß andere sie nicht erführen, das Ansehen haben möge, ob behauptete ich etwas falsches, so will ich doch, sage ich, es solchen zu gefallen beweisen. Daß die Weltweisen unter den Schulweisen (Philosophi Scholastici,) deren Fußstapfen die Lehrer der Römischen Kirche annoch nachgehen, dafür halten, das Wesen der Dinge seye nothwendig, ewig und unveränderlich bezeugen ihre Bücher von der Hauptwissenschaft ganz offenbahr. Und der Streit, welchen die Thomisten und Scotisten mit einander darüber führen, ob das Wesen der Dinge ein eigentliches und wirckliches Seyn (esse reale & actuale) von Ewigkeit her habe. Denn weil sie darinnen mit einander übereinstimmen, daß es der Krafft und Erkenntniß nach (in virtuali & cognito) seine Richtigkeit habe; und sie die Verbindung von jenem mit der Allmacht, von diesem aber mit der Allwissenheit zur Genüge einsehen: so streiten sie nur mit einander über das eigentliche und wirkliche, dabey die ersteren das Ja, die andern aber das Nein behaupten. Die Thomisten

schlies-

schliessen aus der Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit gar auf die Eigentlichkeit und Wirklichkeit, welchen Schluß Johann von Hamel, ein Lehrer der Sorbonne und Professor auf der hohen Schule zu Paris *, ingleichen Johann Gabriel Boivin ** ein Ordensmann und Professor in Frankreich (19) hingegen anfechten. Ja die vortrefflichsten Väter der Kirche sind der Nothwendigkeit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit des Wesens nicht entgegen gewesen, auf welche GOtt, als er die Wirklichkeit der Dinge beschliessen wollte, gesehen habe, und welche daher nach der Benennung des Plato Begriffe derselbigen genennet werden. Es mag gegenwärtig genung seyn, den heiligen Augustin hier als einen Zeugen anzuführen, der da spricht: Die Begriffe sind hauptsächliche Bilder und Gründe der Dinge (principales quaedam formae & rationes) fest und unveränderlich, welche selbst nicht gebildet (formatae) worden, und deßwegen ewig auch immer auf einerley

(19) Der in der Urkunde ihm beygelegte Titul in Prouincia Franco Parisina strictioris obseruantiae & apud fratres minores Virienses Professor lässet sich nicht wohl deutsch geben, wenn man nicht Isle de France und dergleichen Worte hinein bringen wollte.

weise beschaffen sind, und befinden sich in dem göttlichen VERSTAN-DE (quae in diuina INTELLIGENTIA continentur). Und ohnerachtet sie nicht entspringen noch untergehen; so saget man doch, daß alles was entstehen und untergehen kan, nach ihnen gebildet werde. Wenn sich nun diese Gründe der Dinge, welche geschaffen werden sollen, oder geschaffen worden sind, in dem göttlichen Verstande (mente) befinden: so kan etwas nicht anders als ewig und unveränderlich seyn. Diese Gründe nun sind nicht allein Begriffe, sondern auch wahr, weil sie ewig sind und eben so oder unveränderlich verbleiben. Durch deren Mittheilung wird, wenn etwas wird, was und wie es ist. (Quarum participatione fit, ubi fit, quidquid & quomodo est). Von dem heiligen Thomas dünket mich nicht, daß, wenn er behauptet hat, daß das Wesen eigentlich und wirklich von Ewigkeit seye, er darinnen in etwas angenommen habe, welches von der Meinung des heiligen Augustins verschieden wäre, als daß die Begriffe der einzeln Dinge von Ewigkeit her in dem göttlichen Verstande gewesen seyn, und daß demnach ein jeder in dem göttlichen Verstande ein eigentliches und wirkliches Seyn habe. Aber dem seye

wie

wie ihm wolle. Die Entscheidung dieses Streites hat bey unserem Zweck nichts zu sagen: daß die unsrigen die Lehren von dem nothwendigen und ewigen Wesen der Dinge beybehalten, und also erkläret haben; daß sie von Ewigkeit her keinen Widerspruch mit sich brächten, weis ein jeder, welcher nur auf der hohen Schule seine Wissenschafft ausgelernet hat. Zweifelt aber jemand daran, so schlage er des vormahligen berühmten Leipzigischen Gottesgelehrten Johann Adam Scherzers philosophisches Handbuch **** oder ein anderes Buch von der Hauptwissenschafft nach. Und daß es unter den Reformirten Leute gebe, welche eben dieses dafür halten, lässet sich aus des berühmten Herrn Abraham Pungelers, öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrheit und Kirchengeschichte auf der Fürsten-Schule zu Herborn Abhandlung von den Begriffen der möglichen Dinge in GOtt abnehmen, welche er Poireten entgegen gesetzet hat, der sich über die Schulweisen aufhielte, und behauptete, das Wesen der Dinge seye willkührlich, oder diejenigen vertheidigte, welche seine Wirklichkeit aus einem freyen Entschluß GOttes herleiten. Dieser gelehrte Mann erkläret darinnen das Mögliche eben so wie ich, nemlich durch dasjenige, was keinen Widerspruch in sich enthält †, und verwirfft, daß die Quelle und

der Grund der Möglichkeit desgleichen der Erkenntniß aller möglichen Dinge ein Rathschluß GOttes seye, vermöge dessen er das Zukünfftige gewollt und gewust habe, thut mit vielen Beweisgründen dar, daß GOtt das Mögliche Krafft seiner Natur und einfachen Erkentniß (scientiae simplicis intelligentiae) einsehe, und seyen ihm also die Begriffe der möglichen Dinge natürlich, daneben er auch noch Poirets Einwendungen widerleget. Die Gottesgelehrten nennen das die natürliche Wissenschafft, vermöge deren GOtt von Ewigkeit her, vor dem freyen Entschluß seines Willens alle mögliche Dinge erkannt hat. Dieses führet unser Gerhard aus Becans Gottesgelahrheit der Schulweisen (Theologia Scholastica) an ††. Ja er setzet noch selbst dazu, die nothwendige oder natürliche Erkenntniß GOttes, (denn wem ist wohl unbekannt, daß diese Worte einerley bedeuten?) gehe vor allen wircklichen freyen Entschliessungen des göttlichen Willens her. Uebrigens ist noch zubemercken, daß eben dieser Gerhard sich über Scoten gleichsam wundert, und ihn tadelt, daß er, indem er die Art und Weise beschreiben will, wie es zugehe, daß GOtt das im künfftigen Zufällige vorherwisse, behauptete, der göttliche Wille bestimme das Zufällige vorher, ehe der göttliche Verstand

sol-

solches erkenne. Da ich nun aber in der Lehre von der Nothwendigkeit und Ewigkeit des Wesens mit dem Augustin und den durch die Reichsgesetze zu einem Ansehen gelangten GOttesgelehrten übereinkomme: so treffen die Einwendungen, welche man daraus wider meinen Lehrbegriff machet, nicht mich allein, sondern sie alle durchgehends. Und da es vermöge eben dieser Reichsgesetze kein Verbrechen ist, dieses zu lehren; so war es nicht nöthig, denenjenigen zu gefallen, welche mit Poireten, und andern Vertheidigern des willkührlichen Wesens von der gewöhnlichen Lehre abgehen, und mit Spinoxen die Möglichkeit von dem göttlichen Willen herleiten, solches zu widerlegen. Ich will es aber gleichwohl zum Ueberfluß thun, damit es nicht den Schein habe, ob wollte ich mit dem Vorwand des ruhigen Besitzes in der Wahrheit vertheidigen, da ich sonst gewohnt bin, meine Stärke nicht auf das Ansehen, sondern auf die Krafft der Gründe ankommen zu lassen. Es giebt nehmlich einige, welche meinen, daß wenn man die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit des Wesens einräume, man GOtt alle Freyheit in der Schöpffung benehme. Denn sie sagen, wenn die gantze Reihe der möglichen Dinge, welche die gegenwärtige Welt ausmachet, ihre Möglichkeit ohne einen göttlichen

Rathschluß gehabt hat, und GOtt dadurch nichts darinnen hat ändern können; so seye es gantz deutlich, daß GOtt die Welt nicht habe schaffen können, wie er gewollt hat, sondern wie es der unveränderliche Begriff mit sich brachte. Und wenn man gleich einräumet, daß mehrere dergleichen Reihen der möglichen Dinge gewesen seyen, aus welchen GOtt diejenige frey hätte erwehlen können, welche ihm am meisten beliebt hätte; so würde doch solcher Gestallt die Schwürigkeit nicht gehoben, indem eine jede Reihe an sich unumgänglich nothwendig seye, folglich GOtt allezeit eine Welt von einer unumgänglichen Nothwendigkeit erwehle, welche Reihe er auch immer heraus lesen möge. Wer diese Einwendung treibet, der vergisset sein selbsten. Denn mit eben dem Recht, mit welchem er eine unumgängliche Nothwendigkeit in der Welt mir vorwirfft, muß er auch sagen, daß in allen seinen Handlungen eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit statt habe. Denn wir wollen den Fall sezen, er solle, da er stehet, eine andere Stellung oder Bewegung des Leibes erwehlen: so sind ihrer noch mehrere möglich; indem er sizen, liegen, herumgehen, tanzen, springen und dergleichen thun kan. Die Möglichkeit dieser Bewegungen und Stellungen beruhet nicht auf seinem Entschluß, sondern auf dem Bau und der Na-

tur

tur seines Leibes. Es ist möglich daß er tanze, wenn er gleich nicht tanzet, es ist möglich daß er herumgehe, wenn er gleich nicht herum gehet und so ferner. Ja wenn es nicht vermöge des Baues und der Natur seines Cörpers angienge daß er tanzte oder herumgienge, und dergleichen: so würde ihm sein Entschluß nichts helffen. Denn man entschliesse sich wenn man will zum Fliegen; wird man deßwegen gleich fliegen? wenn man tanzen will, kan man denn auf eine andere Art tanzen, als es die Natur des Cörpers mit sich bringet? In der That man kan bey der Möglichkeit des Tanzens nichts verändern und es auch auf keine andere Art zur Würklichkeit bringen, als Verständige sich vorher gedencken können, daß es möglich seye. Muß man denn deßwegen sagen, weil es möglich war, daß man tanzte, ehe man sich noch zum tanzen entschlosse, und wenn man sich dazu entschliesset, man auf keine andere Art tanzen kan, als es möglich gewesen war, daß deßwegen das Tanzen nicht ferner eine freye Handlung seye, sondern eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit mit sich bringe? da siehet man ja, daß dieser Schluß nicht gilt; wenn dasjenige was man erwehlet möglich gewesen ist, ehe man es erwehlete, und derjenige der etwas erwehlet, dasjenige was er erwehlet nicht anders zur Wirklichkeit bringen kan, als es möglich ist;

so

so befindet sich deßwegen darinnen eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit, und der erwehlende kan in seiner Handlung nicht frey genennet werden. Denn dieses ist der allgemeine Saz, unter welchem die Einwendung wider die Freyheit GOttes in Erschaffung der Welt, und der andere Ihm ähnliche Einwurff wieder die Freyheit unserer Handlungen enthalten ist. Aber ich muß auch Grund angeben, warum diese Folgerung nicht schliesset. Wenn sie nemlich gelten sollte; so müsse man entweder einräumen, GOtt könne unmögliche Dinge thun, welches ungerimt ist, oder man müsse zulassen, er könne zugleich etwas beschliessen und nicht beschliessen, das ist, er könne seinen Entschluß in der Ausführung ändern, welches nicht weniger ungereimt ist, indem man sich bey GOtt keinen Grund gedenken kan, warum ihm entweder sein Entschluß gereuen sollte, oder er in der Ausführung ändern und verbessern sollte, was sich besser machen liesse. Dieses findet bey Menschen statt, weil es ihnen an Erkenntniß und Macht fehlet; aber durchaus nicht bey GOtt, als welcher vermöge seiner Allwissenheit alles ganz genau erkennet, und vermöge seiner Allmacht einem jeden möglichen Dinge, oder was keinen Wiederspruch in sich fasset, die Würklichkeit zu ertheilen im Stande ist. Bedenken wir auch den Begriff von

der

der Freyheit; so wird sich zur Genüge ausweisen, sie erfordere nicht, daß einer, der etwas thut, unmögliche Dinge ausrichten könne, und die deutliche ja vollständige Erkenntniß dessen, was man erwehlet, gereiche nicht zu ihrem Schaden. Es äussert sich nemlich die Freyheit bey GOtt, wenn er etwas beschliesset, darinnen, daß er aus unzehlich viel möglichen Dingen ohne allen äusserlichen und innerlichen Zwang dasjenige erwehlet, was er seiner Weißheit für anständig erkannt hat, damit nemlich eine Welt herauskäme, welche ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten wäre; wovon ich in meiner Schrifft, von den Absichten der Dinge ausführlich handele. Er hat, da er die Welt machte, nach Absichten gehandelt, und aus allen Verbindungen der möglichen Dinge welche nur angiengen, diejenige erwehlet, durch welche er diese Absicht erreichte. Wer wollte aber sagen, daß einer der etwas thut nicht frey seye, weil er Mittel erwehlet, welche zu dem Endzwek führen können, und in der Ausführung nicht von ihnen abweichet? Ob ich nun gleich in meinen Gedanken, von GOtt, der Welt ꝛc. †††† Daraus die Freyheit GOttes beweise, weil er ohne einigen äusseren und inneren Zwang aus mehreren möglichen Welten eine erwehlet hat, welche sich vor den übrigen dazu schickte, die einmahl gefaste Absicht zu erreichen

reichen: so sage ich deßwegen doch nicht, daß die gesammte göttliche Freyheit in dieser Wahl allein bestehe. Eine jede freye Handlung gibt uns einen Beweißgrund an die Hand, damit sich erhärten lässet, daß derjenige der sie thut, frey seye; aber deßwegen muß man nicht sagen, daß einer welcher diesen Beweißgrund brauchet, die gesammte Freyheit dessen, der etwas thut, nur in dieser einzigen Verrichtung seze. Auf eine völlig ähnliche Weise, kan man aus einer jeden Bewegung eines Thieres darthun, daß es lebe, aber wer kan wohl, wenn man dieses thut, mit Recht sagen, man halte dafür, das Leben des Thieres bestehe in dieser einzigen Bewegung, welche man bemerket, und daraus man geschlossen hat, daß es lebe?

* In dem 3ten Theil der gesammten Weltweisheit (p. 32. & seqq. Philos. Univ.)

** In Scotens Weltweisheit im 2ten Theil. In dem 1sten Theil der Hauptwissenschafft und dessen 3ten Hauptstük der 3ten Frage (p. 54. & seqq.)

*** In der 46sten Frage des Buchs von drey und achtzig Fragen.

**** Im 3ten Theil, dem 1sten Tit. der 6ten Regel (p. 11)

† Im 1sten Hauptstük auf der 7. und ff. S. S.

†† Im

†† Im 2ten Hauptstük auf der 14. u. ff. S.S.

††† In seiner Gottesgelahrheit (Locis Theolog. Loc. 2. f. 314.)

†††† 980. §.

§. 13.

Gleichwie ich die Möglichkeit von dem göttlichem Verstande herleite: also sehe ich auch seinen Willen, als den Grund der Wirklichkeit an, indem ich dafür halte, daß kein mögliches Ding zur Wirklichkeit gelange, ausser durch seinen Entschluß. * Weil dieser aber unveränderlich ist: so gehe es nicht an, daß dasjenige nicht erfolgen solte, wovon GOtt beschlossen hat, daß es komme, und es könne sich auch das nicht ereignen, wovon GOtt nicht beschlossen hat daß es kommen solle. ** Ich habe aber gezeiget, daß der göttliche Entschluß in den Sachen nichts ändere, sondern sie also lasse, wie sie in dem Stande der Möglichkeit befunden werden, nemlich nothwendig, wenn sie nothwendig sind, zufällig, wenn sie zufällig sind, frey, wenn sie frey sind ***; Und daß also vermöge dieses Rathschlusses ein und anderes von GOtt nur zu gelassen werde, daß es von den Creaturen, vornehmlich von den freyen geschehen darff, weil er solches, vermöge seiner Weisheit, wiederum zu seinem Zweck brauchen kan. **** Weil der unveränderliche Rathschluß GOttes als der

Ob der Entschluß GOttes den Erfolg der Dinge nothwendig mache.

nicht

nicht fehlen kan, wenn er die zukünfftigen Begebenheiten der Dinge einsiehet, nicht verstattet, daß etwas ihm zu wider geschehen sollte: so behaupte ich, daß der Erfolg der Dinge jeder Zeit gewiß oder wie andere lieber reden wollen unter einer Bedingung nothwendig (Hypothetice necessar.) seye; und solchergestalt räume ich darinnen eine bedingte Nothwendigkeit ein, aber keine unbedingte oder geometrische. Es ist nun nehmlich nothwendig, daß diese Dinge also erfolgen, dieweil GOtt nach seinem unveränderlichen Rathschluß beschlossen hat, diesen Wesen die Wirklichkeit zu ertheilen, und den Cörpern diese Gesetze der Bewegung vorzuschreiben Wer dafür hält daß solchergestalt ein allgemeines Schikfal in dem Erfolg der Dinge eingeführet werde; der betrügt sich nach dem Urtheil dererjenigen, welche die rechte Meynung hegen gar sehr. Denn ob wohl Spinoz, welcher die unumgängliche Nothwendigkeit aufs allerschärffste vertheidiget hat, auch behauptet, daß wenn es der göttliche Rathschluß mit sich bringe, es solle eine Sache wirklich seyn, so seye sie nothwendig wirklich, wo nicht so seye es unmöglich daß sie wirklich seye (§. 8.): so behauptet er doch nicht deßwegen eine unbedingte Nothwendigkeit und ein Schikfal, weil die Wirklichkeit der Dinge auf

dem

dem göttlichen Rathschluß beruhet, sondern weil er einen unumgänglichen nothwendigen Rathschluß annimmt, und aus demselbigen auch das Wesen der Dinge herleitet. GOtt spricht er würket nicht aus einer Freyheit des Willens *****, und die Sachen haben auf keine andere Art, auch in keiner andern Ordnung von GOtt hervorgebracht werden können als sie hervorgebracht worden sind. † Da siehet man die Nothwendigkeit? Daß er aber nichts als möglich zulasse, davon nicht GOtt beschlossen hat, daß es seyn sollte, ist schon oben gezeigt worden (§. 8.). Wer das Wesen der Dinge oder ihre von der Würklichkeit abgesonderte Möglichkeit aus dem Willen GOttes herleitet; der hält es zum Theil mit Spinozen: Ich aber habe mit ihm nichts gemeinschaftlich, sondern halte es vielmehr mit den GOttesgelehrten, deren Ansehen durch die Reichsverfassungen bestätiget ist. Wir wollen nur zusehen, wie noch meine Lehren mit demjenigen übereinkommen, was die dem Augspurgischen Glaubensbekänntniß zugethanene Gottesgelehrten behaupten. Zu einem Beyspiel wollen wir etwas von einem zufälligen Erfolg annehmen, nemlich von dem Ziel des Lebens. Davon schreibet der ehemahlige berühmte Jenische Gottesgelehrte Bachmann, welcher das Lob hat, daß er die Wahrheiten

Bayerische Staatsbibliothek München

in der Gottesgelahrheit klar und deutlich vorzutragen im Stande seye. †† GOtt hat das Ziel des Lebens nicht nach eigenem unbedingten und unveränderlichen Rathschluß, sondern nach eines jeglichen Menschen Natur und Temperament beschlossen. Denn gleich wie GOtt von Ewigkeit her gewust hat, wie eines jeden Menschen Natur beschaffen seye, was er für ein Temperament haben werde, wie lange er dauern könne, wenn man ihn an sich und den Nebenursachen (20) betrachtet; also hat er auch beschlossen nach der gewöhnlichen Art seinen Einfluß zu verleihen, biß auf das ihm natürlicher Weise bestimmte Ziel, oder welches der Mensch seiner Natur gemäß erreichen kan. Ich sage mit Fleiß: wenn er an sich betrachtet wird; denn wenn GOtt einige besondere Ursachen vorher gesehen hat, welche diesem Ziel ein Hinderniß verursachen würden, um deßwillen es der Mensch nicht erreichen könne: so hat ihm GOtt ein

(20) Die Worte causis secundis bedeuten die Beschaffenheit der Theile seines Leibes und diese ist neben der Haupturſache noch eine Ursache; darum ist es durch Nebenursache übersezet.

ein anderes Ziel in Betrachtung dieses Hindernisses gesezt Zum Beyspiel wenn ein Mensch seiner Natur und Temperament nach 50 Jahr hätte erreichen können, GOtt aber vorher gesehen hat, der Mensch werde sich durch sein unmäßiges Leben vor den 50 Jahr als etwan in dem 30ten den Tod zu ziehen: so hat GOtt in Betrachtung seiner Unmäßigkeit ihm dieses Ziel gesezet, daß er im 30ten Jahr sterben solle. Bald darauf sezet er hinzu: Das Ziel des Lebens ist nothwendig, aber nicht nach einer unumgänglichen, sondern nur nach einer bedingten Nothwendigkeit. Denn gesezt GOtt hätte die Natur und das Temperament des Menschen auf das genaueste vorhergewust, wie lange es dauern werde, und hätte keine Ursachen vorher gesehen, welche ihm das Leben vor diesem Ziel abkürzen würden, hätte auch beschlossen, ihm nach seiner ordentlichen Vorsehung, und nach den gemeinen Gesezen seinen Einfluß mitzutheilen: so würde es allerdings nothwendig seyn, daß sein Lebensziel auf eine solche Art erfolgte, wie es GOtt vorher gewust hat; sonst würde GOttes Vorherwissen fehlen können Dieses aber ist nur eine bedingte Noth-

wendigkeit. Das Ziel des Lebens rechnet man mit unter die Begebenheiten und von GOtt saget man: er habe solches beschlossen. Bey dem Beschliessen aber habe er auf den Begriff der Möglichkeit in dem Verstand, wie er vor dem gefasten Rathschluß des Willens darinnen ist, sein Absehen gehabt, auch solches nicht anders bestimmt, als er vorher sahe, daß es möglich seye. Der Rathschluß erstrecket sich demnach nicht auf die Möglichkeit dieses Ziel zu erreichen, sondern beziehet sich nur auf die Wirklichkeit dessen, was vor den gefasten Entschluß möglich war. Man saget ferner, GOtt habe in Bestimmung dieses Ziels den Menschen nicht nur an sich selbst betrachtet: sondern auch in Absicht auf die Verknüpfung der Dinge, oder in Betrachtung der Nebenursachen. Und in diesem Erfolg seye nun eine bedingte Nothwendigkeit, welche so wohl in der Natur der Dinge, als in dem göttlichen Rathschluß gegründet ist, in so weit GOtt vermöge dessen den an sich unmöglichen Dingen die Wirklichkeit mittheilet. Nemlich vermöge der Natur der Dinge war das Ziel des Lebens so und nicht anders möglich und vermöge des göttlichen Entschlusses sollte es gewiß kommen, indem GOtt durch seinen ordentlichen Einfluß den Dingen die Wirklichkeit mittheilet. Und in sofern siehet man,

daß beydes die Allwissenheit GOttes und dessen Rathschluß die Sachen nur äuserlich betrifft, auch darinnen nichts verändert, wie ich es behaupte Und eben dieses gestehet auch Bechman ein. Denn er schreibt ††† das Vorherwissen GOttes leget den Dingen keine unbedingte Nothwendigkeit bey. = = Nach der bedingten Nothwendigkeit ist es nothwendig, daß sie kommen, weil sich GOtt bey seinem Vorherwissen nicht betrügen kan. Die bedingte Nothwendigkeit aber hat neben der Zufälligkeit der Dinge statt. Desgleichen: GOttes Rathschluß hebt die Zufälligkeit nicht auf. Allein ich gehe auch darinnen nicht von den gewöhnlichen Lehren der Gottesgelehrten ab, wenn ich dafür halte, GOtt habe alles durch einen einzigen Rathschluß beschlossen. Der seelige Gerhard saget. GOtt will durch ein einziges und einfaches Wollen, was er beschliesset und thut, und nicht durch viele wirklich †††† von einander verschiedene Verrichtungen seines Willens (actus voluntatis). Man höre auch Burmannen, einen berühmten Lehrer der Reformirten Kirche. ††††† GOttes Rathschluß ist nur ein einziger. Was ist wohl die Ursache davon? Er setzet solche

gleich in den folgenden Worten dazu: Denn bey GOtt haben keine lange Zeit zu Ueberlegungen, keine nachfolgende und bessere Sorgen, kein Bereuen statt; er siehet auch nicht auf die Zeiten und richtet sich nicht nach den Gelegenheiten. Ich weis zwar wohl, daß die Socinianer, weil sie läugnen wollen, daß GOtt etwas vorher wisse, und nicht verstehen, wie fern die Zufälligkeit und Freyheit der menschlichen Handlungen damit bestehen könne, zugeben, GOtt fasse in Absicht auf den Menschen und die einzelen Dinge seine Rathschlüsse in der Zeit. Aber was gehen mich die Irrthümer der Socinianer an? Wer hat diese zu einer Richtschnur in der Weltweisheit gesezet? Andere mögen gleichwohl denken, daß dieselbigen scharfsinnig philosophiren; meine Meinung ist ganz anders; und ihre Weltweisheit wird mir nimmermehr anstehen. Wenn man aber einräumet, daß GOtt alles von Ewigkeit her beschlossen habe, was er beschlossen hat; so sehe ich in der That nicht, warum man viele von einander wirklich verschiedene Handlungen des Willens einräumen solle.

* §. 988. der Gedanken von GOtt der Welt ꝛc.

** 999. §.

*** 970. 994. §.

**** 1058. u. f. §§.

***** Ins

***** Im 1sten Theil der Sittenlehre im 1sten Zusaz zum 32sten Saz (p. 29.)

† Im angeführten Ort im 33sten Saz (p. 29.)

†† In den Anmerkungen zu Hutters kurzem Begriff der Gottesgelahrheit im 8ten Hauptstük der 2ten Frage §. 9. (p. 200. 201.)

††† Im angeführten Ort im 2ten Hauptstük 2. Frage 14. §. (p. 61.)

†††† In seiner Gottesgelahrheit (Loc 2. §. 152. f. 281.).

††††† In den kurtzen Begriff der Gottesgelahrheit (Synopf. Theol. p. 239. 240.) im 1sten Buch 37. Hauptstük 20. §.

§. 14.

Einige bilden sich ein, die von mir behaupteten zufälligen Dinge seyen keine wahrhafftige zufällige Dinge, denn es seye nicht genug, daß sie anders seyn würden, wenn GOtt eine anders zusammenhängende Welt gemacht, und andere Gesezze der Bewegung gegeben hätte. Eigentlich so genannte zufällige Dinge seyen diejenige, welche auf einer freyen Ursache beruhen, und nicht den Gesezzen der Bewung unterworffen sind, sondern nach dem freyen Wohlgefallen ihrer würkenden Ursache geschehen oder nicht geschehen könnten, und dieses zwar so

Ob die zufälligen Dinge in der Welt wie ich sie behaupte wahrhafftig zufällige Dinge seyen.

oder anders. Ich behaupte, daß die zufälligen Dinge in Absicht auf die Wirklichkeit von einer freyen Ursache herkommen, nicht aber in Absicht auf das Wesen sondern ihre Beschaffenheit vor sich haben, wenn gleich eine freye Ursache niemahls sie wirklich zu machen gedenket. Wenn demnach die zufälligen Dinge, so wie ich sie annehme, nicht wahrhafftige zufällige Dinge sind: so muß einer, der dieses dafür hält, nothwendig vermeinen, sie kämen auch in Absicht auf ihr Wesen von einer freyen Ursache her. So wird demnach etwas um deßwillen zufällig seyn, weil es nach dem Belieben einer freyen Ursache geschehen kan oder nicht und zwar auf diese oder auf eine andere Weise. So haben also die zufälligen und umgänglichen nothwendigen Dinge keinen inneren Grund, nach welchen sie von einander unterschieden sind, und sind daher an und für sich selbst nicht unterschieden. Ich wollte vielmehr sagen von einer freyen Ursache können etwas auf diese oder jene Art geschehen, weil es zufällig ist. Ich sehe auch nicht, was es der Zufälligkeit schade, wenn etwas den Gesetzen der Bewegung unterworffen ist. Rechnet man nicht das Herumgehen mit unter die zufälligen Dinge? Warum nicht? Denn der Mensch kan entweder herumgehen oder nicht, das ist entweder sizen, oder stehen, oder tanzen u. d. g. Aber wer

saget doch wohl, daß einer der herumgehet, nicht an die Gesetze der Bewegung gebunden sey? Kan einer anders gehen, als es der Bau des Cörpers, und die Regeln der Ruhe und Bewegungskunst (Staticae & Mechanicae) verstatten? Ey das wäre wunderlich! Demnach wird also das Herumgehen keine zufällige Handlung seyn, weil man die Füsse nicht weiter von einander setzen kan, als es ihre Länge mit sich bringet. Scheinet das ungereimt zu seyn: so muß man sagen, die Erklärung seye von der Wirklichkeit zu verstehen, nicht aber von dem Wesen oder Möglichkeit ohne Wirklichkeit betrachtet, das ist, man muß meine Meinung annehmen. Aber sodann verstehe ich nicht, was die Worte bedeuten sollen: so oder anders solte es geschehen. Denn die Art und Weise, wie etwas geschiehet, gehöret zur Möglichkeit, nicht zur Wirklichkeit. Meiner Meinung nach beruhen die zufälligen Dinge auch der Wirklichkeit nach auf einer freyen Ursache; und deßwegen habe ich von der Zufälligkeit der Welt in Absicht ihrer Wirklichkeit auf eine freye Ursache, nehmlich darauf, daß ein GOtt seye, geschlossen (§. 3.) Daß aber alles mechanisch zugehet, ist der Zufälligkeit so wenig zuwider, daß es vielmehr die Ursache davon ist. Denn vermöge des Baues des menschlichen Cörpers und vermöge der Regeln der

Ruhe und Bewegungskunst, sind verschiedene Stellungen und Bewegungen desselbigen möglich und demnach keine derselbigen bey den Cörper unumgänglich nothwendig. Dazu aber träget der Willkühr der Seele nichts bey, als dadurch nur die Wirklichkeit desjenigen bestimmet wird, was vermöge der Beweglichkeit und ihrer Regeln (21) möglich ist. Das Zufällige kan demnach in so ferne es zufällig ist, auf der Beweglichkeit und ihren Regeln beruhen, wenn es gleich von einer freyen Ursache zur Wirklichkeit bestimmet wird. Wendet man ein, durch die vorherbestimmte Harmonie schliesse man alle menschliche Handlungen aus der Zahl der zufälligen Dinge aus: so deuchtet mich dieses zwar nicht; und andere, welche diesen Lehrbegriff verstehen, glauben es auch nicht, ob sie ihn gleich nicht annehmen. Aber davon wird unten an seinem Orte gehandelt werden. Denn hier ist die Rede nicht von den zufälligen Dingen in Absicht auf den Menschen; sondern vielmehr in Absicht auf GOtt, um dessen willen die Betrachtung der cörperlichen

(21) Mechanismus wird durch das Wort Beweglichkeit oder ein anderes bisher übliches nicht ausgedrukt, und müste weitläufftig umschrieben werden: daher sind hier die Worte: und ihrer Regeln dazu gesezet worden.

chen Welt angestellet wird, um daraus zu beweisen, daß ein GOtt seye, welches ich aus der Wirklichkeit der an sich zufälligen Welt herleite (§. 3.). Wenn es aber gleich völlig seine Richtigkeit hätte, davon ich aber doch unten zeigen werde, es seye von der Wahrheit himmelweit entfernet, daß die Zufälligkeit der menschlichen Handlungen mit der vorherbestimmten Harmonie nicht bestehen könne: so könnte man doch deßwegen nicht sagen, die von mir beschriebene zufälligen Dinge seyen nicht wahrhafftig zufällige Dinge, und ich liesse in der Welt keine wahrhafftige zufällige Dinge zu, sondern behauptete mit Spinozen eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit; indem ja der von mir festgesezte Begriff der Zufälligkeit eben derjenige ist welchen sich, dem Spinoz zuwider, alle Weltweisen und Gottesgelehrten in ihren Gemüthern davon gemacht haben, so viel ihrer die unumgängliche Nothwendigkeit verworfen haben; und aus diesem Begriffe habe ich die Zufälligkeit der gesammten Welt und aller ihrer Begebenheiten, welche auf mechanischen Ursachen beruhen, erwiesen. Wenn jemand meinete, daß woferne man diese Zufälligkeit einräumete, die Zufälligkeit desjenigen, was auf einer in ihren Wirkungen freyen Ursache, welche sich schon in der Welt befindet, als etwa auf einem Menschen beruhet damit

mit hinweg fiele; ja man müsse die Freyheit GOttes und der Menschen benebst der Vorsehung läugnen; und diese Folgerung seye so deutlich daß es keines weitern Beweises bedürffe: so antworte ich darauf ganz kürzlich; Man mache, weil hier von der richtigen Folge die Rede ist, welche aus den Regeln der Vernunfftlehre beurtheilet werden muß, einen ordentlichen Vernunfftschluß daraus, und beweise den Ober und Untersaz. Wir wollen davon einen Versuch machen, damit erhellen möge, wie richtig die Folgerung seye:

Welches Wesen die Welt aus solchen Cörpern hervor gebracht hat, an deren Stelle es andere hätte hervorbringen können, und sie eben auf diese Weise neben einander gesezet hat, da es sie hätte auf viele andere Weisen zusammen sezen können, ja welches ihnen Gesezze der Bewegung vorgeschrieben hat, welche in dem Bau der Cörper und dem Begriffe der Materie überhaupt nicht gegründet sind, da es ihnen doch andere hätte vorschreiben können: das ist nicht frey. Nun hat GOtt u s w. Folglich u. s. w.

Mich dünket, es sollen sich wenige finden, welche Aufrichtigkeit brauchten, und gleichwohl den Obersaz zugeben wollten. Eben so verhält sich die Sache, wenn man dem Menschen

schen deswegen die Freyheit absprechen oder die göttliche Vorsehung aufheben wollte. Wendet man ein, die Folgerungen der cörperlichen Dinge in der Welt seye nothwendig, und zwar schlechterdings (denn die bedingte Nothwendigkeit hebet nach dem Beyfall der Gottesgelehrten (§. 13) die Zufälligkeit nicht auf:) so hält man es, so viel die cörperliche Welt betrifft, mit Spinozen, führet eine unumgängliche Nothwendigkeit ein, schränket GOttes Freyheit in der Schöpfung ein, ziehet solche nur allein auf die Wirklichkeit, Aller anderen Dinge zu geschweigen, welche daraus von selbsten fliessen; Denn ich mag mit Folgerungen nicht streiten, als welches billige und ehrliche Leute zu thun nicht gewohnt sind. Saget man weiter die Folgerungen in der Welt nenne man deßwegen zufällig, weil die Machine der Welt anders hätte gebauet, und nach andern Regeln beweget werden können; es seye eben so viel als wenn man der mechanischen Reihe der Bewegungen, welche in einer Uhr nothwendig ist, deßwegen zufällig nennete, weil die Uhr anders hätte eingerichtet seyn, und um einer andern Einrichtung willen auch eine andere Ordnung der Bewegungen hätte haben können: so werde weder ich noch jemand anders, der aus Begriffen urtheilet, hierinnen wiedersprechen indem es nicht unumgäng-

gänglichen nothwendig war, daß eben diese Reihe der Bewegungen vorhanden wäre. Man nennet diese Bewegungen nothwendig im Gegensaz auf die Freyheit, und in Absicht auf das Wesen, nicht aber in Absicht auf die Wirklichkeit. Eine Uhr handelt nicht frey, sondern aus der Nothwendigkeit ihres Wesens und Natur, das ist, ihrem Bau und Regeln der Bewegung gemäß und weil sie zu dieser Art der Bewegungen durch ihr Wesen und ihre Natur bestimmet ist: so ist keine Freyheit da innen, indem hier kein Grund statt findet, dadurch sich das Würkende selbst bestimmen sollte, indem es bereits zu seiner Würkung hinreichend bestimmet ist: deme ohngeachtet aber würket sie zufälliger Weise. Denn weil ihre Wirklichkeit zufällig ist: so sind auch alle ihre Bewegungen zufälliger Weise und nicht nothwendig wirklich, auser daß um der Nothwendigkeit willen, so und nicht anders zu verfahren, eine bedingte Nothwendigkeit vorhanden ist. Ja dieses Gleichniß erläutert die gegenwärtige Sache gar vortrefflich und erläutert die Falschheit der ersterwehnten Folgerungen auf das deutlichste. Man vergleiche nehmlich die Uhr mit der Welt, die Räder und andern Theile woraus es bestehet, mit den grossen Weltcörpern, den Künstler mit GOTT: so wird sich alles klar veroffenbahren. Gleichwie nun diese Uhr nicht noth-

nothwendig ist, weil der Künstler an statt derselbigen eine andere davon verschiedene hätte machen können, eben also ist auch die Welt nicht nothwendig wirklich, weil GOtt an deren Stelle eine andere hätte machen können Ferner gleichwie es dem Künstler nicht unmöglich ist, in dem Bau der Uhr ein und das andere zu ändern, wenn es ihm beliebet, indem eine andere Einrichtung, welche in vielen damit übereinkommet, in wenigen aber verschieden ist eben so wohl möglich ist: also ist auch GOtt nicht unmöglich in dem Bau der Welt, wenn es ihm anders beliebet, einiges zu ändern, indem ein anderer Bau der Welt, der in vielen mit dem gegenwärtigen übereinkommt, in andern aber davon unterschieden ist, eben so wohl möglich ist. Gleichwie ein Künstler dem Bau der Uhr unbeschadet, die Bewegung des Zeigers, oder eines andern Theils, wenn es ihm beliebet, verändern kan; sintemahl solche zwar dem Bau der Uhr gemäs geschiehet, gleichwohl aber nicht nothwendig aus deren Einrichtung folget: also vermag auch GOtt dem Bau der ganzen Welt und den cörperlichen Theilen desselbigen ohnbeschadet, wenn es ihm gefällig ist, einige Bewegungen zu verändern, weil dieselbigen zwar dem Bau der ganzen Welt gemäs geschehen, aber durch denselbigen allein nicht bestimmet werden. Man siehet demnach, daß die von mir behauptete

Zu-

Zufälligkeit der Welt dieselbige der freyen Ursache nicht entziehe, sondern vielmehr daß daraus auf eine beweisende Art folget, sie werde der Macht einer freyen Ursache überlassen. Dieses ist so augenscheinlich daß kein Hinderniß vorhanden ist, welches im Wege stehen sollte, daß man davor die Wahrheit nicht sehen sollte, und ist also gar kein Bedenken mehr übrig. Gar leicht könte ich mit eben diesem Gleichniß die Wirkung und Beschaffenheit der Wunderwerke erläutern: Da es aber in den Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. bereits geschehen ist: so kan ich dessen entübriget seyn, solches zu wiederhohlen. Wenn man nun ferner fraget, ob GOtt jemahls für gut befunden habe, etwas in dem Bau der ganzen Welt, oder in dem Bau der Weltcörper, oder in der Bewegung sowohl der grossen Weltcörper als auch ihrer Theile, durch einen ausserordentlichen Einfluß, oder einen solchen, der von demjenigen verschieden ist, vermöge dessen er die Dinge in ihrem Seyn, und Würken beständig erhält, zu verändern; so ist dieses eine andere. Frage, welche nicht aus dem Begriff der Zufälligkeit, sondern anders woher entschieden werden muß Es kan aber dieses geschehen, und es kan auch nicht geschehen, der Zufälligkeit unbeschadet; indem die Zufälligkeit der gantzen Welt nicht auf dieser

Ver-

Veränderung, sondern vielmehr dieser ihre Möglichkeit auf jener beruhet.

§. 15.

Was diese Frage betrifft, ob GOtt iemahls etwas in dem Bau der Welt verändere, oder einige Bewegungen verbessere: so habe ich dieselbige in meinen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. nicht berühret, indem ich in der allgemeinen Lehre von der Welt bey solchen Wahrheiten stehen geblieben bin, welche dazu hinreichend sind, zu beweisen das ein GOtt ist, und was er für Eigenschaften habe. Diese Frage aber muß vielmehr aus den göttlichen Eigenschaften entschieden werden, und daher kan sie zum Beweiß derselbigen nichts beytragen. Woraus ferner erhellet, daß sie sich darinnen nicht einmahl würde haben bequem entscheiden lassen, weil nach den Gesezen einer guten Lehrart man sich nicht auf die Eigenschaften GOttes berufen darf, dafern dieselbige nicht erwiesen worden sind. Wendet man ein, diese Verbesserung liesse sich aus der Erfahrung beweisen; so gestehe ich gar gerne, daß mir kein Beyspiel einfalle, mit welchem sie sich beweisen liesse. Wenn iemand dergleichen anführen kan, von welchem es ihn deucht, daß sie sich hieher schiken; so bitte ich ihn, er möge mich davon benachrichtigen, indem ich bey mir ganz gewiß überzeugt bin, daß ich davon

Ob GOtt seine Maschine immer zu bessere und ob die Vorherbestimmung die besondere Vorhersehung aufhebe.

von nicht aus Uebereilung urtheilen, sondern solche vielmehr in eine genaue Ueberlegung ziehen, und scharf untersuchen werde. Denn ich bin nicht von dem Vorurtheil einer Meynung eingenommen; mir gilt es gleichviel, was wahr seye, wenn man nur so erweiset, es seye wahr, daß dem Verstande der Beyfall abgenöthiget werde. Wenn iemand vermeynet aus der Heil. Schrift lasse sich die Verbesserung der Weltmachine beweisen; so würde er mein Stillschweigen desto williger annehmen, weil ich aus Gründen der Vernunfft oder der Erfahrung dasjenige zuerweisen mich nicht getraue, was man in der Gottesgelahrheit im Glauben annehmen, aber in der Weltweisheit vortragen muß. Wer eine Frage nicht berühret, von den muß man nicht sagen daß er eine Sache leugne; und wenn er auch gleich leugnete, daß sie würklich seye; so hält er sie doch deswegen nicht vor unmöglich. Mit was für einen Recht man ihm aber tadeln könne, wenn er die Möglichkeit selbst zeiget, davon mögen andere urtheilen. Ich habe nirgends gesagt, daß GOtt seine Machine öfters verbessere, sondern ich habe gezeiget (§. 4) daß er einiges verändern könne, wenn er wolte. Soll ich aber ja heraus sagen, welche Meynung mir davon mit der Wahrheit mehr überein zu kommen scheinet; so mache ich mir kein

Be-

Bedencken das Nein zu behaupten. Denn was ist wohl der Grund warum ein Künstler etwas in der Einrichtung des Uhrwerks verbessert, oder iemand anderes, den Zeiger durch äusserliche Gewalt drehet? gewiß kein anderer, als weil ihn die Erfahrung lehret, daß der Bau der Uhr, noch nicht so vollkommen seye, daß er durch denselbigen, den Vorgesezten Endzweck erreichet, damit nehmlich die Uhr die Theile der vorbeystreichenden Zeit genau anzeige. Hätte er also vorhergesehen, daß die Uhr welche er verfertiget, mit der Zeit Mangel leyden würde; so ist kein Zweiffel, er würde ihren Bau gleich so eingerichtet haben, wie er durch die Verbesserung herauskommt, wenn er den Fehler aus der Erfahrung wahrnimmt. Hätte er aber eingesehen, die Uhr lasse sich nicht so vollkommen einrichten, daß sie ohne Fehler die ganze Zeit ihrer Bewegungen hindurch die Theile der Zeit anzeigete; so würde er mit Fleiß die Richtung des Zeigers einem, der sie von aussen drehete, überlassen haben. Weil GOtt in der Welt allen Dingen ihre Absichten gesezt, und ihnen eine sich dazu schikende Einrichtung dazu gegeben auch solche Regeln der Bewegung vorgeschrieben hat, welche zur Erreichung derselbigen dienlich sind; so dünckt mich, er habe die ganze Welt also eingerichtet, daß ein iedes ohne eine Verbesserung,

und ohne eine ausserordentliche Richtung die vorgeschriebene Absicht erreiche. Denn GOtt hat dieses entweder thun können oder nicht. Hat er es thun können; so hat er es auch gethan, indem kein Grund vorhanden ist, welcher uns darauf brächte, daß wir dafür hielten, GOtt habe die Welt also gemacht, daß sie einer Besserung und eines ausserordentlichen Einflusses vonnöthen hätte, da er sie doch mit solcher Vollkommenheit hätte machen können, daß sie ohne eine Verbesserung, und ohne eine ausserordentliche Richtung, den von ihm gesezten Absichten ein Genügen gethan hätte. Die Hauptabsicht der ganzen Welt, welche in Beweisung seiner Herrlichkeit bestehet, gibt uns vielmehr das Gegentheil an die Hand. Denn man erkennet die Allwissenheit, Weißheit und Güte GOTTES weit besser, wenn er seinem Werk alle die Vollkommenheiten gegeben hat, welche die Absicht erforderte, und er ihr hatte geben können, als wenn er ihr eine geringere mitgetheilet hätte. Denn das wäre eben so viel, als wenn er Mittel erwählet hätte welche zur Ereichung der Absicht nicht völlig taugten, da er doch die besten gewust hatte, und auch hätte erwehlen können. Hat er aber im Gegentheil der Welt eine so grosse Vollkommenheit nicht mitheilen können; so hat er entweder ihre Abweichungen von dem End-

zweck

zwek nicht vorher gesehen, oder es gienge nicht an, daß er ihnen durch eine bessere Einrichtung vorgebauet hätte. Das erstere hiervon behaupten die Socinianer, welche läugnen, daß GOTT etwas vorher wisse, und besondern Entschliessungen Plaz machen; das leztere hat bisher niemand erwiesen noch auf einige Weise wahrscheinlich machen können, nehmlich daß dieses Kunststük der göttlichen Weisheit und Macht zu hoch seye. Da ich nun von den Meynungen der Socinianer sehr weit entfernet, aber zur Verherrlichung des majestätischen GOTTES geneigt bin, so besorge ich nicht, daß ich in Erhebung der göttlichen Weißheit und Macht zu viel thue, ja ich wolte einem den Fehler sehr leichtlich vergeben, wenn er auch bey dieser zweifelhafften Sache die göttliche Weißheit und Macht auch schon auf etwas unmögliches erstreket. Es ist ein vergebliche Furcht, als ob damit die göttliche besondere Vorsehung über den Haufen falle, oder gar der unumgänglichen Nothwendigkeit Plaz gemacht würde, wenn man saget, daß GOtt alles seinen Absichten gemäß vorher in seinen Ursachen vorher bestimmet habe, daß er keiner besondern Entschlüssungen zur Verbesserung und äusserlichen Richtungen vonnöthen habe. Von dem leztern schäme ich mich etwas zu sagen, in dem sich der Begriff von der unbedingten und un-

umgänglichen Nothwendigkeit hieher gar nicht schiket, sondern nur eine bedingte Nothwendigkeit statt findet, welche, wie oben erinnert worden ist, nach dem Urtheil der Gottesgelahrten mit der Zufälligkeit und Freyheit bestehen kan (§. 13). Was aber die besondere Vorsehung anbetrift, so beweiset sie sich darinnen, daß die Begebenheiten der folgenden Dinge zu dem Nuzen und Schaden der Menschen eingerichtet werden, nachdem es der göttlichen Weißheit gefället. Ist es nun nicht einerley, ob GOtt nach seiner unendlichen Weisheit und Macht die Welt dergestalt einrichte, daß die sich schikende Begebenheiten zu rechter Zeit erfolgen; oder ob er die Dinge, welche vermöge der Ordnung der Natur anders wohinaus wollen, zurük ziehe, gleichsam als ob er sie von ihren Lauf weg, und nach einer andern Seite hinwende. Wir wollen zum Beyspiel sezen, daß der Abendwind beständig Regen mit sich führe, welcher den Früchten Schaden bringe; wir wollen sezen, man bete zu GOTT, daß er schönes Wetter geben möge: wir wollen endlich sezen, der Ostwind bringe gutes Wetter. Würde man nun nicht eben sowohl sagen, GOTT habe das Gebet derer, die ihn anruffen, erhöret, er mag nun diese Ordnung in der Natur gemacht haben, daß eben zu der Zeit, da er nach seinem Vorherwissen

zum

zum voraus gesehen hatte, man werde ihn anruffen, vorher es so eingerichtet, daß so dann der Ostwind statt des Westwindes wehete: oder ob er alsdenn erst, wenn das Gebet zu ihm geschiehet, einen besondern Entschluß fasset, und dem Westwind durch einen ausserordentlichen Einfluß in den Ostwind verwandelt, welches natürlicher Weise nicht erfolgen würde; Ich sehe in Absicht auf die Seeligkeit des ihm bittenden Menschen keinen andern als nur einen äusserlichen Unterscheid, nehmlich daß in dem ersten Fall die Aenderung durch den ordentlichen in dem andern aber durch einen wunderbahren Einfluß geschehe. Die Aenderung der Begebenheiten, wird durch die Erfahrung bestättiget, ob es aber durch einen ordentlichen oder ausserordentlichen Einfluß geschehe, nicht. So viel man aber die Ursachen der natürlichen Dinge untersuchen kan, so fehlet es niemahls an Nebenursachen der natürlichen Wirkungen, daß es also wahrscheinlich wird, wenn man gleich nur auf die Erfahrung acht giebt, daß GOtt auch bey dieser Einrichtung sich seines ausserordentlichen Einflußes gebrauche. Wendet man ein, wenn in unserm Fall die Ordnung der Natur schon eingerichtet seye, daß der Abendwind mit dem Ostwind abwechsele; so seye das Beten umsonst, und es würde schon statt Westen aus Osten bla-

sen, wenn man auch kein Gebet zu GOTT thäte: So wundre ich mich über diesen Einwurf! Hat denn GOtt nicht vorher gesehen, daß die Menschen alsdenn Gebete zu ihm abschiken würden, als er um ihrentwillen die Ordnung in der Natur machte, daß der Ostwind auf den Westwind folgen sollte, und hat er es nicht in Absicht auf dieses Gebet eingerichtet, da er es wohl auf eine andere Weise hätte machen können? Und da das göttliche Vorherwissen nicht fehlen kan, hat es geschehen können, daß, als der Abendwind Regen mit sich brachte, man nicht gebetet hätte? Wer verstehet, was die Gottesgelehrten behaupten, welche das göttliche Vorherwissen wider die Socinianer vertheidigen; der lässet sich durch diese vergebliche Furcht nicht Angst machen. Damit man aber das, was ich gesaget habe, nicht unrecht auslegen möge: so hat man zu merken, daß ich dieses nur vom Reich der Natur nicht aber von dem Reiche der Gnaden verstehe. Denn ein Weltweiser bleibt bey demjenigen stehen, was das natürliche Licht entdeket; was aber als von GOtt geoffenbahret aus der heiligen Schrift genommen wird, das lässet er die Gottesgelehrten untersuchen. Das muß aber einem wunderlich vorkommen, wenn einer, der der Socinianer ihre in der Zeit gefaste Rathschläge verwirfft,

doch

doch zugibt, daß was von GOtt in der Zeit geschiehet von Ewigkeit her beschlossen seye, und das Wesen oder die Möglichkeiten der Dinge von dem göttlichen Vermögen oder seinem Entschluß herleitet; gleichwohl aber läugnet, die Welt seye von GOtt also gemacht worden, daß sie zur Erhaltung seiner Endzweke untüchtig seye wo nicht eine Verbesserung in dem Bau der Dinge, oder eine Veränderung in der Bewegung vorgehe. Denn man kan nicht vorschüzen, es seye der göttlichen Weißheit und Macht zu hoch eine so künstliche Welt zu bauen, indem man die Macht nicht nach der Möglichkeit abmisset, sondern die Möglichkeit vielmehr nach dem Willen, welchem doch die Macht gleich geachtet wird. Denn wem ist unbekannt, GOTT könne alles thun, was er will. Wenn aber iemand ferner behauptet, diese Welt würde eine Machine seyn, welche an und vor sich selbst das ihrige thue, und der Hülfe GOttes nicht von nöthen habe, daferne alle Begebenheiten der cörperlichen Dinge in ihren Ursachen schon bestimmt wären, und so fern würde der Einfluß GOttes hinwegfallen; so ist auf diesen Einwurf schon an einem andern Orte hinlänglich geantwortet worden. Jedennoch will ich, was hieher gehöret, kürzlich wiederholen. Man hat demnach zu merken, daß eine Uhr in ihrer Bewegung

der Hülffe des Künstlers nicht bedürffe, alldieweilen ihre Bewegungen durch die Einrichtungen hinlänglich bestimmet sind, sondern weil sie aus einer Materie bestehet, welche nicht vonnöthen hat, von ihm erhalten zu werden. Hingegen was in der Welt selbstständig ist, das kan nicht durch eigene Kraft bestehen, und brauchet daher zu seiner Wirklichkeit beständig des göttlichen Einflusses. Deswegen pfleget man auch die Erhaltung eine fortgesezte Schöpfung zu nennen, weil eben so viel Kraft zur Erhaltung nöthig ist, als zur Schöpfung erfordert wurde. Wer vermeynet das Wesen der Dinge seye nothwendig, und daher dafür hält, es lasse sich so wenig als seine Eigenschaften einem andern mittheilen; der erachtet auch für unmöglich, daß GOtt einer Creatur eine Kraft beylegen solte, Kraft derer sie ohne beständigen Einfluß bestehen könnte. Denn da die nothwendige Wirklichkeit eine Eigenschaft des göttlichen Wesens ist, welche ihr gleichgültig ist, (22) und durch eigene Kraft wirklich seyn eben so viel bedeutet, als nothwendig wirk-

(22) Cum eadem reciprocabile stehet in der Urkunde; und bedeutet Dinge deren eines man an des andern, und jenes wieder an seine Stelle sezen kan. Dergleichen nennet man gleichgültig.

wirklich seyn: so wäre es, wenn man sagte, daß GOtt einer Creatur die Krafft mittheilete vor sich zubestehen, eben so viel, als wenn er ihr eine göttliche Eigenschaft mittheilete, das ist, als wenn er ein von einen andern herkommendes Ding in ein vor sich bestehendes Ding verwandelte. Wer aber zulässet das Wesen und die Wahrheiten seyen willkührlich; der kan wohl seinen Meynungen ohnbeschadet dergleichen träumen, aber das kan denenjenigen nicht widerfahren, noch aufgebürdet werden, welche behaupten, das Wesen seye nothwendig. Da siehet man also wie aus denenjenigen Grundwahrheiten, welche ich behaupte, der Einfluß GOttes in alles was in der Creatur etwas wirkliches ist, auf eine beweisende Art herfliesset, und wie durch die Vorherbestimmung der Dinge in ihren Ursachen die göttliche Allwissenheit, Weisheit und Macht unermäßlich hoch über alles dasienige, was man gedenken kan, erhaben werde. Gleichwie aber oben gezeiget worden ist, daß ich mich bey der Nothwendigkeit des Wesens auf das Ansehen dererjenigen Gottesgelehrten berufen könne, deren Ansehen durch die Reichsgesetze befestiget ist (§. 12.) also fehlet es auch nicht daran in Absicht auf die Vorherbestimmung. Denn wem ist unbekannt, daß wenn unsere Gottesgelehrten wider die

in

in der Zeit gefaste Entschliessungen streiten, welche die Socinianer deswegen annehmen, weil sie läugnen, daß GOtt etwas vorher wisse, zugleich einräumen, die Wirklichkeit der zufälligen Dinge seye bestimmt (23), und daß sie aus dieser Bestimmung erweisen, es seye möglich daß GOtt etwas vorher wisse? Wenn aber iemand so gar schlecht in der Gottesgelahrheit bewandert ist, daß ihm dieses unbekannt wäre, so schlage er des obenbelobten Bechmanns Anmerkungen über Hutters kurzen Begriff nach. Da spricht er *, GOtt erkennet die zukünfftigen Dinge, welche er beschlossen hat, ihrem bestimmten Seyn nach, oder weil sie auf eine bestimmte Art kommen werden. Dieses aber haben alle zukünfftige Dinge miteinander gemein. Und damit man sehen möge, daß dieses bestimmte Seyn von der Vorherbestimmung in der Ursache nicht verschieden seye; so nehme man dasjenige dazu, was er ein wenig weiter unten hinsezet.** Sie lassen sich vorher wissen, in so ferne sie von der Ursache gewiß hervorgebracht werden, und daher gewiß-

(23) In der Urkunde stehet zwar nur admittere contingentium esse determinatum. Man siehet aber leicht, das Wörtgen actum seye ausgelassen.

wißlich kommen sollen. So spricht auch der heilige Augustin *** gar schön hievon also. Es ist keine Folge, daß wenn GOtt eine gewisse Ordnung aller Ursachen hält, deßwegen nichts in dem Willkühr unseres Willens stehen sollte, zumahl da auch selbst unser Wille mit unter die Ordnung der Ursachen gehöret, welche bey GOtt gewiß, und in seinem Vorherwissen enthalten ist, indem auch der Wille der Menschen mit eine Ursache der Werke ist; und also hat derjenige, welcher alle Ursachen der Dinge vorher gewust hat, wahrhaftig auch unter diesen Ursachen unsere Willens Meynungen mit wissen müssen, von welchen er vorher wuste, daß sie Ursachen unserer Werke seyen. Wie kan also die Ordnung der Ursachen, welche bey dem vorherwissenden GOTT gewiß ist, so viel ausrichten, daß nichts in unseren Willen ist, da unser Wille selbst in der Ordnung der Ursachen manchfaltig statt findet. Man siehet demnach daß dieser vortreffliche Kirchen Lehrer eine Ordnung der Ursachen, und eine Vorherbestimmung des Erfolgs in seinen Ursachen einräumet, kraft dessen ihn GOtt, der diese Ordnung der Ursachen aufs allergenaueste verstehet, hat vorher wissen können.

* Im

* Im dem 2ten Hauptstük der 4ten Frage §. 4 (Loc. 2. p. 58.)

** In dem angeführten Ort §. 13. (p. 61.)

*** Im 5ten Buch von der Stadt GOttes im 9ten Hauptstück.

§. 16.

Ob eine Reihe der Ursachen auch eine unumgängliche Nothwendigkeit und Independenz von GOtt mit sich bringe.

Warum in der Welt eine Ordnung der Ursachen nöthig gewesen seye, habe ich in meinen Gedancken von GOtt und der Welt auf das deutlichste gezeiget †. Nehmlich da das zufällige durch sein Wesen nicht darzu bestimmet ist, daß es würklich seyn soll, indem das Gegentheil so wohl möglich ist, als es selbst: so hat es eine Ursache zu seiner Würklichkeit vonnöthen, das ist, man muß ausser dem Zufälligen noch etwas anderes antreffen, welches den zureichenden Grund der Würklichkeit des andern in sich hält. Ist diese Ursache abermahls zufällig, so hat sie auch wiederum eine Ursache zu ihrer Wirklichkeit nöthig. Wenn dahero, etwas zufälliges natürlicher Weise entstehen soll; so ist eine unendliche Verbindung oder Ordnung der Ursachen dazu nöthig. Und eben dieses ist die Meynung unseres hochberühmten Herrn Hofmanns, †† indem er schreibet: In den zufälligen Dingen gehen die Ursachen unendlich weit hinaus: denn eine Ursache ist immer eine Würkung einer andern

dern Ursache. Weil Spinoz ††† lehret: ein jedes einzeles Ding, oder alles was endlich, und dessen Wirklichkeit bestimmet ist, könne nicht wirklich seyn, werde auch nicht zum würken bestimmet, woferne es nicht zu seiner Wirklichkeit und Würken von einer andern Ursache bestimmet werde, welche gleichfalls endlich ist, und eine bestimmte Wirklichkeit hat; und diese Ursache könne abermahls nicht würklich seyn, noch zum würken bestimmet werden, als von einer andern, welche ebener massen endlich ist, und eine bestimmte Wirklichkeit habe, zur Wirklichkeit und zum Würken bestimmet werde, und dieses unendlich weit hinaus: so besorgen einige, daß eine Reihe der Ursachen, die unendlich viele Dinge zur Wirklichkeit eines zufälligen Dinges erfodert, endlich auf Spinozens Meinung hinaus lauffe; ja es benehme gar alle Freyheit und Sittlichkeit der Handlungen, streite dawider, daß ein GOtt seye, und mache die Welt ewig, wenn man zugibt, daß man unendlich weit hinaus gehen könne. Ob nun gleich diese Beschuldigung sehr hefftig und bitter ist: so ist es doch leicht, sich dawider zu wehren. Denn 1.) ist es überhaupt ungereimt, und der Aufführung eines redlichen Menschen gänzlich

zu

zu wider wenn man eines seine Lehren mit den Säzen eines verworffenen Schrifft-stellers vergleichet, welche doch diese Lehren nicht betreffen, um derentwillen er billig getadelt worden ist. Spinozen hält man für einen verworffenen Mann, weil er die Natur und GOtt für eines hält, eine unumgängliche Nothwendigkeit aller Dinge behauptet und weder GOTT noch Menschen eine Freyheit gelassen, ja die Geheimnisse der Christlichen Religion, und die Wunderwerke überhaupt geläugnet hat; nicht aber um deßwillen, weil er sagete, daß natürlicher weise etwas zufälliges nicht anders als durch eine Verbindung oder Ordnung unendlicher Ursachen entstehen könne. Hernach hat man 2) zu mercken, daß mein hochgeehrtester Amtsgehülfe der Herr Hoffmann und ich nicht lehren, es giengen in der That die Ursachen unendlich weit hinaus, sondern daß wir nur, wenn wir von der Zergliederung der Wahrheiten handeln, dabey behaupten, wenn etwas Zufälliges allein durch Krafft der Natur entstehen sollte, solches nicht zur Wirklichkeit gelangen könne, als nur, wenn man eine unendliche Reihe der Ursachen einräumete; und darinn ist ein Unterscheid unter uns und Spinozen, welcher behauptet, daß die Reihe der Ursachen wirklich unendlich weit hinaus gehe. Es wird demnach dadurch dem

nicht

nicht zu nahe getreten, daß ein GOTT seye; sondern vielmehr 3) der Weg gebahnet, solches auf das gewisseste zu erweisen. Denn da sich gar leicht zeigen lässet, daß eine unendliche Reihe zufälliger Ursachen keinen zureichenden Grund von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge in sich enthalte: so führet uns dieses gerades Wegs auf die erste Ursache, welche auser der Reihe der zufälligen Dinge befindlich ist, und den zureichenden Grund von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge in sich enthält, das ist, auf GOTT. Ferner 4) wenn einer, von dem aus andern Gründen bekannt ist, daß er einen GOTT glaube, gleichwohl immer behauptet, die Wirklichkeit der zufälligen Dinge seze eine Reihe unzehlicher Ursachen zum voraus (wie ich geredet habe), oder sie gehe unendlich weit hinaus wie die Worte des berühmten Herrn Hoffmanns lauten: so muß man doch deßwegen nicht sagen, daß er mit den Gottesverläugnern die Gottesverläugnung zu beschönigen, einen unendlich weit hinaus gehenden Fortgang behaupte. Denn wem ist wohl unbekannt, daß das Unendliche in diesem Fällen eine Redensart seye, und eine Zahl bedeute welche wir zu bestimmen nicht vermögend sind? Mit dieser Antwort hätte ich einig und allein mich beruhigen können, wenn ich nicht in der That weiter hinaus gesehen hätte, wie erst erinnert worden ist.

Endlich fällt 5) das an und für sich selbst hinweg, daß ich die Freyheit und alle Sittlichkeit der Handlungen aufheben, und eine Ewigkeit der Welt behaupten sollte.

† Im 579. §.

†† Im 1sten Theil der vernünfftigen Arzneykunst (Medic. ration. p. 44.).

††† Im 28sten Saz des 1sten Theils der Sittenlehre p. 25.

§. 17

Ob des Verfassers Wort-erklärung Spinozisch sey.

Ich habe gesagt, GOtt seye ein Wesen, in welchem der zureichende Grund von der Wirklichkeit der Welt anzutreffen ist, und habe in meinen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. diese Worterklärung von Ihm gegeben, weil ich aus der Zufälligkeit der Welt auf GOtt schliesse (§. 3.) Nun ist es zwar ganz augenscheinlich, daß Spinozens Erklärung von dieser völlig verschieden ist, und daß sie sich mit seinen Lehrsäzen nicht zusammen räume: gleichwohl aber vermuthet man, sie seye aus dem Spinoz hergenommen. Dieser gibt von GOtt die Erklärung,* daß er ein schlechterdings unendliches Wesen seye, das ist, ein selbstständiges Ding, welches aus unendlichen Eigenschafften bestehet, deren eine jede ein ewiges und unendliches Wesen ausdrüket. (23) Daß die-

(23) Seine Worte sind: Deus est ens absolute infinitum, hoc est substantia constans in-

diese Erklärung mit der meinigen nicht übereinkomme, ist an und für sich klar; aber daß Spinoz meine Erklärung seinen Meinungen unbeschadet, nicht einräumen könne, ist aus dem obigen ganz offenbahr. Denn er räumet keine solche Zufälligkeit der Welt ein, wie ich, und kan demnach kein solches Wesen zulassen, darinnen der zureichende Grund einer solchen Zufälligkeit enthalten seye. Allein man sehe doch, wie bewiesen worden ist, daß meine Erklärung mit Spinozens Säzen übereinstimme. Unter seinen Säzen von GOtt findet man auch diesen. ** Alles was ist, das ist in GOtt, und ohne GOtt ist nichts, kan auch nichts seyn. Nun soll, den zureichenden Grund von der Welt in sich enthalten, eben so viel seyn, als in GOtt seyn. Da siehet man also (aber wer kan es wohl sehen) die Uebereinstimmung mit Spinozen. Ob es nun aber gleich kein Fehler wäre, deßwegen man einen beschuldigen dürffte, wenn meine Erklärung von GOtt mit diesem Saz Spinozens übereinkäme; in dem man ja auch in der heiligen Schrifft mit so vielen Worten lieset, wir seyen in GOtt: *** so wird doch einer, welcher meine Erklärung aus den von mir auseinan-

infinitis attributis quorum unumquodque aeternam & infinitam essentiam exprimit.

der gesezten Begriffen erläutert, sogleich einsehen, daß in GOtt seyn, und den zureichenden Grund der zufälligen Wirklichkeit, als von welcher hieselbst die Rede ist, in GOtt haben, seye nicht einerley. Denn ich verstehe durch den Grund dasjenige, woraus man verstehet, warum das andere möglich seye ****Wenn ich demnach von der Welt sage daß sie den Grund ihrer Wirklichkeit in GOtt habe: so ist es eben so viel; als wenn ich behauptete, in GOtt seye etwas, woraus sich verstehen lasse, in wie fern die an sich zufällige Welt zur Wirklichkeit gelanget ist. Nun wird mir zwar als ein nicht geringeres Verbrechen angerechnet, daß in dieser Erklärung keine Meldung von der Schöpfung und zwar in dem eigentlichen oder gemeinen Verstande geschiehet: allein welcher Lehrer der Vernunfftkunst hat wohl dieses Gesez gegeben, daß in der Erklärung eines vor sich bestehenden Dinges aller seiner Wirkungen Erwehnung geschehen müsse; Und wenn ja einer ein solches Gesez geben wollte; so würde ich solches als etwas, welches den richtigen Regeln der Vernunfftlehre und der genauen Lehrart zuwider wäre, verwerffen. Ja wenn es nothwendig wäre, in der Wort-Erklärung von GOtt der Schöpfung, ausdrüklich zu erwehnen: warum sollte nicht auch der Erhaltung, der Erlösung, der

Rechts-

Rechtfertigung und Heiligung u. s. w. darinnen gedacht werden? damit man nicht sagen möge, man habe eine Erklärung von einem solchen GOtt gegeben, dergleichen auch die von dem Christenthum entfernte Menschen einräumen. Aber man wendet ferner ein: Mit dieser Erklärung könne auch die Ewigkeit der Welt bestehen, welche man beständig für den Grund der Gottesverläugnung gehalten hat. Allein da aus meiner Erklärung nicht folget, daß die Welt ewig seye: so scheinet die Schwierigkeit darauf hinaus zu lauffen, es lasse sich daraus nicht beweisen, die Welt seye nicht ewig. Aber dem seye also? Was ist denn daran gelegen? Wer hat unter den Lehrern der Vernunfftkunst wohl jemahls behauptet, man müsse die Worterklärung eines vor sich bestehenden Dinges dergestalt einrichten, daß sich alle ihre Wirkungen daraus beweisen lassen? Uebrigens ist die Unmöglichkeit, in wie fern sich, daß die Welt nicht ewig sey, aus dieser Erklärung nicht beweisen lasse, noch nicht dargethan. Aber man fähret fort, ich legte der Welt eine Ewigkeit bey, weil ich gesagt habe, ***** daß sich aus Gründen der Vernunfft schwehrlich beweisen lasse, ja bisher in öffentlichen Schrifften noch nicht erwiesen worden seye, daß das menschliche Geschlecht oder die Welt jemahls zu seyn angefangen habe.

Was brauchet man aber wohl dazu für einen Schluß? Hernach ist zu merken, daß ich hierinnen der Meinung des heilige Thomas seye. Denn der saget mit ausdrücklichen Worten; † daß die Welt nicht immer gewesen seye, lässet sich nicht durch einen Beweis zeigen, und also merken wir es nur durch den Glauben allein. Ja der Heydenlehrer behauptet eben dieses †† und der heilige Thomas erinnert um deßwillen diejenigen, welche es beweisen wollten, sollten sich in Obacht nehmen, damit sie keine Beweisgründe anbrächten, **welche zu einem Gelächter Gelegenheit gäben.** Und meines Erachtens hat er mehr recht als diejenigen, welche vorgeben, es seye dieses bereits von so vielen Schrifftstellern aus Gründen der Vernunfft auf das gründlichste dargethan worden. Denn was ich erst kürzlich gesehen habe, das man in dieser Art für einen Beweis ausgab davon gestehe ich aufrichtig, daß es mir und andern Gelegenheit zum Lachen gegeben habe. In der Grundwissenschafft (oder den Gedanken von GOtt ꝛc.) habe ich erinnert ††† es seye nicht nöthig, uns mit den Gottesverläugnern über die Ewigkeit der Welt herum zu zanken. Denn wenn wir ihnen gleich auf eine Zeitlang einräumen, die Welt seye ewig: so lasse sich doch daraus nichts wider

die

die Wirklichkeit GOTTES schliessen, indem die Ewigkeit der Welt etwas von der Ewigkeit GOttes ganz verschiedenes seye, weil eine unendliche Zeit mit der eigentlichen also genannten Ewigkeit nicht einerley ist. Ob nun aber gleich einige gleichsam voll Schrekens und Verwunderung urtheilen, dergleichen zu behaupten stehe keinem Christen zu: so nehme ich gleichwohl abermahls mit dem H. Thomas, welchen die unsrigen für einen Bekenner der Wahrheit ansehen, einerley Meinung an. Denn so spricht er bey dem Cardo: †††† Wenn die Welt gleich beständig gewesen wäre, so käme sie doch GOtt in der Ewigkeit nicht gleich, weil GOtt ewig ist ohne Folge. Diejenigen welche bey dem Beweis, daß ein GOTT seye, behutsam verfahren, rathen der Sache GOTTES besser, als diejenigen, welche allerley schlechte Ursachen für Beweise verkauffen, und mit dem Zeugnis bald der meisten, bald aller Klugen darthun wollen, daß sie kräfftig überzeugen können, gleichsam als wenn ein Beweisgrund seine Stärke durch die Menge der Stimmen erhielte Im übrigen gibt demjenigen, was ich mit dem H. Thomas von dem Unterscheid unter der Ewigkeit GOttes und der Ewigkeit der Welt gelehret habe, auch der vortreffliche Englische Gottesgelehrte und

Weltweise Samuel Clark, ein Bruder des oben (§. 9.) gelobten Johannes, in seinem Buche von der Wirklichkeit und den Eigenschafften GOttes Beyfall, daß also daraus erhellet, wie auch in Engeland die scharfsinnigen Gottesgelehrten mit dem englischen Lehrer übereinstimmen.

* Im 1sten Theil der Sittenlehre in der 6ten Erklärung auf der 1sten S.

** Im 1sten Theil der Sittenlehre im 12ten Saz auf der 15den S.

*** Apostgesch. 17, 28.

**** 29. §. der Lehre von GOtt der Welt u. s. w.

***** Einrichtung der Lehrstunden (Rat. Praelect.) im 2ten Abschnit im 3ten Hauptstück im 43 §. auf der 156sten S. (24)

† In dem Inbegriff der Gottesgelahrheit im 1sten Theil in der 46sten Frage dessen 2ten Abschnit, in dem 1sten Schluß bey dem Carbo auf der 96sten S.

†† Ebr. 11, 3.

††† Im 1075sten §.

†††† Im angeführten Orte in dem 6ten Schluß auf der 97sten S.

(24) Dieses ist der Rest der Absäze, von welchen oben ein Theil bereits übersezet geliefert worden ist. Es schreibet nehmlich Herr Wolff daselbst also:

43. Her-

§. 43. Hernach zum andern habe ich auch gesaget, daß man in etlichen Beweisgründen Förderſäze als richtig annehme, die doch nicht ſo leicht als die Würklichkeit GOttes ſelbſt bewieſen werden können. Als einige ſezen zum voraus es müſten entweder die Menſchen, oder die Welt zuerſt geweſen ſeyn. Man kan aber beydes nicht ohne Beweis annehmen, und es iſt auch in der That ſchwehr zu erweiſen, ja man hat bißhero noch nicht gehöret, daß es aus Gründen der Vernunfft erwieſen worden ſeye. Wenn nun jemand um deswillen ſezen wolte, die Welt habe einen Anfang genommen, und dieſes darum, weil er zeigen könnte, daß der gegenwärtige Zuſtand der Erde einen Anfang gehabt habe; ſo nähme er auf zweyerley Weiſe etwas als ſchlechterdings richtig an, was nur gewiſſer maſſen wahr iſt: Denn wenn er nur bewieſen hat, daß die Erde, in ſo ferne man ſie nach ihrem gegenwärtigen Zuſtand betrachtet, einmahl zu ſeyn angefangen habe: ſo kan er ihr nicht nach einem jeden von ihren

Zustände einen Anfang zuschreiben; vielweniger kan er dasjenige, was er nur von einem Theil der Welt, nehmlich der Erde, bewiesen hat, auf die ganze Welt ziehen.

§. 44. In diese Reihe gehöret auch der gar bekannte Beweisgrund, den **des Cartes** wieder auf die Bahn gebracht hat, mit welchem die Wirklichkeit GOttes daher bewiesen wird, weil sie in dem Begriffe des vollkommensten Wesens verborgen liegen solle. Denn hier nimmt man an, (wie schon **Leibniz** und vor ihm der heilige **Thomas** längst von diesem Beweisgrund erinnert haben,) es sey eine schlechterdings so genannte höchste Vollkommenheit möglich: Dieses hat aber bißhero noch kein **Cartesianer** erwiesen. Es hat auch noch keiner, ohne vor der Sache vorbey zu schlüssen, darthun können daß der vollkommenste Verstand und der vollkommenste Wille oder überhaupt eine jede höchste Vollkommenheit und eine nothwendige Wirklichkeit beysammen stehen müssen. Zwar weiß ich, daß ein gewisser behauptet, er ha-

habe einen Beweis von dem Saze gegeben, daß ein selbstständiges Wesen höchst u. unendlich vollkommen; aber in dem kleinen Beweise, den er beybringet, sind so viele Fehler wieder die Kunst zu schliessen begangen worden, daß es zu lange werden würde, alle und jede zu erzehlen.

§. 45. Auf gleiche Weise, wenn einige von den Absichten der Dinge mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einen Beweisgrund herhohlen; so nehmen sie etwas an, welches sie nicht beweisen, nehmlich daß es gewisse Absichten der natürlichen Dinge gäbe. Ich fürchte aber, sie begehen, wenn sie das was sie angenommen haben beweisen wollen, einen sehr fehlerhafften Umschweiff im Schlüssen (circulum vitiosum.)

§. 46. Zum dritten habe ich gesagt, bey einigen Beweisgründen würden noch Einwürffe gemacht, die nicht so leicht gehoben werden könnten. Als derjenige, den man von der Rührung des Gewissens hernimmt, da man auf die Wirklichkeit eines Vergelters des Guten und Rächers des Bösen so

heim-

heimlich geschiehet, den Schluß machet. Denn es giebt Menschen, welche einwenden, die Rührung des Gewissens (dictamen conscientiae) seyen eitele Einbildungen, die allein von der Auffererziehung herkämen. Und diese Einwendung wird nicht so leicht gehoben, als man insgemein glaubet, wenn nicht vorher erwiesen worden ist, daß ein GOtt seye. Es fehlet auch nicht an solchen, welche sagen, die Rührung und Regung des Gewissens werde in der heiligen Schrifft Röm. 2, 14. 15. nicht als ein Beweisgrund für die Wirklichkeit GOttes angegeben, sondern der Apostel brauche ihn nur die Wirklichkeit des natürlichen Rechtes zu bestätigen, als welches bekannter massen seyn könnte, wenn auch kein GOtt wäre.

§. 47. Endlich zum vierten habe ich gesaget, bey einigen Beweißgründen damit man die Wirklichkeit GOttes darzuthun pfleget, würden solche Begriffe von GOtt zum Grunde geleget, aus welchen man kaum die Eigenschafften desselben werde herleiten können. Als, wenn

wenn einer durch ein ängstliches oder ruhiges Gewissen, wegen seiner guten oder bösen Handlungen genugsam überzeuget wäre, es müsse ein unsichtbarer Belohner des Guten und Bestraffer des Bösen anzutreffen seyn; so würde doch hernach ein solcher noch schwehrlich beweisen können, daß dieses Wesen mit solchen Eigenschafften begabet seye, dergleichen wir an GOtt wahrnehmen.

§. 48. Indem ich nun auf einen stärkern deutlichern augenscheinlichern und bequemern Beweisgrund dachte; so habe ich das heraus gebracht, was ich oben (im 10 Absaz) bemerket habe, daß man nemlich nur ganz allein, wenn von der Wirklichkeit der Sachen die Rede ist, sich auf den göttlichen Willen beruffen und den Grund darinnen suchen dürffte, und daß hingegen das Wesen der Dinge nothwendig seye, und ohne göttliche Eigenschafften verstanden werden könne. Hieraus habe ich gelernet, daß man von der Wirklichkeit der ganzen Welt auf die Wirklichkeit GOttes schlüssen müsse.

§. 49.

§. 49. Dargegen fiel mir nun also bald ein, daß die Idealisten als welche nichts als einfache Dinge und Vorstellungen einräumen, die wahrhaffte Wirklichkeit der ganzen Welt läugnen, und daß es schwehr sey diesen wieder sie zu beweisen. Ich sahe auch, daß ihre Gründe, womit sie die wahrhaffte Wirklichkeit der Welt umzustossen suchen, ziemlich schwehr und nicht ohne viele Umwege über einen Hauffen geworffen werden könnten Dergleichen Gründe sind nun, daß man sie ohne Grund annehmen, u. daß man, woferne man sie annimmt, in unvermeidliche Schwürigkeiten verfalle, als da sind: in wie fern die Mittheilung u. Erhaltung der Bewegung, die Zertheilung und Zusammensezung des Stetigen, die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele geschehen, welche die Labyrinthe der Weltweisen sind, oder Fragen, darinnen sie sich nicht zu helffen wissen. Also sahe ich, wenn ich die wahre Würklichkeit der ganzen Welt annehmen wolte; so würde mein Beweisgrund eben so unvollkommen

men seyn, als diejenigen, welche ich oben angeführet habe.

§. 50. Weil man aber nun, wenn man von der Wirklichkeit der Welt auf die Wirklichkeit GOttes schlüssen will, GOtt durch ein vor sich bestehendes Ding erklären muß, in welchem der zureichende Grund von der Wirklichkeit der ganzen Welt zu suchen ist; so merkte ich, daß der erste Begriff von GOtt, eben derjenige sey, den die heilige Schrifft brauchet, 1 B. Mose 1, 1. Damit nun meine Weltweißheit, wie in andern Dingen, also auch in dem ersten Begriffe von GOtt mit der heiligen Schrifft überein kommen möchte; so hielte ich für gut, auf dem erst gedachten Wege fortzugehen.

§. 51. Ich besann mich dannenhero daß die Sceptiker (Zweifler) und Idealisten eine eingebildete Würklichkeit der Welt nicht läugneten, u. daß sie noch Begebenheiten samt ihrer Ordnung zuliessen. Hiervon wuste ich, daß hierinnen die Wahrheit bestünde. Dahero hielte ich dafür, man müsse den Beweis so einrichten, daß er richtig bliebe, man möchte nun eine wahre oder

auch

auch nur eine eingebildete Wirklichkeit der Welt annehmen. Denn wenn jemand sagen wolte man müste sich eben nicht nach den Sceptikern und Idealisten richten; dem wolte ich nicht wehren, daß er die Würklichkeit der Welt als wahr annähme.

§. 52. Als ich nun den Grund von der eingebildeten Würklichkeit der Welt untersuchen wolte; so zeigte ich, es gebe ein selbstständiges Wesen und in demselben stekе der Grund von andern Dingen, wenn anders noch andere Dinge sind. Hierauf habe ich ferner gezeiget, welches die Eigenschafften des selbstständigen Wesens wären, und habe aus denselben dargethan, daß weder unsere Seele, noch die cörperliche Welt, wenn sie anders wahrhafftig würklich wäre, ein selbstständiges Wesen seye; und folglich seye dieses Wesen so wohl von unserer Seele als auch von der cörperlichen Welt unterschieden.

§. 53. Hieraus habe ich weiter den Begriff von GOtt, dessen ich oben gedacht habe, hergeleitet,

daß

daß nemlich GOtt eine Substantz seye, (vor sich bestehendes Ding) welche sich alle mögliche Welten auf einmahl deutlich, oder besser, vollständig vorstellet.

§. 54. Aus diesem fliesset nicht allein dasjenige, was den göttlichen Verstand zu erkennen nöthig ist, sondern, wenn man zugleich eine wahre oder eine eingebildete Wirklichkeit einer Welt annimmt, so kan man auch den göttlichen Willen samt seinen Eigenschafften daraus herleiten. Es gibt also drey Quellen, aus welchen man die göttliche Eigenschafften herführen kan, die Selbstständigkeit, der Verstand und Wille.

§. 55. Ich gebe von dem göttlichen Verstand und Willen so wohl als von den Eigenschafften deutliche Begriffe an die Hand, und zwar deswegen, damit der Unterscheid zwischen den göttlichen Vollkommenheiten, und zwischen den Vollkommenheiten der übrigen möglichen Geister desto leichter in die Augen falle. Von einer jeden beweise ich insbesondere, daß die schlechterdings aller

höchsten Vollkommenheit darinnen steke. Und aus diesem folget endlich dasjenige, was die Cartesianer an statt der Erklärung annehmen, nemlich GOtt sey ein höchst vollkommenes Wesen.

§. 56. Darnach zeige ich die besondere Aehnlichkeit GOttes mit der Seele, durch Hülffe der allgemeinen Begrisse von den gemeinschafftlichen Vollkommenheiten; als aus welchen die Vollkommenheiten GOttes und unserer Seele entstehen, wenn man die besonderen Merkmahle darzu nimmt. Und da weiß ich ferner, in wie fern ein Mensch zu einer Erkenntniß GOttes gelangen könne, und daß die Menschen, so lange sie in dieser Welt leben nur eine abgebildere nicht aber, eine anschauende Erkenntniß GOttes erlangen; da denn zugleich ausgemacher wird, wie weit diese anschauende Erkenntniß jener herausgebrachten vorzuziehen sey, und daß unzehlig viele Arten derselbigen seyn könnten.

§. 57.

§. 57. Wenn ich von dem Willen GOttes rede; so übergehe ich die Art und Weise nicht, wodurch ein Mensch zu der Erkentniß des Willens GOttes kommen kan. Deswegen gebe ich zugleich sichere Kennzeichen von einer göttlichen Offenbahrung an, welche vornemlich denenjenigen dienlich seyn können, welche die Warheit und den Vorzug des christlichen Glaubens anderen beweisen wollen.

§. 58. Es ist also wohl zu merken daß ich in dieser hohen Lehre von GOtt allen Fleiß angewendet habe, damit man in Ansehung der Regeln die zur Vernunfftlehre gehören, an den Erklärungen und Beweisen mit Recht nichts ausezen könnte, und solchergestalt meine Beweise in der Metaphysik eben so zergliedert werden können, als die in der Geometrie.

§. 59. Zwar vermische ich keineswegs meine Weltweißheit mit der geoffenbahrten Gottesgelahrheit, und was ich dannenhero von GOtt vorbringe, das leite ich allein aus den Gründen der

Vernunfft her: doch wolte ich leichtlich zeigen, (wenn man einen Weltweisen erlaubete, sich in eine fremde Wissenschafft zu versteigen,) daß meine Beweise mit den Säzen der heiligen Schrifft sehr schön überein kommen. Und eben damit man dieses desto leichter erkennen möchte; so habe ich von allen Wörtern, die man in dieser Lehre gebrauchet, diejenige Bedeutung beybehalten, welche man in der heiligen Schrifft findet. Ich habe oben selbst in dem ersten Begriffe von GOtt und in der Art und Weise seine Würklichkeit zu beweisen, hiervon ein deutliches Beyspiel beygebracht. (§. 50.)

§. 60. Es ist nicht nöthig, daß ich auch von dem Nuzen dieser Lehre etwas sage. Denn wer wolte wohl denken, daß eine klare, deutliche und nach Beweis eingerichtete Erkenntniß GOttes nicht nüzlich seye? Doch kan ich nicht umhin, noch zu erinnern, daß diejenigen, welche die Gottesgelahrheit auf eine leichte Art studiren wollen, einen sehr grossen Nuzen daraus verspüren wer-

werden, und daß nicht allein in der Sittenlehre die Pflichten der Menschen gegen GOtt durch Hülffe derselben, aus ihren ersten Gründen hergeleitet werden; sondern daß auch diese Erkenntniß ein starcker Antrieb sey, dieselben Pflichten auszuüben, und daß sie endlich der Seele des Menschen vieles Vergnügen und eine beständige Ruhe zu wege bringe. Dieses wird zu seiner Zeit zur Genüge an den Tag kommen, wenn ich nemlich die ersten Gründe der Sittenlehre, wovon ich hernach reden werde, der Welt vor Augen lege.

Anderer Abschnitt.

Von dem Unterscheide des Lehrbegriffs der vorher-bestimmten Harmonie, und den Meinungen Spinozens.

§. 18.

Historie und Beschaffenheit der Lehre von der vorherbestimmten Harmonie.

DJe philosophische Meinung von der vorherbestimmten Harmonie hat der höchstsinnreiche Herr Gottfried Wilhelm von Leibniz, die immerwährende Zierde Deutschlands erfunden. So viel ihrer das Vermögen haben von den Verdiensten vortreflicher Männer in den Wissenschafften zu urtheilen; so viele bekennen mit übereinstimmenden Zungen, daß man ihn unter die grösten Weltweisen zu rechnen habe, und der keydenische Weltweise Herr von Gravesande hat solches erst vor kurzen mit seinem Beyfall bekräfftiget * Er ist auf diese höchstsinnreiche, und einem so grosen Mann höchstanständige Erfindung bereits in dem vorigen Jahrhundert gerathen, und hat solches in dem Französischen gelehrten Geschichten im Jahr 1695. im Brach und Heumonat zu erst öffentlich bekannt gemacht, nachdem er bereits 10. Jahr damit umgegangen war; daß man also nicht sagen kan, er habe sich damit

übers

übereilet. Die hochwohlehrwürdigen Väter der Gesellschafft JEsu, welche die Verfasser des gelehrten Tagbuches von Trevoux sind, haben als sie seiner Theodicee oder Versuches von der Weisheit und Güte GOttes erwehneten, eingestanden, daß in diesem ungemein sinnreichen und gelehrten Buche allenthalben eine besondere Vortrefflichkeit hervor leuchte, und legen dem vortrefflichen Verfasser einen dazu gebohrnen Kopf bey, seine Gedanken nach der Probe der Vernunfft einzurichten, wenn sie gleich zuweilen erinnern, daß sie seinen Säzen nicht Beyfall geben könnten. Zum Beyspiel wenn sie sehr ungerne wahrnehmen, daß er Luthers Buch von der knechtischen Willkühr, welches er wider Erasmen geschrieben hat, billige: so sezen sie bald hinzu (ich führe die Worte aus der lateinischen Uebersezung an, welcher der Uebersezer der Theodicee in der Vorrede zu diesem herrlichen und mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen Buche gegeben hat); Aber darunter rechnen wir den sinnreichen Einfall von der vorherbestimmten Harmonie durchaus nicht. Denn ob wir gleich dieser Lehre nicht durchgehends Beyfall geben; so sind wir doch sehr davon überzeugt, daß sie der Freyheit der Menschen ungemein aufhelffe. Der Secretair bey der Königlichen Academie der Wissenschafft zu Paris Herr Fon-

tenelle, ein in allen Arten der Wissenschaffen und Gelehrsamkeit höchst geschikter Mann gestehet in seiner Lobrede, die er auf ihn in der Versammlung der Glieder der Academie, welches die allergelehrtesten Leute in ganz Frankreich sind, abgelesen, und den auf das Jahr 1716 herausgegebenen Geschichten der Academie einverleibet hat, ** die Meinung von der vorherbestimmten Harmonie seye eine in der Weltweisheit ganz unverhoffte Erfindung, und bringe einem einen ganz bewundernswürdigen Begriff von der unendlichen Erkenntniß GOttes bey. Peter Bayle, der sehr berühmte Verfasser des Historisch und Critischen Wörterbuches, dessen Scharfsinnigkeit im Urtheilen jederman lobet, machet zwar einige Einwendungen wider diese Meinung; er beschliesset aber seine ganze Abhandlung davon endlich mit diesen Worten: *** Der Herr von Leibniz wird Vermöge des durchdringenden Verstandes seines grosen Geistes .. schon alles dasjenige abthun, was in seinem Lehrbegriff am alleranstößigsten seyn könnte, und welches uns vortreffliche Dinge in Absicht auf die Natur der Geister lehren kan. Niemand kan in der verständlichen Welt nüzlicher und sicherer reisen, als er. Ich hoffe seine schönen Erläuterungen sollen alle Ur-

Unmöglichkeiten vertreiben, welche sich annoch bis jezo meiner Einbildung zeigen, und er werde meine und auch des Herrn Franz Lami Schwierigkeiten gründlich heben. Und in dieser Hoffnung habe ich ohne Schmeicheley sagen können, man müsse seinen Lehrbegriff wie eine wichtige Eroberung ansehen. Da siehet man nun, daß Bayle, ohnerachtet er wider Leibnizens Meinung Einwendungen machet, doch der gewissen Hoffnung lebe, der Herr von Leibniz werde nach der tiefen Einsicht seines Verstandes so wohl seinen als anderer ihren Einwürffen vollkommen abhülffliche Mase geben, und sie demnach nicht für unauflöslich ansiehet, noch vielweniger von ihnen gedencket, als würde dadurch der ganze Lehrbegriff völlig über den Hauffen geworffen. Da siehet man daß er willig eingestehe, die dawider gemachte Schwierigkeiten seyen der Einbildungskrafft nicht der Vernunfft zuzuschreiben, und hätten demnach nur einen Schein der Wahrheit für sich. Da siehet man, daß er diese Meynung davon hier die Rede ist, unter die höchst wichtigsten Erfindungen rechne, dergestallt daß der Erfinder deßwegen zu einem Helden unter den Gelehrten gemachet wird. Da siehet man endlich, daß er erkannt habe, daß niemand besser und nüzlicher in der Geisterlehre fortkommen könne,

als eben der Herr von Leibniz. Wir wollen auch das Urtheil eines Gottesgelehrten unter den Protestanten anhören. Jaquelot, welcher die Vertheidigung der natürlichen und christlichen Religion mit gutem Ruhm geführet hat, weil er mit Gründen streitet, und nicht mit einem Geschrey, Gezänk, Schimpfen oder nach eigenem Belieben ausgedachten Folgerungen, wie diejenigen gewohnt sind, welche ohnerachtet sie die Wichtigkeit der Gründe nicht abmessen können, gleichwohl sich eines Rechtes frevelhaffter Weise anmassen, Sachen zu beurtheilen, welche sie nicht verstehen, dieser Jaquelot gestehet in seinem vortrefflichen Buch von Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunfft, † die Meinung von den gelegenheitlichen Ursachen des des Cartes welche schon so viele Weltweisen und Gottesgelehrte bis auf diesen Tag vertheidiget hätten, seye gröseren Schwierigkeiten unterworffen, als Leibnizens seine; dieses lezztere stose, wenn es recht verstanden werde, die Freyheit nicht um; es habe die Schwierigkeiten nicht, welche man in andern auch so gar in dem gemeinen Lehrbegriff des natürlichen Einflusses antreffe. Ja wenn man die Begriffe zu rathe ziehen wolle, welche man von dem Leibe und Gei-

ste hat; und zugleich die ihnen eigene Eigenschafften, und also nicht zugebe, daß der Leib in die Seele würke, oder der geschaffene Geist in einen Leib: so müste man Leibnizens Meinung annehmen. Da ich in meinen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. dasjenige, was man von der Seele und ihrer Verbinduug mit dem Leibe durch die Erfahrung wahrnimmt, aus den Begriffen oder Erklärungen von beyden von vornen her (a priori) deutlich zu machen mir vorgesezet hatte: so bin ich fast wider meinen Willen auf die Lehre von der vorherbestimmten Harmonie gerathen, davon ich mich entschlossen hatte, um nicht einigen dadurch einen Anstoß zu geben, solches wegzulassen, und habe solcher gestalt in der That dasjenige befunden, was der scharfsinnige Herr Jaquelot geurtheilet hat. Als hernachmahls der berühmte und auf der hohen Schule zu Tübingen vortreffliche Weltweise Herr Bülffinger im Jahr 1721. die Ehrenstelle eines öffentlichen Lehrers überkam: so hat er zum Antritt derselbigen eine gelehrte Streitschrifft von der vorherbestimmten Harmonie des Herrn von Leibnizens gehalten. Erst vor kurzen aber hat er eine ganze Abhandlung von dieser Sache heraus gegeben, †† darinnen er alle und jede Einwendungen, welche gelehrte Männer wider diesen Lehrbegriff gemacht

macht haben, auseinander sezet, daß es also nicht nöthig ist, dasjenige zu wiederhohlen, was man daselbst nachlesen kan. In übrigen haben nicht allein die Väter derjenigen Gesellschafft, welche das Trevouische gelehrte Tagbuch schreiben sondern auch Jaquelot, ohnerachtet sie beyderseits nicht in, allem mit diesen Lehrbegriff übereinstimmen wollen, jedoch dieser Erfindung ihr gehöriges Lob beygeleget, auch keine solche Einwendungen dagegen gemachet, dergleichen Leibniz abweisen würde. Weil sie dafür halten, daß dieses ehrlichen Leuten nicht anstehe; so brechen sie bey der Gelegenheit, da sie etwas von der Wahl des besten wider Leibnizen einwenden, in diese Worte aus: wir wollen den grossen Mañ keine Folgerungen beymessen, welche er selbst ablehnet. Da siehet man, wie Männer urtheilen, welche Wissenschafft und Gelehrsamkeit mit der Tugend verbinden. Sie haben einen Abscheu vor einer so freyen Vernunfftlehre, da man aus den Schlüssen, welche durch eine deutliche und augenscheinliche Folge aus den Förderſäzen hergeleitet werden, die Förderſäze oder Grundwahrheiten selbst beurtheilen, und die Richtigkeit der Folgerung mit einer Menge Zeugen beweisen will. Diese neue in der gelehrten Welt biß anher ganz unbekannte Vernunfftlehre ist eine Mutter derjenigen Urtheile, welche von denen bißher angeführten völlig abgehen.

Denn

Denn derselbigen Zufolge, ist dieser Lehrbegriff ein aus lauter ungereimmten Dingen bestehendes Gedicht, dessen Verbindung mit der Wirklichkeit und Weisheit GOttes, den Gottesverläugnern Gelegenheit zum Lachen gibt. Sie ist nichts anders als eine an Kindes statt aufgenommene Geburt der falschen Spinozischen Weltweisheit, der man mehr einen neuen Nahmen gegeben, als sie anders angekleidet hat. Daraus fliessen solche Zusäze, durch welche alle sowohl natürliche als geoffenbahrte Religion benebst dem Guten und Bösen in den Handlungen über den Hauffen gestossen wird. Krafft derselbigen muß man alle Freyheit und alle menschliche Vorsehung leugnen, die ganze Sitten und Staatslehre wird dadurch verderbet, ja eine unumgängliche Nothwendigkeit in alle Dinge eingeführet. Man wird sich über diesen scharffsichtigen Mann wohl verwundern, der noch weit scharffsichtiger ist, als Männer von der tiefffsten Einsicht; Aber man wird sich auch aufhören zu wundern, wenn man bey sich überleget, was kurz vorher von dieser neuen Vernunfftlehre gesaget ist, weil es in der gelehrten Welt biß anhero etwas unerhörtes gewesen ist, daß die vorherbestimmte Harmonie mit Spinozens Lehrsäzen übereinstimmen sollte, und sich auch niemand unter den Gelehrten nur hat träumen lassen, Spinoz seye der erste Vatter dieses Kindes: so

har

hat der gelehrte Herr Bülffinger in der dieses Jahr herausgegebenen Schrifft auf diese Beschuldigung nichts antworten können. Es ist demnach meine Pflicht, den ehrlichen Nahmen dieses so grossen Mannes nunmehro zu retten, weil ich der erste gewesen bin, der diese Harmonie in einen ganzen Lehrbegriff hinein gebracht, und sie besser aus einander gesezet, und dadurch von denenjenigen, welche an Wissenschafften ein Vergnügen empfinden, Beyfall erhalten hat, ob sich gleich solche dawider gereget haben, denen daran gelegen ist, daß die Wissenschafften ja nicht empor kommen mögen.

* In der Vorrede zu den Grundsäzen der Newtonischen Weltweisheit.

** In der Holländischen Auflage auf der 143sten S.

*** In seinem Historisch Critischen Wörterbuch im 3. Theil auf der 2484. S. der Rotterdammischen Auflage.

† Conformite de la fori avec la raison p. 381. 382. Man sehe die Leipz. Gel. Gesch. vom Jahr 1705. auf der 553. u. ff. S. S.

†† Erklärung der Meinung des Herrn von Leibniz, der zwischen der menschlichen Seele und ihrem Leibe vorherbestimmten Harmonie.

§. 19.

§. 19.

Aber ehe ich die Falschheit der Beschuldigung als ob der Herr Baron von Leibniz seine Meinung aus den Schrifften des Spinoz durch einen gelehrten Diebstahl entwendet habe, wiederlegen kan: so muß ich vorher diesen Lehrbegriff mit wenigen erklären, und Grund angeben, warum ich solche bey Erklärung der Gemeinschafft des Leibes mit der Seele den übrigen vorgezogen habe. Aristoteles hat die Gemeinschafft der Seele mit dem Leib durch einen würklichen Einfluß des einen in das andere erkläret, und leget dem Cörper eine Krafft bey, in der Seele Vorstellungen hervorzubringen, und der Seele hinwiederum eine Krafft den Cörper zu bewegen, welches man daher den Lehrbegriff des natürlichen Einflusses zu nennen pfleget. Da man nun keine andere Meinung weiter wuste, so ist diese biß auf die Zeiten des Cartes gäng und gebe gewesen, weil unvorsichtige eben sowohl als in der Sternkunst geglaubet haben, das Zeugniß der Sinne bestättige solches wie den Stillstand der Erde. Gleichwie aber Copernic nach der tieffen Einsicht welche er hatte, ganz leichtlich einsahe, daß durch das Zeugniß der Sinnen nicht erhelle wie die Erde ruhe, und die Gestirne sich täglich um dieselbige bewegten: Also hat auch des Cartes nach seinen Verstande wohl wahrgenommen, daß die inneren Sinnen

Warum der Verfasser bey Erklärung der Gemeinschafft der Seele und des Leibes die vorherbestimmte Harmonie angenommen hat.

durch

durch ihr Zeugniß nicht zu erkennen geben, der Leib würke in die Seele und die Seele würke wider in den Leib; welches ich aus dem Begriffe der Erfahrung selbsten auf das deutlichste gezeiget habe. Allein auch die Vernunfft unterstüzte diesen natürlichen Einfluß nicht, indem sich die Würkung des Leibes in die Seele, und der Seele in den Leib auf keine verständliche Weise erklären liesse: ja vielmehr die Vernunfft war ihr zuwider, weil durch eine Würkung der Seele in den Leib und des Leibs in die Seele die Gesezе der Natur in Unordnung gebracht würden, nach welchen GOtt die cörperliche Welt regieret. Da dieser Weltweise solches überlegte, ist er endlich dahin gerathen, daß er dafür hielte, GOtt bringe die Vorstellungen in der Seele, wenn in den Gliedmassen der Sinnen ein gewisser Eindruk geschiehet, selbst hervor, wie sie sich darzuschiken; und hinwiederum die Bewegungen in dem Cörper nach den Willen der Seele, indem er die Richtung der Lebensgeister, welche in dem Gehirn schon in Bewegung sind, dergestalt richtet, daß sie in diese oder jene Musceln sie zu bewegen hineinflieſſen, als wozu er ein gewisses allgemeines Gesez gemacht habe, welches er in seiner Mitwürkung beobachtete. Dieser Lehrbegriff hat den Weltweisen überaus wohl gefallen, es haben ihn auch viele Gottesgelehrte angenommen. Wenigstens

hat

hat in Frankreich Malebranche ein geistlicher Ordensmann (25) diesen Lehrbegriff weiter getrieben, und Franz Lamy ein Benedictiner solchen angenommen. In Holland vertheidiget heut zu Tag noch der auf der hohen Schule zu Franeker berühmte Weltweise und Gottesgelehrte Ruard Andala diesen Lehrbegriff auf das äusserste. Ja in Teutschland hat Herr Johann Christoph Sturm, der eine eclectische Weltweißheit triebe, solchen auch angenommen, und wider anderer ihre Einwendungen vertheidiget. Nachdem aber der Herr von Leibniz bedachte, daß in dem Cartesischen Lehrbegriff, welchen man insgemein die Meinung der Gelegenheitlichen Ursachen nennet, alles durch lauter Wunderwerke geschehe, u. die Gesezze der Natur, welche zu des Cartes Zeiten noch nicht bekannt waren, sondern von Hugen erst entdeket worden sind, in Unordnuug gebracht würden; so hat er endlich gefunden, daß dieses schwehre Geschäffte der Ordnung der Natur gemäs sich nicht anders erklären lasse, als wenn man annehme, die Seele wikelt durch

(25) Die Nahmen seiner Würden sind im lateinischen Congregationis oratoriae Presbyter. Es war rathsamer, und der Urkunde nicht nachtheilig sich der Uebersezung zu enthalten. Wer davon mehrere Nachricht verlanget dem ertheilet dieselbige

durch ihre eigene Krafft alle Begriffe nach und nach aus einander, welche mit den Würkungen der Cörper in die Gliedmassen der Sinnen übereinkommen, der Cörper selbst aber bringe alle Bewegungen, so wie es den Vorstellungen und Neigungen der Seele gemäs ist, hervor, dergestalt daß zwischen den Würkungen dieser beyden vor sich bestehenden Dinge eine von GOTT vorherbestimmte Harmonie ist, vermöge welcher sie beständig mit einander übereinstimmen. Da ich mir nun vorgenommen hatte, dasjenige was die Gemeinschafft zwischen Seel und Leib betrifft, wie es einem Weltweisen zustehet, aus den Begriffen von beyden zu erklären: so ging es nicht anders, als daß ich die Meinung von der vorherbestimmten Harmonie gebrauchte, weil selbst nach Jaquelots Ausspruch kein anderer Lehrbegriff dazu aufgeleget ist; ohnerachtet er selbst sein Urtheil davon zurük hält, und keinem beypflichtet, sich aber nicht undeutlich merken lässet, er seye mehr zu dem Leibnizischen als zu dem gemeinen Lehrbegriff des Einflusses geneigt, und halte den Cartesianischen bloß für einen Betrug.

§. 20.

Joh. Hübners reales Staats und Zeitungs-Lexicon unter dem Titul Congregation de l' Oratoire auf der 473. und Presbyter auf der 1461sten Seite.

§. 20.

Aber nun wird es einem wunderlich vorkommen, welcher auch nur dasjenige verstanden hat, was jezt nur mit ganz wenigem von der vorherbestimmten Harmonie angebracht worden ist, daß man vorgibt, sie sey aus Spinozen entlehnet. Denn Spinoz gibt nicht zu, daß zweyerley vor sich bestehende Dinge vorhanden seyen, und glaubet demnach keine Gemeinschafft zwischen Seele und Leib, folglich ist es nach seiner Meinung eine eitele Frage, wie es mit dieser Gemeinschafft zugehe, oder was die Ursache derselbigen seye. Das gedenkende vor sich bestehende Ding und das ausgedehnte vor sich bestehende Ding sind nur ein vor sich bestehendes Ding, welches man bald unter dieser bald unter jener Eigenschafft erkennet. So ist auch die Art und Weise der Ausdehnung und der Begriff von dieser Art und Weise einerley Sache, welche aber verschiedentlich ausgedruket wird. Die hier angeführten Worte sind aus Spinozen selbstgenommen.* Da sehe man nun wie ungereimmt es ist, wenn man den Lehrbegriff von der vorherbestimmten Harmonie in Spinozen suchen will, welcher dergleichen nicht bedarff, indem seiner Meinung nach die Gemeinschafft zwischen Seele und Leib nicht statt findet. Wer darnach fraget, ob die Meinung von der vor-

Ob die vorherbestimmte Harmonie aus Spinozen entlehnet ist.

herbestimmten Harmonie mit Spinozens Lehren übereinkomme, der thut eben so viel als wenn er fragte, ob man die Lehre von dem natürlichen Einfluß in dem Hobbes finde, welcher als ein Materialist nur allein cörperlich vor sich bestehende Dinge zu gibt, hingegen läugnet, daß es Seelen gebe. Aber wir wollen doch Spinozens Worte anhören, mit welchen man diejenigen zu blenden gedenket, welchen seine Säze unbekannt sind, und vorgibt, daß er eben dergleichen lehre, als man einem bey der Meinung der vorherbestimmten Harmonie einschärffet. Man wird erstaunen, daß man solche Worte anführet, welche offenbahrlich etwas aussagen, daß diesem Lehrbegriff ganz und gar zuwieder ist, nemlich daß Spinoz spricht: Die Seele und der Leib sind einerley Ding welches man sich bald unter der Eigenschafft des Denkens, bald unter der Eigenschafft des Ausdehnens vorstellet, daher kommt es, daß nur eine einzige Ordnung oder Verbindung der Dinge ist, man mag sich die Natur unter dieser oder jener Eigenschafft vorstellen, und daß folglich die Ordnung des Thuns und der Leidenschafften unsers Cörpers zugleich mit die Natur und die Ordnung des Thuns und der Leidenschafften unserer Seele ist. Spinoz spricht die Seele und der Leib seye einerley

Sache, Gedanken und Ausdehnung seyen verschiedene Arten und Weisen diese Sache vorzustellen: der Herr von Leibniz hingegen lehret, die Seele und der Leib seyen zwey wesentlich von einander verschiedene Dinge, Gedanken und Ausdehnen seyen Eigenschaften verschiedener vor sich bestehender Dinge. Spinoz behauptet die Reihe der Vorstellungen und die Reihe der Bewegungen seyen nur einerley Verbindung, und nicht wesentlich, sondern nur unserer verschiedener Art zu gedenken nach von einander unterschieden, sintemahl sie nur einerley Zufälligkeit (modificatio) von eben demselbigen vor sich bestehenden Dinge seyen. Der Herr von Leibniz hingegen hält dafür, eine andere Krafft bringe die Vorstellungen in der Seele und eine andere die Reihe der Bewegungen in dem Cörper hervor, welche den Gesezen der Bewegungen nach völlig unterschieden sind, und die Zufälligkeiten in der Seele seyen von den Zufälligkeiten des Leibes völlig unterschieden. Spinoz besahet die Reihe der Vorstellungen und die Reihe der Bewegungen seyen zugleich die Natur: Nach Herr von Leibnizens Meinung sind sie nur der Zeit nach zugleich mit einander. Aber es würde mir beschwehrlich fallen, mehreres davon anzubringen, da es überflüßig genug an dem Tage lieget, daß es diesem Einwurff an Redlichkeit fehle. Denn wer wollte wohl

sagen, daß ihrer zwey einerley Meinungen hätten, davon der eine dafür hält, zwey von einander verschiedene Dinge stimmten mit einander in ihrem Thun und Leidenschafften mit einander überein: der andere aber behauptet, was man als zwey von einander verschiedene Dinge ansehe, das sey nur eine und eben dieselbige Sache? diesem aber ohngeachtet wirfft man mir Spinozens folgende Worte vor.** Die Ordnung und Verbindung der Begriffe ist eben so viel als die Ordnung und Verbindung der Dinge, und umgekehrt, die Ordnung und Verbindung der Dinge ist mit der Ordnung und Verbindung der Begriffe einerley. Gleichwie nun also die Ordnung und Verbindung der Begriffe in der Seele nach der Ordnung und Verbindung der Beschaffenheiten des Cörpers eingerichtet ist, also ist hinwieder-um die Ordnung und Verbindung der Beschaffenheiten des Cörpers eben also eingerichtet wie die Gedanken und Begriffe der Dinge in der Seele geordnet und verbunden sind. Leib und Seele sind bey Spinozen einerley Ding: was ist es daher Wunder, daß sie auch seiner Meinung nach Beschaffenheiten von beyden sind. Ja Spinoz hält nicht einmahl die menschliche Seele und den Leib des Menschen für besondere vor sich bestehende Dinge, sondern gibt sie nur für eine Art und

Wei-

Weise eines einzigen vor sich bestehenden Dinges aus, welches er zulässet und mit dem Nahmen GOttes beleget. Wer aus diesen Worten des Spinozens die Lehre von der vorherbestimmten Harmonie erzwingen will; der leget eine deutliche Probe davon ab, daß er keinen Glauben verdiene, wenn er anderer ihre Meinung ausleget, weil er alles verkehret, und das oberste und unterste durch einander wirfft. Und ich besorge sehr, es möge ihm des daher entspringenden Schadens einmahl aber als zu spät gereuen, indem die Leute gewohnt sind, von einem Fall auf andere ähnliche zu schliessen. Was für Redlichkeit man aber brauchen müsse, wenn man wieder eines andern seine Lehrsäze Schwürigkeiten vortragen will, lehret uns das Beyspiel Jaquelots und der Verfasser des gelehrten Trevoutschen Tagbuches (§. 18.)

* Im 2ten Theil der Sittenlehre, in der Anmerkung zum 7den Saz (p. 46.)

** Im 4ten Theil der Sittenlehre, im 1sten Saz auf der 237. S.

§. 21.

Da nun also der zusammenhangende Lehrbegriff von der vorherbestimmten Harmonie keine Gemeinschafft mit Spinozens Meinung hat; (§. 20.) so darff man auch nicht besorgen, daß derselbige einer unumgänglichen Nothwendigkeit unterworffen seye und alle Freyheit und Zufälligkeit aufhebe. Es ist bereits von andern auf diese Einwendung hin-

Ob sie der Freyheit zuwieder ist, und die Zufälligkeit aufhebet.

länglich geantwortet worden, und ich habe auch in meinen Gedancken von GOtt der Welt u. s w † aufs klärste das Gegentheil gezeiget, und hat sich niemand unterstanden meine Gründe zu widerlegen; welches gleichwohl geschehen muß, wenn man Einwürffe, auf welche bereits längstens geantwortet worden ist, widerhohlet. Denn man hat kein Recht einen Einwurff noch einmal anzubringen, wenn man nicht willens ist klärlich darzuthun, daß ihm durch die Antwort noch kein Genügen geleistet worden seye. Denn sonst wäre es eben so viel, als ob einer bey einer Disputation die Vordersäze einräumen, die Folgerung aber gleichwohl läugnen wolte; worüber einen die Zuhörer auszulachen pflegen. Denn wer auf die Antworten nichts weiter erinnern kan, damit erzeiget, der Einwurff bleibe ihrer ohngeachtet annoch in seinen Würden; den achtet man eben als wie einen, der die Grundwahrheiten nicht verstehet, von welchem die Vernunfftlehrer den Ausspruch thun, daß man sich nicht mit ihm einzulassen habe. In unsrem Fall muß man ihn auf eine anderswo gegebene Antwort verweisen, und dieses mit desto grösserem Recht, wenn schon die übrigen welche die Sache eben nicht behaupten und doch verständige und recht redliche Männer sind, welche andern, denen es an der Wissenschafft fehlet, und die gleichwohl durch ihre Frömmigkeit einen

Vor-

Vorzug zu haben begehren, zum Muster dienen können (welches in unserm Fall (§. 18.) statt findet) frey bekennen, der Einwurff finde nicht statt. Jaquelot †† hat nicht allein Gründe angegeben warum die Freyheit in dem Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie nicht über den Hauffen gestossen werde, sondern er erläutert es auch mit einem ganz bekannten Gleichniß, damit diejenigen solches fassen können, welche die Gründe einzusehen um der ihnen manglenden hinreichenden Einsicht willen zu begreiffen nicht im Stande sind. Wenn man den Leibnizischen Lehrbegriff, spricht er, wohl verstehet: so wird man finden, daß die Freyheit darinnen nicht umgestossen werde: Indem die Seele ein Vermögen hat sich Rathschlüsse zu fassen und was ihr beliebet zu wollen. Und was die von der Seele anbefohlne Würkungen des Leibes betrifft; so kan die Einrichtung des von GOtt also gemachten Cörpers, daß dessen Bewegungen genau mit den Entschliessungen der Seele übereinkommen, der Freyheit nicht schaden; welches sich aus nachfolgendem Beyspiel verstehen lässet. Gesezt, ein vortrefflicher Künstler wisse was ich meinem Bedienten an einem gewissen Tage befehlen würde, u. er könne eine sich selbst bewegende Machine

machen, welche im Stande wäre, alle Bewegungen ins Werk zusezen, welche ich ihm an selbigem Tage befehlen würde: So ist es gewiß, daß ich alsdann dieser sich selbst bewegenden Machine eben wie meinem Bedienten mit aller der Freyheit, welche ich genieſſe, alles befehlen könnte und daß diese von selbsten kommende Bestimmung solcher sich selbst bewegenden Machine zu ihren Bewegungen meiner Freyheit nicht den geringsten Eintrag thun werde. Eben also verhält sich die Sache in dem menschlichen Cörper nach der Meinung des Herrn von Leibniz welche man daher den Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie zu nennen pfleget. GOtt hat unsre Cörper als Machinen gemacht, welche mit gewissen Bewegungen unsrer Seele übereinstimmen sollen. Bey GOtt ist ein dergleichen sich selbst bewegendes Ding nicht unmöglich, indem er alle Bestimmungen meines Willens gewust, und die Bewegungen dieser Machine nach diesen Bestimmungen eingerichtet hat. Diesen Lehrbegriff treffen solche Schwierigkeiten nicht als man in andern findet. In dem gewöhnlichen Lehrbegriff (nemlich des natürlichen Einfluß-

flusses) verstehet man nicht in wie fern der Wille in eine Cörper würken könne (ja es ist nicht einmal bekannt daß er würke), und in dem Lehrbegriff der gelegenheitlichen Ursachen geschiehet alles durch Wunderwerke und GOtt beweget meinen Arm nach Gelegenheit meines Willens, der Cörper aber thut eigentlich zu reden nichts. Aber in dem Leibnizischen Lehrbegriff würket er in der That, denn was die Seele betrifft, so kan man sich allerdings gedenken, daß GOtt in der Schöpfung undeutlich und in einander gewikelte Begriffe von allen Dingen in der Welt mitgetheilet habe, welche sich auswikeln und deutlich werden, nach dem die Sachen in demjenigen Leibe Veränderungen verursachen, welcher mit der Seele verbunden ist, weil GOtt Leib und Seele also geschaffen hat, daß sie vollkommen mit einander übereinstimmen. Die Seele handelt hernachmals in ihr selbst nach diesen deutlichen Begriffen und Vorstellungen. Dergestalt daß sie ihrer Urtheile, Entschliessungen und Vorhaben sich nach der Wahl gelenket welche sie anstellet. Sie befiehlet, und der Leib richtet es aus, krafft der ihm von dem Schöpfer zur Ausführung gegebenen Einrichtung. Also urtheilet ein durch sei-

ne Verdienste berühmter Gottesgelehrter, welcher Scharfsinnigkeit, Verstand, Billigkeit und redliches Wesen gebraucht hat, und, wie es sich für einen Vertheidiger der sowohl natürlich als geoffenbahrten Religion schiket, die Sache GOttes wohl geführet hat. Die Freyheit hat ihren Siz in der Seele nicht in dem Leibe. Der Lehrbegriff von der vorherbestimmten Harmonie sezet in der Seele nichts, welches nicht auch in dem gemeinen Lehrbegriffe des Einflusses Statt hätte, auser daß er der Seele eine Krafft zueignet Vorstellungen hervorzubringen, welche mit den Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen und daher ferner in dem Gehirn übereinstimmen, welche Krafft der gemeine Lehrbegriff aus der Seele in den Leib versezet. Aber die Vorstellungen mögen nun durch die eigene Krafft der Seele oder durch die Krafft des Cörpers darinnen hervorgebracht werden, so ist es in Absicht auf die Freyheit einerley, denn man mag dafür halten auf was für eine Art man immer will, daß die freyen Handlungen aus den Vorstellungen der Dinge erfolgen: so hindert der Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie doch nicht, daß man sie brauche. Denn warum soll die Seele, indem sie ihre Urtheile machet, und sich zum Wollen oder nicht Wollen entschliesset, deswegen anders verfahren, weil sie die Vorstellungen selbst hervorbringet

get

get, als weil sie in ihr, da sie sich nur allein leidentlich verhält, von dem Cörper hervorgebracht werden? Denn wenn man gleich saget, die Seele seye bey Hervorbringung dieser Vorstellungen nicht frey, sondern handle aus Nothwendigkeit der Natur, was leidet wohl die Freyheit davon für einen Schaden? Werden nicht auch in dem gemeinen Lehrbegriffe des natürlichen Einflusses die Vorstellungen nothwendig in der Seele hervorgebracht, da sie sich bey Hervorbringung derselben bloß leidenschafftlich verhält? Aber wer befürchtet sich wohl um deßwillen, daß der Freyheit dadurch ein Eintrag geschehe? Es ist demnach auch um dieser Ursache willen in dem Zustande der Seele nach beyden Lehrbegriffen kein Unterscheid und kein Grund vorhanden, welcher einigen Argwohn erregen könte, daß man das freye Wollen der Seele in dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie anders als in dem Lehrbegriffe des Einflusses zu erklären habe. Ja da das Wollen seinen Ursprung aus den Vorstellungen hernimmt (denn wovon man nicht weiß, darnach hat man kein Verlangen): so nimmt es in dem gemeinen Lehrbegriffe des natürlichen Einflusses aus einem leidenschafftlichen Grunde seinen Ursprung, und die Seele beruhet auch in ihren freyen Handlungen auf dem Cörper, da sie im Gegentheil in dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie auf

nichts

nichts anders, denn auf ihr selbst, beruhet. So fallen demnach alle diese Schwierigkeiten hinweg, welche man von langen Zeiten her um deswillen, weil die Seele sich in ihren freyen Handlungen auf den Cörper gründet, welcher nothwendig würket, wider die Freyheit gemacht hat, und es machet solches nicht eben sowohl, als der gemeine Lehrbegriff des natürlichen Einflusses, daß die Seele auf einer nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit des Leibes beruhet. Und dieses ist meines Erachtens der Grund, warum die hochehrwürdigen Väter der Gesellschafft JEsu zu Paris in dem Trevoutischen gelehrten Tagbuch gesaget haben, der Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie helffe der Freyheit gar sehr auf: Und ich denke auch nicht daß um eines andern Grundes willen der hochehrwürdige Tournemin ein Mitglied eben dieser Gesellschafft, ohnerachtet er einräumet, daß der Leib in den Cörper würke, gleichwohl läugne, daß der Leib in die Seele würke, und also einen Theil der vorherbestimmten Harmonie angenommen hat. Es bekommt demnach die Seele in dem Leibnizischen Lehrbegriffe eben so wohl einen freyen Willen als in dem Aristotelischen oder gemeinen, und die Freyheit äussert sich in beyden auf einerley Weise. Spricht man aber in dem Leibnizischen Lehrbegriff seye die Bewegung des Cörpers

nicht

nicht frey, sondern nothwendig: so ist leicht zu antworten, es sey auch in dem Aristotelischen oder gemeinen Lehrbegriffe die Bewegung des Cörpers nicht an sich frey indem die Freyheit nicht in dem bewegten Cörper, sondern in der bewegenden Seele ist. In dem gemeinen Lehrbegriff richtet die Seele die Lebensgeister in dem Gehirn, wenn sie eine Bewegung verursachen sollen, damit sie in die zubewegenden Musceln fliessen. In dem Leibnizischen Lehrbegriff aber werden eben diese Lebensgeister von andern Dingen gerichtet, welche durch den Eindruk der Sache in die Gliedmassen der Sinnen in eine Bewegung gesezt worden waren, vermöge des künstlichen Baues des Gehirns, welcher von GOtt dergestalt eingerichtet worden ist, daß er dergleichen Bewegungen hat erreichen können. Diese Bewegung ist in dem Cörper einerley, die Lebensgeister mögen nun zu dem Einfluß in die Musceln durch eine Würkung der Seele, oder von andern ihnen ähnlichen Geistern gerichtet werden; welches Jaquelot mit seinem Gleichniß erläutert hat. Gleichwie aber die Freyheit in dem zusammenhangenden Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie eben so verbleibet, wie sie bey dem gemeinen von dem natürlichen Einfluß gewesen war: Also ist nicht minder die Zufälligkeit der Würkung in beyden einerley. In

dem

dem Lehrbegriffe des Einflusses wird sie durch den menschlichen Willen nicht geändert: In dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie wird sie durch GOttes Willen nicht geändert, wie wir oben gesehen haben (§. 13.) Daher besorgen diejenigen, welche die Hauptwissenschafft verstehen und aus deutlichen nicht aber aus undeutlichen Begriffen urtheilen, keinesweges, ob Würden die freyen Handlungen durch die vorherbestimmte Harmonie einem mechanischen Schiksale unterworffen, welches zweydeutig ist, und einer Erläuterung bedürffte. Die äusseren Handlungen, welche durch die Bewegung der Gliedmassen des Cörpers geschehen, sind einer nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit unterworffen, und die Seele kan sie durch ihren Befehl nicht ändern; indem sie sonst wahrhafftige Wunderwerke thun würde, welches ungereimt ist. Aber wer sollte um deswillen sagen, dasjenige geschähe aus einer unumgänglichen und unbedingten Nothwendigkeit, was durch eine nach Regeln eingerichtete Beweglichkeit geschiehet? Das Gegentheil habe ich oben zur Genüge gezeiget (§. 14.) und es ist nicht genug, daß man saget, man könne daraus auf eine unumgängliche Nothwendigkeit und Umstossung der Freyheit den Schluß machen; sondern man muß beweisen wie dergleichen folge. Daß dieses aber in Ewigkeit nicht geschehe.

schehen könne, erhellet aus demjenigen, was gesaget worden ist, und man müste übrigens noch dieses Ungereimte zu geben, die Freyheit der Seele beruhe auf der bewegenden Krafft des Cörpers folglich seye die Seele, wenn diese zufälliger weise unterbrochen wird, nicht ferner frey. Vermöge der bewegenden Krafft des Cörpers werden die freyen Entschliessungen der Seele, einer nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit gemäß, vollbracht; die Freyheit beruhet also bey den Entschlüssen nicht auf der bewegenden Krafft, sondern nur die Ausführung des Entschlusses. Verständigen, und wer sonst die Sachen billig beurtheilet, machet hier die Freyheit keine Schwürigkeit: Aber das hat einige stuzig gemacht, ob die Machine des Cörpers so künstlich von GOtt hätte gebauet werden können, daß er durch eine äusserliche Bestimmung zu gesezter Zeit die freyen Entschliessungen der Seele vollbringe. Baylen hat dieses unmöglich zu seyn gedünket, aber Souchier, welcher damals ein Domherr zu Divon war, hat eingeräumet, das seye GOtt nicht unmöglich, und Jaquelot hat unter den Reformirten Gottesgelehrten solches gleichfalls eingestanden. Was also diese überhaupt bejahet haben, das habe ich insbesondere, allen Stüken nach, in meinen Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. ausgeführet. Und darinnen bestehet es eben,

daß, wie einige Reden, ich das mechanische Schicksal so weit ausdehne, welches sie so sehr verdriesset, vermöge dessen selbst die Bewegung und Richtung des Leibes insbesondere das vernünfftige Reden des Mundes, der Freyheit, Wille und Würkung der Seele abgesprochen und der nach Regeln vorgehenden Beweglichkeit allein zugeeignet wird, daraus man auch auf die Verläugnung aller Freyheit und menschlichen Vorsehung, ingleichen auf die Verderbung der ganzen Sitten und Staatslehre einen Schluß mit solcher Deutlichkeit machen kan, daß man ihn wie einen Grundsaz ansehen muß. In des Cartes Lehrbegriffe, welcher von vielen auch Eclectischen Philosophen und wenigstens den Holländischen Gottesgelehrten, wie oben erinnert worden ist, heut zu tage angenommen wird, bestimmet GOtt unmittelbar die Bewegung der Lebensgeister, das ist, durch ein Wunderwerk; In dem Leibnizischen Lehrbegriff thut es GOtt völlig aber natürlicher Weise, vermittelst der Nebenursachen. Folglich ist in diesem weniger Schwürigkeit als in jenem, GOtt mag aber etwas natürlicher weise oder durch ein Wunderwerk thun, so kan man es doch einer unumgänglichen Nothwendigkeit deswegen nicht zuschreiben. Auch sehe ich nicht, warum eine von GOtt zum Behuff der sich frey entschliessenden Seele bestimmte Bewegung, indem er auch

selbst

selbst in dieser Bestimmung frey verfähret, deswegen einer unumgänglichen Nothwendigkeit unterworffen seyn solte, weil sie von ihm bestimmet wird, da sie doch eben also bestimmet gewesen seyn würde, wenn sie von der Seele bestimmet worden wäre. Man gedenke sich, GOtt lege der Seele eine Krafft bey, die in dem Cörper mit den freyen Entschliessungen übereinkommende Bewegungen zu bestimmen, welche sie vermöge seines Wesens in dem Leibnizischen Lehrbegriffe nicht hat, so muß man ja sagen, die Bewegung seye von aller unumgänglichen Nothwendigkeit frey, weil sie GOtt mittelbar, durch die der Seele mitgetheilte Krafft, bestimmet hat; wenn er sie aber durch die den Cörpern gegebene Krafft verrichtet, oder seine eigene brauchet, so werde die Bewegung einem Schiksale und der unbedingten Nothwendigkeit unterworffen. Ey wie viel Verwirrung ist aus Mangel der nicht deutlich genug erklärten Begriffe entstanden.

† Im 883. u. ff §. §.

†† Leipziger lateinische gelehrten Geschichte vom Jahr 1705. auf der 554sten S.

§. 22.

Weil die Freyheit der Seele in dem Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie eben so beschaffen ist, wie in dem gemeinen Lehrbegriff des Einflusses, ausser nur daß die Bewe-

Ob die vorherbestimmte Harmonie der Sitten und

Staats-Lehre zu wider ist.

gungen darinnen nicht von einem würklichen Einfluß derselbigen herkommen, gleichwohl aber ebenermassen wie in dem gemeinen Lehrbegriff auf der freyen Entschliessung beruhen (§. 2.) so ist in der That kein Grund vorhanden, warum man um der vorherbestimmten Harmonie willen etwas in der Sittenlehre ändern oder ausstreichen solle, man mag nun die Erwegung oder die Ausübung betrachten. Die Erwegung der Sittenlehre kommt auf die Erbarkeit und den Wohlstand der menschlichen Handlungen an, zu deren Beurtheilung die Erklärung der Gemeinschafft zwischen der Seele und dem Leibe nichts beyträget, denn alle Lehrbegriffe, welche man in dieser Absicht annimmt, sind nur der bewegenden Krafft nach unterschiedlich, indem sie nemlich in ihrer natürlichen Bestimmung von einander abgehen, in der sittlichen Bestimmung aber mit einander übereinkommen. Man wird auch keinen Lehrer der Sitten oder des natürlichen Rechts antreffen, welcher die natürliche Bestimmung der Bewegenden Krafft, das ist, die Art und Weise wie die Lebens-Geister in dem Gehirn zu ihrem Einfluß in die Musceln bestimmet werden, mit unter die Gründe gesezet hat, aus welchen er die Erbarkeit und den Wohlstand in den Sitten beurtheilet hat; Und noch vielweniger weis ich einen, der diesen Grund zu Beurtheilung der erbarn

und

und wohlanständigen Handlungen gebraucht hatte. Es kan auch in der That keiner diesen Grund brauchen, in dem die erbarn und wohlanständigen Handlungen einen andern Grund haben, der in ihnen selbst lieget, auf welchem die Erbarkeit und der Wohlstand beruhet. Ich rede aber von dem wahren Wohlstand und nicht von dem scheinbaren, als welchen leztern man nur der Meinung der Menschen nach davor ansiehet. Die ganze Erwegung von der Sittenlehre bleibet also einem jeden Lehrbegriff unverlezet, weil der Streit über die Gemeinschafft der Seele und des Leibes keinen Einfluß darein hat. Es thut aber auch der Leibnizische Lehrbegriff der Ausübung dieses Theils der Sittenlehre kei-nen Eintrag, indem die ganze Ausübung, in so weit sie in den aus Beschaffenheit der Handlungen herzuleitenden Bewegungen bestehet, derer sich die Seele vermöge ihrer Willkühr auf diese oder jene Weise bedienet, wenn sie sich wozu neigen will, und noch in Beschreibung der zu Erlangung der Endzweke dienlichen Mittel und Hinwegräumung der Hindernisse. Aber auch hier hat abermals der Streit über die Gemeinschafft der Seele mit dem Leibe nichts zu sagen; indem man weder die Bewegungsgründe daraus herleitet, daß die Lebensgeister durch diese oder jene Krafft in die zu bewegenden Musceln hineinfliessen und wir auch in Bestimmung der Mittel

und Hinderniſſe nicht darauf acht geben, wie die Lebensgeiſter in dem Gehirn gerichtet werden, daß ſie in dieſe oder jene Muſceln einen Einfluß haben. Es iſt alſo auch der ganzen Ausübung der Sittenlehre mit der vorherbeſtimmten Harmonie, kein Eintrag geſchehen, oder daß ich der Wahrheit gemäſſer rede, in der ganzen Erwegung und Ausübung der Sitten giebt man auf dieſen Unterſcheid nicht acht, welcher bey den Weltweiſen ſich in Abſicht auf die Gemeinſchafft der Seele mit dem Leibe befindet. Man wird auch warnehmen, daß ich die ganze Erwegung und Ausübung der Sittenlehre nicht auf dieſen Lehrbegriff gebauet habe, und daß man darinnen nichts zu verändern Urſache habe, was für einen Lehrbegriff man auch nur annimmt. Man machet demnach meinen Lehrbegriff der Sitten und Staatslehre um der in den Gedanken von GOtt, der Welt u. ſ. w. vertheidigten vorherbeſtimmten Harmonie willen umſonſt verdächtig, gleichſam als ob ſie ich weiß nicht was vor Gefahr mitbringe und dem Leſer ich weiß nicht was für einen blauen Dunſt vor die Augen mache. Ich beſorge immer verſtändige werden urtheilen, daß dieſe jenigen, welche ſolche Einwendung machen, entweder die Sitte und Staatslehre nicht genug eingeſehen oder daß ſie nicht Billigkeit und Redlichkeit genug gebraucht haben. Aber man beſorget ſich

viel-

vielleicht, es möchte etwa die Zurechnung der Handlungen nicht Statt haben, wenn die Bewegungen von der Seele nicht natürlicher Weise herkommen: aber auch diese Furcht ist vergebens, indem die Handlungen einem zugerechnet werden, in so ferne sie frey sind, folglich weil der Sittlichkeit nach die Bewegungen auf der Seele beruhen nicht aber weil dieses natürlicher Weise geschiehet. Nicht um deßwillen wird eine Handlung der Seele zugerechnet, weil dieselbige die Lebensgeister dergestalt gerichtet hat, daß sie in diese oder jene Musceln einen Einfluß haben, eine der Begierde gewisse Bewegung hervorzubringen; sondern weil die Begierde mit welcher diese Bewegung des Leibes übereinkommt, frey gewesen ist. Die Freyheit der Seele in dem Wollen und Nicht-Wollen ist der Grund der Zurechnung, wie alle Sittenlehrer durchgehends einstimmig bekennen, und nicht weil die Bewegungen natürlicher Weise von ihr herkommen. Man besorget ferner, es möchten, wenn man leugnet, daß die Seele in den Leib würket, die Strafen nicht Statt haben, deren Furcht sie doch im Zaum hält. Aber auch diese vergebene Furcht verschwindet. Denn in allen Lehrbegriffen entstehen die Vorstellungen in der Seele den in den Gliedmassen der Sinnen geschehenen Veränderungen gemäß und die Furcht vor der Strafe, ohne welche keine

bürgerliche Verbindung Statt finden kan, entspringet von ihnen und nicht von der Art und Weise, wie sie hervorgebracht werden. Der Streit über richtige Art der Erklärung von der Gemeinschafft des Leibes und der Seele, welchen die Weltweisen bißher mit einander geführt haben, hat keinen Einfluß in die bürgerliche Verbindung.

§. 23

Ob des Verfassers Erklärung von der Seele die Freyheit aufhebet.

(26) Die Seele habe ich durch ein vor sich bestehendes Ding erkläret, welches sich die Welt nach der Beschaffenheit und dem Stand ihres Gliedmaßlichen Leibes in der Welt vorstellet, und aus dieser Krafft sich die Welt vorzustellen oder einen durch den Stand des Gliedmaßlichen Leibes eingeschränkten Begriff derselbigen hervorzubringen, habe ich das übrige hergeleitet, wovon man wahrnimmt, daß es darinnen vorgehe. Diese Krafft in so ferne sie das erste ist, welches man sich in der Seele gedenken kan, und woraus man den Grund des übrigen, welches darinn ist, oder seyn kan herleitet, wird von mir der wesentliche Begriff der Seele oder ihr Wesen genennet. Einige bilden sich ein, daß in so fern die Seele ein bloß leidentlich Ding würde und daß es ihr folglich an einer wahr-

(26) In der Urkunde sind die Absäze von diesem angerechnet, falsch gezehlet, und stehet da §. XXII.

wahrhafften Freyheit fehle. Wenn ich den gemeinen Lehrbegriff des Einflusses behaupte, worinnen sich die Seele bloß leidentlich verhält, in dem die Begriffe der cörperlichen Dinge vermöge des Cörpers hervorgebracht werden: so hätte man mit einigem Schein der Wahrheit sagen können, die Seele seye ein bloß leidentlich Ding, weil auch selbst die Bestimmung des Willens von etwas leidentlichen ihren Ursprung nimmt. Aber auf diese Einwendung habe nicht ich sondern diejenigen zu antworten, welche den gemeinen Lehrbegriff vertheidigten. Allein weil die Seele in dem Lehrbegriff der vorherbestimmten Harmonie durch eine ihr eigene Krafft ihren Zustand ändert, wenn ihre Vorstellungen abwechseln: So verhält sie sich bey Vorbringung der Begriffe thätig, und demnach wird alles aus einem thätigen Grund hergeleitet, in dem das übrige daraus abgenommen wird. Dieses Vorrecht des Leibnizischen Lehrbegriffs haben ohne Zweifel diejenigen eingesehen, welche mit dem gelehrten Französischen Jesuiten dem berühmten Tournemin, deswegen dem Leibe eine Würkung in die Seele abgesprochen haben, ohnerachtet sie der Seele eine Krafft in den Leib zu würken liessen. Wenn demnach dieses keine wahrhafftige Freyheit ist welche aus einem leidenschafftlichen Grunde entspringet; so mögē diejenigen, welche solches einräumen, zu sehen,

wie fern sie zeigen können, daß bey dem gemeinen Lehrbegriff des Einflusses eine wahrhaffte Freyheit bestehe, damit sie sich nicht in ihr eigenes Schwerdt, welches mich nicht trifft hinein stürzen. Wer sich in Philosophische vornemlich aber in Metaphysische Streitigkeiten einmischen will, der muß in der Weltweisheit wohl beschlagen und kein Neuling seyn, sondern mächtig anderen ihre Meinung durch genaue Zergliederung dem Leben nach zertheilen, und nicht ehe urtheilen als biß er alles auf der Wagschaale der Vernunfft abgewogen hat. Wenn ich aber der Seele als einem einfachen Wesen nur eine einige Krafft beylege und die verschiedenen Vermögen, welche ihr insgemein beygeleget werden, und nur blosse Möglichkeiten zu würken bedeuten, von ihr als etwas mögliches von dem Würklichen herleite, so meinen einige, ob mengte ich die wesentliche von einander unterschiedene Vermögen unter einander, ja als gebe ich ausser dem Vermögen sich etwas vorzustellen kein anderes in der Seele zu; welches eine Folgerung nach der neuen Vernunfftlehre ist, welche man mit dem Nahmen der freyen schmücket, daraus man beweisen, will ob stiesse ich alle thätige Krafft und Freyheit um, würffe die Unsterblichkeit der Seele und alle Religion über den Hauffen, ja ob führte ich in der Seele alles auf eine blosse Leidenschafftlichkeit, welche einem unbedingten und un-

unvermeidlichen Nothwendigkeit unterworfen wäre, hinaus. Denenjenigen, welche die Sachen mit Billigkeit beurtheilen, kommt diese Vernunfftlehre nicht frey, sondern allzufrey heraus, vermöge der man dergleichen Folgerungen machet, sintemal sie sich nach keinen Regeln richtet. Wer wird sich wol die Seele als ein aus so viel von einander verschiedenen vor sich bestehenden Dingen zusammengesetztes Ding vorstellen, als viele verschiedene Vermögen ihr um ihrer verschiedenen Würkungen und Zufälligkeiten willen beygeleget werden? Wer nach einer eingebildeten Art und Weise davon redet, der erdichtet dergleichen: Wer sich aber dieselbe als ein einfaches vor sich bestehendes Ding vorstellet, der räumet darinnen nur ein einiges Wesen und eine einige Krafft ein und leget der Seele in keinem andern Verstande mehrere Vermögen bey, als in so ferne durch diese einige Krafft mehrere Zufälligkeiten des Wesens möglich sind. Ist die Seele durch ihr Wesen solche hervorzubringen genugsam bestimmet; so handelt sie zwar nothwendiger Weise: aber in denjenigen Fällen, da sie durch ihr Wesen nicht genugsam bestimmet ist, bestimmet sie sich selbsten, und diese Bestimmung wird insgemein die willkührliche Bewegung genannt und machet das Wesen der Freyheit aus. Was vor eine Wahrheit dadurch in Gefahr lauffe, das sehe ich nicht

ein.

ein. Denn die daraus gemachte Folgerungen fliessen aus etwas falschem, das man zum voraus gesezt hat, daß alles in der Seele nach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit erfolge und daß sie zu allen ihren Zufälligkeiten durch ihr Wesen bestimmet seye; welches eine Lehre Spinozens ist, die ich verwerffe. Wer seinen Gemüthsbewegungen nachhänget und ohne Grund annimmt daß meine Lehren mit Spinozens Meinungen übereinkommen; der machet aus mir fälschlich schuldgegebenen Grundsäzen Folgerungen, welche weder aus den meinigen fliessen noch von mir eingeräumet werden, und wovon ich das Gegentheil selbst deutlich gewiesen habe. Weil aber aus dieser Erklärung der Seele, daß sie ein einfaches für sich bestehendes Ding sey, welches sich die Welt nach Beschaffenheit ihres Gliedmaßlichen Cörpers und dessen Stande in der Welt vorstellet, keine gefährliche Folgerungen herfliessen, wo man sie nicht fälschlich ausleget: so hat auch dergleichen nicht bey GOtt Statt, wenn ich die Anwendung davon auf ihn mache, und ihn durch ein vor sich bestehendes Ding erkläre, welches sich alle mögliche Dinge auf einmal vorstellet. Die vorhin von der Seele vorgebrachte Gründe gelten auch von GOtt. Wendet man ein, diese Erklärung GOttes seye von den allernärrischsten Zweiflern, welche man Idealisten nennet, entlehnet; so wundere ich mich

dar-

darüber daß man dergleichen sage, und sähe gerne, daß man mir doch einen aus so vielen nennete, welcher diese Erklärung von GOtt oder von der Seele gegeben hätte. Mir sind nur zwey Schrifften von solchen Leuten bekannt, welche sich für Idealisten bekannt haben, die beyde in Englischer Sprache zu Londen heraus gekommen sind, nemlich des Georg Berkeley eines Irrländers und Arthur Collierens eines Engelländers: aber in denselbigen stehet diese Erklärung nicht. Ich weiß wohl, daß einige den Plato für einen Idealisten gehalten haben, weil er an einem gewissen Ort die Cörper Erscheinungen nennet, und daß man insgemein glaube, der berühmte Malebranche seye von den Idealisten nicht weit entfernet gewesen: Allein auch in ihren Schrifften findet man diese Erklärung nicht. Seze ich nun aber gleich, welches ich doch nicht einräume, die Erklärung seye vorher von einem Idealisten erfunden worden: so sehe ich nicht, warum deswegen eine von ihm erfundene Erklärung eines uncörperlichen vor sich bestehenden Dings nicht gut seyn könnte, weil sie läugnen daß es würklich Cörper gebe, indem doch diese Weltweisen zugeben daß uncörperliche vor sich bestehende Dinge möglich seyen, und keine andere als nur würkliche zulassen. Denket man denn, ein einfaches vor sich bestehendes Ding beruhe dergestalt auf dem cörperlichen

chen in seinem Wesen, daß wenn man dieses seine Würklichkeit nicht einräumet, es sich nicht gehöriger massen erklären lasse? Mich dünket nicht also und kein Cartesianer wird jemals einräumen, daß man sich ein uncörperliches vor sich bestehendes Ding nicht anders gedenken könne, als daß es auf dem cörperlichen beruhe. Der würde sich mehr als es billig ist auf die Seite der Idealisten lenken, welcher dergleichen annehmen wolte. Wendet man ferner ein, die Erklärung GOttes davon hier die Rede ist, seye dunkler als das erklärte Wort selbst: so wünschte ich daß man es beweisen möchte. Denn es mag einer seyn, wer er will; so giebt dieses doch denjenigen Säzen, welche er behauptet, nicht ein so grosses Ansehen, welches die Stelle eines Beweises vertreten könte. Ein Weltweiser giebt weiter nichts zu, als was er beweiset. Worinnen die Dunkelheit bestehe, sehe ich wenigstens nicht, vornemlich da vorher alle und jede Worte, welche in die Erklärung hineinschlagen, bereits vorher als erklärt zum Grunde geleget werden, welches ich auch gethan habe, indem ich das Mögliche, die Welt, einen deutlichen und ausführlichen Begriff erkläret habe. Tadelt man, daß mehrerer Welten erwehnet wird, da doch nur eine einzige würklich ist: so frage ich nach dem Grund dieses Tadelns. Meinet man dann, GOtt stelle sich nur diese gegenwärtige Welt vor, wel-

welche würklich ist und seine Erkenntniß erstreke sich nicht auf alle übrigen welche möglich sind? so läugnet man ja, was die Gottesgelehrten von der mittlern Erkenntniß GOttes behaupten und verstösset sich wider die Allwissenheit GOttes. Oder denket man es könne nichts weiter möglich seyn, als was würklich ist? so brächte man ja den alten Irrthum des Abelards mit Spinoza, Hobbes und andern Fatalisten wieder auf die Bahn und würde dessen theilhafftig. Lässet man aber ausser demjenigen, was würklich ist, noch andere mögliche Dinge zu, welche aber nicht als nur in dieser Welt Statt haben, das ist, so lange als diese Verknüpfung der grossen Weltcörper bestehet, so nimmt man das Wort Welt in einer andern Bedeutung als ich, streitet folgends mit blossen Worten und schliesset noch dazu meines Erachtens die Zahl der möglichen Dinge in engere Gründe ein, als es billig ist. Man will aber einen Hauptfehler in dieser Erklärung bemerket haben, nemlich daß GOtt nur nach seinem Verstande beschrieben werde, und daß zugleich seines freyen Willens, Allmacht, Schöpfung und Vorsehung keine Erwehnung geschehe; Allein ich sehe dieses für keinen Fehler an, indem es nicht nöthig ist, daß man alle Eigenschafften eines für sich bestehenden Dinges und alle seine Würkungen in die Erklärungen desselbigen hinein bringe.

Wer

Wer dieses thut der verstehet die Vernunfft-lehre nicht, als welche nicht mehreres von den Erklärungen fordert, als was den erklärten Begriff von andern, die ihm ähnlich sind, zu unterscheiden zureichend ist. Man wirfft mir ferner vor, in dieser Erklärung seye nichts enthalten, das nicht auch des Aristoteles und Epicurens Schüler gesagt haben: aber dem seye also, ohnerachtet es noch nicht bewiesen worden ist; dem seye also, welches doch bißher noch nicht dargethan ist, daß der Lehrbegriff des Aristoteles und Epicurens von GOtt und der Welt die Ursachen der Gottesverläugnung in sich enthalte. Machet man sich denn deswegen aller Irrthümer des Aristoteles und Epicurens von GOtt theilhafftig, wenn man dasjenige in eine Erklärung hineinbringet, was sie von GOtt als wahr erkannt haben und davon man selbst gestehet, daß es nicht falsch sey. Man hätte vielmehr beweisen sollen, daß aus demjenigen, was man in der Erklärung GOttes annimmt, durch eine richtige Folge die an dem Aristoteles und Epicur verworffene Irrthümer herfliessen. Daß aber dieses nicht angehe, siehet man wenigstens daraus, weil man dasjenige selbst einräumet, was in der Erklärung enthalten ist. Aus einer Wahrheit aber lassen sich durch eine nothwendige Folge keine Irrthümer herausbringen. Endlich steiffet man sich darauf, daß

Spi-

Spinoz selbst sagt, GOTT seye ein gedenkendes Wesen *, und meinet ein gedenkendes Wesen und sich alle mögliche Welten auf einmal deutlich vorstellen, seye einerley. Es mag immer einerley seyn, obnerachtet mich solches nicht dünket: Aber was hat man davon für Gefahr zu besorgen? Es ist ja gar bekannt, daß Spinoz dieses aus dem des Cartes genommen, welcher das einfache Wesen durch einen Gedanken erkläret. Mit dem des Cartes hat hierinnen der Poiret einerley Meinung, welchen doch der Verfasser der neuen Arzneykunst der Seele (Medicinae mentis) in der Vorrede einnen grossen und hochverdienten Mann nennet, und sich sehr freuet, daß er über seine Schrifften gerathen seye. Auch heut zu Tage noch halten es Weltweise und Gottesgelehrte mit dem des Cartes, unter welchen ich nur den Herrn Ruart Andala, einen hefftigen Vertheidiger des des Cartes auf der hohen Schule zu Franequer vorjezo nennen will. Aber es ist noch ein Zweifel übrig, man wendet ein, des Cartes habe mit seiner unrichtigen Erklärung von der menschlichen Seele unvorsichtigen Gelegenheit zu einer Gottesverläugnung gegeben, indem dieselbige solche nur in einen Gedanken sezet und dadurch dem Willen seine Vortrefflichkeit und Freyheit benimmt. Dieses ist eine Sache, welche geschehen seyn soll. Man muß demnach Gottesverläugner nennen

welche um deßwillen in diesen Irrthum gerathen sind, weil des Cartes die Seele durch ein denkendes Wesen erkläret hat. Biß hieher hat man noch nicht einen einigen nennen können. Daß aber durch diese Erklärung die Freyheit des Willens nicht umgestossen werde, das werden die Cartesianer schon zeigen, welche nicht nöthig haben, daß ich sie vertheidige.

* Im 2ten Theil der Sittenlehre, im 1sten Saz, auf der 42sten S.

§. 24.

Ob der Lehrsaz, daß immer einerley Kräffte in der Welt bleiben, auf eine Gottesverläugnung führe.

Des Cartes hielte davor, es seye der Unveränderlichkeit GOttes gemäs, daß gleichwie beständig eine gleiche Menge der Materie erhalten wird, also auch beständig einerley Menge der Kräffte in der Welt bleibe, damit man die Begebenheiten in der Natur daraus erklären könne. Da er nun die Kräffte nach dem Product der Geschwindigkeit in die Materie abmaß, welche das Maaß der Bewegung ist, so hat er auch dafür gehalten, die Bewegung seye auch beständig gleich groß. Nachdem Hugen und Wrenn die wahren Regeln der Bewegung in dem Stoß untersuchet haben, welche Mariotte durch die Versuche mit den Schwengeln (pendulis) bekräfftiget hat, so war daraus klar, daß sich die Grösse der Bewegung bey dem Stoß der Cörper beständig verändere; Und daß hingegen dasjenige, welches

beständig erhalten wird, das Product des Quadrats der Geschwindigkeit in die Materie oder Schwehre seye. Da nun der Herr von Leibniz gefunden hatte, man müste die Kräffte nicht nach dem Product der Geschwindigkeit, sondern des Quadrats derselbigen in die Materie messen: so wäre es ganz deutlich, daß bey dem Stoß der Cörper an einander die Grösse der Kräffte immer einerley bliebe, das ist, daß die Grösse der Kräffte nach dem Stoß eben so seye wie sie vor demselbigen war. Räumet man einen natürlichen Einfluß des Leibes in die Seele und dieser hinwiederum in jenen ein: so verstößt man sich wider diejenige Regel, aus welcher man alle Geseze der Bewegungen als aus einem Geseze der Natur mit Gründen erweiset. Daher hat des Cartes diese Verwirrung der Ordnung in der Natur wider den natürlichen Einfluß als eine Einwendung getrieben, und der Herr von Leibniz ist ihm hierinnen gefolget. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß GOtt eine solche Ordnung der Natur gemacht haben solle, welche die Seelen der Menschen beständig umstosset. Wider diesen Lehrsaz nun machen sich einige auf, deren ganzer Schutz auf Folgerungen hinaus läufft und meinen, daraus folge ein Mechanisches Schiksal und wenn man GOttes und der Menschen Freyheit umgestossen habe, selbsten eine Ewigkeit der Welt und des

menschlichen Geschlechts. Aber da sehe man, wie man die Richtigkeit dieser Folge beweise. Man spricht, aus diesem sehr wahren Grundsaz, daß ein jedweder Mensch eine Freyheit habe und nach seiner Freyheit einen Grund der Bewegung in sich selbst und in seiner Macht, erhellet, daß mit der Zahl der Menschen auch nach und nach die Zahl und Grösse der Bewegungē gewachsen seye; indem ja 2. 10. oder 100. Menschen nicht so viel Bewegungen machen können, als unzehlig viel 1000. Menschen, welche zu einer Zeit leben. Sezte man demnach, daß immer gleichviel Bewegung in der Welt erhalten worden seye, so folge, daß man dieser Meinung unbeschadet dem menschlichen Geschlecht und der Welt selbst eine Ewigkeit beylegen müsse. Der erste Theil der Folgerung, daß solcher Gestallt die Freyheit geläugnet u. ein unumgängliches Schiksal eingeführet werde, den sehe ein jeder deutlich ein. Was antworten nun die Meßkundigen hierauf? Der Schuster bleibe bey seinem Leisten; und mit dieser Antwort können wir hinreichend zufrieden seyn. Keiner unter den Meßkundigen lehret heut zu Tage, daß beständig einerley Menge der Bewegung in der Welt erhalten werde, sondern so viel ihrer nach Hugen und Wrennen von der Bewegung des Cörpers durch den Stoß geschrieben haben, so viele haben das Gegentheil bewiesen, nicht daß

die Grösse der Bewegung sondern der Kräffte vor und nach dem Stoß einerley ist, das brauchet man als einen Grund der Einwendung wider den natürlichen Einfluß, in so fern jene als ein Gesez der Natur angesehen wird, darauf sich die Ordnung der Natur gründet. Diese Einwendung trifft demnach das Ziel nicht. Wer damit aufgezogen kommt, der beweiset damit zur Gnüge, daß er sich erkühne von Dingen, welche er nicht verstehet, nicht allein zu urheilen, sondern sich auch so gar mit andern in einen gelehrten Streit einzulassen. Und hieraus erhellet, wie viel man seinen Einwendungen einzuräumen habe. Wenn nur ein Mensch in der Welt ist, dessen Seele einen natürlichen Einfluß in seinen Leib hat: so bleibet schon nicht einerley Menge der Kräffte in der Welt. Es ist demnach der Streit nicht darüber ob die Verschiedenheit der Kräffte in der Natur der Cörper aus dem natürlichen Einfluß der Seele in den Leib folge, denn darauf stüzen sich diejenigen, welche mit Leibnizen und des Cartes dawider sind: sondern es fragt sich, ob es wahrscheinlich seye, daß GOtt die Ordnung der Natur, nach welcher die Begebenheit der cörperlichen Dinge erfolgen, auf solche Gesezе gebauet habe, welche die Seelen der Menschen in den Begebenheiten der cörperlichen Dinge beständig übertreten? Wer sich nun also mit denenjeni-

gen, die es mit dem Herrn von Leibniz und des Cartes hierinnen halten einzulassen willens ist, der muß zum wenigsten wahrscheinliche Gründe anbringen, damit er beweiset, es seye der Weißheit GOttes nicht zuwider, daß er eine solche Ordnung der Natur gemacht habe, welche von der Seele der Menschen beständig übertreten werde. Wer seinen Beweis aus dem natürlichen Einfluß, als etwas das man ihm einräumen müste hernimmt, der beruft sich auf etwas unerwiesenes, denn um deßwillen wird dieser Streit angefangen. Es ist auch nicht genug daß man sage, dieser Einfluß gründe sich auf die Erfahrung, denn ich habe das Gegentheil aus dem Begriffe von der Erfahrung selbst erwiesen. Und der Grund, welchen ich angebracht habe, wird durch die Menge derer jenigen, welche etwas anders dafür halten, nicht umgestossen. Denn wenn gleich die Cartesianer und andere, welche es hierinnen mit ihnen halten, unter den gelehrten u. übrigen klugen Leuten, wie man vorgiebt, nicht einmal den vornehmsten Theil ausmachen, so siehet doch ein jeder, daß zu Widerlegung der Gründe nicht einmal die Menge der Stimmen zureichend seyen, nach dem bekannten Spruch: Die Menge der Irrenden ist kein Schutz für den Irrthum.

2.

Erinnerung zu Der deutlichen Abhandlung von dem Unterſcheide einer weiſen Verknüpfung der Dinge, und der unumgänglichen Nothwendigkeit. (1)

§. I.

In meinen vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt und der Seele des Menſchen auch allen Dingen insgemein, welche ich herausgegeben habe, und welche vor 2. Jahren zum andern mahl aufgeleget worden ſind, habe ich

Zwek der Hauptwiſſenſchafft des Verfaſſers.

(1) Nachdem der Herr Gegner dem Herrn Wolff ein Buch unter der Aufſchrifft modeſta diſquiſitio novi philoſophiae ſyſtematis de Deo mundo & homine & praeſertim de harmonia commercii inter animam & corpus ſtabilita, cum epicriſi in viri cuiusdam clariſſimi commentationem de differentia nexus rerum ſapientis & fatalis neceſſitatis nec non non ſyſtematis harmoniae prae-

ich diesen Zwek gesezet, 1) die allgemeinen Begriffe und Gründe zu erklären, welche zum Verstande und Beweis der Wahrheiten in den übrigen Wissenschafften nöthig sind; 2) von demjenigen was in der Seele vorgehet, ganz offenbahre Gründe anzugeben, welche ihren Nuzen haben die Sittenlehre voll-

ständ-

praestabilitae & hypothesium Spinozae praemissa praefatione ordinis theol in academia Fridericiana das ist bescheidene Untersuchung eines neuen Lehrbegriffs der Weltweisheit ꝛc. 1723. in 4. herausgegeben hatte: so befand Herr Wolff für nöthig ihm darauf in einer anderweitigen lateinischen Abhandlung von 4. Bogen unter der Aufschrifft: monitum ad commentationem luculentam de differentia nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis, quo nonnulla sublimia metaphysicae ac theologiae naturalis capita illustrantur annoch im Weinmonat desselbigen Jahrs heraus zugeben, welche also hier deutsch übersezt geliefert wird. Sie ist nebst dem vorhergehenden Stüke, welches die Commentatio luculenta ist, im vorigen Jahre abermahls aufgeleget worden. Die placidae vindiciae modestae disquisitionis de systemate philosophiae novo, quibus necessitate exigente sic dictum monitum ad commentationem luculentam eiusdem disquisitioni oppositam brevi expenditur, oder sanfftmüthige Rettung der bescheidenen Untersuchung sind annoch im folgenden Monat fertig, aber weiter nicht beantwortet worden.

ständiger zu machen; 3) unumstösliche Säze anzubringen, daraus sich die unumgängliche Nothwendigkeit widerlegen, u dem Bemühen der Gottesverläugner und heillosen Menschen wider die natürliche und geoffenbahrte Wahrheit vorzubauen; dieses ist meiner Meinung nach vornehmlich zu diesen Zeiten nöthig, da es scheinet, ob seyen vieler Gemüther zu einem frechen Wesen gar geneigt. Wer nur den bey einem jeden Absaz an dem Rande stehenden Inhalt flüchtig durchgehet, der wird nicht zweifeln können, daß ich eben diese und keine andere Absicht gehabt habe; und daß ich solche erreichet zu haben denke, das ist an und für sich klar, indem ein jeder Schriftsteller, welcher ein Buch heraus gibt, dieses gute zutrauen zu sich selbst hat. Was andern davon dünket, davon mögen sie selbst nach Belieben urtheilen: daß aber viele vortreffliche Männer von allerley Stande, ja auch ihrer ansehnlichen Geburth und Gelehrsamkeit nach hohe Personen mir hierinnen Beyfall gegeben haben; das ist mir theils aus ihren an mich und andere abgelassenen Briefen, theils auch aus einigen Unterredungen schon längstens bekannt worden. Es fehlet zum wenigsten nicht an in öffentlichen Aemtern stehenden Lehrern, welche in an mich geschriebenen Briefen eingestanden haben, sie wüsten nach der heiligen Schrifft kein besseres Buch, und

sie hätten durch dasselbige in dem Wortverstande der heiligen Schrifft nicht wenig Licht bekommen. Man denke nicht, daß ich solches aus Hochmuth bekannt mache, in dem ich ja hierinn dem Beyspiel des grosen Heidenlehrers * gefolget, da mich die Noth dazu drang. Daß alle Leute ein gleiches dafür halten mögten, wünsche ich nicht einmahl, da es etwas verwegenes wäre, wenn ich allein es besser haben wollte, als alle andere Menschen, ja GOtt selbst, hoffe es auch nicht, da ich keine so blinde Liebe gegen mich selbst habe, daß ich vermeinen sollte, es könne etwas geschehen, was doch die menschlichen Umstände nicht leiden.

* 2 Cor. 12, 6. u. ff.

§. 2.

Warum er sich vornehmlich bemühet hat, die unumgängliche Nothwendigkeit zu widerlegen.

So offt ich mit Leuten geredet habe, welche mir ihre Bedenklichkeiten wegen der natürlichen Religion eröffneten: so offt habe ich wahrgenommen, daß sie sich vornehmlich an der Zufälligkeit der gesammten Welt stossen. Denn ob sie gleich ihre eigene Freyheit gar nicht in Zweifel zogen, und also einräumeten, daß ein und anderes in dieser bereits eingerichteten Welt geschehen und nicht geschehen könne: so bildeten sie sich dem ohngeachtet ein, daß auch das übrige in der Welt nach einer unveränderlichen Nothwendigkeit geschehe, indem ja jede Würkung ihre Ursache habe, diese Ursache aber hinwiederum eine Würkung von einer andern Ursache und so fer-

ferner unendlich weit hinaus sey; zwischen der Ursache aber und der Würkung seye eine nothwendige Verbindung, dergestalt daß auch die Weltweisen die Regel gegeben haben, wenn man die Ursache annähme, so nähme man zugleich die Würkung mit an und wenn man sie aufhebe so falle sie mit hinweg. Daraus machten sie aber ferner den Schluß, daß weil die Welt ein nothwendiges Ding seye, solche auch wenigstens nothwendiger Weise würklich seyn könne, und daß es demnach das Ansehen habe als ob man keines GOttes brauche. Heraus habe ich abgenommen, daß man um deßwillen daran zweifele, ob ein GOtt sey, weil man in der Ordnung der Natur eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit annimmt, diese aber aus der nothwendigen Verknüpfung der Ursache und der Würkung herleitet. Als mir jemand, welcher mit dergleichen Zweifeln eingenommen war und nun von einer in fremde Länder gethanen Reise zurük kam, Spinozens Werke überreichte, so habe ich, nachdem ich seine Gedanken von der Hauptwissenschafft in dem Anhang zu des des Cartes nach geometrischer Lehrart erwiesenen Gründen der Weltweißheit durchlesen hatte, wahrgenommen, daß er um deswillen läugne, es sey etwas in der Welt zufällig, oder daß es in Absicht auf die Sache würklich seyn und nicht würklich seyen könte, weil er angenom-

men

men hat, daß unter der Welt selbst als der Würkung u. unter GOtt als der Ursache davon eine nothwendige Verbindung seye.* Ich habe demnach angefangen darauf zu denken, in wie fern man die Zufälligkeit der ganzen Welt gründlich erweisen und daraus ferner zeigen könne, es seye damit die Würklichkeit eines nothwendigen Dinges verknüpfet, welches dergleichen Eigenschafften an sich habe, als uns die heiligen Schrifftsteller von GOtt bekannt machen. Und dieses ist der Grund warum ich auf den Weg der Zufälligkeit gerathen bin, nach dem die übrigen um der schon längstens an andern Orten ** angezeigten Gründe willen mir nicht hinreichend zu seyn geschienen haben, ohnerachtet sie sonst nicht ohne Nuzen sind, gleichwie von mir anderwerts *** weitläufftig erinnert worden ist.

* Im 1sten Theil im 3ten Stük (p. 102. 103.)

** In der Nachricht von den Lesestunden im 2ten Abschnit, dem 3ten Hauptstük im 37. u. ff. §. §. (p. 153.) (2)

*** In

(2) In der neuen Auflage stehet diese Stelle auf der 155sten S. und die Abſäze selbst sind bereits in der 10. u. 24. Anmerkung zum vorigen Stüke auf der 32 biß 37. u. 137 biß 149. S. übersezet eingerüket worden.

*** In dem deutlichen Unterricht §. 3. 4. (3) Man sehe die Gedanken von den Absichten natürlicher Dinge im 8ten u. ff. §. S.

§. 3.

Die Begriffe des Möglichen, Nothwendigen und Zufälligen, habe ich schon hinreichend auseinander gesezet † und ich mag eine alte Sache nicht von neuem wieder aufwärmen. Ich habe auch gezeiget, wie fern die zufälligen Dinge natürlicher Weise zu ihrer Würklichkeit gelangen, †† gleichwohl scheinet es mir nicht undienlich zu seyn noch etwas hinzuzufügen, welches diese Sache mit mehrern erläutert. Ich habe bereits erinnert, warum die Würklichkeit der zufälligen Dinge natürlicher Weise eine beständige Verknüpfung der Ursachen zum voraus seze, nemlich ein zufälliges Ding ist vermöge seines Wesens nicht dazu bestimmt, daß es würklich seyn soll, und hat daher eine Ursache vonnöthen. Rechnet man nun die Ursache ebenermassen unter die zufälligen Dinge, so hat man abermals einer Ursache vonnöthen, biß man endlich in unverrükter Reihe auf die erste Ursach hinauskommt, welche nothwendiger Weise würklich ist, das ist, auf GOtt; und davon habe ich jüngsthin bereits angemerket, daß

Die Wirklichkeit der zufälligen Dinge wird noch weiter erkläret.

(3) S. in dem vorgehenden Stük auf der 16, 26. u. ff. S. S.

daß es vermöge des Sazes des zureichenden Grundes geschehen müsse, dahero wenn es sich begiebt, daß mehrere Dinge zugleich möglich sind, welche doch nicht zugleich würklich seyn können; so sezet ein jedes zufälliges Ding eine besondere Ordnung der Ursachen oder eine Reihe der möglichen Dinge zum voraus, wenn es natürlicher Weise zur Würklichkeit gelangen soll: folglich hat dasjenige was in dieser Ordnung der Ursachen sich ereignet seine Gewißheit, welche gemeiniglich die bedingte Nothwendigkeit, desgleichen die Nothwendigkeit der Folgerung (4) genennet wird weil es nicht angehet, daß, wenn diese Ordnung der Dinge bestehet, sich etwas ereignen solte, welches sich nicht anders als in einer Ordnung anderer Dinge zur Würklichkeit bringen lässet und sich denn auch in dieser Welt nicht begiebet. Diese Zufälligkeit aber gestehen die Vertheidiger der unumgänglichen Nothwendigkeit und Spinoz nicht ein, indem ihrer Meinung zufolge die gegenwärtige Ordnung der Dinge einzig und schlechthin nothwendig auch an sich unveränderlich ist, dergestallt daß GOtt durch seinen wunderbaren Einfluß darinnen etwas zu ände,

(4) Im deutschen sind diese Nahmen noch nicht gemein so wie die lateinischen necessitas hypothetica und necessitas consequentiae. Sie sollen aber gleichwohl eben dieses was jene ausdruken.

deren nicht im stande wäre. Aber wenn keine Nothwendigkeit da ist, als die, welche ihren Nahmen von der Folgerung bekommt, und die Ordnung der Dinge an sich selbst keine Nothwendigkeit in sich fasset, auch an sich nicht unveränderlich ist, so führet sie theils auf die erste Ursache oder GOtt nothwendiger Weise, theils aber lässet sie ihm bey Schöpfung der Welt alle Freyheit, theils kan es endlich noch dabey angehen, daß GOtt durch seinen ausserordentlichen Einfluß etwas ändere, so offt es ihm dienlich zu seyn scheinet. Und daher habe ich in meinen Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. in der Lehre von der Welt diese Zufälligkeit der Ordnung der Dinge wider Spinozen fest gesezet, um hernachmals in der Lehre von GOtt daraus herleiten zu können nicht allein, daß ein GOtt seye, sondern auch daß er in der Schöpfung Freyheit habe, daß Wunderwerke möglich seyen und dergleichen. Und dieses thut auch der Freyheit der Menschen keinen Eintrag, ob es gleich in seiner Art einen Einfluß in die Gewißheit der freyen Handlungen hat, gleichwie sich anjezo mit mehrerm ergeben wird.

† In dem deutlichen Unterricht im 7ten u. ff. §. (5)

†† Eben daselbst im 15ten §. (6)

§. 4.

(5) S. im vorigen Stüke die 46te u. ff. S.

(6) Oben auf der 126ten Seite.

§ 4.

Diese Erklärung kommt mit des heiligen Thomas und Gerhards Meinung überein.

Daß hierinnen nichts enthalten seye, welches nach Spinozens Lehren schmeke, oder den Saz der Gottesgelehrten auch derer jenigen, welche dem Augspurgischen Glaubensbekänntniß nebst mir zugethan siad, nicht gemäß wären, wird niemand läugnen, der eine von schlimmen Gemüthsbewegungen freye Seele hat, und sich nicht nach anderer Urtheil richtet. Wir wollen zuerst lehren was der heilige Thomas hiervon spricht, weil doch unsere Gottesgelehrten seiner Einsichten sich öffters bedienen. Dieser Bekenner der Wahrheit lehret mit ausdrüklichen Worten, daß eine an sich zufällige Ursache von etwas äusseren bestimmet werde. * Er räumet auch eine Ordnung der Ursachen ein, welche GOtt nach völliger Freyheit eingerichtet hat, und ausser dieser Ordnung noch andere, welche von dieser sowohl der Sachen als der Einrichtung nach unterschieden sind. Denn er behauptet ** GOtt könne (man merke es wohl) andere Dinge machen und sie in eine andere Ordnung sezen, als darinnen sie stehen. Ja von dem Willen GOttes in Absicht auf die Begebenheiten der Dinge, und der einmahl gemachten Ordnung der Ursachen leitet er die bedingte oder Folgerungsnothwendigkeit her; indem er mit ausdrüklichen Worten lehret *** es seye nothwendig, daß etwas geschehe

wenn

wenn GOtt will (man merke wohl) nicht unbedingter sondern bedingter weise. Und daraus machet er ferner den Schluß, der Wille GOttes bringe eine bedingte Nothwendigkeit in den Dingen mit sich. Ja der englische Lehrer bekennet endlich, † daß GOtt in der Zeit nichts thue, welches er nicht von Ewigkeit vorher verordnet hat, und räumet demnach ein, daß die Begebenheiten der Dinge durch eine Reihe der Ursachen vorher bestimmet worden seyen. Wenigstens spricht er, es gehe nicht an, daß er etwas thun sollte, welches er nicht vorher gewust hätte; und davon er nicht vorher beschlossen hätte, daß er es thun wollte, ohnerachtet er einräumet, daß er, wenn man auf seine unbedingte Macht sehe, etwas anders thun könne als er vorher gewust und vorher verordnet hat. Aus eben diesem Thomas führet der seelige Gerhard †† zu diesem Ende nachfolgendes an: GOtt will dasjenige nicht nothwendig, was er will: aber gesezt daß er etwas wolle; so ist es nothwendig, weil sich GOttes Wille nicht verändert. Es gibt aber eben dieser Gerhard nicht allein Thomas Worten Beyfall, sondern es gehet auch das übrige, welches vorhin angebracht wurde, von seiner Meinung nicht ab. Denn wenn

er von der mittleren Erkenntniß (7) GOttes handelt, ††† so pflichtet er Becanen bey, welcher behauptet, GOtt habe von Ewigkeit her nicht schlechterdings sondern unter gewisser Bedingung gewust, was die Engel und Menschen vermöge ihrer Freyheit thun würden, wenn sie unter diesen oder jenen Umständen in eine solche oder andere Reihe der Dinge versezet würden. Daraus erhellet, daß er auser dieser Reihe noch andere als möglich einräumet, und erkennet, daß in einer andern Ordnung der Dinge wirklich etwas hätte geschehen könne, was in der gegenwärtigen Ordnung nicht zur Wirklichkeit gelanget, weil es nehmlich an den dazu hinreichenden Gründen fehlet. Ja vermöge des gegenwärtigen angezogenen erkennet er auch, daß alles dasjenige, was auf der Freyheit

(7) Im lateinischen ist das Wort scientia Dei media sehr gebräuchlich, und bedeutet solches die Erkenntniß desjenigen, was sich unter einer gewissen Bedingung, wenn sich dieselbige ereignet hätte, zugetragen haben würde; als daß die Leute zu Tyro und Sidon ernstliche Busse gethan haben würden, wenn solche Thaten unter ihnen geschehen wären, wie zu Chorazim und Bethsaida. Sie wird aber die mittlere genennet, weil der Vorwurff derselbigen zwischen dem schlechterdings Möglichen und und Wirklichen in der Mitte zu stehen kommt.

heit der Menschen beruhet in einer andern Ordnung anders gewesen seyn würde, folglich daß diese einen Einfluß in die Bestimmung der freyen Handlungen habe. Er räumet in der Zukunfft der zufälligen Dinge eine Wahrheit und folglich auch eine Gewißheit ein, †††† und spricht: was zufälliger Weise kommen soll, das kommt in Wahrheit. Und daraus machet er ferner den Schluß: Es lässet sich demnach (nehmlich von GOtt vorherwissen. Und an einen andern Orte schärfet er ein, ††††† das Vorherwissen GOttes bringe in die Dinge eine Unveränderlichkeit in dem Erfolg, (8) und dieses erkläret er also: Wenn GOtt weis, daß die Sache seye, so ist sie nothwendig; inzwischen aber hätte sie doch ihrer Natur und (man merke es wohl) ihren Ursachen nach anders seyn können.

* Im 1sten Theil 13. Frage 3. Abtheilung des Inbegriffs der Gottesgelahrheit.

** In der 25sten Frage in der 5ten Abtheilung dem 5ten Zusaz.

(8) In der Urkunde heiset es immutabilitatem a posteriori, und könnte es auch gegeben werden, das Vorherwissen GOttes bringe hinten nach, das ist, wenn die Sachen schon als wirklich von ihm angesehen werden eine Unveränderlichkeit ꝛc.

*** In dem 34sten Zus. zu der 8ten Abtheilung der 19ten Frage.

† Im 4ten Zusaz zu der 5ten Abtheilung der 25sten Frage.

†† In dem andern Stük von GOtt 276. §. (f. 322.).

††† Im Angeführten Orte 244. §. (f. 314)

†††† Im angeführten Orte 255. §. (f. 316.)

††††† Im Stük von der Vorsehung im 39. §. (f. 19.)

§. 5.

Was die Menge der mehreren möglichen Welten hier zu sagen habe.

Herr Gottfried Wilhelm von Leibniz, ein in allen Arten der Gelehrsamkeit und Wissenschaften hochberühmter Mann hat erinnert, daß man die möglichen zufälligen Dinge auf eine gedoppelte Art ansehen könne, einmal als allein, hernach wie sie in unendlich viele ganze Welten eingeflochten sind.* Und daher nimmt er in seinem vortrefflichen Werk des Versuches von der Weißheit und Güte GOttes, welches von verständigen so hochgeschäzet wird, an, es seyn mehrere Welten möglich. Da ich nun in der Lehre von der Welt überhaupt welche ich meinen Gedanken von GOtt, der Welt u. s. w. eingeschaltet habe, zeige, daß ein jedes möglich zufälliges Ding eine ganze Reihe von Ursachen zum vorausseze, oder nach meiner Art zu reden, eine ganze Reihe möglicher mit einander verknüpfter Dinge, dafern

es anders natürlicher Weise zur Würklichkeit gelangen soll: so nenne ich eine dergleichen Reihe oder vielmehr Ordnung der Ursachen in unserer Mutterspracke (9) eine Welt. Um kürzer reden zu können hatte ich ein Wort nöthig; da nun der Herr von Leibnitz bereits eines eingeführet hatte, so wäre es unbedachtsam gewesen, wenn ich ein neues hätte aufbringen wollen. Wenn ich demnach behaupte es gebe mehrere Welten; so wollen diese Worte nichts anders sagen, als es seyen ausser dieser Ordnung der Ursachen andere möglich, dadurch auch diejenigen Dinge, welche in dieser Welt niemals wirklich sind, natürlicher Weise zur Wirklichkeit gelangen könten, nemlich wenn es natürlicher Weise hätte geschehen sollen, daß ich in der That aufgestanden wäre, zu einer Zeit da ich size, und zwar der Freyheit der Seele unbeschadet; so halte ich dafür, es müste eine Ordnung der Ursachen seyn, welche von der gegenwärtigen, darinnen dieses erfolgen konnte, verschieden wäre. Man siehet demnach was diese Redensart zu bedeuten habe, in einer andern Welt hätte es geschehen können daß ich wirklich aufgestanden wäre, da ich nun size. Nemlich wenn eine andere Ordnung der Ursachen gewesen wäre, so hätte

(9) In der lateinischen Urkunde stehet hier immer das Wort universum.

der darinnen befindliche Mensch sich frey zum aufstehen bequemen können, da er nun sizet. Durch die Einsichten, welche ich aus dem heiligen Thoma bekommen habe, dessen von Carbo ins kurze gebrachten Innbegriff der Gottesgelahrheit ich mir von der zartesten Jugend auf bekannt gemacht hatte, habe ich die Sache selbst verstanden, aber den Nahmen von dem Herr von Leibniz entlehnt, seit dem seine Theodicee oder Versuch von der Weißheit und Güte GOttes ans Licht getreten ist.

*In der geführten Sache GOttes (Causa Dei §. 15. p. 6)

§. 6.

Erläuterung der Wirklichkeit der zufälligen Dinge.

Damit diejenigen meine Meinung besser verstehen mögen, welche in dieser küzlichen u. tieffen Sache nicht genugsam geübet sind: so will ich dasjenige mit einem besondern Beyspiel erläutern, was ich von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge bißher geredet habe. Bey dem erst angebrachten Fall zu bleiben; so wollen wir sezen: ich hätte mich deswegen niedergesezt, nun an einen guten Freund Briefe zu schreiben. Indem ich size, so wäre es möglich, daß ich stünde, oder tanzte oder spazirren gieng und dergleichen. Denn der Bau meines Leibes ist zu diesen Stellungen und Bewegungen sowohl aufgelegt, als zum Sizen. Unterdessen aber gelanget doch nur eines von allen diesen möglichen Dingen zur Wirklichkeit, nemlich; daß ich size; die übrigen

gen

gen aber gehören nur unter die Begriffe, oder die bloß möglich bleibenden Dinge. Fraget man nun ferner, welches der Grund seye, warum ich nun würklich size, nicht aber stehe, tanze oder spaziren gehe u. s. w? so ist zwar der nechste Grund davon, weil es mich also gut zu seyn gedaucht hat, das ist, der freye Wille meiner Seele: Allein fraget man weiter, was mich denn bewogen habe, daß ich sizen wolte, so schiebe ich den Grund auf den zuschreibenden Brief, und ferner von diesen auf die Reise eines bekannten, welcher dorthin gehen will, wo sich mein guter Freund aufhält, an welchen zu schreiben ich mir vorgenommen habe. Man siehet demnach daß in der gegenwärtigen Ordnung der Ursachen der Dinge einige vorkommen, welche der Seele Gelegenheit geben sich zu entschliessen, vor jezo zu sizen, und wenn diese nicht vorhanden wären, würde sie nach Verschiedenheit der Umstände vielleicht etwas anderes beschliessen. Ob nun also gleich die Seele in ihren Entschliessungen frey ist: So hat die gegenwärtige Ordnung der Ursachen dennoch ihren Einfluß in diesen Entschluß, der Freyheit unbeschadet. Denn daß ohne Nachtheil derselbigen einerley geschehen würde, zeiget die Sache selbst, und können es auch diejenigen nicht läugnen, welche die Freyheit der Seele behaupten. Nun aber ist es nicht alsdann allererst gewiß worden, daß die Seele

in dieser Ordnung der Ursachen unter diesen Umständen den Entschluß zu sizen fassen würde, indem sich dieses ereignet: sondern es ist von Ewigkeit her bereits gewiß gewesen, daß solches geschehen werde, indem GOtt dasselbige in Ewigkeit vorhergewust hat, und in Betrachtung dessen nenne ich etwas in dieser Welt möglich, welches darinnen seine Wirklichkeit erreichet, weil es in dieser Ordnung der Dinge seine bestimmte Wahrheit hat. Weil aber die übrigen möglichen Dinge nicht ebenermassen ihre bestimmte Wahrheit haben, wenn eben diese Ordnung der Ursachen annoch bleibet, (denn sonst müsten auch dieselbigen würklich seyn, welches nicht allein ungeräumt sondern auch der Erfahrung zuwider ist) so neñe ich solche in dieser Welt unmögliche Dinge, ohnerachtet sie an sich möglich sind. Sie sind nemlich schlechterdings aber nicht bedingter Weise möglich in so ferne sich nemlich die Möglichkeit auf die Wirklichkeit beziehet. Damit aber doch niemand die möglichen Dinge, welche niemals wirklich werden, mit Spinoz für Träume halte, welche man aus Unwissenheit erdichtet habe, so zeige ich, daß es keinen Widerspruch in sich fasse, daß sie in einer andern Ordnung der Dinge oder in einer andern Welt ebenermassen ihre bestimmte Wahrheit hätten, und eben so gewiß darinnen seyn würden, als das andere in der gegenwärtigen gewiß

wiß vorhanden ist. Denn wir wollen setzen, die gegenwärtige Ordnung enthalte dieses in sich, daß indem man, um Briefe zu schreiben, zu sitzen gedencket, in der Nähe eine Feuers Brunst entstunde, so würde man seine Entschliessung, sich niederzusezen, ändern, aus dem Gemach heraus gehen und also erlanget etwas anders mögliches, um einer andern Reihe der Dinge willen, seine Wirklichkeit, oder nach meiner Redensart, in einer andern Welt, der Freyheit der Seele, welche sich herauszugehen entschliesset, ohnbeschadet. Und auf diese Weise nennet man dasjenige unter Bedingung in einer andern Welt möglich (10), welches in der gegenwärtigen für unmöglich zu halten ist, d. i. für etwas solches, welches darinnen nicht zur Wirklichkeit gelangen kan. Wenn jemand nicht zugiebt, daß vor den zufälligen Dingen, und auch denenjenigen, welche auf dem freyen Willen des Menschen beruhen, nichts bestimmet seye; so hält er es mit den Socinianern, welche deswegen von den Gottesgelehrten unsrer Kirche billig angegriffen worden sind. † Diejenigen mögen ihrer Meinung beytreten denen daran gelegen ist, als stellten sie sich, ob seyen sie mit ihnen

(10) Die lateinischen Worte sind respective possibile, von deren Uebersezung aber schon ehemahls gehandelt worden ist.

eins, ohnerachtet sie von ihnen wahrhafftig abgehen. Denn sie müssen ferner mit den Socinianern läugnen, daß GOtt die zufälligen Dinge, welche auf dem freyen Willen des Menschen beruhen, vorherwisse, welcher Wille doch selbst Augustins Meinung zufolge mit unter die zufälligen Ursachen gehöret, †† und sie müssen sich mit ihnen einbilden, daß es besondere in der Zeit gemachte Entschliessungen gebe, und solchergestalt den Meinungen der Anthropomorphiten beypflichten.

† Ein mehreres davon hat Musäus in der Abhandlung von den Streitigkeiten (in Collegio Controversiarum Disp. 4. Quaest. 1. §. 21. p. 435.)

†† Im 155. des deutlichen Unterrichts von dem Unterscheid einer weisen Verknüpfung (11)

§. 7.

Was für zufällige Dinge man zu wissen nöthig habe, um zu beweisen daß ein GOtt seye.

Die zufällige Wirklichkeit der gesammten Welt heraus zu bringen, und daraus zu erweisen, daß ein GOtt seye, und was er für Vollkommenheiten an sich habe, ist nicht nöthig die zufälligen besondern Dinge, welche auf der Freyheit der Menschen beruhen, in eine besondere Erwegung zu ziehen,

Denn

(11) Man sehe das vorhergehende Stük in diesem Theil der Sammlung und zwar von der 125ten Seite an.

Denn es ist klar genug, daß die Wirklichkeit GOttes mit der Freyheit der Menschen nicht nothwendig verbunden ist, eben so wenig als mit der Zufälligkeit dieser gesammten Welt. Und wenn auch ja jemand behauptete, daß sich aus der Freyheit der Menschen, die Wirklichkeit GOttes erweisen lasse: so ist es doch nicht nöthig, daß man deßwegen mit ihm einen Streit anfange. Denn ich solte doch nicht denken, daß jemand seyn würde, der nichts von freyen Stüken einräumen solte, daß sich allein von der Zufälligkeit der gesammten wirklichen Welt, ohne auf die besondern zufälligen Dinge zu sehen, welche von der Freyheit der Menschen herkommen, auf die Wirklichkeit GOttes ein richtiger Schluß machen lasse. Wenn ich von der Lehre der Welt überhaupt die allgemeinen Eigenschaften von der Welt erkläret habe, um daraus die Wirklichkeit GOttes und seiner Eigenschaften zu beweisen; so habe ich mich nur um die allgemeine Zufälligkeit der gesammten Welt bekümmert, und kein besonderes Absehen auf dasjenige gehabt, was auf der Freyheit der Menschen beruhet, in so ferne es auf derselbigen beruhet. Und demnach muß man dieses nicht ohne Unterscheid auf die besondern zufälligen Dinge ziehen, welche man aus der Lehre von der Freyheit zu beurtheilen hat. Denn was in der Lehre von der Welt überhaupt von der Zufälligkeit

der

der gesammten Welt, wider die Vertheidiger einer unumgänglichen Nothwendigkeit und die GOttesverläugner erwiesen worden ist; das behält dennoch seine Richtigkeit, bey einer ieden Art die Gemeinschaft der Seele u. des Leibes zu erklären, welche man sich nur immer erwehlet, indem dasselbige nichts zur Zufälligkeit der gesammten Welt beyträgt. Ja als ich dasjenige schriebe, was die Zufälligkeit der gesammten Welt betrift, so war ich annoch willens (gleich wie ich in der Vorrede zu der ersten Auflage der vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt der Seele des Menschen und so weiter ehehin bereits errinnert habe,) die Frage von der Gemeinschaft zwischen Seele und Leib ganz und gar unentschieden zu lassen. Gäbe es gleich keine Menschen, oder sezten wir den Fall, die Menschen hätten keine Freyheit, so würde doch die Welt nicht aufhören zufällig zu seyn; indem das übrige annoch eben dergestalt bleiben würde, wie es nun beschaffen ist, und würde man nichtminder die Wirklichkeit GOTTES und seine übrige Vollkommenheite, gegen die Gottesverläugner erweisen können. Dieses habe ich in der Absicht errinnern wollen, damit man nicht die Meinung von der Gemeinschaft zwischen Seele und Leib zum Nachtheil der Wahrheit mit der Lehre von der Zufälligkeit der gesammten Welt vermengen möge, und niemand daraus den Schluß ma-

che,

che, man läugne die Freyheit des Menschen, weil man bey Behauptung der Zufälligkeit der Welt, sein Absehen auf dieselbige nicht richtet.

§ 8.

Ob die vorherbestimmte Harmonie die Zufälligkeit der gesammten Welt aufhebe.

Vielleicht aber machet man die Einwendung, daß ohnerachtet man bey Behauptung der Zufälligkeit der gesammten Welt nicht nothwendig auf die menschliche Freyheit seine Absichten zu richten hat, jedennoch die vorherbestimmte Harmonie dergleichen Säze mit sich bringe, mit welchen die Zufälligkeit der gesammten Welt nicht bestehen könnte. Denn da die Bewegungen der Gliedmassen des Cörpers, welche auf dem Willen beruhen, in der Seele nicht von einem natürlichen Einfluß herkämen, so geschähen sie aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, und könnte daher die Zufälligkeit der gesammten Welt nicht ferner bestehen, sondern es verwandle sich alles in eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit. Nach welcher Folgerung sich dieses schlüssen lasse, sehe ich gar nicht ein; indem daher, weil die menschlichen Handlungen auf der Seele beruhen, das übrige in der Welt nicht im geringsten verändert wird, als welches seiner Möglichkeit nach, (12) auf dem göttlichen Ver-

(12) Die Worte esse obiectivum sind dem Wort existentia entgegen gesezet. Da nun im

Verstande, seiner Wirklichkeit aber einzig und allein auf dem göttlichen Willen beruhet Mich dünket vielmehr das Gegentheil, nehmlich daß die vorherbestimmte Harmonie die Zufälligkeit der Welt auf eine besondere Weise bekräfftige. Denn da es seine völlige Richtigkeit hat, daß die Seele vermöge ihrer Freyheit sich selbst ohne einen äussern Einfluß dahin lenket, wohin es ihr gut zu seyn däuchtet, da sie sich doch eben sowohl anders wohin neigen könnte, so leget der menschliche Leib, der durch die unendliche Weißheit des vorhersehenden GOttes dergestallt eingerichtet ist, daß er ihre freye Entschliessungen ins Werk richten kan, ein deutliches Zeugniß davon ab, daß unzehlig viel andere menschliche Cörper, eben sowohl als derjenige, welcher würklich ist, möglich gewesen seye, welche den Entschliessungen der menschlichen Seele, wenn sie anders ausgefallen wären, ein Genügen geleistet hätten, und daß GOtt eben um deßwillen ihn hervorgebracht habe, weil er sich am besten zu demjenigen Zweck schiket, welchen er sich vorgesezet hat. Ich kan nicht läugnen, dadurch werde die Weißheit GOttes unermeßlich

und

---

im deutschen das Wort Möglichkeit dem Wort Wirklichkeit auch so entgegen gesezet wird: so ist jenes in der Uebersezung gebraucht worden.

und über alles erhoben, was sich nur immer davon begreifen lässet: Aber ich habe mir nimmermehr eingebildet, daß ich mich dadurch an GOtt vergreifen solte, wenn ich mir seine Werke also vorstelle, daß sie in mir einen Begrif von den nie zu ergründenden göttlichen Vollkommenheiten erregten. Ja in den Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. * ist bereits angemerket worden, daß um der Zufälligkeit dieser Handlungen willen, unter den freyen Entschliessungen der Seele und den Bewegungen der Gliedmassen des Cörpers, eine Harmonie vorher bestimmet würde.

* 885. §.

§. 9.

Ob sie die Freyheit aufhebe.

In dem deutlichen Unterricht selbst † ist schon zur Genüge gezeiget worden, daß bey dem Lehrbegrif der vorherbestimmten Harmonie die Seele völlig eben in solcher Freyheit gelassen werde, als sie bey der gemeinen Meynung von dem natürlichen Einfluß überkommet, indem sie darinnen in Absicht auf die überlegten Handlungen, und diejenigen welche aus andern folgen, nichts verändern, welches auch Jaquelot erkannt hat, dessen Worte daselbst angeführet worden sind. Denn die Empfindungen allein, das ist, die Vorstellungen, welche mit den in den Gliedmassen der Sinnen gewürkten Veränderungen übereinkommen, werden in der

See-

Seele durch die Nothwendigkeit ihrer Natur selbsten hervorgebracht, welche bey der gemeinen Meynung der Leib in die Seele als in eine leere Tafel eindruket: Aber in dem diese Begriffe in der Seele vorhanden sind; so handelt dieselbige ferner in beyden Arten der Erklärung völlig auf einerley Weise. Daher auch nicht der allermindeste Grund vorhanden ist, warum man vermuthen solte, daß bey denen daraus endlich entstandenen Begierden nur der geringste Unterscheid sich zwischen beyden befinden solte. Doch hat man nicht zu besorgen, es werde einmahl auch geschehen können, daß sich die Seele anders entschliessen solte, als der Leib ihre Befehle ins Werk zu richten von GOtt eingerichtet worden ist. Indem GOtt vorher weis, was die Menschen nach ihrer Freyheit wollen werden, welches, auch unsern Gottesgelehrten nach, seine bestimmte Wirklichkeit hat †† daher es nicht angehet, daß ihn sein Vorherwissen betrügen solte.

† 21. §.

†† Musäus am angeführten Orte in der Anmerkung.

§. 10.

Zu was Ende dieses angeführet worden ist.

Siehet man das bißher angebrachte in genaue Erwegung, und errinnert sich desjenigen, was in dem deutlichen Unterricht selbst von der Zufälligkeit der Welt, und von der

Men-

menschlichen Freyheit angebracht worden ist; so wird man allerdings sehen, daß ich keine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit lehre, vielweniger aber die freyen Handlungen der Menschen einem Schikksal unterwerfe und die Seele zu einem nothwendiger Weise würkenden Dinge mache, dergleichen gottlose und böse Meynungen ich allerdings verabscheue und verwerffe, indem ich gewiß versichert bin, daß diese abscheulichen Meynungen in meinen vernünftigen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. verworfen, nimmermehr aber vertheidiget worden sind. Ich bin auch nicht so blöde, daß ich es nicht solte einsehen können, wenn ich durch die Beweisgründe, welche ich für die Zufälligkeit und Freyheit angebracht habe, die unumgängliche Nothwendigkeit sowohl in der Seele als in der Welt behaupte. Und wenn ich ja so unglüklich seyn solte, daß ich dergleichen nicht einsehe, so würden doch andere Männer nicht in einen Verdacht gerathen, welche bereits den Ruhm einer tiefen Einsicht, scharfsinnigen Verstandes und richtigen Beurtheilung erlanget haben; unter welche ich, aller billig urtheilenden Ausspruch nach, ohne eben einen Irrthum zu begehen, den Herrn Jaquelot werde rechnen können. Daß ich aber zu diesem deutlichen Unterricht, woraus ehrliche und verständige Männer meine Meinung hinlänglich

lich eingesehen haben, diese Erinnerung noch hinzuseze, dazu veranlasset mich ein gewisser, Gelehrter, welcher, ich wolte wünschen, daß er nicht schon längst der gelehrten Welt unter den Nahmen eines Zänkers bekannt worden, und sich durch andere Lobsprüche bey den Auswärtigen bekannt gemacht hätte, als welche man in den gelehrten Geschichten * liset, ein Buch voll Verläumdungen wider meine vernünftige Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. ans Licht gestellet hat, darinnen er mir Meynungen gottloser Leute schuld gibt, welche nicht allein ganz und gar wider meinen Sinn laufen, sondern welche ich auch noch dazu in den oberwehnten Buch mit allen Kräften über den Haufen zustossen bemühet war. Was er mir aufbürdet, daß gibt er vor Schlüsse aus, welche durch eine augenscheinliche und richtige Folgerung aus meinen Säzen hergeleitet werden, und erheischet um des willen, man müsse ihm zugestehen, ** daß man aus den Schlüssen, welche durch eine richrige und augenscheinliche Folgerung aus den Vordersäzen hergeleitet worden sind, diese Vordersäze selbst beurtheilen müsse. Wenn er dieses nach seiner Art überflüßig beweisen will, so saget er, es seye dieses erstlich klar aus der Art, von der Wirkung auf die Ursachen zu schlieffen, nach dem Grundsaz, wie die Ursache ist so ist auch die

Wür

Wirkung, welches in einem sittlichen Verstande mit der bekannten Regul übereinkommt, was du thust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun. *** Ohnerachtet ich nun schon dazumahls, als meine vernünftige Gedanken von GOtt der Welt u. s. w zum erstenmahle heraus kamen mich ausdrüklich vernehmen lassen, daß ich auf solche Einwendungen nicht antworten wolte, welche erstlich aus einer Unwissenheit herkommen und deren Auflösung also den Lehren selbsten kein weiteres Licht gibt, auch vors andere, welche nicht mit gehöriger Bescheidenheit ohne Bitterkeit vorgebracht werden, † und welche vor das 3te nach der gemeinen Art der Zänker in einem unordentlichen und weitläuftigen Geschmiere aufgesezet sind: †† so hätte ich nunmehro einer Antwort auf diesen unordentlichen Haufen der Lästerungen entlediget seyn können, würde ihn auch allerdings mit Stillschweigen übergangen haben, daferne nicht ein besonderer Umstand mich dieses Vorhaben hätte ändern heissen und meine guten Freunde es nicht beliebet, auch die Herrn Mitgehülfen das Vorhaben des Herrn Gegners nicht mißgebilliget hätten. Nehmlich weil der berühmte Herr Gegner leicht vorher sehen konnte, es würde, weil es ihm an Gründen fehlt, sein Ansehen ihm so viel Eingang nicht machen,

daß er von der Wahrheit seiner Beschuldigungen Leute würden überreden können, denen es an Kräften des Verstandes mangelt, oder welche nicht Zeit genug haben, diese von allen Zeiten her für höchst schwehr gehaltene Streitigkeit zu entscheiden: so hat er alle seine Hofnung auf das Zeugniß seiner Facultät gesezet, als welches ihm so sehr zustatten kommet, mich aber mit bittern und gräulichen Beschuldigungen und Anklagen beschweret, von welchen insgesammt hernach besonders zu reden seyn wird. Weil nun der Herr Gegner der Mund und Vertheidiger seiner Facultät ist, welche sich in beständige Streitigkeit verwikelt siehet: so haben einige gar gemuthmasset, daß ein dergleichen ihm so rühmlich mir aber höchstnachtheiliges Zeugniß aus seiner Feder geflossen seye. Diesemnach haben meine Gönner dafür gehalten, wenn ich schweigen würde, so könte diese Erdichtung zum Nachtheil der hohen Friedrichsschule gerathen, vornehmlich wenn die Gegner aus meinen Stillschweigen Gelegenheit nehmen möchten sich damit groß zu machen; welches sich auch um soviel eher daraus abnehmen, und gewißlich vermuthen lässet, weil der Herr Gegner gewohnt ist, schon Siegeslieder anzustimmen, ehe er noch überwunden hat. Ein öffentliches Aergerniß muß man auch durch ein öffentliches Hülfsmittel steuren. Da

ich

ich aber, der Lehre des Heilandes zufolge, zu welcher ich mich in der That und nicht nur mit Worten bekenne, gelehret bin, mir ein Gewissen ††† zu machen, vergebliche Worte vorzubringen; so werde ich auf so viel unnüzes Geschwäz eines Zänkers nichts antworten, sondern nur die vornehmsten Stüke des Streits berühren und die Quellen anzeigen daraus sie sich beurtheilen lassen.

* Im Jahr 1721. auf der 422sten S. (13)

** Im Vorbericht der 12te Heischesaz (Protheor p. 5.

*** Syrach 7, 40.

(13) In den lateinischen Leipziger gelehrten Geschichten (Actis eruditorum,) da bey Gelegenheit der von Peter Poiret nachgelassenen Werken (operum posthumorum) auch des lezten Theils derselbigen, welcher wider Herr Langen gerichtet ist, Erwehnung geschiehet. Es hat selbiger nehmlich die Aufschrift Strictura brevis in dissertationum Antipoiretianarum D. Ioach. Langii Dodecadem priorem, und das oben gemeldete angeführet wird. Der Verfasser der allgemeinen Vorrede zu diesem Poiretischen Buch berufet sich im 36. §. derselbigen auf das Vergeltungsrecht, und hier enthält man sich billig aller weiteren Anführung damit man sich anderer ihres Urtheils nicht theilhaftig machen möge.

† In der Erinnerung wegen der Einwürffe (14)

†† Im sichern Mittel, wider ungegründete Verläumdungen (15)

††† Matth. 12, 36.

§. 11.

Der Herr Gegner gibt mir Dinge schuld, welche man in meinen Schriften nicht findet.

Man hat demnach vors erste zu merken, daß der berühmte Herr Gegner mir Meynungen schuld gibt, davon man in meinen Schriften nicht einmahl eine Veranlassung findet, als wenn er etwa (pag. 213.) mit ausdrüklichen Worten schreibet, ob behauptete ich, eine in einander laufende (16) Verknüpfung aller Dinge hier und dar,

(14) Diese ist in dem 2ten Theil der gesammleten kleinen Wolfischen Schriften als das 15de Stüke eingerüket worden, und die angeführten Stellen findet man daselbst auf der 635sten und 639sten S.

(15) Diese Schrifft nimmt unter den jezo gesammleten die 5te Stelle ein, und kan unterm nachgeschlagen werden.

(16) Nexus rerum omnium circularis stehet in der Urkunde und bedeutet eine Verbindung davon eine Wirkung wieder als eine Ursache angegeben wird, als wenn man fraget, welches ehe sey, das Ey oder die Henne. Damit haben einige alte Weltweise solches vorstellen wollen. Aber die Frage ist davon nicht überhaupt sondern ob eben dieses Ey von einer Henne ebehin sey geleget worden, welche hernach wieder

dar, gleichsam als wenn ich einen unendlichen weiten Fortgang (progressum circularem in infinitum) dergleichen einige Gottesverläugner angenommen haben, lehrete. Aber in meinen vernünftigen Gedanken von GOtt der Welt findet man nicht die allermindeste Spur davon. * Er führet zwar den §. 43. §. derselbigen an, aber daselbst werden nur diese 3. Dinge behauptet, daß erstlich auf der Erde viele kleine im Himmel aber grosse Weltcörper seyen. Zweytens, daß unter denen kleinern einige untergehen, andere aber entstehen und in denen grossen sich beständige Veränderungen ereignen, wenigstens in ihrem Stand gegen die Erde, wie man ihn bemerket. Drittens daß die Cörper in dem Raume neben einander nach einem Grunde stehen, und daß die Veränderungen in der Zeit nicht weniger in einander gegründet seyen, dergestalt, daß immer eines seinen Grund in dem andern hat, worinn es sich neben ihm befindet, oder in dieser Ordnung seinen bestimmten Ort hat, und daß in Absicht auf die Zeit das Vorhergehende nicht wieder die Gründe des Nachfolgenden in sich fasse. Wer will

der daraus wird. Weil nun ein Circul eine in sich selbst lauffende Linie ist: so schien es am besten gegeben zu seyn, diese Redensart so deutsch zu übersezen, wie sie oben stehet.

denn nun hieraus wohl einen unendlich weit hinaus in einander laufenden Fortgang erzwingen, vermöge dessen die Veränderungen und Begebenheiten der Welt in ihrer Ordnung wider kommen müssen. So ist es auch der Wahrheit nicht gemäß, wenn er hinzusezet daß ich von dem Anfang der Verknüpfung nichts erwehnete, daraus man einen richtigen Verstand bekommen könnte. Denn in der natürlichen Gottesgelahrheit, habe ich zur Genüge gezeiget, daß GOtt der Uhrheber davon seye und daß er diese Welt geschaffen habe Ja ich habe auch gewiesen, daß die an sich zufällige Verknüpfung uns auf die erste Ursache hinaus führe welche das nothwendige Wesen ist. ** Die erweisende Lehrart erfordert, daß man ein jedes an seinem Orte anbringe; wer aber vieles ohne Beweis annimmt, dem stehet frey, dasjenige nach der Schullehrart an einem Ort zusammen zusezen, was zu einerley Sache gehöret. In dem deutlichen Unterricht *** habe ich den Argwohn schon hinreichend von mir abgelehnet, als behauptete ich deßwegen eine Ewigkeit der Welt, weil ich mit dem heiligen Thomas den Beweis für die in der Zeit geschehene Schöpfung aus dem Lichte der Natur für schwehr halte, als dergleichen bißhero noch niemand gegeben hat, und weil ich mit ihm vermeine, daß wenn auch die

Welt

Welt von Ewigkeit her gewesen seyn solte, so würde sie doch GOtt in seiner Ewigkeit nicht gleich kommen. Diesem ohngeachtet nimmt er, als einen von mir eingeräumten Saz an, die Welt seye von Ewigkeit her, und verfähret dieser Ewigkeit der Welt wegen mit mir an verschiedenen Orten sehr übel, und bescheiniget seine wider mich ausgedachten Erdichtungen mit dieser Meynung. Man siehet auch leicht; daß die mir fälschlich schuld gegebene Meynung von der Ewigkeit der Welt zu der andern Erdichtung von dem unendlich weit hinaus und in sich selbst hineinlaufenden Fortgang der Dinge Anlaß gegeben habe. Ebener massen sagt er gar offt, daß ich mich frey zu einem Stoischen Schiksal bekennete, wo man sich nicht einmahl das geringste von einem Schiksal nur solte träumen lassen; als wenn ich sage, die Seele bringe aus Nothwendigkeit der Natur (nehmlich ihrer eigenen) solche Vorstellungen hervor, welche mit den in den Gliedmassen geschehenen Veränderungen übereinkommen, so rufet er aus: Hier haben wir, welches wohl zu merken ist, ein offenbahres Bekänntniß von dem Schiksal, oder der unbedingten Nothwendigkeit, so gar von der Seele selbst, indem in dieselbige eine Nothwendigkeit zu würken gesezet wird, welche die Nothwendigkeit der

Natur selbst ist. Also deutet er betrüglicher Weise, was von den Empfindungen allein gesaget wird, auf alle Würkungen der Seele, und verdrehet meine Worte auf eine Redensart Spinozens, womit er leichtgläubigen Leuten ein Blendwerk vormachet, ob wäre ich mit diesem verworfenen Verfasser einerley Meinung; indem ich mir doch nicht einbilden kan, daß der berühmte Herr Gegner, welcher dem Zeugniß seiner Facultät zu folge den ganzen Zusammenhang u. Verfassung des Leibnizischen Lehrbegrifs eingesehen haben soll, eines so blöden Gesichtes gewesen wäre, daß er dieses nicht solte wahrgenommen haben. Es ist demnach entweder das Zeugniß unrichtig oder der Herr Gegner verfähret nicht ehrlich und aufrichtig. Gleichergestalt wenn ich sage, † daß die äuserlichen Handlungen welche durch die Bewegung der Gliedmassen des Cörpers verrichtet werden, nach den Reguln der Bewegungskunst geschehen, welche die Seele durch ihr Regiment nicht übertreten kan, und den 14. §. (17) anführe, darinnen ich mit dem Beyspiel eines Herumgehenden gezeiget habe, daß er nicht anders zu gehen vermögend seye, als es der Bau des Cörpers und die Ge-

(17) Nehmlich des vorhergehenden Stükes oder des deutlichen Unterrichts.

Geseze der Ruhe und Bewegungskunst verstatten: so rufet er gleichsam, als wenn er es völlig getroffen hätte, mit grosser Zuversicht aus, was ist es nöthig die Leibnizische Spinosisterey weitläuftig zu endeken und zu beweisen? indem man hier ein neues und ausdrükliches Bekenntniß eines mehr als Stoischen Jrrthums hat, welches man sich wohl merken muß. Aber zu was Ende? frage ich, damit man von der Treue des Zeugnisses, welches der Schrift vorgesezet ist, und der Gemüthsbeschaffenheit des Verfassers urtheilen könne. Denn wer solte wohl glauben, daß die Seele dem Cörper eine Bewegung anbefehlen könne, welche Vermöge des Baues der dazu erforderten Gliedmassen und den Reguln der Ruhe und Bewegungskunst ins Werk zu sezen ohnmöglich ist? wer solte sich wohl überreden können, es gehe an, daß der Befehl der Seele dergestalt kräftig seye, daß Vulcan mit seinem hinkenden Fuß, ohne eben zu hinken, herumgienge? Ich weiß zwar wohl daß er vorlängst behauptet hat: die Bewegungskunst stosse die richtigen Gründe der Arzneykunst, und sie also selbsten ganz und gar über den Haufen, und verderbe sie; bey unvorsichtigen aber hebe sie in sittlichen und geistlichen Dingen die Freyheit auf, und

führe im Gegentheil eine mechanische und unumgängliche Nothwendigkeit ein. †† Aber er hat es nur gesagt und nicht bewiesen. Denn so denken andere nicht, welche verstehen, was die Bewegungskunst seye, und ich habe nicht wahrgenommen, ohnerachtet ich viele Schriften der Arzneykundigen, welche in Engeland, Frankreich Holland Teutschland und Welschland heraus gekommen sind, aufgeschlagen, daß sie sich vor der Bewegungskunst fürchten, indem sie vielmehr einmüthig bekennen, daß daraus die Lebensbewegungen in dem menschlichen Leibe ihren Ursprung haben. Man schlage nur des hochberühmten Herrn Hoffmanns Schriften nach; der wird einen von dem Nuzen der Bewegungskunst eines bessern belehren. Nehmlich er rechnet diejenigen unter die Verläumder, ††† welche sich nicht schämen zu behaupten, daß dergleichen Lehren die richtigen Gründe der Arzneykunst über den Haufen stossen. Ebenermassen wiederholet der Herr Gegner eine Einwendung, wider die einfachen vor sich bestehenden Dinge, welche vor ihn ein gewisser Lehrer der freyen Künste gemachet hatte, und saget ihm ganz getrost nach, ich legte meinen einfachen Dingen eine Ewigkeit bey; Hingegen wenn man alles das, was ich von den einfachen Dingen leh-

re,

re, und welches wegen der Lehrart durch das ganze Buch hindurch zerstreuet ist, auf einen Hauffen zusammen bringen wolte, so würde es Verständigern in die Augen leuchten, daß ich, wenn man solche einräumet, beweisen lasse, daß die Welt aus nichts erschaffen seye. Und ich will hiermit den gelehrten Herrn Gegner sehr gebethen haben, daß er doch aus seiner allgemeinen und einförmigen Materie, welche er aus Ovidien annimmt, eine dergleichen auffeze, ehe und bevor ich noch die Meinige ans Licht gebe. Eben eine solche Bewandniß hat es mit demjenigen, was er so offt anführet, daß ich nemlich in der Seele nicht mehr als ein einiges Vermögen einräumte, und zwar das allergeringste unter allen, nemlich daß sie Vorstellungen hervorbringe, welche mit den cörperlichen Dingen übereinkommen; da ich doch ein jedes Vermögen der Seele, welches man ihr beyleget, sowohl aus der Erfahrung herleite, und einen deutlichen Begriff davon an die Hand gebe, als auch die Gründe davon aus vorhergehenden Säzen fest stelle. Der Grund dieser Erdichtung bestehet darinnen, daß ich nicht mehr als eine einige Krafft in der Seele zu lasse, welche ihr Wesen und Natur ausmachet, und daß ich zeige, es gelange durch dieselbige dasjenige zur Wirklichkeit, welches um jener verschiedenen Wil-

len nur möglich ist, indem ich jene Vermögen und blose Möglichkeiten, welche man in den Schulen annimmt durch eine blose Möglichkeit zu wirken erkläre und demnach von der Krafft unterscheide. In der Seele, als in einem einfachen vor sich bestehenden Dinge ist nur eine einzige Kraft, vermöge deren ihr Wesen wirksam ist: aber durch diese einzige Krafft ist sie zu vielerley Handlungen aufgeleget, welche verschiedene Tüchtigkeiten zu wirken den Nahmen der Vermögen (facultates) bekommen. Dieses mag als eine Probe genug seyn, woraus man urtheilen kan, daß der berühmte Herr Gegner kein Bedenken trage, Dinge welche meiner Meynung ganz und gar entgegen sind, für Säze auszugeben, welche ich vertheidiget haben soll.

* Man sehe den deutlichen Unterricht im 9ten §. (p. 28.) (18)

** In dem deutlichen Unterricht den 3ten §. (p. 6)

*** §. 17. (p. 55.)

† Im Unterricht 21. §. (p. 69.)

†† In seiner Arzneykunst der Seele im 7ten Hauptstük des 5ten Theils dem 64. §. (Medicina mentis p. 78)

††† In der vernünfftigen Arzneykunst im 1sten Theil der Anmerkung zum 35 (§. Medic. ration. T. 1. pag. 6.)

§. 12.

(18) Dieses ist oben die 63te S.

§. 12.

Der Herr Gegner hat die deutschen Worte übel übersezet, damit er nur etwas zu tadeln bekommen hat.

Weil der gelehrte Herr Gegner hier und dar zur Genüge verräthet, daß er jene mit Lästerung erfüllte Schrifft nur in der Absicht aufgesezet habe, damit er etwas tadeln könne: so darff es einen auch nicht wundern, daß er solche Kunstgriffe gebraucht, mit welchen man leicht unvorsichtigen Lesern einen blauen Dunst vor die Augen machet. Dahin rechne ich, daß er öffters meine deutschen Worte durch lateinische Ausdrücke, welche sich gar wenig darzu schicken, übersezet hat, damit ein solcher Verstand heraus kommt, welcher meiner Meynung zuwieder ist. Also übersezet er z. E. das Wort Empfindungen durch das allgemeine Wort perceptiones, oder Vorstellungen, da es doch nur diejenige Gattungen der Vorstellungen bedeutet, welche man sensationes nennet. Einige werden zwar meinen, man müsse dergleichen vertragen: aber wem aus dem vorhergehenden bekannt ist, daß er alles dasjenige, was von dieser Art der Vorstellungen allein gesaget worden ist, auf alle Gedancken, ja auch auf die Begierden und Verabscheuungen der Seele ziehe (§. 11.); der wird einsehen, daß man dergleichen nicht leiden dörffte. Eben so übersezet er das deutsche Wort Krafft, davon ich in dem beygefügten Verzeichniß einiger Worte erinnert habe, daß man es in

dem

den lateinischen durch das Wort vis geben müsse, beständig durch das Wort facultas oder Vermögen, damit er (aber ey wie schön) mit meinen eigenen Worten beweisen könne, daß ich in der Seele nicht mehr als ein einiges Vermögen zulasse, nehmlich das Erkenntniß vermögen, und zwar nur die niedrigste Stuffe desselbigen; daß ich demnach den freyen Willen läugne, folglich eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit in die menschlichen Handlungen hinein bringe, und demnach alle Religion auch alle Sitten und Staatslehre über den Hauffen werffe; welche Folgerung er aller Orten wiederholet, wo er sich bemühet die nnumgängliche Nothwendigkeit zu erzwingen, daraus kan man sein böses Gemüth und die Hefftigkeit der Gemüthsbewegungen abnehmen, durch welche er hingerissen worden ist, als er die Feder ergriffe. Hieher rechne ich auch da er immer das, was Grund oder Ratio von mir genennet wird, durch fundamentum übersezet, damit meine Worte einen dunkelen Verstand bekommen, welcher sich endlich hernach gar leicht drehen läst. Weit mehrere Unbilligkeit thut er mir an, wenu er die unverrukte Ordnung (Cordo non interruptus) durch die Redensart unveränderlich (ordo immutabilis) übersezet, damit er hernach die Nothwendigkeit mit einem Scheine der Wahrheit erzwingen können u. s. w.

§ 13.

§. 13.

In der Lehre von der Welt überhaupt habe ich nur von der Zufälligkeit der gesammten Welt gehandelt, und mich um die besonderen zufälligen Dinge, in so ferne sie auf dem freyen Willen des Menschen beruhen, nicht bekümmert, weil jene allein hinreichend ist zu beweisen, daß ein GOtt seye, und was für Eigenschafften Er an sich habe. Es war auch da der Ort nicht, wo man von besondern Dingen in Absicht auf den menschlichen Willen hätte handeln sollen, als wovon erst in der Lehre von der Seele geredet werden solte; und wäre demnach billig gewesen, daß der berühmte Herr Gegner diese zwey Stüke von einander unterschieden hätte. Allein er menget Dinge untereinander, welche doch unterschieden worden sind, weil in dem Lehrbegriffe der vorherbestimmten Harmonie einige Dinge vorkommen, welche, wenn sie auser der Verbindung mit derselbigen vorgetragen werden, sich gar leicht falsch erklären lassen. Gleichergestalt verknüpffet er offtmals anderer Meinungen mit den meinigen, gleichsam als ob ich dieselbigen gebilliget hätte, oder als ob sie gar mein wären, als wenn er etwan mir daraus viele Folgerungen von einer unumgänglichen Nothwendigkeit machet, weil die Seele ein geistlich sich selbst bewegendes Ding, (Automa-

Der Herr Gegner mengt Dinge unter einander welche unterschieden werden solten.

ton) wäre. Aber ich habe dieses niemals behauptet, und scheinet mir auch nicht bequem zu seyn, diese Redensart zu brauchen, ob man sie gleich, wann sie im richtigen Verstande erkläret wird, dulden kan. Aber Leute, welche einen Lehrbegriff nicht verstehen, oder einem übel wollen, können sie leicht verdrehen. Ferner legt er mir des Herrn von Leibniz seine Meynung von den einfachen Dingen (monaden) bey, von welchen ich doch niemals ein Urtheil gegeben habe, indem ich wegen der ihm beygelegten Krafft der Vorstellungen noch nicht mit mir habe eins werden können. Ich binde mich aber an keines Menschen Ansehen, und gebe nicht anderst nach, als wenn ich durch Gründe überzeuget worden bin. Er leget mir die Meynung derjenigen bey, welche den natürlichen Einfluß der Seele in den Leib und des Leibes in die Seele um deswillen verwerffen, weil sie ihn nicht deutlich erklären können; da ich doch mit ausdrüklichen Worten erinnert habe, daß man ihn allein um dieses Grundes willen verwerffen könne. Dann ich räume willig ein, daß wir in der Natur viele Dinge antreffen, deren Wirklichkeit wir nicht leugnen können, ohnerachtet wir den Grund nicht begreiffen. Weil ich täglich mit Erklärung natürlicher Begebenheiten zu thun habe, so kommen mir täglich dergleichen Dinge vor, daß mir

dies

dieses also nicht unbekannt seyn kan, aber er lässet nach seiner gewöhnlichen Art Worte weg, welche ihm entgegen sind, damit er das übrige auf einen wiedrigen Sinn desto besser verdrehen kan.

* §. 762. der vernünfftigen Ged. von GOtt der Welt ꝛc.

§. 14.

Wer von der Wahrheit des von mir vorgetragenen Lehrbegriffes und darinnen enthaltenen Säze urtheilen will, der muß, wie gelehrte Männer, welche von den Sachen billig urtheilen, † und erkennen, nicht allein ganze Stellen aufmerksam durchlesen, sondern auch die Bedeutung der Redensarten und Worte genau untersuchen, auf die Verknüpfung der Vernunfftschlüsse aber mit aller Macht achtung geben. Aber mein Herr Gegner nimmt beständig nur verstümmelte Worte heraus, leget ihnen einen anderen Sinn bey als ich, und leitet hernachmahls daraus seine Folgerungen her. Daß aber Worte, wenn sie auser dem Zusammenhang angebracht und auser ihrem Lehrbegriff erwogen werden, einen von dem Sinn des Verfassers gänzlich abgehenden Verstand haben können ist wohl Niemand unbekannt. Wer weiß denn nicht daß aus der heiligen Schrifft selbsten auf solche Weise Sprüche angeführet werden, damit man Irrthümer bescheiniget, welche der Wahr-

Der Herr Gegner verstümmelt die Worte / und führet sie auser dem Zusammenhang des Lehrbegriffes an.

heit völlig zuwieder sind? die Ehrerbiethung gegen das heilige Biebelbuch verstattet es nicht, daß ich davon ein Beyspiel anführe, und darbey eben auf eine solche Weise verfahre, wie der gelehrte Herr Verfasser thut, dabey ich zeigen könnte, daß man selbst den Verfassern der heiligen Schrifft (doch will ich dieses ohne Lästerung geredet haben) eben dergleichen Dinge beylegen könne, als er mir aufbürdet Und ich erinnere mich einmal die Beantwortung einer theologischen Faculeät gelesen zu haben, welche sie auf die ihr vorgelegte Frage gestellet hat, ob ein gewisses neues Gesangbuch mit guten Gewissen könnte in die Kirche eingeführet werden, darinnen das Nein behauptet, und verschiedene Dinge angebracht worden waren, woraus gezeiget wurde, daß selbst die Spinozisterey, allerley verworffene Kezereyen, garstige und zur Geilheit reizende Ausdrüke in den Liedern enthalten seyen. Gleichwohl kan ich mir nicht einbilden, daß der Verfasser dieses Buches und andere, welche viel darauf halten, das einräumen werden, was dieser Auszug an die Hand zu geben scheinet. Dieses Streits will ich mich nicht theilhafftig machen, und begehre ich niemand beyzulegen, niemand aber auch unrecht zu sprechen, weil ich nicht Zeit gehabt habe, deßwegen eine Unterſuchung anzustellen, ja weil man mir auch die-

diese Beantwortung nur obenhin durch zu lesen gegeben hat. Ich will also vielmehr nur ein und das andere Beyspiel von dem zusammenstoppeln des Herrn Gegners anführen, damit man die Wahrheit daraus ersiehet. In dem Unterscheide †† habe ich zum Beyspiel bereits gezeiget, in welcher Achsicht ich eingeschärffet habe, daß wenn man auch gleich der Welt eine Ewigkeit einräumet, solche doch annoch von der Ewigkeit GOttes unterschieden seye, oder wie der heilige Thomas redet, welchem ich hierinnen folge, daß sie GOtt in seiner Ewigkeit nicht gleich komme (19), weil nehmlich die Ewigkeit der Welt eine unendliche Folge der Dinge wäre, die Ewigkeit GOttes aber ohne Folge ist, und der Zeit entgegen gesezet würde. Wer nicht des Vorhabens ist die Leute durch zuhecheln, der wird nicht leugnen können, daß hierinnen nichts zu finden seye, welches dem rechten Glauben und dem Begriff der Dinge zuwieder wäre. Wer den in dem Unterrricht angegebenen Grund, welchen ich auch meinen Zuhörern in der Erläuterung einschärffe, in Erwegung ziehet: der wird es

(19) In der Urkunde brauchet der Herr Verfasser vor sich die Worte eam tamen fore aliam ab æternitaté Dei: aus dem Aquina aber führet er den Ausdruck an, non pacificari Deo in æternitate.

auch nicht zu tadeln haben, daß ich diesen Saz des heiligen Thomas in meine Kette hinein geschmiedet habe. Wer tadeln will, der tadle es, und sage, es seye rathsamer gewesen, sich des Sazes ganz und gar zu enthalten. Ohnerachtet ich nun anderer Meinung bin: so wollte ich doch deswegen mit ihm keinen Streit anfangen. Drum meinethalben mag jeder denken was er will. Ubrigens habe ich bey diesem Saz auf den Rand gesezet, wie die Ewigkeit der Welt von der Ewigkeit GOttes unterschieden seye. Diese an den Absaz neben her gesezte Worte führt der Herr Gegener als einen Saz an, welchen ich mit so vielen Worten vorgetragen haben soll, damit er den Leser weis machen möge, ob redete ich von der Ewigkeit der Welt als von einer angenommenen Lehre, ohnerachtet ich daselbst nur unter einer gewissen Bedingung davon handele, indem man ja den Unterschied zwischen der Ewigkeit GOttes und der Ewigkeit der Welt offtmahls als einen nach anderen sich richtenden Beweiß (20) gebrauchen kan. Dieses

(20) Argumentum ad hominem, Ist ein Beweis, dabey man denjenigen Saz, welchen der Gegner annimmt, ohnerachtet man mit ihm deßwegen nicht eins ist, doch zu seiner Uberführung brauchet, das ist kurz zu sagen, der Beweis wird nach ihm eingerichtet, und ist also ein nach andern sich richtender Beweis.

ses ist auch die Ursache, warum er mit der Redensart einer andern Welt beständig spielet, und allerley ungeräumt Zeug erdichtet, dergleichen niemand verständiges einräumen wird, und solches für meine Meinungen ausgiebet; wenn aber jemand den Zusammenhang einsiehet, und aus dem vorhergehenden das folgende erkläret; so bringet er einen Verstand heraus, welcher nichts ungeräumtes in sich enthält, und welchen ich bereits (§. 6.) erkläret habe. Ja er kan auch einsehen, daß es mit der Sache keine andere Bewandniß haben könne. Denn ich mache einen Unterscheid unter dem schlechterdings möglichen und unter dem möglichen unter einer gewissen Bedingung, deren jenes ich in unserer Mutterspracbe das mögliche schlechthin, dieses aber das mögliche in dieser Welt genennet habe. Jenes nemlich ist, welches keinen Widerspruch in sich hat, dieses aber, was in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge natürlicher Weise zur Wirklichkeit gelanget. Jenes hat in dieser Ordnung seine bestimmte Wirklichkeit nicht, sonst würde es in der That wirklich seyn; dieses aber hat in der gegenwärtigen Ordnung der Ursachen, unter welche der heilige Augustin auch unsern freyen Willen mit rechnet ††† seine bestimmte Wirklichkeit, und gelanget demnach zu derselbigen.

Wer wolte aber deswegen, weil nicht alle mögliche Dinge in der gegenwärtigen Reihe der Ursachen ihre bestimmte Wirklichkeit haben, vermöge deren sie in der That wirklich werden, wohl sagen, daß dasjenige, was sich ereignet eine unbedingte und unumgängliche Nothwendigkeit hätte? die Socinianer halten zwar nebst den Fataliſten dasjenige für schlechterdings nothwendig, dessen Wirklichkeit durch eine Reihe der Ursachen bestimmet ist, und läugnen daher die bestimmte Wahrheit der besondern zufälligen Dinge. Ich hingegen behaupte nebst unsern Gottesgelehrten und andern das Gegentheil davon, wider die Socinianer. Hieher gehöret auch daß der Herr Gegner so vielmahls treibet, daß der freye Wille mit der so offt ausdrüklich behaupteten Nothwendigkeit der Natur nicht bestehen könne, indem sowohl der Zusammenhang, als auch die Beschaffenheit des ganzen Lehrbegriffes offenbar bezeuget, daß ich nicht alle Würkungen der Seele aus ihrer Nothwendigkeit herleite, sondern nur solche, dadurch diejenigen Vorstellungen hervorgebracht werden, welche man mit dem Nahmen der Empfindung zu benennen pfleget, und davon Aristoteles geglaubet hat, daß sie durch die Krafft des Cörpers bey seiner Meynung von dem natürlichen Einfluß erreget wür-

den

den, in dem er die Seele als eine wächserne Tafel ansahe, in welche die Begriffe hinein gedruket würden. Niemals aber hat jemand behauptet, daß die Seele eine freye Macht über diese Gattungen der Empfindung habe, indem wir sonst machen könnten, daß eine Speise uns einen Geschmack gäbe, nach dem es die Seele befehlen wollte, und was dergleichen mehr ist. Deswegen aber weil diese Vorstellungen aus der Zahl der freyen Handlungen ausgeschlossen werden (welches ja offenbarlich von allen zu geschehen pfleget) wird die Freyheit keineswegs aufgehoben, welche die Seele bey Bestimmung ihrer Begierden hat Ja die Quelle aller Beschuldigungen ist, daß er die Stellen verstümmelt angesehen hat. Er hätte dasjenige Buch völlig durchlesen, die Krafft und Bedeutung der Worte erwegen, und genugsame Zeit auf das Nachdenken verwenden sollen: so würde er sich im Urtheilen nicht übereilet haben, davon doch ein jeder einsiehet, daß es wirklich geschehen seye, wer nur gegenwärtige Erinnerung mit meinem deutlichen Unterricht vergleichet. Ich könnte noch mehrere andere Beyspiele anführen, als wenn er hefftig darüber gelachet, daß ich gesaget habe, †††† die Seele bestimme in denenjenigen Fällen, darinnen sie vermöge ihres Wesens nicht hinreichend bestimmet ist, sich selbsten, und diese Be-

stimmung, welche insgemein die willkührliche Bewegung genennet wird, mache das Wesen der Freyheit aus, das ist, vermöge des festgesezten Begriffes von dem Wesen, es gehe wegen dieses Vermögens, sich selbsten zu lenken nicht an, daß in der Seele eine Freyheit statt finden solle. Denn er nimmt das Wort willkürlich und schliesset hernach daraus, daß auch in einer Uhr willkührliche Bewegungen statt hätten. Hätte er aber aufgeschlagen, was ich in der Lehre von GOtt der Welt u. s. w. * von diesem Vermögen der Seele, Krafft dessen, sie sich selbst bestimmet, wo sie durch ihr Wesen noch nicht hinreichend bestimmet ist, sorgfältig lehre: so würde er allerdings wahrgenommen haben, daß er die von dem Uhrwerk hergenommene Einwendung ganz vergebens treibe. Aus eben dieser Quelle fliesset was mir auf der 56sten Seite (21) Schuld gegeben wird, ob läugnete ich nemlich, daß GOTT um der ewigen Verknüpfung dieser Welt willen einige besondere Dinge, welche darinnen wirklich sind, ihr unbeschadet, anderst hätte hervorbringen, und daß sich darinnen etwas anders habe verhalten können als es sich in der That verhält. Denn

ich

(21) Nehmlich der Langischen entgegen gesezten, und oben genannten Schrifft.

ich behaupte nur Vermöge der Unveränderlichkeit des Wesens mit dem heiligen Thomas ** GOtt habe eine Sache an und vor sich (22) selbst nicht besser machen können, als sie ist oder er habe die Sache selbsten, welche er hervorzubringen sich frey entschlossen, nicht anders hervorbringen können, als es ihr Wesen, das ist nach der Redensart des heiligen Augustins der Begriff davon in dem göttlichen Verstande leidet. Und weil nicht alle mögliche Dinge auf einmahl wirklich seyn können, wenn man sie mit dem Herrn von Leibniz als in mehrere Welten hineingeordnet, oder nach der gemeinen Redensart in verschiedene Ordnungen der Ursachen eingetheilet, in dem göttlichen Verstande ansiehet: so behaupte ich, es gehe nicht an, daß alles ohne Unterscheid in derselbigen Ordnung Plaz gehabt hätte, weil daraus mancher Widerspruch entstanden seyn würde. Wenn demnach die

(22) Hier ist das Wort subsantialiter gebraucht, welches sonst so viel bedeutet, als in so ferne etwas vor sich bestehet, hier aber auf das Wesen der Sache zurük siehet, oder auf diejenigen Theile des Dinges, deren eines das andere nicht determiniret oder bestimmet, und welche gleichwol zusammen gehören die Sache auszumachen. Um kurz davon zu kommen, ist dieses durch die Redensart an und vor sich selbsten, als welche sich hier auf das Wesen beziehet, übersezet worden.

die Rede von Zulassung des Bösen ist, so behaupte ich, GOtt habe die Ordnung der Ursachen, oder nach der Redensart des Herrn von Leibniz die Welt dergestalt hervorbringen müssen, gleichwie ihm solche der Begriff von seinen Verstande als möglich vorgestellet hat. Ich pflichte nemlich auch hierinnen dem englischen Lehrer bey, welcher saget, *** GOtt könne nichts mit grösrer Weisheit und Güte machen, und demnach nicht besser, als er es gemacht hat. Hierunter ist auch zu rechnen, wenn mir auf der 29sten Seite Schuld gegeben wird, als behaupte ich mit dem Herrn von Leibniz, den Anschlag GOttes von der Absicht die beste Welt zu machen, habe einen Einfluß in das Böse, da ich doch abermals nichts anders vertheidige, als was der heilige Thomas mit ausdrüklichen Worten lehret, **** GOTT lasse ein und anderes Böse oder einige Unvollkommenheiten in dem besondern zu, damit das Gute des Ganzen nicht gehindert werde, weil nemlich sonst GOtt die Welt mit geringerer Weisheit und Güte gemachet hätte, als ihm möglich gewesen war, vermöge dessen was kurz vorher aus eben diesem Lehrer angeführet worden ist; aus dem bisher gesagten erhellet aber, wie fern das meiste von dem-

je-

jenigen, was er bestrettet, nicht dem Herrn von Leibnizen zum Urheber habe, sondern daß solches schon lange vor ihm von andern Gottesgelehrten und Weltweisen behauptet worden ist, welche zu jederzeit in der gesammten Kirche nicht im geringen Ansehen stunden; denn wer erkühnet sich wohl zu läugnen, daß der heilige Thomas unter diese Anzahl gehöre?

† Im deutlichen Unterricht im 2ten §. (p. 3.) (23)

†† Im 17den §. (p. 56.)

††† In den deutlichen Unterricht im 15ten §. (p. 51.)

†††† Im deutlichen Unterricht 22. §. (p. 75.)

* §. 518. u. ff. ingleichen 878. 885. (24.)

** Im kurzen Innhalt der Gottesgelahrheit im 1sten Theil die 25ste Frage die 26ste Abtheilung und 1ste Zusaz (Summa theol. part. 1. quaest. 25. Art. 6. Concl. 1.)

*** Im

(23) Man sehe oben im 1sten Stück diese und die folgenden Stellen nach.

(24) Weder in der ersten noch in der andern Auflage unserer Urkunde sind diese Absäze angeführet; daher sie nun so wohl im 3ten als 5ten Capitel der Wolfischen deutschen Hauptwissenschafft nachgeschlagen und hier oben eingerüket worden sind.

*** Im angezogenen Ort im 4ten Zusaz.

**** In dem 4ten Zusaz zum 2ten Abschnitt der 22sten Frage.

§. 15.

Der Herr Gegner verwirfft Lehren, welche von den Gottesgelehrten beständig angenommen oder doch geduldet worden sind.

Der gelehrte Herr Gegner verwirfft auch und rechnet mit unter die gefährlichen Lehren, was doch von Gottesgelehrten, welche durch die Reichsgeseze ins Ansehen gestellet werden, beständig und zum theil heftig vertheidiget worden ist. Denn solchergestalt nennet er die Lehre von der Ewigkeit des Wesens auf der 56sten Seite die Mutter und den Ursprung des unumgänglichen Schiksals, und das Verderben der gesamten Freyheit, dabey er sich auf Poirets Ansehen gründet. So sind also auch die Gottesgelehrten nicht allein von der Römischen Kirche durchgängig, sondern auch selbst die unsrigen etwa einige wenige ausgenommen, welche es mit Poireten halten, Vertheidiger des unumgänglichen Schiksals; wie ungereimt dieses seye, kan man aus dem vorhergehenden abnehmen. Denn weil das Wesen nichts anders bedeutet als die Möglichkeit eines Dinges, so will auch die Nothwendigkeit desselben nichts weiters sagen, als daß dasjenige, was möglich ist, nicht zugleich unmöglich seyn könne, welches niemand vernünfftiges läugnen wird, daferne

er

er nicht den ersten Grundsaz nehmlich des Wiederspruchs in Zweiffel ziehen will, welcher darauf hinaus läufft, es ist ohnmöglich daß etwas zugleich seyn und nicht seyn solle. Zwar scheinet es dem Herr Gegner nicht weniger gefährlich zu seyn, daß die Möglichkeit von dem göttlichen Verstande annoch vor dem Rathschluß seines Willens (antecedenter ad voluntatem) hergeleitet werde. Aber damit stösset er einen gewöhnlichen Lehrsaz um, welchen unsere Gottesgelehrten wieder Puffendorffen scharff vertheidiget haben. Gestehen denn nicht alle Gottesgelehrten einmürhig ein, daß sich die Macht GOttes nicht auf unmögliche Dinge erstreke? und doch erstreken sie die Macht GOttes auf alles was er will. Nach unserer Art zu denken, muß also nothwendig etwas möglich seyn, ehe und bevor GOtt solches will. Weil der Herr Gegner meine Worte aufzufangen, und auf einen wiedrigen Sinn zu drehen gewohnt ist, so muß ich hier erinnern, es seye die Rede von demjenigen, was der Ordnung nach, und nicht was der Zeit nach eher ist, (de prioritate ordinis non temporis) ja wenn die Möglichkeit auf dem göttlichen Willen beruhete, gleich wie Poiret mit seiner Bourignon gelehret hat; so gienge es in der That an, daß GOTT widersprechende Dinge wolte, folglich könnten widersprechende Dinge

wahr

wahr seyn. Ich gestehe ganz gerne, daß ich dergleichen Säze so lange nicht verdauen kan, als lange ich nicht allen Gebrauch der Vernunfft verschwöhre. Eine Verwandschafft damit hat die Lehre von den an sich ehrbahren Handlungen, davon eine Folge ist, daß wenn man auch den ungeräumten Saz annehme, es wäre kein GOTT, so gäbe es dennoch ein Recht der Natur, diese Grotische Meinung, welche auch schon die Weleweisen und vor und nach ihm Gottesgelehrte angenommen, und wieder des Herrn von Puffendorff seine willkührliche Gerechtigkeit mit aller Strenge vertheidiget haben, rechnet der Herr Gegner mit unter die gefährlichen Säze, darüber sich aber andere wundern, in wie fern ein Gottesgelehrter eine willkührliche Gerechtigkeit vertheidigen könne, ohne dadurch unseren Gottesgelehrten ins Urtheil zu fallen. Was er an der Lehre von der Gemeinschafft der Seele und des Leibes so sehr tadelt nemlich daß der von dem Aristoteles zu dessen Erklärung gebrauchte natürliche Einfluß verworffen wird; das betrifft nicht allein den Leibnizischen Lehrbegriff, welchen ich vorgetragen habe, sondern auch den Cartesischen. Ja der hochberühmte und vortreflich scharfsinnig gelehrte Herr Jaquelot, hat wie ich neülich erinnert habe, † erkannt, daß sich bey der Cartesianis-

sischen Meinung noch weit grösere Schwierigkeiten finden als bey der Leibnizischen, in welcher, **wenn sie richtig verstanden wird**, die Freyheit nicht aufgehoben wird. Der Herr Gegner erkennet auch beydes, aber dem ohngeachtet fähret er auf mich hinein, als wann ich zu allererst, wider eine allgemeine Lehre, in deren beständigen Besiz und Bekänntniß nebst den Gelehrten das ganze menschliche Geschlecht gewesen seye, mich aufgemachet, und sie als irrig verworffen hätte. Auf allen hohen Schulen unter den Protestanten aber duldet man die Cartesische Meynung, und nirgend erreget man deswegen, wenn jemand den natürlichen Einfluß leugnet, einen solchen Lermen. Ja selbst GOttesgelehrte, unter welchen ich neulich den berühmten Herrn Andala auf der hohen Schule zu Franeker genennet habe, nehmen dieselbige an, und niemand erreget deswegen einen Streit. So gar in der Römischen Kirche worinnen die Aristotelische Weltweisheit noch die Oberhand hat, durffte ein berühmter geistlicher Ordensmann Malebranche den natürlichen Einfluß verwerffen, hingegen die Cartesische Meynung von dem gelegenheitlichen Ursachen treiben. Die ganze Sorbonne hat dem berühmten Reg keine Händel gemachet, weil er in seinem Lehrbegriff von der

Weltweißheit dieselbige vertheidiget und zu Paris gelehret hat. Und dem berühmten Herrn Sturm zu Altdorff haben die Gottesgelehrten deswegen nicht angetastet, noch vielweniger aber ihm Ungelegenheit erreget, weil er den natürlichen Einfluß verworffen. u. die Meynung des des Cartes angenommen, welches die neuern Cartesianer nun mit der Leibnizischen Meynung zu vereinigen suchen, in dem sie dieselbige nur für eine vernünfftige Erklärung ausgeben. Vor 20. Jahren (25) habe ich in Leipzig eine öffentliche Streitschrifft von der Rede vertheidiget, welche ein GOttesgelehrter in der Censur hatte, darinnen ich wider den natürlichen Einfluß der Seele in den Leib gestritten, und die Cartesische Meinung angenommen habe und niemand hat mich doch um deswillen gefährlicher Lehren verdächtig gemachet. Und gewiß, daß ich den natürlichen Einfluß der Seeele in den Leib und des Leibes in die Seele leugne, das ist das allervornehmste, was der Herr Gegner angrei-

(25) Diese Erinnerung ist gegen Ende des 1723sten Jahrs heraus gekommen, die Dissertatio de loquela aber 1703. und ist also nun schon 35. Jahr alt, welches in der neuen Auflage des moniti weder erinnert noch geändert worden ist.

greiffet, und woraus er so sehr gefährliche Folgerungen ziehet Denn das meiste was er vor einem unumgänglichen Schiksaal anbringet, das nimmt er aus der Meynung der vorherbestimmten Harmonie her, in so ferne sie diesem Einfluß entgegen stehet, und mischet es beständig in das übrige hinein. Man siehet auch aus dem vorhergesagten §. 13. daß der gelehrte Herr Gegner mit den Socinianern die gewöhnliche Lehre von der bestimmten Wirklichkeit und der bestimmten Wahrheit selbst der freyen Handlungen, ingleichen daß durch den ewigen Rathschluß GOttes alles bestimmet seye, was er selbst in der Zeit thun oder zu lassen solle, verwerffe, welches beydes doch unsere Gottesgelehrten erkennen, und wieder die Hauptpersonnen, der entgegen gesezten Parthey vertheidigen.

* Im deutlichen Unterricht im 18den §. (p. 59.)

§. 16.

Die Hauptsache von dem ganzen Streit läufft dahin aus, ob ich eine unumgängliche und unbedingte Nothwendigkeit aller Dinge behaupte, weil ich mit unsern Gottesgelehrten, die bestimmte Wahrheit der zufälligen Dinge einräume, vermöge deren es von Ewigkeit her gewiß gewesen ist, daß sie in der Zeit wirklich seyn würden. Allein der Herr Gegner fordert, daß man

Er will dasjenige ohne Beweis eingeräumt haben, worauf doch das vornehmste aus der ganzen

Streitigkeit ankommt.

ihm ohne Beweis zugeben solle, die zusammenhangende Verbindung der cörperlichen Dinge, welche in ihrer Folge nothwendig ist, und ein Physicalisch mechanisches Schikſal, oder eine unumgängliche Nothwendigkeit hätten damit einerley Bedeutung. Dieses Schikſal aber vornehmlich, wenn es auf freye Ursachen gedeutet würde, mache in der That selbsten einen Theil der Spinosisterey aus. Damit man diese Foderung verstehen möge, so muß ich solches nach meinem Sinne erklären, weil sie wieder mich gebrauchet wird. Es ist demnach zu merken: das Wort Zusammenkettelung (concatenatio) ist aus Spinozen entlehnet und ich brauche es niemals (26) ja verstehe auch nicht, was es sagen wolle,

(26) Ob es mit dem hier in der Uebersezung gebrauchten Ausdruk Zusammenhang gleiche Bewandniß habe, daß nehmlich der Herr Reg. R. solches niemahls gebrauche, davon bin ich zwar nicht völlig überzeuget: allein Concatenatio konte ich nicht durch Verknüpfung geben, als welche in den Schrifften unseres Weltweisen beständig das lateinische Wort nexus ausdruket. Diesemnach müste ich eines wehlen, von welchem mir nicht bekannt ja nicht einmahl wahrscheinlich war, daß er es gebrauchet haben solte; und welches das latei-

wolle, weil es keinen Verstand gibt, wenn es auf meinen Begriff von der Verknüpfung der Dinge gedeutet wird. Hernachmahls muß man wissen, daß ich mit unsern Gottesgelehrten die Verknüpfung, (nexum) unter einer Bedingung nothwendig (hypothetice necessarium aut conditionaliter necessarium) nenne. (27) Der Herr Gegner aber sezet anstatt einer bedingten Nothwendigkeit die Nothwendigkeit in der Folge; damit man nicht sehen möge, daß ich mit unsern Gottesgelehrten eins

teinische Wort Spinozens genau ausdrukte. Denn Zusammenhang wäre zu wenig gewesen, und dieser Nahme kommt zuweilen in den Wolffischen Schrifften vor.

(27) Davon sehe man den 575sten Absaz der vern. Ged. von GOtt der Welt u. s. w. nach. Hätten die beyden im lateinischen gebrauchten Ausdruke, davon doch der eine aus dem Griechischen entlehnt ist, hier deutsch gegeben werden sollen so müste man einmahl etwa unbedingter Weise gesezt haben. Aber so streng ist ein Uebersezer nicht gebunden, als der zuweilen statt doppelter Ausdruke vielmehr nur einen einzigen und statt eines einzigen doppelte zu brauchen befugt ist, wenn nur der Sinn seiner Urkunde dadurch deutlich gemachet wird. Daher kommt bald hernach postulatum durch Foderung und Heischesaz gegeben vor.

seye. Da siehet man eine vortreffliche Probe der Billigkeit und Aufrichtigkeit in der Hauptsache des Streits! Wenn man demnach diese Foderung oder Heischesaz nach meinen Redensarten ausdruken wollte: so müste er so herauskommen; die weise Verknüpfung der Dinge, welche nach dem gefasseten freyen Entschluß GOttes unter einer Bedingung nothwendig ist, und die unumgängliche Nothwendigkeit sind gleichgeltende Redensarten. Dieses ist die Meynung der Fataliſten, welche ihnen die Socinianer zugeben, aber die Gottesgelehrten der dreyen Religionen, welche vermöge der Reichsgeseze geduldet werden, verwerffen. Weil der Herr Gegner aus Haß gegen mich den Fataliſten mit den Socinianern einräumet, was auch unsere Gottesgelehrten für falsch halten, so habe ich nothwendig unumstöslich beweisen müssen, daß er dieses nicht ohne es zu erhärten fodern dürffe. Weil aber die Verknüpfung der cörperlichen Dinge, welche bedingter Weise nothwendig ist, von der unumgänglichen Nothwendigkeit ganz und gar abgehet, gleichwie ich in der Lehre von der Welt gezeiget habe: so kan man auch nicht fragen, was dieses Schikſal in Absicht auf die freyen Ursachen für Wirkungen habe, das ist, (wenn man es wieder mich brauchen will) wenn es auf den Menschlichen Leib gedeu-

tet

tet wird. Er mag demnach immer aufhören, so fleißig einzuschärffen, daß ein guter Weltweiser schuldig seye, alle und jede Folgerungen einzuräumen, welche durch richtige und deutliche Schlüsse aus seinen Gründen als aus Forderſäzen herfliessen. Denn was ist dieses für eine Folgerung, die Verknüpfung der cörperlichen Dinge, welche GOtt frey und weislich erwehlet hat, welche auch nach dem göttlichen Rathschluß bedingter Weise nothwendig ist, und die unumgängliche Nothwendigkeit sind gleichgeltende Redensarten. Wenn die Anwendung davon auf den menschlichen Leib gemachet wird; so machet sie einen Theil der Spinosisterey aus; folglich ist die Verknüpfung der cörperlichen Dinge u. s. w. die unumgängliche Nothwendigkeit, welche Spinoz vertheidigte. Dieses ist eben so viel, als wenn jemand sagte: der Weise und der Narr das sind gleichviel; folglich ist jemand, welchen ein (28) gewisser einen Weisen nennet, nicht ein Weiser, sondern ein Thor. Nachdem er aber vermeinet, daß man

(28) In der Urkunde stehet Titius, quem sapientem vocat Maevius. Im deutschen pfleget man sich anderer Nahmen zu bedienen deren man sich doch auch hier enthalten wollte, da die Sache durch allgemeine Worte zu erkennen gegeben werden konte.

thm diese Forderung ohne Beweis einräumen werde, daß nehmlich die Verknüpfung der Dinge, wie ich dieselbige einschränke, und die unumgängliche Nothwendigkeit einerley seyen: so nimmt er als gewiß an, ich behauptete eine unumgängliche Nothwendigkeit, und erkläret demnach alle und jede Worte aus diesem angenommenen, welche sich auch nur immer verdrehen lassen.

§. 17.

Errinnerung wegen der idealistischen Erklärung GOttes.

Daß mein Herr Gegner nicht ehrlich mit mir verfahre, mögen diejenigen, welche von der Sache selbst zu urtheilen, nicht im Stande sind, bereits daraus abnehmen, daß er alle streitige Puncten mit dem verhasseten Nahmen der Kezereyen beleget; davon ich glaube, daß es ein aufrichtiger Mensch nicht thun werde. Dahin ist auch zu rechnen, wenn er meine von GOTT und der Seele des Menschen gegebene Erklärung idealistisch nennet, ohnerachtet er keinen einzigen Idealisten zu nennen im Stande ist, welcher solche vorgebracht hätte, da er doch im Anfange vorgab, ich hätte solche von den Idealisten entlehnet. Er nennet nemlich * die Idealisten die allernärrischten unter den Zweifflern und Gottesverläugnern, aber keinen Weltweisen, vielmehr leute welche man unter die elenden Menschen, und so lange sie

sich

sich als solche bezeigen, unter die untheilbaren zehlen müsse, wider und mit welchen man sich nicht in einen Streit einzulassen habe. Hätte es demnach seine Richtigkeit, daß meine Erkentnißgründe Idealistisch wären: so flieſſet daraus durch eine ganz natürliche Folge, (denn der Herr Gegner wird hier keinen Sprung im Schlüssen finden,) was er von meinem Buch und dem Herrn Baron von Leibniz urtheile. Allein ich kan es wohl vertragen, wenn meine Sachen von einem solchen verachtet werden, dessen Schriften und Lehrart nicht nach meinem Geschmak sind, und ich glaube, wenn der Herr von Leibniz noch am Leben wäre, er sollte dem Herrn Gegner seine Geschiklichkeit Wahrheiten aus der Weltweisheit zu beurtheilen, deren er sich rühmet, nicht misgönnen. Aber das mag hingehen, von der Sache selbst wollen wir ein wenig reden. Es soll Idealistisch seyn, daß ich behaupte, das Wesen GOttes bestehe in der Krafft, sich alle mögliche Welten in der grösten Deutlichkeit und auf einmal vorzustellen, das ist, diese Krafft seye der erste Begriff von GOtt, wenn man ihn aus den Werken der Schöpfung erkennet, daraus sich seine übrigen Eigenschafften herleiten lassen. Occam spricht bey Gerharden also ** das göttliche Wesen ist die anschauende Erkenntniß so wohl sein selbst, als

auch aller zukünfftigen und möglichen Dinge, und diese Meinung nennet Gerhard höchst wahr. Stösset er sich in seinem Saz an der Wortvorstellung: so höre er einmal den heiligen Thomas an, welcher also spricht: † GOtt enthält alles in sich, und kan sich alles **vorstellen.** Fraget man, wie nach er denn alles in sich enthalte: so antwortet eben derselbige: †† Indem GOtt sein Wesen erkennet, welches sich nach verschiedener Art und Weise der Aehnlichkeit mittheilen läsfet: so machet er sich verschiedene Begriffe. Fraget man weiter, wo denn diese Begriffe seyen, und warum sie ewig genennet werden so antwortet er abermahls. ††† Das wahre und nothwendige wird ewig genennet, in so ferne es in dem göttlichen Verstande ist. An dem Ausdruk aller möglichen Welten kan man sich gar nicht stossen, da sich nicht läugnen lässet, man könne auch die möglichen Dinge ansehen, wie sie von dem göttlichen Verstande in gewisse Ordnung gebracht sind; ohne welchem durchaus nichts möglich wäre; und sich GOtt auch die Erkenntniß nicht absprechen lässet, deren Urheber er selbst ist. Hat diese Erklärung auf Seiten GOttes nichts gefährliches in sich: so darff man sich auch auf Seiten der Seele nichts befürchten. Wenn aber der Herr Gegner ver-

mei-

meinet, aus dem von mir angegebenen Begriffe von der Seele lese sich ihre verschiedene Vermögen und Eigenschaften nicht herleiten: so gebe ich mit beyden Händen zu, daß sie sich nach seiner Lehrart nicht daraus herleiten lassen. Denn ich pflege nicht also zu schliessen, wie der Herr Gegner, die Seele hat eine Krafft die Welt vorzustellen: folglich hat sie ein freyes Vermögen zu wollen. Denn in der Meßkunst bin ich an dergleichen Arten zu schlüssen nicht gewöhnet worden: Ein dreyek hat drey Seiten; folglich sind die 3 Winkel zusammen genommen zweyen rechten gleich. Dergleichen Schlüsse schiken sich für Männer, welche einen geschärfften und gesunden Verstand haben, welche dazu geboren sind, die Weltweisheit zu verbessern (vielleicht über den Hauffen zu werffen,) an dergleichen es in der Meßkunst, nach unsers Herrn Gegners Urtheil fehlet.

* In seiner Sache GOttes Causa Dei p. 19.

** In der Abhandlung von der göttlichen Vorsehung (Loc. de provid. §. 34. f. 18.

† In dem kurzen Begriff der Gottesgelahrheit (Summa theol. part. 1. quaest. 12. art 8 Concl. 4.

†† Im angeführten Ort Qu. 15. art. 2, concl. 3.

††† Part. I. quæst. 10. art. 3. concl. 5.

§. 18.

Erinnerung wegen des dem Buch des Herrn Gegners vorgesezten Zeugnisses.

Aber es verdreuſt mich damit mich länger aufzuhalten; jedoch noch etwas weniges muß ich von dem Zeugniß hinzufügen, mit welchem der Herr Gegner seinen Erdichtungen einen Nachdruck geben will. Ich folge dem Beyſpiel des Heylandes, und nehme kein Zeugniß von den Menſchen*: meine Sache redet für mich. Und wenn ich anderer Schrifften anführe, so bemühe ich mich nicht damit die Wahrheit meiner Säze zu bestärken, denn sonst hätte ich dergleichen auch in meinen vernünfft. Gedanken von GOtt der Welt u. ſ. w. gethan: sondern ich zeige nur, daß man ganz vergeblich vorgebe, ob stimmten meine Säze mit Spinozen überein. Ich bedaure, daß so ehrwürdige Männer aus Uebereilung und Affecten sowohl von dem Herrn von Leibniz als auch von mir geurtheilet haben, und zwar solches um desto mehr, da ihnen nicht unbekannt ist, mit wessen Augen der Herr Gegner sehe. Daß die Leibnizischen Meinungen aus dem alten Lehrbegriffe der Stoiker, und dem neuen Spinozens und der falschen Weltweisen, welche man Idealisten zu nennen pfleget, hergenommen seyen, ist eine Beſchuldigung des Herrn Gegners, welche er mit keinem tüchtigen Beweisgrund dargethan hat, noch auch darthun

thun kan. Daß ich die Leibniziſche Weltweisheit in ein beſonderes Lehrgebäude gebracht habe, iſt nicht allerdings richtig, da ſehr weniges dem Herrn von Leibniz gehöret, was in meinen vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt u. ſ. w. befindlich iſt: mehrere ſtreitige Sachen ſind aus dem heiligen Thomas als aus Leibniz genommen. Aber dem ſeye alſo, ſo iſt doch die Beſchuldigung gegen den Herrn von Leibniz annoch unerwieſen. Ja ich kan mich erinnern, daß als die Theodicee dieſes auch annoch nach ſeinem Tode ſehr groſen Mannes das erſte mahl heraus kam, mir einer aus dieſer ehrwürdigen Facultät dieſes Buch um ſeiner treflichen Wahrheiten willen angeprieſen habe. Daß die Studenten aus der von mir vorgetragenen Weltweißheit ſollten Schaden gelitten haben, iſt mir unbewuſt; da ich hingegen weiß, daß viele, welche ſich auf die Gottesgelahrheit geleget, weit mehr gelernet haben, nachdem ſie meine Stunden beſuchet hatten. Ja es fehlet nicht an Beyſpielen ſolcher, welche durch das herrſchende Vorurtheil des Anſehens in eine GOttesverleugnung verfallen waren, aber mir dafür dancken, daß ſie durch meinen Unterricht von dieſem Irrthum befreyet worden ſind, hingegen darüber geklaget haben, daß man zum Nachtheil der Studirenden meine Stunden ihnen verdächtig

mache, welche ihnen doch so nüzlich seyn würden. Wenn ein oder der andere eine Verachtung gegen die Lehrart des Herrn Gegners hat blikken lassen: so billige ich zwar dieses nicht; es haben mir aber solches auch zu verstehen gegeben, welche von fremden hohen Schulen, um die unsrige zu besehen, hieher gekommen sind, und mir die Ehre mich zu besuchen erwiesen haben. Daß viele in meiner Facultät seyn sollten, welche das Verfahren des Herrn Gegners gegen mich billigten; das weiß ich eben nicht, wenigstens habe ich gemerket, die Meinung der meisten von meinen Herrn Mitgehülffen seye anders. Denn wenn sie gleich nicht in allen mit mir eins sind, so wissen sie dennoch, daß auch ihre Meinung den Herrn Zeugen von dem gegebenen Zeugnis (attestatoribus) nicht gefalle. Wer wird dem Herrn Gegner wohl einräumen, daß er den Lehrbegriff des Herrn von Leibniz und meine Meynung eingesehen habe, wo er nicht davor angesehen seyn will, daß es ihm an aller Aufrichtigkeit fehle? das Gegentheil davon erhellet aus demjenigen, was vorhin angeführet worden ist. Vor der Bescheidenheit, welche der Herr Gegner gebrauchet hat, behüte mich GOtt! Daß ich in dem deutlichen Unterricht bemühet gewesen seye, die Wahrheit meines Lehrbegriffes zu behaupten, läugne ich nicht: daß

ich

ich aber Leibnizische Säze, welche der natürlichen und geoffenbahrten Religion nachtheilig wären, beschöniget haben sollte, das erkläre ich vermöge des obigen, für eine wiederholte Beschuldigung des Herrn Gegners. Daß ich die Lehre von der Gewalt und dem Regiment der Seele über den Leib in der Vorrede zu den vernünfftigen Gedanken von GOtt der Welt u. s. w. für einen so grossen Irrthum angegeben haben sollte, mit welchem die Unsterblichkeit der Seele nebst verschiedenen Hauptstüken der Religion hinfallen sollte, das kan ich nicht anders als läugnen. Von dem gesammten aristotelischen Lehrbegriffe des natürlichen Einflusses ist daselbst die Rede; und was von der Unsterblichkeit der Seele gesagt wird, das gilt von dem ersten Theil desselbigen vermöge dessen die Seele als ein Wesen, welches mit blosen Vermögen (potentiis seu facultatibus) begabt ist, angesehen wird, und demnach einer äuseren Krafft des Cörpers nöthig hat, und zum Wirken erweket zu werden. Vielleicht aber lassen sich die ehrwürdigen Herrn Attestirende in diese Sache nicht ein; indem es ja nicht nöthig ist, daß ein Gottesgelehrter einen einigen in der Weltweisheit gewöhnlichen Lehrbegriff von der Erläuterung der Gemeinschafft der Seele mit dem Leib annehme, weil er sich an der Wahrheit dieser

ser Gemeinschafft genügen lassen kan, in so weit sie aus der Erfahrung bekannt ist, gleichwie auch kein Weltweiser in der Sittenlehre darauf acht hat. Beyläuffig erinnere ich, daß der Herr Gegner mir nicht wenig Unrecht thue, wenn er mir dasjenige, was ich von den Gründen der Hauptwissenschafft überhaupt und ihrem Nuzen in den übrigen Wissenschafften angebracht habe, mit zu der vorherbestimmten Harmonie des Herrn von Leibniz rechnet. Wenn aus meinen Lehren einige Aergernisse entstanden sind; so ist solches durch Versehen derjenigen geschehen, welche mit dem Herrn Gegner meine Lehre verdrehen, und ihnen einen meinem Sinn ganz entgegen gesezten Verstand andichten Diesemnach hoffe ich, redliche Männer, wenn sie die gegenwärtige Erinnerung zu meinem Unterricht von der weisen Verbindung der Dinge aufmerksam durchlesen haben, werden endlich einmahl der augenscheinlichen erwiesenen Wahrheit Plaz geben, und aufrichtig gestehen, daß ich von den Irrthümern frey seye, welche man mir Schuld gegeben hat, weil man meinen Sinn nicht recht verstünde. GOtt bekräfftige uns insgesammt in der Wahrheit, und gebe daß wir ihn zu ehren und eine ungeheuchelte Gottesfurcht zu beweisen uns bestreben mögen.

* Joh. 5, 34.

Anhang
zum zweyten Stük.

Ein kurzer Innhalt der beyden vorhergehenden Schrifften, stehet in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, auf das 1723ste Jahr auf der 527sten u. f. Seite. Solchen hieselbst einzuruken, scheinet nicht allein deßwegen dienlich zu seyn, weil er mit hieher gehöret, sondern auch weil Herr Professor Ludovici in Leipzig, in seinem andern Theil des ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie im 275sten §. auf der 167sten S. selbigen dem Herrn Regierungsrath ausdrüklich zuschreibet. Er lautet also:

Nachdem von einigen ausgebracht worden, als wenn Herrn Hofrath Wolffens Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menschen, die von den Kennern sehr wohl aufgenommen worden, der Spinosismus enthalten wäre, indem der von Ihm behauptete nexus rerum materialium einerley mit Spinosæ unvermeidlichen Nothwendigkeit und fatalitæt sey, das systema harmoniæ præstabilitæ aber, dem

er bey pflichtet, alle wahre Freyheit aufhübe, die actiones liberas der Menschen mit unter das fatum zöge, und aus Spinosa, als dem ersten Uhrheber desselben genommmen seye, so hat er für nöthig erachtet, denen zugefallen, welche vor sich selbst zu urtheilen nicht in dem Stande sind, gegen diese ungegründete Auflagen folgendes zu erinnern.

Der nexus rerum materialium, den er behauptet, gehet nicht weiter, als daß alles im Raume mit raison neben einander geordnet seye, und alles was in der Zeit vorgehet, mit raison geschiehet. Er behauptet, daß der ganze Weltraum ganz anders hätte können erfüllet werden, als er in der That erfüllet ist, ja auch, nachdem er auf eine solche Art erfüllet ist, die Wirkungen der cörperlichen Dinge ganz anders seyn könnten, indem nach ihm die Maximen der Bewegung keine Geometrische Nothwendigkeit haben, sondern in der Wahrheit GOttes gegründet sind. Also ist keine unvermeidliche Nothwendigkeit in Ansehung der Existenz vorhanden, auch keine in Ansehung der Wirkungen der bloß cörperlichen Dinge. Und weil alles in der Welt mit raison neben einander geordnet,

net, und die Regeln der Bewegung durch die Weisheit GOttes frey willig etabliret sind, daß alles mit raison und in Ansehung gewisser Absichten geschieher; so fält auch das fatum weg. Und solcher gestalt ist keine grössere Contingentia in der Welt, als nach seinem systemate.

Was das systema harmoniæ præstabilitæ betrifft, welches der Herr von Leibnitz erfunden; so muß ein jeder Verständiger darüber lachen, daß es aus Spinosa soll genommen seyn, indem es mit Spinosæ unica substantia sich gar nicht räumt. Daß in keinem systemate mehr Freyheit seye, haben Jaquelot, die autores der memoires von Trevoux und andere längst erkannt, auch erst kürzlich Herr Professor Bülffinger in Tübingen gewiesen. Es wird aber bey nächster Gelegenheit Herr Hofrath Wolff öffentlich zeigen, daß in keinem systemate der Welt ein so vortrefflicher Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten seye, als in demjenigen, was er in dem Capitel von der Welt gegeben.

3.

Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Hrn. D. Langens, die er auf Befehl Ihro Königl. Majest in Preussen entworffen, (1) von Christian Wolffen

Vorbericht.

Da dem kurzen Abrisse Herrn D. Langens, den er von irrigen Lehren in meiner Philosophie auf Ordre Ihro Königl. Majest. in Preussen aufgesezt, finde ich nichts als die

(1) Was zu dieser Schrifft Anlaß gegeben habe, und sonst damit vorgegangen seye, kan man im den von Herr D. Hartmann in Erfurth, und Herrn Prof. Ludovici in Leipzig herausgegebenen Historie der Wolffischen Philosophie mit mehrern nachlesen, zum Theil aber aus ihr selbst abnehmen. Sie ist bereits unter den recht neuen merkwürdigen die in der Wolfischen Philosophie vom neuem erregten Streitigkeiten betreffenden Schrifften ingleichen in der vollständigen Samm-

lung

die alten Beschuldigungen, die er so vielmahl in seinen Schrifften aufgewärmet, ob ihm gleich der Ungrund von so vielen gezeiget worden, und er darauf nichts zu antworten gewust, ausser daß er noch einige andere Dinge mit eingemenget, dadurch er meine Philosophie und Person zu decreditiren gesuchet, und die er in den Hallischen Anzeigen Num. 20. vom 14den May dieses Jahrs (2) publiciret, um die Königliche Cabinetsordre (3) wegen des studii philo-

lung aller der Schrifften welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit im Monat Jun. 1736. auf hohen Befehl abgefasset worden, beyderseits als das dritte Stük ingleichen in Herrn Prof. Ludovici 1sten Theil der Sammlung und Auszuge der sämmtlichen Streitschrifft wegen der Wolfischen Philosophie u. s. w. als das 5te Stük abgedrukt und wo sie nicht eigentlich zu dieser Sammlung gehörete, so hätte man nur sich auf jene beruffen können. Französisch übersezet findet man sie in der andern Auflage des Recueil des nouvelles pieces concernant le differant renouvellé e. l. r.

(2) Es sind diese Schrifften 1736. aufgesezet worden.

(3) Damit alles zur Erläuterung dieses Stükes nöthige hier beysammen anzutreffen seye: so muß auch dieser hohe Königliche Befehl nebst dessen Erläuterung hier

sophici der Studiosorum Theologiae zu Halle durch eine wieder alle Rechte sich angemassete Interpretation für ein neues Verbot meiner Philosophie auszugeben. Den Ungrund seiner mir imputirten Irrthümer habe in meiner Antwort gründlich und deutlich gezeiget, daß, wenn meiner Philosophie kundige, unpartheyische und gewissenhaffte Theologi ihr Pflichtmäßiges Urtheil eröffnen sollen, sie es nicht anders

in

hieselbst eine Stelle bekommen. Er lautet aber also.

Nachdem Seine Königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, mißfällig vernommen, daß die Studiosi Theologiae, zu Halle sich nicht mehr so fleißig, wie vor dem, auf die Theologie und auf den Grund der heiligen Schrifft legen, sondern sich vielmehr auf die Philosophie und unnütze Subtilitäten und Frazen appliciren, auch die wenigsten Landeskinder, so Theologie studiren, sich die ersten Jahre nach Halle begeben, so wie Seine Königl Majest. solches befohlen, sondern auf auswärtigen Academien den ersten Grund legen; Höchstdieselben aber solches fer-

ner

in meinen Schrifften finden werden, als ich geschrieben, aber auch zugleich erkennen, was Herr Lange für ein Mann ist, und wie er sich gegen Ihro Königl. Maj. verhalten, wenn er nur mir dadurch wehe zu thun vermeinet. Seinen unversöhnlichen Haß gegen mich, leget er allzudeutlich durch seine hefftige Art zu verfolgen an den Tag, daß man ihn längst erkannt. Die Ursachen davon will ich mit wenigem anführen. Als ich in Halle nebst der Mathematik die Philosophie docirte, und Herr Lange, der nur stets seinen Zänkereyen, die er mit andern Theologis hatte, nachdachte, in seinen Collegiis sehr schlechten Fleiß im Vortrage

ner zu dulden ganz nicht gemeinet sind: als befehlen Sie Dero theologischen Facultät zu Halle, so gnädigst als ernstlich, darauf mit allem Eifer unermüdet zu arbeiten, daß die Jugend mehr zum studio theologico und zwar wahren Erkenntnis der heiligen Schrifft angeführet werde, als zu unnützen philosophischen Sachen: Wie denn auch gedachte Facultät darauf zu halten hat, daß die Landeskinder, so Theologi werden wollen, wenigstens die zwey ersten

Jah-

erwiese; konten diejenigen, welche bey mir ihren Verstand geübt, solches am ersten merken, und liessen die Hochachtung für ihn, welche er prætendirte, fahren. Daher entstun-

Jahre zu Halle studiren, woferne sie nicht der Beförderung in Kirchen und Schulen verlustig seyn wollen. Und soll die mehr erwehnte theologische Facultät wenn sie erfähret, daß einige dieser Ordre zuwider leben, solche Seiner Königl. Majest. getreulich anzeigen. Potsdam den 7. April 1736.

Die gemeldete Erläuterung aber, welche auch in Herrn Ludovici Sammlung und Auszügen der sämtlichen Streitschriften wegen der Wolffischen Philosophie benebst diesem Königl. Befehlen von der 2ten biß 14den S. befindlich und mit Anmerkungen versehen worden, die aber zu dieser Sammlung nicht gehören, sondern daselbst nachgelesen werden mögen, lautet also.

Da diese Königliche Verordnung, laut ihres Jnhalts, nicht allein publiciret oder bekannt gemacht, sondern darauf auch mit allem Ei-

fer

stunde der erste Wiederwillen. Weil aber die Autorität des Herrn Prof. Frankens ihn secundirte, daß die Studioli bey ihm Collegia hören musten, zumahl da niemand diejenigen las, als er, welche doch die nöthigsten sind; that dieses der Anzahl der Studiosorum in seinen Collegiis keinen Abbruch, und also hatte ich ihn zwar nicht zum Feinde, aber doch auch nicht zum Freunde. Als der damahlige Magister Thümmig unter meinem Decanatu die Adjunctur in Facultate Philosophica erhielt, und pro loco disputirte, meldete sich Herrn Langens Sohn, und wolte gleichfalls locum in Facultate haben, welchen er auch

fer gehalten werden soll, und sie daher hinlänglich zu erläutern ist, die Erläuterung aber von mir Endesbenannten, folgender Umstände wegen, am füglichsten geschehen kan, so ist davon zuförderst die Veranlassung zu machen. Demnach ich zu Berlin (woselbst ich schon vom Jahr 1697. bis 1709. in einem gedoppelten öffentlichen Lehramte, nehmlich am Gymnasio Frider. als Rector, und an der Gemeine auf der Friedrichstadt als Pastor gestanden) nicht alleine mei-

erhielt. Da er aber prætendirte, man solte ihn über Thümmigen sezen, und also diesem sein Jus quaesitum benehmen; konte ich nicht der Mann seyn, der einem andern sein einmahl erhaltenes Recht benahm, und dadurch ward Herr Prof Lange mir feind. Als er nun nach mir das Prorectorat erhielt,

---

meine Anverwandten, sondern auch von da an, noch viele geneigte Gönner und gute Freunde, ausser den schon verstorbenen behalten habe, die meisten der Herren Prediger auch daselbst ehemahls meine Auditores gewesen sind; so habe ich mir bey angehendem Frühlinge, zu einer dahin zu thuenden Reise, bey Ihro Königl. Majest. den 17. Martii die Erlaubnis allerunterthänigst und immediate ausgebeten, sie auch in einem allergnädigsten Handschreiben sofort vom 22. Martii aus Potsdam bekommen; und zwar mit dem Zusaze, daß ich meinen Weg über Potsdam nehmen solte: Zur deutlichen Anzeigung, daß Ihro Königl. Majest. allergnädigst entschlossen wären, von mir eine mund-

hielt, und wegen seiner Conduite, die er sich als Schulrector angewöhnt hatte, bey denen Studiosis verächtlich war, auch durch Gelegenheit eines unter dem Prorectorate des Herrn Geh. Rath Ludewigs entstan-

des-

---

mündliche Nachricht von dem Zustande der hiesigen Universität einzuziehen. Wozu ich mich denn zum voraus gefreuet habe, in der gewissen Zuversicht, ich würde nach meinem sehnlichen Wunsche Gelegenheit bekommen, unter andern insonderheit mein und unser gemeinschafftliches Anliegen von der Wolffischen Philosophie mündlich zu eröffnen: als welche, da sie hat vor richtig und vortrefflich gehalten werden wollen, uns bey den Studiosis Theologiae unsern ehemahligen so gar reichen geistlichen Segen aufs neue recht zusehens geschwächet und unterbrochen hat. Und ist mein besonders Anliegen nicht wenig dadurch vermehret worden, daß, da ich im Nahmen und mit der Vorrede der gesammten theologischen Facultät ehemahls in dieser Materie, in öffentlichen Schrifften die

Jes-

denen Tumults auf ihn verfertigtes Lied, weil es bey den Schmausereyen der Studenten, so gar auf benachbarten Universitäten abgesungen ward, diese Idee fortpflanzte, als worinnen er ein alter Schulmajor genennet und so abgemahlet wurde, daß er zwischen Studenten auf Universitäten und Schülern auf Schulen keinen Unterscheid zu machen wüste; kam es sonderlich denen Stu-

---

Feder geführet habe, mit meinen seligen Collegen bin beschuldiget worden, als hätten wir dem Autori des neuen philosophischen Systematis, mit seinem Sinne auch seine Worte verkehret, oder sie doch nicht recht verstanden, und daher zu seinem Nachtheil davon geurtheilet.

Da man nun von der hiesigen Universität auch diesen Misverstand gehabt hat, als wäre sie wegen der Abwesenheit des gedachten Philosophi und seiner darauf verbotenen Philosophie, der Frequenz nach, in eine grosse Abnahme gerathen; dieses aber ganz ungegründet ist, und man von der Anzahl der jederzeit nach einander anwesenden Studiosorum am leich-

Studiosis von Adel und von Condition als unerträglich vor, daß er Prorector werden solte, und liessen gleich bey dem Antritt ihre Verachtung gegen ihn spüren. Als er nun auch bey Führung des Prorectoratus gleich solche excessus begieng, die denen

Stu-

testen aus dem numero der jährlich eingeschriebenen urtheilen kan; so habe ich mir von dem iezigen Hrn. Prorectore Magnifico, unter der Universität Insiegel und seiner eigenhändigen Unterschrifft, aus denen zur Matricul gehörigen Universitätsbüchern vor meiner Abreise ein richtiges Verzeichnis von der Anzahl der vom Anfange, nehmlich vom Jahr 1693. biß auf das Jahr 1736. immatriculirten Studiosorum geben lassen.

Als ich nun die Gnade gehabt, den 6. April und in den folgenden Tagen über der öffentlichen Königl. Tafel von dem Zustande der Universität allergnädigst befraget zu werden, ob sie sich in einer merklichen Abnahme befinde, und ob solches von der Abwesenheit des bewusten Philosophi, und von dem Verbot seiner Philosophie her-

rüh-

Studiosis gleich in die Augen fielen, z. E. einige wegen einer Action einsteken ließ, die doch zu der Zeit, da sie geschehen, nicht in Halle gewesen waren, ꝛc. ꝛc. So schlug die Verachtung gar in eine Verbitterung aus, und entstund ein grosser Tumult, bey wel-

rühre? so habe ich nach aller Wahrheit das Gegentheil bezeuget, auch mit gedachtem Verzeichnis dagegen bewiesen, daß nach seinem Abzuge, die Anzahl der inscribirten sich noch höher, als vorher belauffen habe, und daß bißhero an der gesunden Philosophie gar kein Mangel auf hiesiger Universität, wie sie doch sey beschuldiget worden, gewesen sey, wann man sie nur vor der grossen Anhänglichkeit an jener Lehre hören und fassen wollen. Ich habe aber auch nicht verschweigen können, daß bey dem äusserlichen Flor, sich schon einige Jahre her, ein grosser Abgang an der innerlichen Güte und an dem geistlichen Seegen, sonderlich unter den Studiosis Theologiae hervor gethan habe. Als nun hierauf allergnädigst gefraget worden, worinnen solches be-

welchem die Studiosi sich Chorweise vor seinem Hause versammleten, die excessus nach einander recensirten, und bey einem teden intonirten: **Lacht ihn aus, lacht ihn aus, den Arspauker!** wie denn dieserwegen zu dreyenmahlen von Sr. Königl. Maj.

---

bestehe? so habe ich angezeiget, es rühre dasselbe her von dem Mißbrauch der Philosophie. Denn auch diejenigen, welche bey ihrer Dürfftigkeit zu ihrem Unterhalt viele Zeit auf die Information der Kinder im Waysenhause und in der Stadt wenden müsten, und kaum so viel Zeit übrig behielten, als ihnen zum Begriff der Grundsprachen und der Glaubenslehren, und zur Erklärung der heiligen Schrifft nöthig sey, wären nicht allein auf die Philosophie, sondern darinnen auch auf unrichtige principia und Lehrsäze gefallen, und dagegen in einen Ekel gegen GOttes wort und den davon vor dem gewöhnlichen Vortrag eingegangen. Welches ich damit erläutert habe, daß, da ich vor dem, wenn ich über ein Buch der heiligen Schrifft mit Erklärung pri-

va-

Maj. befohlen ward, er sollte das ihm zu schwehr fallende Prorectorat an den Herrn Geh. Rath THOMASIVM abgeben, obgleich dem Befehle nicht parition geleistet wurde. Da nun die Studiosi meiner dabey allezeit im Besten gedachten, z. E. beständig auf den Gassen rufften: *Vivat* **der alte** *Prorector* **Wolff!** *pereat* **der neue, Lange,** und ohnedem Herr **Lange** mir auffäzig war, daß ich in meinem Prorectoratu in verschiedenen Sachen ihm nicht

vatim gelesen, und wohl 200. bis 300. auditores gehabt hätte, und dadurch erbauliche Prediger zubereitet wären, sich dagegen, bey meinem GOtt Lob! noch gutem vigeur nach Leib und Seel, in den leztern Jahren dazu kaum 20 biß 30. eingefunden hätten. Als es nun hierbey zur Frage kam, worinnen denn eigentlich die Wolffische Philosophie bestehe? und ich schon vordem wohl gemerket, daß man den richtigen Gebrauch der Vernunfft bey der heiligen Schrifft und der Theologie, und die Befleißigung auf die Erkenntnis GOttes nach dem Reiche der Natur,

nach seinem Willen thun können; so legte er alle Schuld dessen, was ihm begegnete, auf mich, und ward sein Haß gegen mich grösser. Weil nun eben zu der Zeit M. **Strähler**, der vorhin mit Information einiger Mägd-

lein

---

tur, nebst einer ordentlichen und überzeugenden Lehrart, gedachter Philosophie zueigne, und sie daher so hoch erhebe; so habe ich bezeuget, daß, wenn dieses Wolffianisch wäre, so wäre ich auch ein Wolffianer; sintemahl ich solches in meinen Schrifften mit Fleiß triebe, auch meine Zuhörer darauf mündlich führete. Es sey aber jenes nicht andem, sondern von den Theologis unserer Kirchen das principium rationis mit dem principio revelationis jederzeit in eine gehörige subordination gesezet worden, und habe es auch vor dem eben so wenig an einer richtigen Lehrart gefehlet; die man aber nicht mit affectirter mathematischer Methode ausgekünstelt habe. Auch gehöret nicht alles, was der Autor in dem Buch seiner Metaphysik und der nach derselben

lein sein Brod kümmerlich verdienen muste, durch meinen Unterricht in den Collegiis, ertheilten Rathe ausser denselben, und übrigen Beystand aber bis dazu kommen war, daß er als Magister in Mathesi und philosophia Studenten unterrichten konnte; besorgete, ich möchte wegen des Magister Thümmigs die Hand von ihm abziehen, und er also sein Brodt nicht mehr so reichlich

---

eingerichteteren Morale habe, zu seinem eigentlichen Systemate; als darunter sich manche Sachen befänden, welche ihre Richtigkeit hätten, und er mit andern gemein habe, die man daher auch nicht bestreite, so wenig man im Alcoran die darinnen befindlichen Wahrheiten, um der groben darunter gegemengeten Irrthümer willen, verwürffe. Nachdem ich nun ferner allergnädigst befraget worden, worinnen denn die eigentlichen, und der Religion schädlichen Lehrsäze dieses neuen Philosophi bestünden, so habe ich sie, unter allergnädigster Attention, nach einander nach aller Wahrheit kürzlich recensiret; auch dabey angeführ-

lich haben: gieng er anfangs zu dem Herrn THOMASIO, und wolte ihn überreden, als wenn meine Philosophie nichts taugte; da ihm aber dieser kein Gehör geben wolte,

führet, welchergestalt diese Philosophie auf den Schwedischen Universitäten von solchen Ausbrüchen gewesen sey, daß sie habe müssen verboten werden; dabey ich mich denn auf die davon im öffentlichen Druke verhandenen Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen bezogen habe, mit dem Zusaze, daß diese Nachricht durch einen den 23. Nov. vorigen Jahres, von einem Schwedischen Bischoffe geschriebenen und nach Halle geschikten Brief, davon ich das Original in Händen hatte, confirmiret sey. Dabey auch zugleich angezeiget ist, daß bißhero noch keine wohlgeübte Professores Theologiae und Philosophiae auf denen Universitäten dieser neuen Philosophie Beyfall gegeben, sondern sie vielmehr mündlich und schrifftlich ihrer Unrichtigkeit und Schädlichkeit nach entdeket hätten;

zu Herrn Langen, und brachte bey ihm seine Sache an. Diesem kam er eben zu gelegener Zeit, und so wurden die Consilia geschmiedet, wie man mich von der Philosophie abtreiben könnte, damit ich bey der Mathematik und Physik allein verbleiben müste. Es kam aber nach diesem hinzu, daß Thümmig ein allergnädigstes Re-

script

---

ten, auch daß ihr auf der neuen Churfürstl. Hannöverischen Universität zu Göttingen, der Eingang verschlossen sey: hingegen aber wären einige Magistri, um sich ein Ansehen und einen Anhang und zu den Professoraten einen Zugang zumachen, und die Auditores von den ordentlichen Professoribus abzuziehen, darauf gefallen; sie hätten aber mit ihren unrichtigen principiis und der affectirten Lehrart, unter den Studiosis viele Verwirrung angerichtet: und solches sey, ausser Halle, vornehmlich in Jena, dahin fast die meisten Landeskinder gezogen wären, geschehen; obwohl mit beständiger Mißbilligung der theologischen und philosophischen Facultäten.

Nach

script zur Professione Philosophiæ ordinaria erhielte, welches Herrn Langen we-

Nachdem nun den 6. Martii diese mündliche Vorstellung geschehen war, so liessen den 7. darauf Ihro Königl. Majest. mir obige Cabinetsordre allergnädigst communiciren, und ist dieselbe so fort den 8. nach Halle an die theologische Facultät abgeschiket, auch dabey an die Herren Obercuratores der Universität, die Königliche Instruction ergangen, daß dieselben gedachte Königliche Ordre, durch besondere Verordnung an die Universität, und insonderheit an die theologische Facultät einschärffen solten; wie auch sofort vom 10ten April geschehen ist.

Aus dieser der kundbaren Wahrheit gemässen Recension ersiehet man, worauf darinnen mit denen Worten von **unnützen philosophischen Sachen, Subtilitäten und Frazen** gesehen [illegible]y, nehmlich auf die bekannte Philosophie, welche sich einige Jahr her, durch einige junge und unbewehrte Do-

centes

gen seines Sohns vollends erbitterte. Da war nun kein anderes Mittel übrig, als Himmel und Hölle zub bewegen, damit es hinter-

centes hat wieder so beliebt machen wollen, und nicht wenige Zerrüttung angerichtet hat. Da nun dieselbe durch so ernstliche Königl. Verordnungen so gut als aufs neue alhier verboten, und uns Theologis allergnädigst anbefohlen ist, unsere Auditores davor treulich zu warnen, und davon abzuführen, so geschiehet solches hiemit, und lebe in der guten Zuversicht, man werde von dem vorhin geäusserten Ekel an einem lautern und ungekünstelten exegetischen Vortrage abstehen, und sich dagegen darnach zu einer gehörigen Begierde wieder erweken lassen. Und da sich unter den jungen Docentibus allhier einige gefunden, welche sich unterstanden haben, über des THUMMIGII *institutiones philosophiæ Wolfianæ* zu lesen, so mögen dieselben, wenn sie sich etwan nicht wollen sagen lassen, darinnen auf ihre Gefahr und Verantwortung fortfahren; ich aber will die Herren Studiosos vor ihren lectionibus

hier

vertrieben würde, und also musten die aller-
bittersten Beschuldigungen bey Sr. Königl.

hiermit getreulich gewarnet haben. Es bleibet zwar jenen und allen übrigen Magistris und Adiunctis ihre Freyheit, Philosophica zu dociren; allein sie müssen sich dabey künftig besser in ihren gehörigen Schranken halten, und thun die Auditores am besten, wann sie ihre lectiones philosophicas vornehmlich bey den Herren Professoribus halten; als die von Ihro Königlichen Majestät eigentlich dazu gesezet und deren richtigen principia mit ihrer Dexterität und Erfahrung bekannt sind. Da es denn auser den lectionibus physicis, theoretico experimentalibus, eigentlich auf die Logicam und Metahphysicam, nebst der kurzen Anweisung zur praxi disputatoria, ankömmt; welches beydes sich füglich in einem halben Jahre, wenn man sich von überflüßigen Dingen enthält, absolviren läßt: dazu sich auch gedachte Herren Professores philosophiæ willig und bereit werden erfinden lassen. Die Morale höret man in

den

Maj. so vorgebracht werden, daß ich ungehört hinweg muste, und Thümmigs Rescript

den theologischen Lectionibus. Daß die philosophischen Wissenschafften allhier auch noch ferner gehörig getrieben werden sollen, und zwar nach den richtigen principiis, das haben Ihro Königl. Majestät auch damit declariret, daß höchst dieselbe in der, an die Universität gerichteten allergnädigsten Verordnung, in das zur Ephorie der Freytische bestellte Collegium, auch einen besondern Professorem philosophiæ gesezet haben, zudem Ende, daß er die Convictores aus der Philosophie, ob sie darinnen auch den richtigen principiis nachgehen, examiniren soll. Was im übrigen betrifft den in obiger Königl. Cabinetsordre enthaltenen Zusaz, daß die Königl. Landeskinder, insonderheit Studiosi Theologiæ, den Anfang ihrer Academischen Studiorum auf hiesiger Universität machen, und vor Besuchung anderer Universitäten damit die ersten zwey Jahre continuiren sollen, so ist davon bereits

vom

script cassiret ward, folgends er seinen Sohn an meine Stelle bringen und Herrn

vom 9. Jan. ein Königl. gedrukres Patent publiciret worden. Die Veranlassung ist davon diese gewesen, daß gedachte Landeskinder die hiesige Universität grösten Theils in so weit vorbey und nach Jena gegangen, daß sie sich daselbst etliche Jahre nach einander aufgehalten, und zulezt nur bloß des zu erhaltenden Testimonii wegen, auf eine sehr kurze Zeit, die sich bey vielen kaum auf etliche Monate erstreket hat, hieher gekommen sind: und zwar also, daß sie daselbst in der Philosophie nicht den Professoribus philosophiæ ordinariis und ihren richtigen Lehren ergeben gewesen sind, sondern denen wieder der Universität Vorstellung portirten Magistris Wolfianis angehangen haben, und von denselben zu allerley unrichtigen Lehrsäzen, auch zu affectirter Lehrart verleitet worden sind, diejenigen wenigen ausgenommen, die sich davor haben warnen lassen. Da nun die Königl. Preußischen

Strählern zum Verrätherlohne die Professionem Philosophiæ extraordinariam ver-

Landeskinder die Freyheit behalten, nach ihren allhier absolvirten zweyjährigen Studiis, unter andern auswärtigen Universitäten, auch die Jenaische zu besuchen, so hoffet man, es werde daselbst gedachte Verleitung in der Philosophie endlich aufgehoben werden, damit man sich hiesiges Orts nicht genöthiget befinde, davon bey seiner Königl. Majestät, zu Verwahrung mehr gedachter Dero Landeskinder, eine gehörige Vorstellung zu thun.

Wohin es zum Nachtheil der heiligen Schrifft endlich mit dieser neuen Philosophie gekommen sey, das siehet man auch aus dem Werthheimischen Bibelwerke: davon das hohe Collegium des Chur-Sächsischen Kirchenraths, wider den Verfasser der Leipzigschen gelehrten Zeitungen, darinnen vom 3. May dieses Jahres folgende Censur hat abdruken lassen:

Leipzig

„ Man hat allhier in dem berüch-

tigten

verschaffen konnte, damit er ihm mit desto grössere Autorität nunmehro als Mitgehülfe assistiren möchte, da er vorher sein Lehrmeister gewesen war. Weil es aber eine höchstgefährliche Sache war, sich auf solche Art an Sr. Königl. Maj. für den Augen der ganzen Welt zu vergehen; so wendete man alle mögliche Mittel an, sie mochten noch so schlimm seyn, um andere zu verblenden, und wider mich aufzubringen, und erforderte es die Nothwendigkeit, auf keine Vertheidigung acht zu haben, sondern auf seinen Beschuldigungen steiff und feste zu verharren, es möchte auch kosten was es wolte

„tigten Wertheimischen Bibel„werke, bey dessen reiffer und „gründlicher Prüfung, folgende „Seelengefährliche Anstösse ꝛc. ꝛc.

Also lautet die gerechte und recht löbliche Censur. Daß aber das heillose Bibelwerk, eine Frucht der vorhin gedachten neuen Philosophie (welcher der Verfasser der gelehrten Zeitungen, mit einer so gar blinden Anhänglichkeit ergeben ist) sey, das ist aus der Vorrede und aus den Anmerkungen bekannt genug.

wolte. Ich müste ein ganzes Buch schreiben, wenn ich dieses alles erzehlen solte. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß Herr Lange in seinem kurzen Abrisse nichts vorbringet, als wovon diejenigen, die meine Schrifften mit Attention und Fähigkeit gelesen, längst des Gegentheils überführet sind, und den Nuzen meiner Philosophie läugnet, den andere bey sich erfahren.

Erinnerungen bey dem Titul (4).

Unrichtigkeit des Titels.

1. Herr D. Lange nennet seine Schrifften einen kurzen Abriß derjenigen Lehrsäze, welche in meiner Philosophie der natürlichen und

(4) Weil in dem 1sten Theil dieser Sammlung Hern Reils, und in dem andern etwas aus Herrn Hanschens Streitschrifften wider Herrn Wolfen eingerüket worden ist, damit die Beantwortung desto verständlicher seyn möge: so wird es nicht undienlich seyn Herrn Joachim Langens kurzen Abriß derjenigen Lehrsäze, welche in der Wolffischen Philosophie der natürlichen und geoffenbahrten Religion nachtheilig sind, ja sie gar aufheben, und gerades weges, ob wohl bey vieler gesuchter Verdekung, zur Atheisterey verleiten, welchen er auf Ihro Königl,

und geoffenbahrten Religion nachtheilig sind u. s. w. Die in selbiger aber specificirte so genannte Grundirrthümer sind nicht Lehrsäze, die in meinen Schrifften zu finden, sondern blos solche Irrthümer, die ich selbst für gefährlich erkläre; von ihm aber mir fälschlich beygemessen werden. Ein einiger Saz ist meine, aber er verkehret ihn erst, daß er irrig wird, an sich ist er wahr und gut.

Herrn Langens Unachtsamkeit im Gehorsam.

2. Da er nun dieselben auf Ihro Königl. Maj. mündlich ertheilte allergnädigste Ordre verfasset; so bedaure, daß er seine Pflicht vergessen, und nicht besser Gehorsam geleistet, und nicht meine Lehrsäze, sondern seine Beschuldigungen specificiret.

Unverschämte Frechheit.

3. Und da ihm schon so vielfältig ist gezeiget worden, daß er nicht mehr aus Unwissenheit und Ubereilung seine Beschuldigungen mit meinen Lehrsäzen confundiren kan, zudem auch meine Lehrsäze ordentlich in den Lateinischen Werken enunciret findet, wenn er nicht im Stande ist, aus meinem Discurs die Säze heraus zu ziehen, und von dem, was zum Erweise und deren Erläuterung gehöret, unterscheiden kan; so bedaure noch mehr seine unverschämte Frechheit, daß er Ihro Königl. Maj. als seinen Herrn, in

des-

---

nigl. Maj. in Preussen mündlichen allergnädigst ertheilte Ordre verfasset, hier völlig einzurüken, ohnerachtet sie bereits

dessen Pflichten er stehet, mit gutem Wissen und Willen mit Unwahrheiten hintergehen will, und lasse andere beurtheilen, was dieses für einen Character für einen Theologum abgiebet, der bis in sein Alter so vielen andern wegen der Frömmigkeit Hohn gesprochen.

Antwort auf den so genannten ersten Grundirrthum.

Falsches Vorgeben Herrn Langens.

1. Herr Lange giebet für meinen Lehrsaz aus, der Mensch sey eine doppelte Machine. Diesen aber wird er nirgends in meinen Schrifften anzeigen können.

Ich

reits in den 4. oben angeführten Schrifften Deutsch und Französisch stehet. Sie lautet also:

Der erste Grundirrthum.

Der Autor machet den Menschen zur gedoppelten Maschine, nehmlich also, daß der Mund maschinenweise verständlich reden soll, ohne Zuthun der Seele: und die Seele alle Begriffe von

cör-

1. Ich gestehe, daß ich die Cörper, und also den menschlichen, mit der unter denen Medicis und Physicis heute zu Tage üblichen Redensart Maschinen zu nennen pflege; habe

In was vor Verstande der Autor den Leib eine Maschine nennet.

cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge auswikele, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes.

Erweiß.

Methaphysic p. 471. 472. §. 765. Die Seele thut das ihrige vor sich, und der Cörper hat gleichfalls seine Veränderungen vor sich, ohne daß entweder die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele würke. Man sehe desgleichen §. 767.

P. 477. §. 777. Da der Leib gar nichts zu den Empfindungen in der Seele beyträget; so würden alle eben so erfolgen, wenn gleich gar keine Welt vorhanden wäre. Ja es erhellet aus dem, was oben erwiesen (das ist erdichtet) worden, daß wir auch al-

les

habe aber den eigentlichen Verstand dieser Redensart. §. 557 Met. & §. 746. Mech. Tom. II. *Elem. Mathes.* deutlich erkläret, damit man keinen Anstoß daran haben kan.

Daher

---

les auser uns sehen, hören und auf andere Art empfinden würden, wenn auch gleich von cörperlichen Dingen auser uns nichts da wäre.

P. 514. §. 843. Man siehet daß auch aus der Krafft des Leibes der Mund alle zu den Vernunfftschlüssen erforderte Worte vorbringen kan, ohne daß sich die Seele mit darein mischet. Ist das wahr, so muß des Autoris Seele mit seiner ganzen Philosophie nichts zu schaffen gehabt haben: und was soll man sagen von der Rede eines Predigers, wenn wenn seine Seele dazu nichts beyträget? was hilfft ihm denn sein Meditiren, auch die Anruffung GOttes um seinen Beystand.

P. 632. §. 1050. Alle Bewegungen des Leibes erfolgen aus seinem Wesen und durch seine

Krafft

Daher auch in Engelland D. Schaw. als er des berühmten BOYLE, auf den als einen frommen und Christlichen Philosophum der sel. Herr Franke viel gehalten, Philosophische Werke in eine Ordnung gebracht heraus gab, Vol. I. p. 123. meine Erklärung anführet, um ohne Anstoß zu verstehen, was BOYLE mit der mechanischen Philosophie haben will. Und ist also dieses kein Irrthum, vielweniger ein Grundirrthum.

2.) Die Seele habe ich nirgends eine Maschine genennet, sondern vielmehr erwiesen, §. 896. Met. daß sie ein Geist ist, der Verstand und einen freyen Willen hat, und §. 926. Met. dergestallt unsterblich ist, daß sie nicht allein unverweslich §. 921. Met. und durch den Untergang des Leibes nicht zernichtet wird §. 922. Met., sondern auch nach dem Tode erkennet, sie sey eben dasjenige Wesen, welches in diesem Leben dieses und jenes gethan und erlitten hat §. 925. 926. Met. folgends einer Belohnung

Daß ich die Seele vor keine Maschine halte.

Krafft ohne Zuthun der Seele, die ihrem Begehren gemäß sind, auch wenn wir vernünfftig reden, ja alle Gedanken der Seele, es mögen entweder Ein-

nung und Bestraffung wegen dessen, was sie in diesem Leben gethan, fähig ist, wie es die Christliche Religion erfodert.

Eingebildete Gefährlichkeit.

3.) Wenn auch gleich die Seele alle cörperliche Begriffe durch ihre eigene Krafft hervorbringet, so ist dieses noch nichts gefährliches, indem ja GOtt selbst dergleichen thut.

Herr Langens Blendwerk.

2 Was nun den Erweis betrifft so bringet Herr Lange, um ein Blendwerk zumachen bey denen, die meine Schrifften nicht in ihrem Zusammenhange gelesen, zwar Worte vor, die in meinem Buche stehen, aber in einer ganz andern Absicht im Contexte zu finden, als sie von ihm ausgedeutet werden. Es gehet zwar nicht wohl an, daß man dieses in der Kürze begreifflich zeigen kan, und hat deswegen eben Herr Lange nach seiner Arglistigkeit dieses zuerst vorgebracht, weil er vermeinet durch Nachschlagung der Stellen den Leser so einzunehmen, daß man ihn durch eine Antwort nicht leicht von seiner vorgefasseten Meinung wieder abbringen werde. Ich will doch aber suchen,

---

bildungen, oder allgemeine Begriffe, Urtheile, und Vernunfftschlüsse seyn, werden in dem Leibe vorgestellet, dergestallt, daß alles in dem Leibe

aus

chen, so viel möglich, die Sache in der Kürze begreifflich zu machen.

1.) Wir wissen aus der Erfahrung §. 528. Was wir Met. daß, wenn die äusserlichen Dinge einige Veränderungen in den Gliedmassen unserer Sinnen hervorbringen, z. E. indem das Licht von einem Gebäude in das Auge fället, wir uns desselben als ausser uns bewust sind, und z E das Gebäude sehen: Und hinwiederum §. 535. Met. Wenn die Seele gewisse Bewegungen im Leibe will, und zwar vermöge ihrer Freyheit, da sie aus eigenem Willkühr aus zweyen gleichmöglichen Dingen erwählet, was ihr am meisten gefället §. 579. Met. dieselben sogleich erfolgen, z. E. daß, wenn ich meine Hand ausstreken will, da ich es doch hätte können eben so wohl unterlassen, ich dieselbe sogleich ausstreke.

Von der Gemeinschafft zwischen Seel und Leib aus der Erfahrung wissen.

2.) Die Philosophi bemühen sich zu untersuchen, wie beydes zugehet, um GOtt aus seinen Werken desto besser erkennen zu lernen §. 1045 Met., als wozu wir auch in der Schrifft angewiesen werden Röm. 1. Da nun aber die Wahrheit in der Natur

Warum? die Philosophi auf hypotheses verfallen, und was diese sind.

auf eben die Art sich äussern würde, oder könnte, wie jezund geschiehet, wenn gleich keine

See-

wegen der Schwäche des menschlichen Verstandes nicht überall gleich zu ergründen ist; so suchen sie, ob sie nicht dieselbe nach vieler Bemühung endlich errathen können. Nehmen demnach an, es verhalte sich die Sache so und so, und sehen zu, ob sie daraus dasjenige erklären können, was die Erfahrung an die Hand giebet. Und dieses nennen sie Hypotheses, nicht aber Lehrsäze, die der Wahrheit keinen Eintrag thun, wenn sie auch falsch sind, und nach diesem als falsch erfunden werden, weil sie nichts zum Nachtheile erwiesener Wahrheiten daraus schliessen, sondern vielmehr aus diesen jene beurtheilen, wie ich in den *Horis subsecivis* An. 1729. Trim. vern. num. 1. ausführlicher erkläret, daraus Herr Lange es hätte erlernen können, wenn er es noch nicht gewust hätte, und nicht sein Vortheil wäre, daß er sich als blind anstellete.

Warum der Hr. von Leibniz die harmoniam

3.) Nun haben die Philosophi auch durch dergleichen Hypotheses zu erklären gesucht, wie es zugehet, daß die Seele im Empfinden vom Leibe, der Leib in denen Bewegun-

---

Seele zugegen wäre. Hieher gehören noch viele andere Stellen, welche anzuführen überflüßig ist. Doch merke man sonderlich folgende:

gungen von dem Willen der Seelen depen- præstabi-
dire. Da der Herr von Leibniz sowohl litam auf-
bey der gemeinen Erklärung der Scholasti- gebracht.
corum §. 762. Met als des CARTESII
§. 763. Met. Schwierigkeiten gefunden,
hat er auf eine neue gedacht, welche Hy-
pothesin man Harmoniam præstabilitam
nennet.

4) Diese philosophische Hypothesis nun, Worin sie
dadurch die Gemeinschafft zwischen Leib und bestehet.
Seele, und ihre Vereinigung mit einander
der Herr von Leibniz zu erklären gesucht,
bestehet darinnen. Er nimmet an, es sey
eine Seele möglich gewesen, darinnen durch
ihre eigenthümliche Krafft alles dasjenige
bewerkstelliget wird, was in ihr vorgehet,
und die nach ihrer Freyheit dieses und jenes
beschliessen kan, was in dem Leibe geschehen
soll. Es sey auch ein Leib möglich gewe-
sen, in welchem durch seine ihm eigenthüm-
liche Krafft alles dasjenige bewerkstelliget
wird, was in ihm vorgehet, wenn er in die-
ser Welt sich befindet. GOtt, der nach
seiner Allwissenheit alles was möglich ist,

P. 49. §. 780. Es würden alle Bewegungen in dem Leibe auf eben die Art sich äusern, wie jezund geschiehet, wenn gleich

kei-

von Ewigkeit her erkannt, habe auch vorher geschen, daß diese beyde ganz unterschiedene Wesen einen Menschen ausmachen können, und dannenhero Leib und Seele zugleich erschaffen.

Daß durch sie die Freyheit nicht aufgehoben wird.

5.) Solchergestalt wird nicht die Freyheit der Seele geläugnet sondern nur gefraget, ob ein solcher Leib möglich ist, der alle freywillige Rathschlüsse der Seele exequiren könne. Denn wenn man dessen Unmöglichkeit erweisen kan, so fället die so genannte Harmonia præstabilita als eine ungegründete Hypothesis hinweg. Und deswegen hat der berühmte Theologus JAQVELOT erkannt, es werde durch die Harmoniam præstabilitam die Freyheit nicht aufgehoben, auch vermeinet, GOtt wäre vermöge seiner Allwissenheit, unendlichen Weisheit und Allmacht nicht unmöglich, dergleichen Leib zuerschaffen, wie er auch durch ein Gleichnis zu erläutern gesuchet, ob er sich

---

keine Seele zugegen wäre, indem die Seele durch ihre Krafft nichts dazu beyträget. Hieher gehöret das folgende, da der Autor sich selbst den Einwurff von der Unmöglichkeit machet und vorgiebt, daß die Schwierigkeit sich

sich gleich davor nicht erkläret, und der P. TOVRNEMINE, der gleichfalls dieser Hypothesi nicht völlig beyflichtet, bekennet, es habe in keiner andern Hypothesi die Seele so viel Freyheit als in dieser

Wozu ich sie gebrauchet.

6.) Ich nun, als ein Philosophus habe gezeiget, wie in dem Cörper und in der Seele alles zugehen müsse, wenn man die Harmoniam præstabilitam annimmet, um zu sehen, wie weit derselben eine Wahrscheinlichkeit beygeleget werden kan, und andern inskünftige ferneren Anlaß zu geben, ob sie den Grund oder Ungrund derselben endlich entdecken können, als auf welche Weise man endlich hinter die Wahrheit kommen muß, wie es das klare Exempel der Astronomorum ausweiset.

Wie ungegründet Hr. Langs die Stellen aus der Metaph. anführet.

7.) Die Stellen nun in der Metaphysic, wo dieses geschiehet, und die deswegen in einem ganz besondern Capitel abgehandelt werden, damit man sie nicht mit denen lehren vermenget, die von der Seele in der Moral, Politic und Theologie gebraucht wer-

sich heben lasse, solches aber hernach weder thut, noch thun kan.

P. 500. §. 819. Weil die Seele durch ihre ihr eigenthümliche Krafft

werden, und in dem dritten Capitel besonders zu finden, bringet Herr Lange ausser dem Contexte und meiner Absicht verstümmelt vor, um seine ungegründete Beschuldigung zu bestätigen, dadurch er mich anzuschwärzen gedenket, und meine zeitliche Wohlfahrt zu ruiniren sich bishero auf das äusserste angelegen seyn lassen; so ihm doch aber nicht gelingen können, da GOtt bisher durch eine ganz besondere Providentz für mich gewachet.

Daß die Harmonia præstabilita

§. Es erhellet aber auch Num. 4. daß die Harmonia præstabilita keine atheistische Hypothesis sey oder zum Atheismo verleite, da unmöglich ist ihre præstabilirung zu

---

Krafft die Empfindungen hervorbringet; so kommen die Bilder und Begriffe der cörperlichen Dinge nicht von aussen hinein, sondern die Seele hat sie in der That schon in sich, ::: und wikelt sie nur gleichsam in einer mit dem Leibe zusammenstimmenden Ordnung aus ihrem Wesen heraus.

P. 540. §. 884. Es ist gleich viel, ob die Seele durch ihre Krafft

den

zu begreiffen, ohne einen GOtt, dem alle diejenigen Eigenschafften zukommen, die wir ihm vermöge der Schrifft beylegen, wie ich §. 708. 886. 1050. Met. und §. 626. *Psych rat.* gezeiget, folgends kein Atheist dieselbe zugeben kan, sondern als irrig verwerffen muß, weil er sonst einräumen müste, daß so ein GOtt sey den er verläugnet, wie ich in den Antworten auf D. BVDDEI Bedenken, daß er von Herr Langen abcopiret, längst erinnert.

keine atheistische Hypothesis sey.

den Leib zu seinen Bewegungen determiniret, oder ob der Lauff der Natur so eingerichtet ist, daß die cörperlichen Dinge ihn dem Willen der Seele gemäß zu seinen Bewegungen bringen. Hieher gehöret der ganze Contexr, darinn der Auctor vorgiebt, es geschehe solches ohne Nachtheil der Freyheit. Ist jenes wahr, so hat man die guten und bösen Bewegungen des Leibes z. E. zur Arbeit und zum Stehlen, und bey den Soldaten zum Exerciren und zum Desertiren, herzuleiten nicht von der Seele, sondern von dem mechanischen Triebwerke der grossen Welt-

So stehet es mit der ersten Beschuldigung aus, die bey denen einigen Schein haben kan, welche meine Schrifften NB. in ihrem Zusammenhange und mit gehöriger Application nicht gelesen. Mit den übrigen stehet es noch schlechter.

Antwort auf den andern so genannten Grundirrthum.

Warum diese Beschuldigung vor

Der andere so genannte Grundirrthum ist eine Folge, die Herr Lange aus dem ersten ziehet, und also wiederum keine Lehre, die in meinen Schrifften behauptet wird. Da

---

Weltuhr, daran der Mensch nach Leib und Seele ein gedoppeltes Rädlein seyn soll: und folglich ist alles, was der Mensch thut und lässet, ganz unvermeidlich, und die Bestraffung der Verbrechen, die man nicht hat lassen können, ungerecht.

Der andere Grundirrthum.

Da der Auctor erwiesener massen den Menschen nach Leib und Seele für eine gedoppelte Machine hält,

Da nun die erste Beschuldigung wegfället; so fället auch diese zugleich mit. Jedoch finde nöthig, nur folgendes zu erinnern:

sich wegfället.

1.) Meine ganze Moral, wie ein ieder finden kan, der dieselbe mit Bedacht durchlieset, gehet darauf, daß wir nicht blos aus äusserlichem Zwang und Gewohnheit, oder aus interessirten Absichten das Gute thun, und das Böse lassen; sondern aus wahrer Freyheit durch überzeugende Erkenntniß des Guten und Bösen, insonderheit auch durch die Erkenntniß GOttes §. 671. Mor. und als Christen durch die Erkenntniß Christi und derer durch ihn uns erwiesenen Wohlthaten §. 676. Mor. alle unsere Handlungen determiniren, damit GOtt

Wie meine Moral eingerichtet.

---

hält, so hebet er dardurch bey ihm alle Freyheit und Moralität auf, und machet hingegen alle seine Handlungen nach Leib und Seele necessair.

Erweiß.

Dieser ist zwar allhier überflüßig, weil dieser Irrthum aus dem vorhergehenden durch einen richtigen Schluß folget: Es können aber doch unter mehr als hundert hiervon

GOtt und Christus durch alle, nicht bloß in dem Munde, sondern in der Wahrheit verehret werde.

Worauf Hrn. Langens Moral gegründet.

2.) Hingegen wenn man Herrn Langens Moral aus seiner Praxi beurtheilen soll, wie bey einem frommen Theologo, dergleichen er zu seyn affectiret, angehen muß, als der zugleich mit seinem Exempel seine Zuhörer lehren soll; so gründet sich dieselbe auf blossen Zwang, dergleichen auch bey den Thieren statt findet, und auf keine wahre Freyheit. Durch Zwang sucht er die Studiosos Theologiæ in Blindheit, und in seinen Lectionibus applausum zu erhalten, den er durch Ertheilung der testimoniorum und beneficiorum ausübet, oder man soll ihm die Stu-

denten

---

von handelnden Stellen nur folgende wenige erwogen werden.

P. 473. § 767. Es ist zu merken, daß die Veränderungen in der Welt alle in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgen, und, weil gleichfalls in der Seele der vorhergehende Zustand den Grund von dem folgenden in sich enthalten muß, die Empfindungen in der Seele

denten durch Rescripte unter schweren Bedrohungen in sein Auditorium hineintreiben, sonst würde er um seines schlechten Vortrages willen, den zu meiner Zeit die Studioli von des sel. Herrn D. Breithaupts wohl zu unterscheiden wusten, wenn er in seiner Abwesenheit seine Lectiones publicas continuirte, längst von dem Catheder bleiben müssen, wie er aus gleichmäßiger Ursache die Canzel verlassen müssen: wie ihm Herr D. Hartmann in seinem so genannten Langischen Unfuge in der Wolffischen Philosophie p. 59. vorgerüket. Durch Zwang sucht er, um bald reich zu werden, denen Kirchen sein Licht und Recht aufzudringen, damit er den Ruhm

---

le gleichfalls NB. in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgen. Diese unverrükte Ordnung der äusserlichen Veränderungen oder Handlungen, und der Empfindungen in der Seele soll dem gedoppelten Uhrwerke gemäß seyn. Wie sich denn der Auctor davon des Gleichnisses vom Uhrwerke hin und wieder sehr offte bedienet, §. 556. 565. 366. u. f. w. und damit den Menschen

Ruhm hinterlässet, er sey reich gestorben. Durch Zwang sucht er meine Philosophie unterzudrüken, indem er überall die Universitäten rege zu machen getrachtet, daß sie durch hohe Befehle dieselbe unterdrüken möchten. Ein mehrers will nicht anführen. Diese Moral fället allerdings durch meine Philosophie ganz weg indem sie keine Heuchler leidet, sondern aufrichtige Menschen machet.

Warum Herrn Langen meine Moral zuwieder.

3.) Und deswegen ist Herrn Langen, meine Moral ein Dorn in den Augen, weil man dadurch wahre Tugend und Gleißnerey von einander unterscheiden kan, davon er die leztere so liebet. Weswegen der Herr Pastor Weidner in Augspurg gleich bey dem Anfange des Lermens an Herrn Bülffingern schrieb: Die Wolffische *Controvers* wird noch manchem Scheinheiligen die Larve abziehen: wenigstens verrathen seine *adversarii* ihre

Urtheil Hrn. Pastor Weidneri von Hrn.

Schwä-

---

schen als ein gedoppeltes Triebwerk, ja als ein Rädlein an der grossen Weltuhr, vorstellet Man sehe unter vielen andern Stellen p. 643. §. 1061. da er den Menschen ausdrüklich mit zum Rade an dem Uhrwerke der grossen Welt macher.

Schwäche, und daß sie weder so fromm noch gelehrt seyn, als sie gerne hätten scheinen mögen. Ich kenne sie gar wohl, als der ich ehedessen bey ihnen *lac ignorantiæ* eingesogen, und in Erlernung der *Theologie* die Pferde hinter den Wagen gespannet, und *Theologica ante Philosophica* zu *tractiren* die verkehrte Anweisung gehabt habe ꝛc. wie ich längst in den Nachrichten von meinen Schriften §. 213 angeführet.

Langen und seinem Anhange wegen des Streites mit mir.

4.) Was die aus meiner Metaphysik angeführte Stellen §. 767 und 817 betrifft: so gehören solche zu der Harmonia præstabilita, und haben mit der Moral nichts zu thun; sind aber aus dem zu verstehen, was bey dem ersten Puncte hiervon angemerket worden.

Was von den angeführten Stellen der Metaphysic zu merken.

5.) Die übrigen §. § 572. 575. 561. 562. welche von der Welt handeln, haben gleichfalls

Wird weiter erinnert.

P. 345. §. 572 Aus diesem (der Verknüpffung aller Dinge) erkennet man zugleich, was in unserer Welt würklich wird, nehmlich, was in dem Zusammenhange der Dinge, welcher die gegenwärtige Welt ausmachet, gegründet ist. Hingegen was ihm wiederspricht, oder in

ihm

falls nichts gefährliches in sich, wenn man sie recht verstehet. Es ist demnach zu merken, daß alle Theologi, welche GOtt eine præscienz des Zukünfftigen zueignen, wie es die Protestanten und Catholiken nach dem klaren Inhalt der Schrifft thun; admittiren auch veritatem determinatam contingentium, das ist, daß alles, was geschiehet, von Ewigkeit her ist gewiß gewesen, und daher die præscienz GOttes untrüglich sey. Ich als

---

ihm nicht gegründet ist, das kan in dieser Welt nicht geschehen. Was also in dieser Welt möglich ist, das ist entweder schon da gewesen, oder ist noch da, oder wird noch künfftig kommen: Hingegen was in dieser Welt unmöglich ist, könnte deswegen wohl in einer andern würklich werden.

P. 347. §. 575. Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieser Welt möglich ist, das muß auch kommen, wenn es nicht schon da

als ein Philosophus nun zeige, woher diese Gewißheit kommet, und also lehre ich nichts, als was zur Vertheidigung der præscienz GOttes wieder die Socinianer, und Bestreitung der unvermeidlichen Nothwendigkeit aller Dinge wieder den SPINOSAM dienet, wie längst der Herr Prof. Hollmann damahlen zu Wittenberg, iezt aber zu Göttingen, in seinen *observationibus elencticis in causa Wolffiana*, die er wieder Herrn Langen geschrieben, und darinnen er ihm seine unverantwortlichen Verdrehungen gezeiget, auch nebst ihm viele andere gewiesen. Er erinnert §. 11. ausdrüklich, er habe nichts bey genauer und wiederholter Untersuchung gefun-

---

da gewesen, oder noch da ist, und kan unmöglich aussen bleiben.

Item. P. 334. §. 561. Weil der gegenwärtige Zustand der Welt im vorhergehenden, und der zukünfftige in dem gegenwärtigen gegründet ist; so erhalten dardurch die Begebenheiten in der Welt ihre Gewißheit. Und solcher gestallt sind dadurch, daß die Welt eine

funden, als was bey andern Metaphysicis und Theologis stehet, wenn sie von der præscientia divina handeln, und erkläret eben die angeführten Stellen in den folgenden. Und daher ist

Einfalt Hrn. Langens in Erzwingung eines Fati aus den Worten des Autoris, von einem Schmiede gezeiget.

6. Sehr einfältig, wenn Herr Lange daraus ein Fatum oder eine unvermeidliche Nothwendigkeit erzwingen will, daß ihn auch ein Schmid in Schmalkalden Nahmens Wagner bey seinem Hammer mit solchem applausu wiederleget, daß seine Schrifft, darauf Herr Lange nichts antworten können, und darinnen er sehr heilsame Lectiones bekömmet, schon zum dritten mahle von neuem gedruckt, und selbst in auswärtigen Journalen recensiret worden. Es bringet der Theologischen Facultät in Halle wenig Ruhm,

---

Machine ist, alle Begebenheiten darinnen gewiß gemacht §. 562. Sind die Begebenheiten in der Welt gewiß, so ist nicht möglich, daß sie nicht kommen solten. Und auf solche Weise müssen sie kommen, folgends sind sie in so weit nothwendig. Der Irrthum bestehet darinnen, daß der Autor zu der grossen Welt machine auch das mit der Freyheit des

Wil-

Ruhm, daß Herr Lange mit approbation der Gelehrten solchen Unterricht nöthig hat.

7. Mit seinem erdichteten Fato fället vor sich hinweg daß ich dadurch um das absolutum decretum der Reformirten, damit die

Was damit hinweg fället.

Willens begabte menschliche Geschlecht, wie zuvor gedacht, ja einem jeden Menschen insonderheit, als ein nach Leib und Seele gedoppeltes Rädlein zu dieser grossen Weltuhr rechnet.

P. 499. § 817. Es ist zu merken, daß die Begebenheiten in der Welt ihre Gewißheit haben. Und demnach kan es in dieser Welt nicht geschehen, daß ein Mensch den Gebrauch der Arzney unterliesse, der sie einnimmet. Daß in diesen und dergleichen sehr viel andern Stellen der Grundirrthum von aufgehobener aller menschlichen Freyheit, und von der unwandelbahren Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen liege, das zeiget ihr buchstäblicher Verstand deutlich gnug an, und ist von mir und so

vielen

Philosophie nichts zu thun hat, solche Mauren, Wälle und Aussenwerke mache, als wenn es unüberwindlich seyn sollte.

8. Was

vielen andern Auctoren in gedrukten Schrifften ausgeführet.

P 348. §. 575. beschreibet er zwar gar recht, was die **Nothwendigkeit der Natur** sey, nehmlich **die ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauffe der Natur, das ist, in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge habe:** aber ein rechter Grundirrthum ist es, wenn er dabey vorgiebet, daß darzu auch **die Nothwendigkeit der Sitten gehöre**, und solche Nothwendigkeit der Grund der Sittenlehre sey, und sich in der Freyheit befinde, da sie doch alle Freyheit aufhebet.

Es ist hierbey wohl zu merken, daß der Auctor mit der absoluten Nothwendigkeit aller Dinge und menschlichen Handlungen viel weiter gehet, als die Reformirten mit ihrem absoluto decreto. Denn da diese damit nur im Reiche der Gnaden stehen bleiben, und es aufs Geistli-

8. Was er ad §. 575. Met. anmerket, als wenn daselbst die von den Scholasticis so genannte Necessitas moralis oder Nothwendigkeit der Sitten mit der Physica oder Nothwendigkeit der Natur einerley sey, ist offenbahr falsch indem ich daselbst beyde von einander als besondere Species distinguire. Hrn. Langens offenbahre Unwahrheit.

Antwort auf den so genannten dritten Grundirrthum.

Dieser nun soll darinnen bestehen, daß ich Uberei-

liche ziehen, so extendiret der Autor das Fatum seines Systematis auch auf das Reich der Natur, und darinnen auch auf alle natürliche, militarische, œconomische und bürgerliche Handlungen. Und folglich machet er um das absolutum decretum der Reformirten gleichsam solche Mauren, Wälle und Aussenwerke, als wenn es unüberwindlich seyn sollte.

Der dritte Grundirrthum.

Von der falschen Beschreibung GOttes und der Seele des Menschen.

Erweiß.

P. 647. §. 1069. GOtt ist das

We-

Hrn. Langens. sage: GOtt sey das Wesen, welches allen Welten (die nemlich möglich sind) in der allergrösten Deutlichkeit auf einmahl sich vorstellet.

Daß er diesen Saz nicht an sich für falsch erklären kan.

1. Dieses ist der einige Saz, den Herr Lange aus meinen Schrifften anführet; aber auch wahr, indem ja niemand, der einen GOtt glaubet, wie wir Christen ihn verehren, läugnen kan, daß nicht allein diese Welt, sondern auch alle andere, die möglich sind, und daraus GOtt nach seiner Freyheit seiner Weisheit gemäß diese erwählet, welche er zur Würklichkeit brächte, vollkommen und zwar auf einmahl erkennet, wofern er nicht die Allwissenheit GOttes verläugnen will.

Sondern durch offenbahre Boßheit die Unwahrheit

2. Da er aber hinzu sezet, daß ich die Schöpffung der Welt GOtt dem HErrn nicht im rechten Verstande zueigne, damit er meine Worte verkehren kan, und zu lästern Gelegenheit findet; ist eine offenbahre Unwahr-

---

Wesen, welches alle Welten, die möglich sind, auf einmahl in der allergrösten Deutlichkeit sich vorstellet. Sich die Welt vorstellen, soll so viel seyn, als sich Begriffe davon machen. Weil nun der Auctor GOtt dem HErrn die Schöpffung der Welt im rechten

wahrheit, die auch der einfältigste Mensch gleich begreiffen kan. Denn §. 1053. Met. schreibe ich: GOtt hat Dingen, die durch seinen Verstand bloß möglich waren, auch durch seine Macht, die Wirklichkeit gegeben. Diese Wirkung GOttes wird NB. die Schöpffung genennet. Wenn ein Baumeister sich eine Idee von einem Gebäude in seinem Verstande gemacht, und dadurch dessen Möglichkeit erkannt, er hätte aber eine solche Macht, daß er ohne einzige Materie, blos indem er es wolte, dasselbe wirklich darstellen könnte; hiesse das nicht, das Gebäude erschaffen? und zwar in einem solchen Verstande, wie man GOtt die Schöpffung zueignet. Da Herr Lange schon so vielfältig dessen erinnert worden, und er dennoch auch iezt mit dieser Beschuldigung noch aufgezogen kömmet; so zeiget dieses keine Übereilung an, als wenn er nicht gelesen hätte, was ich von der Schöpffung schreibe, die doch auch nicht zu entschuldigen wäre; sondern eine offenbahre Bosheit. Und

redet, damit er ihn verdrehen kan.

ten Verstande nicht zueignet, wie hernach gezeiget werden soll; so ist ihm GOtt nichts anders als ein Wesen, welches sich Ideen von der Welt machet. Welchen GOtt, der nichts mehr bey der Welt zu

thun

Versündiget sich an der Majestät des Königes.

3. Weil er dieses thut, da er bey Eyd und Pflicht seinem Könige und Herrn die irrigen Punkte in meiner Philosophie specificiren soll; so mag er selbst urtheilen, was das für ein Verbrechen ist, die Maj. so schändlich zu belügen? ob ihn als einen Theologum der unversöhnliche Haß und die unendliche Rachgier gegen mich entschuldigen kan, mag er selbst urtheilen.

Daß es die unpartheische Welt erkennen muß.

4. Gewiß wer diesen einzigen Punkt lieset, der kan den Löwen aus den Klauen erkennen, und wird sich nicht darüber wundern, was ich in der Vorrede über die lateinische Logik aus einem Schreiben eines auswärtigen Gelehrten, der in grosser Reputation stehet, anführe. Ihre Wiedersacher (darunter Herr Lange der Anführer ist,) gehen mit ihnen so unbillig um, daß es kaum iemand glauben solte, wenn nicht die Unbilligkeit gleich in die Augen fiele, indem einer beyder Schrifften gegen einander hält. Die Deutschen müssen sich ohne einige Mühe blind machen lassen, wenn ihre Wiedersacher bey ihnen einigen Glauben finden.

5. Was

---

thun hat, und ein Non-ens, ein Unding ist, auch ein Atheist bey seiner Atheisterey zugeben kan. Und dazu kommt die Chimaere von

als

5. Was von dem Wesen der Seelen gesaget wird, ist zur Gnüge in meiner *Psychologia rationali*, die in Lateinischer Sprache heraus gekommen, ausgeführet worden, und wird diese pilosophische Lehre von Herrn Langen wohl unumgestossen bleiben, wie alles was man von der Seele durch die Erfahrung lernet, sich dadurch erklären lässet, habe ich in der Deutschen Metaphysik und noch ausführlicher in dem Lateinischen Werke gezeiget. Daß aber Herr Lange daraus inferiret, ich eignete der Seele und selbst GOtt weiter nichts zu, als eine Krafft sich materialische Begriffe von cörperlichen Dingen zu machen, ist eine so offenbahre Unwahrheit, als was er von der Schöpfung

Fähret fort offenbahre Unwahrheiten vorzubringen.

allen Welten, da wir doch nur eine haben. Die andere Beschreibung von GOtt, welche p. 574. §. 945. zufinden, ist nicht im allergeringsten gesünder und richtiger, wie ich und andere in unsern Schrifften erwiesen haben.

P. 481. §. 784. **Wir treffen in der Seele weiter nichts an, als eine Krafft, sich die Welt vorzustellen.** Sich die Welt vorstellen, ist, sich materialische Begriffe von

fung saget. Und gehöret hieher das Urtheil, was ich erst von einem auswärtigen berühmten Gelehrten angeführet. Ich sage nicht, daß in der Seele weiter nichts als eine Krafft Ideen von materiellen Dingen zu formiren, sey; sondern daß durch die einige Krafft derselben, wodurch sie sich die Welt vorstellet, alles das übrige in ihr bewerkstelliget wird, was wir an ihr erkennen, §. 745. 747. 754. Met. und selbst §. 784. worauf er sich beruffet, ist ein anderes zu ersehen, wenn man ihn ganz durchlieset, und die dabey befindliche citationes nachschläget. Allein

6. Da

von cörperlichen Dingen machen. Da nun wie in GOtt, also auch in der Seele, sonst keine andere Krafft seyn soll, so wird damit, wie GOtt dem HErrn, also auch der Seele alle Freyheit und alles Vermögen auf die Welt und auf den Leib zu würken abgesprochen. Und soll die Seele nichts anders seyn, als eine solche Substanz, welche sich die Welt, oder darinnen die cörperlichen Dinge vorstellet, oder sich Ideen davon machet: auf welche Art der Auctor auch einen Geist überhaupt beschreibet, Rat.

Præl.

6. Da Herr Lange bloß den Vorsaz hat, mir durch Verleumdungen zu schaden, und durch dieselbe andere betrügen will, die meine Schrifften mit gehöriger Attention zu lesen nicht im Stande sind, noch sonst Zeit dazu haben; so führet er meine Metaphisik, wie der Teuffel die Bibel an, als mit dem er einerley Absicht hat. Gewiß so eine Unverschämtheit im Lügen und Verläumden, wie Herr Lange nun ganzer 13. Jahr von sich gezeiget, und wodurch er eben bey Auswärtigen, die ihn kennen lernen, ein so schlechtes Vertrauen gegen die Deutschen erweket, wie ich Num. 4. angeführet, muß man

Hrn. Langens Character.

Præl. c. III. §. 22. *Anima est substantia universi repræsentativa pro situ corporis alicujus organici in universo.* Hierbey ist auch zu merken, daß er an einem Orte den Seelen der Menschen und Thiere eine Præexistenz vor dem Leibe zueignet, wenn er p. 551. §. 900. spricht: **Es hat das Ansehen, als wenn die Seelen der Menschen und der Thiere einmahl in einem solchen Zustande,** (nehmlich nach dem vorhergehenden Contexte, in einem beständigen Schlaffe) ges

man unter die in der Christenheit unerhörte Dinge rechnen. Und hieraus kan man sehen, wer diejenigen sind, die ihm Beyfall geben.

Antwort auf den vierten so genannten Grundirrthum.

Unwahrheit der Beschuldigung.

Hier beschuldiget mich Herr Lange, daß ich die Schöpffung der Welt aus dem Lichte gewesen wären, ehe sie in diesen Leib kommen, wie ich bald mit mehrern ausführen will, (welches aber nicht geschehen ist, auch nicht geschehen konnte).

Der vierte Grundirrthum.

Von dem daß der Auctor die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweislich und für unerwiesen hält, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet.

Erweiß.

In der *Ratione prælectionum p.* 156. §. 43. spricht er: *Genus humanum cœpisse, aut mundum cœpisse difficulter demonstrari*

potest

te der Natur für unerweislich uud unerwiesen hielte, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumete.

1. Dieses ist offenbahr falsch, denn ich habe ja selbst die Schöpffung der Welt §. 1053. Met. erwiesen. Und man lese weiter nach, was ich §. 759. Theol. nat. erwiesen. GOtt habe die Welt aus nichts gemacht, und daraus ferner §. 760. Gott habe diese sichtbare Welt erschaffen.

Sophistereyen. Langens.

2. Was er aus der Ratione prælectionum anführet, handelt nicht von dem Beweise der Schöpffung, nachdem man vorher ausgemacht, daß ein GOtt sey; sondern von einer Demonstration, da man ausmachet, die Welt habe einen Anfang genommen, da sie vorher nicht war, damit daraus, als aus einem ungezweiffelten Grunde erwiesen werden kan, es sey ein GOtt.

Al-

---

potest, immo publice hactenus demonstratum non est, ex principiis scilicet rationis, das ist, daß die Welt und das menschliche Geschlecht ihren Anfang genoñen habe, das ist schwerlich zu erweisen; ja bishero aus den principiis der Vernunfft noch nicht in einer öffentlichen Schrifft erwiesen

An-

Unnüze Arbeit.

3. Also hätte Herr Lange seine verhaßte Anmerkungen über diesen Ort ersparen können.

Hrn. Langens unvernünfftige Folgerungen.

4. Wie daraus, daß GOtt die Welt und alles was darinnen ist, in gröster Deutlichkeit auf einmahl erkennet, erfolgen soll, sie sey ewig, wird kein vernünfftiger Mensch begreiffen. Wenn Herr Lange saget: es folge daraus, daß GOtt keinen freyen Willen und keine unendliche Macht zur Schöpfung habe; so wird es ihm auch kein vernünftiger Mensch einräumen. Und wenn er mir diese Irrthümer beymessen will, so kan ihn das klar überzeugen, was ich von dem freyen Willen GOttes §. 680. & seqq. Met. und

Anmerkungen über diesen Ort.

1. Es haben alle vernünfftige Heyden mit dem *CICERONE* erkannt und bekannt, daß die Welt unmöglich von sich selbst und von ungefehr entstanden, oder von Ewigkeit her gewesen seyn könne, sondern einen allweisen allgütigen und allmächtigen Baumeister, das ist GOtt, zum Urheber gehabt habe, und also dieser da seyn müsse: sintemahl ja kein Hauß von sich selbst entstehet.

2. Die

und von seiner Allmacht §. 1020. & sqq. Met. auch der dadurch erfolgten Schöpffung §. 1053. Met. erwiesen.

5. Die Theologi haben vorher insgesammt und noch Herr D. BVDDEVS, als er in Halle Professor war, in seiner in dem Wayfenhause gedrukten Philosophie behauptet, daß Gott die Welt von Ewigkeit her hätte erschaffen können; welches ich aber als eine unnüze Frage keiner Untersuchung gewürdiget. Damit man ihnen aber nicht Schuld geben könnte, als wenn sie solchergestalt

Daß durch den Unterscheid der Ewigkeit einer Welt und GOttes, jene nicht bestätiget wird.

2 Diesen Grund zum Erweise der Existenz GOttes suchet der Auctor gänzlich zu entkräfften, und unzehlig viele Auctores unter den Christen, die sich desselben zum Erweise der Existenz GOttes bedienet haben, beschuldiget er, daß sie solches nicht erwiesen: und also räumet er damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt und dadurch den Grundsaz aller ihrer Atheisterey ein.

3. Dieser Irrthum von der Ewigkeit der Welt lieget auch in der falschen Beschreibung von GOtt, als welcher nichts anders seyn soll, denn ein solches Wesen, daß sich

stalt der Welt eine göttliche Eigenschafft beylegten, so haben sie von den 12. Seculo an mit dem THOMA AQVINATE gelehret, daß die Ewigkeit der Welt alsdenn doch von der Ewigkeit GOttes unterschieden seyn würde, indem eine unendliche Zeit noch lange nicht diejenige Ewigkeit ist, die GOtt zukommet. Da dieser Unterscheid dazu dienet, daß man die Atheisten wiederlegen kan, wenn sie die Welt vor ewig halten, und GOtt verleugnen; so habe ihn beybehalten. Wie nun hieraus kan geschlossen werden, daß ich die Ewigkeit der Welt den Atheisten einräume, mag ein jeder vernünfftiger Mensch urtheilen.

Hr. Lange wird abermahl von

6.) Der Schmid Wagner, in Schmalkalden, hat in seiner Entscheidung der zwischen

---

sich die Welt in Gedanken vorstellet, und folglich zur Schöpffung weder einen freyen Willen, noch eine unendliche Macht hat.

4. Man sehe auch Metaph. p. 650. §. 1075. da es am Rande heisset: **Ewigkeit einer Welt ist von GOttes Ewigkeit unterschieden:** welcher Unterscheid eine offenbahre Chymære ist Mehrern **Erweiß**, daß der Auctor den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet, habe

schen Herrn Langen und mir entstandenen Philosophischen Streitigkeiten ihm den Un. grund seiner Folgerungen so deutlich aezeiget, daß er ihn längst hätte erkennen müssen, wenn er nur gewolt hätte. einem Schmiede beschämet.

Antwort auf den sogenannten fünfften Grundirrthum.

Hier beschuldiget mich Herr Lange, daß ich der Atheisterey offenbahr das Wort rede. Der Erweis aber ist schlecht gerathen.

1. Er führet anfangs an, daß ich die wichtigsten Gründe die Existenz GOttes wider Daß ich die Beweise von der

be ich in meinen Schrifften geführet, sonderlich in der **ausführlichen Entdekung**, bald im Anfange.

Der fünffte Grundirrthum.

Von dem, daß der *Auctor* auser denen bisher gezeigten *Principiis*, welche gerades Weges zur Atheisterey führen, dieser noch sonst auf mancherley Art ganz offenbar das Wort redet.

Existenz GOttes verächtlich mache, ist falsch.

wieder die Atheisten zu erweisen verächtlich mache und bestreite. Diese offenbahre Verleumdung ist ihm schon von vielen gezeiget worden, allein sein Gallenbitterer Haß gegen mich, und seinen Hochmuth nicht geirret zu haben, lässet ihm solches nicht erkennen oder vielmehr bekennen. Ich habe in der *Ratione Prælectionum* die Ursache angezeiget, warum ich den Beweis von der Zufällig-

keit

Erweiß.

1. Diese Fürsprache für die Atheisterey bestehet erstlich darinnen, daß er in seiner *Ratione prælectionum p.* 155. u. f. alle wichtige Gründe, welche *HVGO GROTIVS* und unzehlige viele andere gelehrte Männer zum Erweise der Existenz GOttes wieder die Atheisten gebrauchen, verächtlich zu machen suchet, und bestreitet, als da sind folgende: wenn man einen Schluß machet von der so wunderbaren **Ordnung** in der Welt auf den Ordinantem, auf GOtt, der sie gemachet hat: von der Welt als dem wundervollen Gebäude auf GOtt, als den Baumeister: von dem

keit der Welt anderen vorgezogen, weil man damit geschwinder und besser zurechte kommet, als mit den übrigen. Heisset nun dieses die wichtigsten Gründe die Existenz GOttes zu erweisen verächtlich machen, und der Atheisterey das Wort reden, wenn man sich bemühet, denjenigen zu erwehlen, wodurch man am ersten zu Stande kommen kan? Herr Lange führet den Beweis an, der von der Ordnung in dieser Welt hergenommen wird. Ich habe in meinen *Horis subsecivis* gewiesen, wieviel dazu erfordert wird, wenn er auf eine überzeugende Art eingerichtet werden soll. Allein er Versuche es, denselben zu geben: er wird es wohl in Ewigkeit müssen anstehen lassen, ehe er damit zu Stande kommet. Diejenigen befördern die Atheisterey, welche unzureichende Beweise andern aufdringen, und nicht leiden wollen, daß man sie auf eine für einen geübten Verstand überzeugende Weise einrichtet: wie längst CARTESIVS dem VOETIO, einem Manne, der von Herrn D. Langens Art war, vorgehalten

wie Herr Lange zu überführen.

daß er die Atheisterey befördert.

dem Gesetze, welches dem Gewissen eingeschrieben, auf GOtt, als den Gesetzgeber. Anderer an sich sehr wichtigen, aber von ihm bestrittenen Gründe nicht zu gedenken,

2.

Daß ich der Atheisterey in der Moral nicht das Wort geredet.

2.) Er führet aus §. 22. der Moral, an, daß nicht die Atheisterey, sondern der Mißbrauch derselben zu einem bösen Leben verleite. Wer mit rechter Uberlegung alles nachlieset, was daselbst gelehret wird, der wird finden, daß ich daselbst mit allen alten Theologis behaupte, es seyen die Handlungen der Menschen schon gut oder böse ihrer innern Beschaffenheit nach, und eben deswegen von GOtt geboten und verboten worden, folgends müsse auch ein Atheist zugeben, daß er nicht wie ein Schwein leben und alle Ungerechtigkeit ausüben dörffe, wenn er gleich nicht zugeben will, daß ein GOtt sey. Dieses hat seinen Nuzen, diejenigen zu überführen, welche sich der Atheisterey ergeben wollen, in der Meinung, sie möchten hernach leben, wie sie wolten. Und gewiß der fameuse Atheist SPINOSA ist ein viel ehrlicher und aufrichtiger Mann gewesen, als Herr D. Lange.

Hr. Lange wird in

Er

---

2. Gedachte Fürsprache für die Atheisterey bestehet ferner darinn, daß er in der Moral. §. 22. ausdrüklich saget, **daß nur blos der Mißbrauch der Atheisterey zum bösen Leben verleite; sie aber keinesweges vor sich selbst dazu führe.** Eben dieses wird auch

Er lese das Leben, welches ein Theologus der Lutherischen Kirche, COLERVS geschrieben, und halte es nur gegen sein Verfahren gegen mich, und meine von ihm bishero ausgeübte Verfolgung: so wird er genug beschämet werden. Es hat schon längst iemand eine Schrifft heraus geben wollen, darinnen Herr D. Lange aus seinen gegen mich vorgenommenen Handlungen als der gröste Atheus Practicus solte dargestellet werden, wenn ich es nicht aus Liebe gegen die Universität Halle verhindert hätte, die Herr Lange zum Nachtheil des Königl. Interresses ohnedem schon genug verderbet, und noch mehr verderben wird, wenn er noch lange lebet, wie es Herr D. Wernsdorff gleich prophezeyet, als er zum Professor Theologiæ in Halle gemacht wurde, der ihn aus seinen Schmäh- und Lästerschrifften wieder die Theologos zur Gnüge kannte.

seinem Wandel von Atheisten beschämet.

3.) Da er aber §. 369. Polit. wider mich anführet, wo ich den von ihm vorge-

auch in der Politic §. 369. wiederholet. Was ist aber bekannter, als daß einen Atheisten vom bösen Leben und darinnen von den gröbsten Verbrechen nichts abhält, als die Furcht vor dem zeitlichen Schaden und der zeitlichen Straf-

fe,

Probe von Herrn Langens unverschämter Bosheit die Lügen zu reden.

brachten Einwurff schon zum Voraus beantwortet, und die Schädlichkeit der Atheisterey im gemeinen Wesen, nicht allein durch die Entkräfftung des Eydes, darauf er sich beruffet; sondern auch aus noch vielen andern Gründen dargethan und zugleich behauptet, daß die Atheisten im gemeinen Wesen nicht zu dulden, welches auch schon im vorhergehenden §. 368 erwiesen worden: so zeiget dieses abermahl nicht bloß Herrn Langens bösen Sinn gegen mich offenbar an, sondern leget zugleich seinen frechen und bey gegenwärtigen Umständen, da er seinen Eyd und Pflicht, damit er Sr. Königl Maj. verbunden, so schändlich aus den Augen sezet, wo er von der Entkräfftung des Eydes durch die Atheisterey redet, höchst unverantwortlichen Frevel an den Tag.

4.) Von

---

se, und daß ein Atheist zu keinem Eyde gelassen werden könnne. Denn wenn sich ihrer etliche zum falschen Zeugnisse vereinigen, und solches mit einem Eyde, den sie verlachen, bestätigen, so können sie den unschuldigen Menschen ums Leben bringen, oder sonst ins Unglük stürzen.

3.) Hieher gehöret die öffentliche Rede, welche der Auctor vor 15 Jah-

ren

Wie meine Oration von Sinesern aufgenommen worden.

4.) Von der öffentlichen Rede die ich von der Sineser Philosophia practica, bey Ablegung des Pro-Rectoratus gehalten, sind Verständige und Unpartheyische nicht einerley Meinung mit Herr Langen. Der sel. D. HEINECCIVS, der mein Beichtvater war, und sie selbst mit angehöret, gestund mir, er habe sich daraus erbauet. Da ich wegen der Langischen Verleumdungen genöthiget ward, sie druken zu lassen, da ich ins dritte Jahr in Marpurg war; hat man sie in auswärtigen Journalen zu meiner grösten avantage recensiret. Damit aber meine Anmerkungen nicht jedermann bekannt und die Rede selbst ohne Vorurtheile gelesen würde; bediente sich Herr Lange seiner gewöhnlichen Arglistigkeit, die bey ihm Christliche Klugheit heissen soll, und ließ sie von neuem mit seinen Verkehrungen druken: wie er denn sonder Zweifel nach eben dieser seiner Klugheit ein Exemplar von seiner Edition beygeleget, damit man nicht etwan an das unrechte gerathen, und dadurch seine Tüke kund werden möchte.

---

ren bey Ablegung des Pro-Rectorats in Gegenwart aller Professorum und

5) Was die daraus specificirten drey so genannte Hauptsäze betrifft, so ist

Daß ich die Sineser nicht für die gröbsten Atheisten ausgegeben.

a) falsch, daß ich die Sineser vor die allergröbsten Atheisten unter der Sonnen ausgegeben; sondern ich behaupte nur, daß sie keine deutliche Erkänntniß von GOtt gehabt, und in ihrer Unwissenheit weder geleugnet, noch bejahet, daß ein GOtt sey, noch mit andern Heyden Gözen und einen irrigen Gottesdienst erdichtet. Was aber zwischen einem solchen Menschen, und einem Atheisten noch für ein grosser Unterscheid sey, habe ich not. 54. geleiget.

Auch nicht für die allertugendhafftesten

b) Ist nicht weniger falsch daß ich die Sineser für die allerweisesten und tugendhafftesten Leute ausgegeben Ich mache ausdrüklich bey der Tugend einen dreyfachen Unterscheid. Der geringste Grad

---

und vor einer Menge Studenten von mehr als tausend von der Confucianischen Weisheit der Sineser hielte, und die im Druke noch jezo laut beygelegten Exemplars, aller Welt vor Augen liegt: als darinnen er diese drey Hauptsäze mir mehrern vorstellet:

a) Die Sineser sind die allergröbsten Atheisten unter der Sonne.

b) Die Sineser sind die allerweisesten

Grad bestehet darinnen, daß man die guten und bösen Handlungen, ihrer innern Beschaffenheit nach, kennet, z. E. daß täglich in Völlerey leben der Gesundheit schadet, öfters den Beutel ruiniret, zu andern nüzlichen Verrichtungen einen ungeschikt machet, u. s. w und deswegen dieselbe vermeidet. Den andern Grad seze ich darinnen, daß man zugleich GOtt als einen GOtt erkennet, und in allen seinen Handlungen ihn als einen GOtt verehret, folgends in Ansehung GOttes das Gute thun, und das Böse lassen würde, wenn es gleich nicht durch die Vernunfft vor und an sich selbst als gut und böse erkannt würde. Endlich den dritten Grad suche ich darinnen, daß die in der Schrifft geoffenbahrte Göttliche Wahrheiten einen Einfluß in alle unsere Handlungen haben, und also GOtt in Christo durch uns verehret werde, wie ich es auch in der Moral §. 676. gewiesen. Denen Sinesern habe ich vermöge ihrer Schrifften den ersten und also geringsten Grad der Tugend beygeleget. Heisset nun dieses sie zu den Allertugendhafftesten machen?

sten und allertugendsamsten Leute, welche allen übrigen Nationen in der Welt, zum Exempel der Nachfolge dienen.

c.) Ich,

Daß ich nicht meine Philosophie nach der Sineser principiis eingerichtet.

c.) Ist gleichfalls falsch, daß ich daselbst sage, ich hätte meine Philosophie, folgends, wie Herr Lange nach seiner Argliſtigkeit geschlossen haben will, nach den principiis der allergröbsten Atheisten, nach meinem eigenen Geständniß, eingerichtet. Denn ich rede daselbst blos von ihrer Moral und Politic; meine Philosophie begreifft ja aber mehrere Theile in sich, und insonderheit die Metaphysik, die Herr Lange so veratheistiſiret. Wie will ich nun sagen, ich hätte meine Philosophie nach den Sineſern eingerichtet; Ich habe blos gesagt, daß die guten Maximen, die man in den Büchern der Sineſer findet, mit meinen, die ich gehabt habe, ehe dieſelben Bücher in Deutschland gedrukt worden, und in meine Hände kommen, überein kämen, und mich ihrer politiſchen Maximen bey Führung des Prorectoratus bedienet, wodurch ihr grosses Reich, ob es gleich das allerälteſte iſt, wovon wir aus der Hiſtorie Nachricht haben, da alle neuere längſt wieder unter gegangen, bis auf dieſen Tag beſtanden. Was iſt aber hierinnen gefährliches, oder auch nur ka-

---

c.) Ich, der Auctor, habe meine Philosophie nach ihren Principiis eingerichtet.

4.) Ob

tadelhafftes? Die Misionarii, welche zuerst einige von diesen Büchern zu Paris herausgegeben, bekennen in ihrer Declaratione prooemiali f. 12. daß sie nichts in der Sinesischen *Philosophia practica* gefunden, nachdem sie alles wohl untersuchet, welches der Vernunfft und dem Geseze der Natur zuwieder wäre, aber wohl vieles, was ihm wunderbar *favorisirte*, und rühmen den CONFVCIVM f. XXI a vitæ innocentia, modestia, severitate ac probitate. Und gewiß es fehlet Herrn D. Langen noch gar viel, ehe er sich mit dem CONFVCIO vergleichen kan, ob er gleich nichts als die schlechten Funken eines natürlichen Lichtes gehabt, und er muß sich noch gar viel ändern, wenn er nicht an jenem Tage von ihm will beschämet werden, er mag ihn noch so lästern, wie er will: Denn alsdenn wird er einen Richter haben, bey dem er nicht mehr mit seinem dreyfachen Ehadurch er vorlängst von Theologis der Lutherischen Kirche characterisiret ist wor-

Urtheil von ihrer Philosophie.

Wie weit Hr. Lange von Confucii Tugend noch entfernet.

4.) Ob es nun gleich grundfalsch ist, daß die Sineser die gröbsten Atheisten, und dabey die weisesten und tugendhafftesten Leute sind, wie ich in meinen über gedachte Rede gestelleten Anmerkungen mit meh-

worden, ehe ich in seine Ungnade gefallen, und das Object seines Zorns worden war, das ist, mit Lügen Läugnen und Lästern, auskommen wird.

Antwort auf die beygefügte Anmerkungen.

Falsches Vorgeben Herrn Langens.

1.) Herr Lange giebet vor, es wären auch viele andere irrige und chimærische Säze in meiner Philosophie, die von ihm und mehrern erwiesen habe: So sind doch gedachte drey Säze höchstirrig, schädlich und ärgerlich, und legen den bösen Grund der Wolfischen Philosophie klärlich an den Tag. Wie sich denn auch iederman damahls darüber entsezete, auch in einer von dem seel Hrn. Abt, D. Breithaupten, darauf gehaltenen öffentlichen Predigt die studirende Jugend dafür gewarnet wurde.

Anmerkungen.

1.) Es sind noch viele andere Säze in der Wolffischen Philosophie, die von mir und vielen andern gelehrt

und andern entdeket worden: Allein es werden eben solche ungegründete Beschuldigungen seyn, wie der vornehmste Grundirrthum, den er mir fälschlich beygeleget, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen, von der aufgehobenen Freyheit und unwandelbaren Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen. Er will ein eyfriger Prediger der Freyheit seyn, und ist kein ärgerer Sclave seiner Affecten unter der Sonne als er, wie allein aus meiner Verfolgung zur Gnüge erhellet. Hat er denn noch nicht aus dem THOMA DE KEMPIS *de imitatione Christi* gelernet, daß nichts hilfft von der Wahrheit disputiren, wenn man nicht auch derselben gemäß sich aufführet?

2) Grundfalsch ist es, wenn er saget, ich hät die Moral Daß ich

lehrten Männern, als ganz irrig und chimærisch entdeket sind; sich aber allhier nicht alle nach einander anführen lassen. Der vornehmste Grundirrthum ist die **aufgehobene Freyheit**, und die vorgegebene **unwandelbare Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen.**

2.) Da nun nach diesen mechanischen Prin-

nicht auf mechanische Principia gebauet.

hätte meine Moral auf die mechanischen Principia gebauet: denn es hat noch niemand die ganze Praxin moralem aus dem Begriffe der Freyheit, wie ich, hergeleitet. Und wenn er vorgiebet, es sey deswegen nichts gesundes in meiner Moral, so lese man nur nach, was ich von den Pflichten gegen GOtt lehre, und zeige mir einen einigen, ich will nicht sagen Theologum, sondern nur Philosophum, der in solcher Deutlichkeit es gethan. An sein Lästern kehre ich mich nicht: Denn seine Vorgänger sagten auch zu Christo, er sey ein Samariter, und habe den Teufel.

Wie Herr 3.) Die Wahrheit in einer Schrifft Lange sich rechtfertiget freylich die Irrthümer nicht, die

---

Principiis auch die **ganze Moral** eingerichtet ist, so ist darinnen so fern nichts gesundes, wie ich in denen darüber gestellten **zweyhundert achtzehen Fragen** ausführlich gezeiget habe.

3.) Ist nun gleich in beyden zu Halle verbotenen Büchern auch vieles, welches an sich richtig ist, wie dann auch der Türken ihr Alcoran viel wahres in sich hält; so werden doch dadurch die aufs

häufs

die darinnen enthalten: Allein Herr Lange hat noch keinen von denen, die er mir anschuldiget, erweisen können, sondern er bleibet noch immer bey Verständigen und Unpartheyischen, die mit ihren eigenen Augen sehen, ein Wortverkehrer, Verleumder und Lästerer; er mag seine Beschuldigungen noch so vielmahl von neuem druken lassen als er will. Denn Verleumdungen werden dadurch nicht wahr, daß sie öffters wiederhohlet werden. bey Bestreitung meiner Philosophie aufgeführet.

4.) Daß ich in Halle zur Professione Matheseos und Physices bestellet gewesen, ist Behauptung meines

---

hauffigste mit eingemengten höchstirrigen und und schädlichen Lehren keines weges gerechtfertiget.

4) Da der Auctor zu der Mathematic und Physic bestellet war, so hätte er dabey bleiben, und, nach der Warnung des Herrn Geheimenraths Hoffmanns, von den Lectionen über die Metaphysik und Moral abstehen, und sie denen dazu bestellten Professoribus überlassen sollen, gleichwie diese ihm gerne seine Mathematic und Physic überliessen. Daß er aber aus-

Rechts, das ich in Halle gehabt, die Philosophie zu lesen.

ist wahr, und deswegen habe auch über beyde publice gelesen; in denen Statutis aber ist Singulis Professoribus Philosophiæ erlaubet, einen Cursum Philosophiæ zu halten, und brauchte es also keiner besondern Königl. Erlaubniß, da ich mich des alten verliehenen Rechtes bediente: daher auch mir von dem Concilio kein Verbot geschehen können, welches sonst wohl würde geschehen seyn. Herr THOMASIVS aber, der Professor Juris war, hatte kein Recht darzu, und las über die Philosophie, wie die Professiones Philosophiæ schon besezet waren.

5.) Daß

---

auser seinem Beruffe auf die Philosophie fiele, das war um so viel unverantwortlicher, weil er sich dazu nicht allein keine Königliche Erlaubnis erbethen hatte sondern die Studenten auch von den andern Professoribus, als wenn er alles besser verstünde, mit vieler Ruhmredigkeit abzog; ja sie noch dazu auf unrichtige und gefährliche Principia führete. Es blieb zwar auch Hr. *THOMASIVS* nicht bey seiner Jurisprudenz, sondern lase über die Philosophie; allein das that er doch nur anfangs, ehe die

5.) Daß Herr Lange mir den Character der Prahlerey zulegen will, dürffte viele wundern, da niemand einige Verachtung anderer in meinen Schrifften finden wird, indem ich blos bey meinem Vortrage verbleibe; bey ihm aber das Schimpffen und Lästern anderer den grösten Theil seiner Schrifften einnimmet, und selbst sein Licht und Recht damit angefüllet wird, indem es so zu seiner Natur worden, daß er es selbst nicht mehr weis, wenn er es thut. Meine gewesene Zuhörer, und die es mit mir halten, werden sich selbst gegen ihn verantworten, wenn er es einem oder dem andern nahmentlich sagen will, denn was er überhaupt saget, hält man für Verleumdungen, die sein Element sind. Und es

Herr Lange urtheilet mich und andere nach sich.

die Universität mit Philosophis genugsam besezet war: so hatte er auch so arge Principia nicht.

5.) Gleichwie der Eigenruhm mit vieler Prahlerey des *Auctoris* eigentlicher Character war: also hanget derselbe auch allen seinen Schülern an, als welche mit ihm allein klug seyn wollen, alle andere verachten, und doch gemeiniglich nur stolze Ignoranten sind.

es ist schon von Herrn D. Hartmann l. c. §. 56. geschehen.

Hr. Langen wird wegen seiner Calumnie von Verachtung der Schrifft, ins Gewissen geredet.

6.) Wenn er mir Schuld giebet, daß ich bey aller Gelegenheit höhnisch und verächtlich von der Heil. Schrifft in meinen Lectionibus geredet; so hätte er solches, wenn er ein ehrlicher Mann und kein Calumniante seyn wolte, sagen sollen, da wir einen Richter hatten, und er entweder es denunciren, oder mir den Calumnianten nennen sollen, der es ihm hinterbracht, damit ich wieder ihn rechtlich agiren können. Da er aber iezt, nachdem ich schon 13. Jahr aus Halle weg bin, damit, und zwar nur in Terminis generalibus aufgezogen kömmet, und nicht saget, von wem er es hat, wie meine eigentliche Worte gelautet, und bey was vor einer Gelegenheit ich dieselbe vorgebracht: so kan niemand, der ein redliches Gemüth hat, solches anders als eine Calumnie ansehen; Zumahl bey einem solchen Manne, der selbst in diesem kurzen Abrisse, den er bey Eyd und Pflicht auf Ordre seines Königes und Herrns aufgesezet, sich so offenbar auf den Lügen betreten lässet, deren ihn ein ieder so gleich überführen kan, der ihm nur meine Bücher aufschläget und vor-

6.) Zu den schädlichen Lehrsäzen kam noch diese arge Gewohnheit des

vorleget. Wie wenn ich sagte: Herr Lange habe einen Advocaten der gröbsten Religions Spötter und Diffamanten der Prediger abgegeben, wenn er dadurch dem Tertio zu schaden vermeinet, dem er so günstig, wie mir war; wie würde ihm alsdenn zu Muthe seyn, wenn er ein Gewissen hat, dergleichen ich und andere Leute die ihn kennen, ihm noch nicht zutrauen, er muß denn ganz andere Proben von einer wahren Besserung und öffentlichen Reue darüber ablegen, wie er sich nicht allein wieder die Wahrheit und mich, sondern selbst wieder GOtt und seinen König, deren jenen er fürchten, diesen aber ehren soll, vergangen. Meiner er, ich schreibe hier zu viel, so mache ich mich anheischig, das letztere öffentlich vor den Augen der ganzen Welt zu erweisen, indem es in der Kürze nicht geschehen kan: Denn von dem ersten ist dieses, was die Wahrheit betrifft, vor sich aus meinen Schrifften klar; was aber meine Person angehet, will ich ihm gerne verzeihen, wenn er sich nur in wahrer Reue zu GOtt wendet, damit er seiner armen Seele, die nicht so lange mehr in ihrem Cörper rasten wird, als sie darinnen gewesen, gnädig seye. Er zeige mir die ge-

des Auctoris, daß er bey aller Gelegenheit höhnisch und verächtlich

ringste Spur von einer Geringschäzung, ich will nicht sagen von einer Verhöhnung und Verachtung der Schrifft, in meinen Büchern: ich will ihm aber das Gegentheil davon zeigen; und es ist ja schon von einem Dähnen in einer besondern Epistel gezeiget worden.

Antwort über die Anmerkungen wegen der Fürsprache, der man sich zur Recommendation meiner Philosophie bedienen soll.

Herr Lange kan

1.) Herr Lange kan nicht leiden, daß man saget, er habe mich bey der Wiederlegung

---

lich von der heil. Schrifft in seinen Lectionibus geredet hat: davon noch so viele lebendige Zeugen vorhanden sind; daher unter den Studenten die äusserste Verführung entstund.

Fernere Anmerkungen.

Und zwar über die Fürsprache, derer man sich zur Recommenda-

gung nicht verstanden, weil man dazu sezen sollen: er habe es auf guten Glauben angenommen, und hernach nicht verstehen wollen. Denn nachdem innerhalb 13. Jahren er von so vielen in so vielen Schrifften seiner Wortverkehrungen und ungegründeten Folgerungen überwiesen worden, und dessen ungeachtet seine alte Beschuldigungen noch immer wieder von neuem aufwärmet, ob er gleich nichts darauf antworten kan; so lieget klar am Tage, daß es ihm nicht blos am Verstande, sondern auch am Willen fehlet. Er solte also mit Dank erkennen, daß man aus Liebe seine Schande zudeken, und blos den Fehler im Verstande suchen wollen. Daß er aber anfangs es nur auf guten Glauben angenommen, was er nicht verstanden, ist ihm zur Gnüge bewust. Denn der neue Judas Ischarioth Strähler, der in seinem Nahmen einen Lästerer in sich enthält, wie längst von andern angemerket worden, hat ihn ja unterrichten müssen, wie er seine Wortverkehrungen wieder mich einrichten müssen. Und es ist ihm ja schon mehr als einmahl von andern öffentlich vorgerüket worden, daß er zum Lehrgelde und Verrätherlohne die Professionem Philosophiæ davon getragen, dazu er wegen seiner

nicht vertragen, daß man ihm seine Schande nicht aufdeken will.

dation der Wolfischen Philosophie bedienet.

1.) Man

ner bekannten Umstände zu adspiriren sich selbst nicht würde haben träumen lassen.

Ob meine Philosophie dunkel, weil sie einige nicht verstehen.

2.) Wenn er aber vermeinet, es gereiche solches meiner Philosophie zu gar schlechtem Lobe, daß sie von ihm und seines gleichen nicht kan verstanden werden, so antworte ich nur mit wenigem: es gereiche zu eben dem Lobe, dazu es dem EVCLIDI gereichet, daß er von Herr Langen und seines gleichen nicht verstanden werden kan. Der Schmidt in Schmalkalden hat ihm die Ursache deutlich gnug angezeiget, warum es geschiehet. Es kan grosses Licht seyn, und deswegen doch nicht

---

1.) Man sagt: Man habe ihn bey der Wiederlegung nicht verstanden. Antwort:

a.) Wenn dieses wahr wäre, so gereichte es dieser neuen Philosophie zu einem gar schlechten Lobe. Denn da der Auctor sich rühmet, daß er alle Wahrheiten in ein helles Licht gesezet habe: so eignet man ihm dagegen mit jenem Einwürffe eine ungemeine Dunkelheit zu: zumahl da ihn auch solche Männer, welche doch auf Universitäten Amtswegen viele Jahre die Philosophie tractiret haben, nicht sollen verstanden haben.

b.) Ehe

nicht ein jeder dabey sehen. Die Nacht-Eulen können bey dem Lichte der Sonnen im hellen Mittage nicht sehen, und dennoch ist es zu der Zeit nicht dunkel.

3.) Was Herr Lange eine ungnädige Dimission nennet, habe ich in meinen Schutzschrifften jederzeit für eine von ihm ausgeübte Verfolgung angegeben, die ihres gleichen unter Heyden, geschweige denn unter Christen, niemahlen gehabt, und davor er noch Sr. Königl. Maj. die er dadurch gar sehr beleidiget, responsable ist. Ich weis gar wohl, wie er alle Schuld von sich abwälzen wollen, er hätte dergleichen nicht intendiret, und gleichwohl kan er nicht unterlassen, bey Gelegenheit seine Freude darüber in seinen Schrifften zu verrathen. Allein er wird es nimmermehr dahin bringen, daß ich, was mir unschuldiger Weise begegnet, mit andern Augen ansehe. Herr Lange will seine Schuld von sich abwälzen.

4.) Was es vor eine Bewandniß mit den Warum

 aus denen

b.) Ehe noch volle zwey Jahre nach Wolffii ungnädiger Dimission hingegangen waren, da waren schon auf 9. Universitäten insgesammt 26. Schrifften wieder die Philosophie von solchen Männern ans Licht gestellet, welchen es gewißlich weder dem Verstande nach

an

wieder mich edirten Schrifften nichts wiedriges zu schlüssen.

vielen Schrifften hat, die wieder mich herauskommen, Herr Riebow und andere ihm zur Gnüge gezeiget, daß er sich damit nicht breit machen darff. Er zehle diejenigen, die vor mich heraus kommen, vielleicht wird die Zahl noch grösser werden. Und wenn man daraus etwas schliessen soll, so wird er mit der ganzen Theologischen Facultät in Halle gar schlecht bestehen, indem so vieles auf allen Universitäten und an andern Orten wieder sie geschrieben worden, daß man in etlichen Tagen nicht würde fertig werden, wenn

---

an Scharffsinnigkeit, noch nach dem Willen an aufrichtiger Liebe zur Wahrheit, gemangelt hat. Und dazu sind seit dem von denselben und noch andern Universitäten, auch von andern Orten, noch viel mehrere gekommen, daß man die Anzahl deren Schrifften über funffzig rechnen kan. Unter welchen sonderlich zu merken ist diejenige Vorstellung, welche die sämtliche Theologische und Philosophische Facultäten zu Jena an die Fürstlichen Sächßl. Höfe von der Gefährlichkeit dieser Philosophie gethan haben, und

wenn man alle Schrifften zehlen solte. Wo war noch vor kurzem eine einige Universität, die sich nicht wieder dieselbe sezte? Und was kamen nicht aller Orte für edicta heraus, daß keiner ins Predigtamt solte genommen werden, der in Halle Theologiam studiret: welches auch noch in meinem Vaterlande observiret wird.

5.) Die meisten, welche wieder mich sich aufgeleget, haben sich auf Herrn Langens fidem verlassen, und meine Schrifften nicht gelesen, oder doch nicht so gelesen, daß sie sie hätten verstehen können. Ja es ist genug bekannt, mit was für falschen Verspre-chungen er andere wieder mich aufgebracht, und wie er durch vielen wieder mich zu erregenden Wiederspruch sich davon befreyen möchte, daß er Sr. Königl. Maj. ntcht responsable bliebe. Es ist ihm aber doch nicht gelungen.

Wer diejenigen sind, die Herrn Langen Recht geben, und wie er sie geworben.

welche in meinen 130. Fragen p. 132 ꝛc. abgedruket stehet.

c.) Daß die gefährlichste Irrthümer deutlich gnug in klaren Sätzen dieser Philosophie liegen, und daraus nicht erst durch Consequentien dürffen gezogen werden, das ist aus obigen Sätzen klärlich zu ersehen, und von so vielen gelehr-

Ob es wahr sey, daß kein Professor meiner Philosophie zugethan, und ob daraus

6.) Daß noch kein einiger Professor Ordinarius auf einer Universität sey, der meiner Philosophie zugethan, ist zwar an sich falsch, denn ich kan ihm mehr als einen in Tübingen, Altdorff, Leipzig, Gryppswalde, Gröningen ꝛc. nennen. Allein wenn es auch andem wäre (welches doch unerweislich,)

---

lehrten Männern ganz augenscheinlich dargethan. Und also kan man einem einzigen Manne, der da meinet, man habe WOLFIVM nicht recht verstanden, viele hundert, ja viele tausend andere entgegen sezen; wenn man nehmlich ausser denen, die dagegen in öffentlichen Schrifften hervorgetreten sind, die übrigen rechnet. Wie denn noch zur Zeit auf allen Universitäten meines Wissens sich kein einziger Professor ordinarius befindet, welcher der Wolffischen Philosophie zugethan wäre. Der bisherige Beyfall hat sich noch zur Zeit auf einigen Universitäten nur allein bey einigen jungen Magistris gefunden, welche selbst die gesunde Philosophie vorher noch nicht haben gefasset gehabt, und auf die Wolffische nur der Neuigkeit wegen

gen

lich,) was soll man denn daraus schliessen? Was schlosse man wiedriges wieder Christum daraus, daß ihm vorgeworffen ward: Glauber auch einer von den Pharisäern und Schrifftgelehrten an ihn? Und was schloß Herr Lange wieder die Theologos in Halle, da kein einiger auf allen Universitäten für sie, sondern alle wieder sie waren, da er noch auf der Schule war, und ihre Kriege führte, um zum Lohne aus dem Schulstaube auf die Academische Catheder erhoben zu werden? etwas wiedriges zu schlüssen.

7.) Was er von dem Verbot meiner Philosophie auf den Schwedischen Universitäten schreibet, ist mir unbekannt, und will ich mich erst in Schweden dieserwegen erkundigen, ehe ich mich erkläre. Daß aber Erinnerung wegen Schweden.

8.) In

---

gen, und zu dem Zwek, um sich damit ein Ansehen unter den Studenten zu machen, gefallen sind. Gedachte erste 26. Schrifften unterschiedener Auctorum habe ich in dem angeschlossenen besondern Tractat, **Ausführliche** *Recension* genannt, recensiret.

d.) Auf den Schwedischen Universitäten sind von dieser Philosophie solche Ausbrüche gekommen, daß sie hat verboren werden müssen, wie

und Göttingen.

8.) In Göttingen die studirende Jugend, dafür gewarnet wird, kan ich wohl leiden, und wer den Zustand derselben weiß, und in was vor einer Connexion der ein Theologus mit Herrn Langen stehet, wird sich darüber nicht verwundern. Sie mögen zusehen, ob sie wohl oder übel dabey fahren werden.

9.) Ich fürchte gar sehr, daß diejenigen Gelehrten, die in einem Briefwechsel mit Herrn Langen stehen, meine Philosophie nicht gelesen, sondern sich blos auf Herrn Langens fidem, der aber gar schlecht ist, verlassen. Ich kan seinen Briefen andere entgegen sezen, die an mich von den berühmte-

---

wie nicht allein aus den gedruckten Nachrichten bekannt ist, sondern auch durch glaubwürdige Briefe ist confirmiret worden; insonderheit von dem Bischoffe Schröter aus Calmar vom Monate November im vorigen Jahre. In Göttingen wird die studirende Jugend von allen Philosophis dafür gewarnet, und ihr daselbst durchaus kein Plaz verstattet.

e.) Da ich Altershalber und meiner Schrifften wegen in einem starken

testen Gelehrten geschrieben sind, und ganz andere Urtheile in sich enthalten. Und es sind mir auch von andern einige communiciret worden, die an sie geschrieben worden. Der Herr von KOELESERI in Siebenbürgen, der meine Schrifften, wie sie nach einander heraus kommen, mit grossem Fleisse durchlesen, schrieb gleich im Anfange meiner Verfolgung an einen berühmten Mann, der ihm geschrieben hatte, daß ich auf das aus Herrn Langens Schrifften extrahirte Buddeische Bedenken über meine Philosophie antworten wolte, (wie ich dessen Worte in der Vorrede über die Lateinische Logic angeführet:) Die Wolffischen Lehren brauchen keiner Vertheidigung, sondern nur Aufmerksamkeit und Fähigkeit des Lesers. Seine Gegner, wenn sie noch so viel Succurs bekommen, werden im Treffen nicht be-

starken Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern auf und ausserhalb den Universitäten in Deutschland, auch in Holland, stehe; so habe ich einen sehr grossen Vorrath solcher Originalschreiben von ihnen in den Händen, womit ich erweisen kan, daß sie mir das Zeugnis gegeben, ich hätte diese Phi-

bestehen. Wenn er stille schweiget, so reden seine Schrifften für ihn. Und diese habe ich auch wieder alle Lästerungen, Schmähungen und Beschuldigungen für mich reden lassen, und stille geschwiegen. Ein vornehmer Abt schrieb an einen Gelehrten, als er ihm meine *Orationem de Sinarum Philosophia Practica* überschikte: Sie haben eine recht angenehme Sache, Herrn Wolffens Rede, beygeleget, dessen Nahme bey allen Gelehrten berühmt ist, daß also keiner seyn wird, der nicht eines so grossen Mannes wiedrige Schikung, wegen einer so geringen Ursache von Herzen bedauren solte. Sie glauben mir, daß sie mir nichts angenehmers und werthers hätten überschiken können. Ich habe zuerst die Rede ohne die Anmerkungen mit Bedacht durchgelesen, nach diesem habe ich die Anmerkungen mit dazu genommen, mit dem allergrösten Vergnügen. Ich kan mich nicht besinnen, iemahls etwas gelehrteres und bescheideners gelesen zu haben. Fürwahr

---

Philosophie gar wohl eingesehen, und recht beurtheilet, welches einige auch in öffentlichen Schrifften bezeuget haben. Mir ist noch

neu-

wahr ich wundere mich, und zwar auf das hefftigste, warum Leute, auch sogar *Theologi*, diesen Vortrag dem *Autori* übel auslegen wollen, die sich *NB.* einer so grossen Freyheit zu *sentiren* selbst in geistlichen Dingen anmassen: die er blos dadurch beleidiget zu haben scheinet, daß er als ein *Mathematicus* von andern Dingen reden wollen. Wie weit er es getroffen, ist aus dem abzunehmen, was Herr Lange als ein grosses Verbrechen vorgebracht, daß ich nicht bey der Mathematik und Physik allein verblieben.

10.) Daß diejenigen, welche meiner Philosophie das Wort reden, sie nicht geprüfet, ja nichts davon gelesen, wird Herr Lange nimmermehr erweisen können. Was erst

---

neulich in Berlin eine Schrifft gegeben worden von dem sel. Obersten BEQVILE, darinn er die äusserste Schädlichkeit der Wolffischen Philosophie entdeket hat, davon mir bereits vor 13. Jahren der Herr Generalfeldmarschall **von Nazmer** desselben an ihn gestelltes Schreiben zuschikte, daß ich noch jezo im Original habe.

f.) Die allermeisten, welche der Wol-

erst aus zweyen Briefen angeführet, zeiget ein anders, und solcher Zeugnisse könte noch mehrere anführen. Ja es haben verschiedene öffentlich bekannt, daß sie von Herrn Langen durch seine hefftige Schreibart wieder mich eingenommen worden; nachdem sie aber meine Schrifften selbst gelesen, ganz anders Sinnes worden. Ich will hiervon nur den Herrn Hollmann, nunmehro Professorem Philosophiæ zu Göttingen anführen, der dieses in seinen *observationibus elenchticis*, die ich oben angeführet, von sich bekennet. Der P. TOVRNEMINE war in Paris von Herr Langen ganz wieder mich eingenommen; als er aber sich wegen meiner Philosophie recht informirte, sprach er mich nicht allein von allen atheistischen Lehren völlig frey, sondern legte mir auch ein herrliches Lob bey, und vermeinte, die blosse Jalousie animirte diejenigen, welche mich attaquiren, weil sie nicht ein gleiches præstiren könnten. Und als ihn nach diesem ein Passagier besuchte, und von Herrn Langens Verfahren ihm erzehlen wolte, da er sich nach mir erkundigte, wolte er ihn nicht anhören, sondern sagte kurz: meine Wiedersacher wären Narren,

sie

Wolfischen Philosophie das Wort reden, haben sie nicht geprüfet, ja

nichts

sie wüsten selbst nicht was sie haben wolten. Hingegen des Herrn Thümmigs *Institutiones* von meiner Philosophie wurden in den Memoires de Trevoux für das beste Buch in der Philosophie gerühmet.

Daß Hrn Langens seine Anhänger blindlings glauben.

11.) Daß diejenigen, welche Herrn Langen beyfallen, meine Schrifften nicht gelesen, habe vielfältig vernommen. Ich will nur das Exempel des Herrn ANDALA in Franequer anführen. Weil dieser ein grosser Verfechter des CARTESII, und ein Feind des Herrn von Leibniz war; so suchte ihn Herr Lange durch grosse Versprechungen was er für die Reformirten in den Königl. Preußischen Landen auswürken wolte, wider mich aufzubringen. Als er aber disputirte, lief es übel ab. Denn als ein Opponent meine Bücher mitbrachte, und die Worte dem Auditorio vorlas, und ihm lateinisch explicirte, weil er kein Deutsch verstunde; wuste er sich nicht weiter zu helfen, als daß er sagte er habe sich auf Herrn Langen verlassen, weil er meine Worte anführete. Es ist ein Glük für Herrn Langen, daß sein Lügengeist noch nicht in der ganzen Welt durchgehends bekannt ist; sonst würde er mit seinen Schmäh- und Läster-

schrifft-

nichts davon gelesen; und dazu stehen sie in den Gedanken, als ha-

schrifften niemanden haben einnehmen können.

Warum er nichts Gutes mir einräumen will.

12.) Daß er mir nicht einräumen will, was man Gutes wegen der Erkenntniß GOttes aus dem Reiche der Natur, und der rechten Subordination des principii der Vernunfft mit dem principio der Heil. Schrifft mir zueignet, wundert mich nicht. Denn er wird nimmermehr zulassen, daß ich das geringste soll præstiret haben, indem er mir längst mit den allegrösten Schimpffworten allen Verstand abgesprochen, und für einen Mann mich ausgeschryen, dessen sich Deutschland schämen müsse. Worüber auch einige ihm in öffentlichen Schrifften daß

---

be man das der Wolffischen Philosophie zu danken, daß man GOtt aus dem Reiche der Natur erkenne, und das principium der gesunden Vernunfft mit dem principio der heiligen Schrifft in eine rechte subordination seze; da doch dieses nichts weniger als Wolffisch ist, und unter so vielen andern, welche die Wolffische Philosophie verwerffen, auch von mir bey aller Gelegenheit in meinen Schrifften geschiehet, wie davon insonderheit meine **Einleitung zur heiligen Schrifft**

daß Gewissen gerühret, daß er seinen Gallenbittern Haß so gar wenig zwingen kan, da er doch in der Heucheley will aus studiret haben.

13.) Daß man in den Betrachtungen des Herrn Probsts Reinbecks über die Augspurgische Confession, die eigentliche principia meiner Philosophie nicht finde, wird Herr Lange niemanden überreden, der meine Philosophie gelesen. Freylich wenn seine wider sein eigen Gewissen aus blossem Vorsaze mir zu schaden fälschlich erdichtete Irrthümer die eigentlichen Principia meiner Philosophie seyn sollen; so sind sie in gedachten schönen Buche nicht zu finden, aber sie sind auch denn eben so wenig in meinen eigenen Schrifften anzutreffen. Als dieses vortreffliche Werk heraus kam, urtheilete man in den deutschen *Actis Eruditorum*: die Feinde meiner Philosophie würden nun endlich einmahl aufhören, von der Gefährlichkeit derselben zu schreyen, nachdem sie so herrliche Proben ihres Nutzens sähen. Allein da ich Herrn Langen in- und aus-

Ob Herr Reinbek mit mir einig.

Schrifft zeugen kan. Dieses thut auch der Herr Consistorial-Rath Reinbek in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confession; darinnen man hingegen die

wendig kenne, sagte ich gleich gegen andere, es würde dieses Anlaß geben, die schon so offtmals aufgewärmete Lästerungen von neuem aufzuwärmen, und Herrn Langens Gallenbitteren Haß gegen mich von neuem in Activität zu sezen, welches leztere auch geschehen.

Daß ich nicht nöthig habe nach des Herrn Langens Verstande mich besser zu erklären.

14.) Daß ich mich besser soll erkläret haben, in dem Verstande wie es Herr Lange nimmet hat er nicht nöthig zu renoviren: denn dergleichen Erklärungen brauche ich nicht. Herr Lange will haben, ich soll ihm zugestehen, daß die von ihm mir angetichte schädliche Irrthümer in meinen Schrifften zu finden, und die Stellen die er verkehret, daraus ausstreichen, und was anders davor hinnein sezen. Dieses aber kan nicht geschehen denn sonst würde ich ein Lügner seyn, gleich wie er ist. Was er thut, giebt er mir Schuld Er leugnet, was er geschrieben, wenn es sein Interesse erfordert.

Er

die eigentlichen principia der Wolfischen Philosophie nicht findet, noch auch die affectirte Methode, theologischen Materien eine solche mathematische Einkleidung zu geben, die den allerwenigsten Lesern begreiflich ist.

2.) Man sagt: der Auctor habe sich

Er machet Blendwerke und Sophistereyen mit Worten, wenn er andere einnehmen will, die nicht im Stande sind, die Sache zu beurtheilen.

Beweiß daß Herr Lange leugnet, was er geschrieben.

15.) Hiervon will ich nur das erste das beste Exempel anführen. Herr Lange redet wie wir erst gesehen, dem Herrn Probst Reinbek das Wort, wegen seiner Philosophischen principiorum in den Betrachtungen der Augspurgischen *Confession*, daß sie von meinen unterschieden wären; hingegen in seinen Schrifften auch noch kürzlich in seinem so genannten Philosophischen Religionsspötter, hat er mit grosser Verwegenheit die Herren Pröbste in Berlin, ob sie gleich mit ihm unter einem Herrn stehen, und es gar wohl weiß daß diese beyde vortreffliche Männer wegen der von GOtt ihnen verliehenen Gaben, von Sr. Königl. Maj. werth gehalten werden, öffentlich angetastet, daß sie sich meiner Philosophie annähmen. Läugnet er nun nicht, was er geschrieben? hier gehet die

sich doch besser erkläret; Antwort: seine Erklärungen sind also beschaffen, daß, da er sich in die Enge getrieben sehen, er theils läugnet, was er doch klärlich geschrieben hat, theils ein solches

Blend-

Rede, er habe bey seiner Gegenwart in Berlin und Potsdam dieses deswegen gethan, damit er eine Conferenz declinirte, welche Se. Königl. Majest. zwischen den Herren Pröbsten und ihm veranlassen möchte, indem ihm sein eigen Gewissen gesaget er würde alsdenn bestehen wie Butter an der Sonne. Ich der ich Wahrheit liebe, und dem mein Gewissen Zeugniß giebet für GOtt, habe nicht nöthig zu leugnen, was ich geschrieben. Eben dieses, was ich geschrieben, redet wider Herrn Langen vor mich, und wird vor mich reden, so lange meine Schrifften vorhanden sind. Herr Lange ist im leugnen so unverschämt, daß er einen mit sehenden Augen blind machen will. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß, da er in dem Concilio

---

Blendwerk und solche Sophisterey mit Worten treibet, daß schon mehrere Auctores mit mir sind bewogen worden, solche gekünstelte und gezwungene declarationes ein philosophisches Taschenspiel nach aller Wahrheit zu nennen; und dabey hat er doch noch keinen einigen von seinen argen Säzen zurük genommen, sondern sich vielmehr bey den Erklärungen selbst in seinen argen principiis zu besteiffen gesuchet.

3. Man

cilio in Gegenwart aller Professorum sich so ereifferte, daß die Zunge ganz starr und blaue, und der Speichel wie Filamenta Mariæ worden, er dennoch mit zitternder Stimme sagte: GOtt gebe ihm die Gnade, daß er sich nicht ärgere. Ich könnte noch andere Exempel mit ganz besonders Umständen anführen, daraus ich habe erkennen lernen, wie unverschämt er im Leugnen ist, auch wenn er nur für fromm will angesehen werden.

16.) Was er dargegen einwendet, daß man sagte, ich bestünde nicht auf der zwischen Leib und Seele præstabilirten Harmonie, damit hat es folgende Bewandnis. In meiner Metaphysik habe ich die Harmoniam præstabilitam wie ich oben bey dem ersten Puncte ausgeführet, als eine Philosophische Hypothesin gebraucht, die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären, dergleichen Freyheit auch in der Römischen Kirche bey dem Systemate Copernicano von der Bewegung der Erde erlaubet, obgleich ein sehr hartes Decret von den Cardinalibus Inquisitoribus zu Rom

Wie weit ich auf der Harmonia præstabilita bestehe.

3. Man sagt ferner: der *Auctor* bestehe ja nicht auf seiner *præstabilirten harmonie* zwischen Leib und Seele. Antwort: Weil die Sache,

wider den GALILÆVM dieserwegen emaniret; nirgends aber einige Lehre in meiner ganzen Philosophie darauf gebauet. Herr Lange welcher wuste, daß sich die wenigsten in diese annoch unbekannte Hypothesin finden würden, gab vor, meine ganze Philosophie, und insonderheit die Moral wäre auf diese Hypothesin gegründet. Ich habe ihn und seine Anhänger öffentlich provociret, sie solten mir in der Moral nur eine einige Stelle zeigen, wo ein Paragraphus citiret würde, der von der Harmonia præstabilita handelte, und also eine einige Lehre darauf gegründet wäre. Da nun dieses eben so wenig möglich ist, als einem des Nachts die Sonne am Himmel zeigen, hat er es wohl müssen müssen bleiben lassen, unterdessen doch noch immer sein falsches Vorgeben wiederholet, weil er dadurch wider mich etwas zu gewinnen vermeinet. Hingegen da er befürchtet es möchten Sr. Königl Maj. ihm auferlegen diejenige Stellen in der Moral anzuzeigen, da ich die Harmoniam præstabilitam als einen

---

che zu sehr ridicul ist, so will er endlich die Benennung fahren lassen: allein die principia des idealismi und materialismi, daraus die gedachte harmonie hergeleitet ist, lässet er doch

nen Grund gebraucht, darauf ich gebauet; hat er die Sprache geändert, und oben gesagt, sie wäre nach dem mechanischen Principiis ganz eingerichtet, weil er dadurch zu verhüten vermeinet, daß er nicht auf der Unwahrheit offenbar ertappet würde.

17.) Er lässet also die Benennung fahren, und behält die Sache, wenn es ihm Vortheil bringet, und sezet dabey allen Regard aus den Augen, den er haben solte. Gleichwie er aber gewohnet ist, andere nach sich zu urtheilen, welches ihm längst bey seinen Theologischen Zänkereyen vorgerüket worden; so machet er es auch hier, und saget, ich hätte die Benennung von der praestabilirten Harmonie fahren lassen, und die Principia behalten, da doch ein jeder aus der *Psychologia rationali*, wo ich zulezt davon ausführlich gehandelt, sehen kan, daß ich das 4. Capitel Sect. 4. de Harmonia praestabilita intitulirt, und von p. 543. an bis 587 so weit als dasselbe gehet, auf allen Blättern stehet, de Harmonia praestabilita.

Herr Lange giebt mir Schuld was er thut.

18.) Wenn er hinzu sezet, ich hätte die Benennung deswegen fahren lassen, weil die Sache zu sehr ridicul ist; so fället zwar seine erdichtete raison vor sich hinweg, da

Daß die Harmonia praestabilita denen grösten Gelehrten

doch stehen, und inculciret sie im

gan-

nicht lächerlich vorkommet.

die That falsch ist]: allein ich räume ihm auch nicht ein, daß diese Erfindung des Herrn von Leibniz bey denen, die einen geübten Verstand haben, ridicul ist. Sie ist nemlich denen lächerlich weichen die Bewegung der Erde um ihre Axe lächerlich vorkommet, welche doch selbst diejenigen, die sie bestritten, annehmen müssen, wenn sie in der Astronomie die Himmlischen Bewegungen ausrechnen wollen, damit sie mit dem Himmel übereinkommen, nemlich denen gleich lächerlich vorkommet, was sie mit ihren fünff Sinnen nicht begreiffen können. Hingegen Leuten, die Vernunfft haben, und nach deren Gründen, eine Sache beurtheilen können, kommet sie anders vor. FONTENELLE, Secretarius der Academie der Wissenschafften zu Paris, die jedermann gerne für einen Richter in den Philosophischen und Mathematischen Sachen erkennet, und sich in Urtheilen sehr wohl in acht nimmet, nennet in der dem Herrn von Leibniz in öffentlicher Zusammenkunfft gehaltenen Lebrede die Harmoniam præstabilitam eine den Philosophis ganz unvermuthete Erfindung, welche von der unendlichen Wissenschafft des Schöpffers einen ganz verwundernswürdigen Begriff beybrin-

ganzen Buche. Darum ihm von Philosophis schon längst vorgehalten

bringet. Die gelehrten Jesuiten zu Paris, welche die *memoires de Trevoux* schreiben, nennen es eine sehr sinnreiche Erfindung, die sie nicht wollen unter die Principia gerechnet wissen, welche sie in seiner *Theodicea* als Catholiken nicht approbiren, und wovon sie völlig überzeuget wären, daß sie NB. der Freyheit sehr *favorisirte*. Was also Herrn Langen und seines gleichen lächerlich ist, das ist andern deswegen nicht lächerlich. Und ich habe längst die Regel des EPICTETI gelernet: wenn du *philosophiren* wilst, so stelle dir vor, daß du wirst verlacht werden, nemlich von solchen Leuten wie Herr Lange ist.

19) Was er wider den Beyfall in Italien sonderlich einwendet, ist abermahl offenbahr falsch, denn er sagt dieser Beyfall gehe eigentlich nur auf die mathematischen Schrifften. Nun ist zwar wahr, daß die Lateinische Mathematik, wie in andern auswärtigen Ländern, also auch in Italien beliebt ist, man auch daselbst mein deutsches Lexicon Mathematicum in die Italiänische Sprache

Der Applausus meiner Philosophie in Italien wird bestätiget.

---

ten ist, er leugne die Conclusion, und lasse doch ihre Præmissas oder Gründe stehen.

4.) Man sagt: der *Auctor* finde doch gleich-

che überseze: allein die mathematischen Werke sind nicht in Italien, sondern zu Geneve nachgedrukt worden. Die lateinische Philosophische Werke aber werden zu Verona gedrukt, und stehet deswegen das berühmte Amphitheatrum daselbst in Kupffer auf dem Titel: Warum man meine Philosophie daselbst allen andern vorziehet, und für was für einen Philosohpum man mich daselbst ansiehet, kan Herr Lange aus der Dedication ersehen, welche der Editor an den Herzog von Venedig præmittiret. Und daselbst stehet auch, daß man sich nicht ohne Grund Hoffnung machen kan, es werde meine Art zu philosophiren, wenn man sie erst völlig eingesehen, und sie bekannt worden, von allen angenommen werden, und zu keiner Zeit untergehen.

Wie weit ich mich auf die Jesuiten beruffen.

20) Was den Consensum der Jesuiten betrift, darauf ich mich seinem Angeben nach so offt beruffen soll, braucht gleichfals einer Erklärung. Ich habe mich auf dieselben niemahlen beruffen, als in zweyen Puncten. Wie Anfangs auf Anstifften Herrn D. Langens der damahlige M. Strähler, um zum Verrätherlohne eine Professionem davon

---

gleichwohl so vielen Beyfall, sonderlich in Italien. Antwort: dieser Beyfall gehet eigentlich auf seine

von zu tragen, den Lermen anfing, beruffte ich mich auf Einrathen des Herrn Canzlers von Ludwig in einer kleinen Schrifft auf das Urtheil einiger Jesuiten zu Wien, das mir von einem Käyserl. Cammerrathe war eben zugeschrieben worden, daß sie meine Metaphysik für ein nüzlich Buch hielten, aber nicht für gut, daß ich es deutsch geschrieben, weil zu besorgen stünde, es würde gehen wie mit der Bibel, da man sie ins deutsche verti-ret. Das andere mahl ist es geschehen in meiner *Commentatione de nexu rerum sapi-ente*, wo ich das vorhin angeführte Urtheil der Jesuiten zu Paris, von der Harmonia præstabilita deswegen angeführet, weil sie es sehr geneigt für die Freyheit des Menschen erklären, da ihnen doch Schuld gegeben wird, daß sie dieselbe zu weit extendiren. Und dieses hat Herr D. Hartmann im Langischen Unfuge Herrn Langen längst vorgehalten, wenn er mit dem Consensu der Jesuiten aufgezogen kommen.

21.) Daß er aber saget, die Jesuiten wären den Principiis der Atheisterey ergeben, hätte einer bessern Erklärung vonnöthen gehabt. Denn verstehet er solches von Principiis in der Philosophie, darinnen, wie

Ob die Jesuiten den principiis der Atheisterey ergeben.

seine mathematischen Werke. Und wenn denn auch die Jesuiten, auf de-

wie bekannt, sie dem THOMÆ AQVINATI folgen; so wird er diese Beschuldigung so wenig gegen sie, als gegen mich erweisen können. Verstehet er es aber von ihrer Praxi, so fürchte ich gar sehr, sie werden eher Herr Langen, als Herr Lange sie, zum Atheisten machen können.

Hr. Lange suchet mich durch die Jesuiten in Frankreich zu diffamiren.

22.) Und da Herr Lange davor hält, daß die Jesuiten den Principiis der Atheisterey ergeben sind, warum hat er denn durch den Dänischen Legations-Prediger den berühmten und gelehrten Jesuiten zu Paris, den P. TOVRNEMINE, von demeben das Urtheil von des Herrn von Leibniz Harmonia præstabilita kommet, verleiten vollen, daß er mich in den Französischen Journalen als einen Atheisten diffamiren solte. Also würde er, mich unterzudrüken, auch bey dem Teufel Hülffe suchen, wenn er ihm beystehen könnte. Da nun aber sei e ihm gewöhnliche Nachäfferey, so wenig als dem VOETIO, einem Theologo von seinem Calibre, wider den CARTESIVM gelungen, als er einen zu seiner Zeit gelehrten und in Frankreich in grossem An-

---

deren Consensum er sich so offt beziehet, seine Philosophie zum theil approbiren; so ist es so viel weniger

zu

Ansehen stehenden Mönch, den P. MERSENNE, durch Flatterien auf seine Seite bringen wolte, von statten gegangen, sondern die Sache, wie ich oben angeführet, für mich gut ausgeschlagen; so müssen die Jesuiten der Atheisterey ergeben seyn, weil ein gelehrter Jesuit nicht gleich ihm zu Gefalle mich für einen Atheisten ausschreyen wollen, sondern die Behutsamkeit gebraucht, daß er sich um die Beschaffenheit der Sache erst erkundiget, und nach diesem der Wahrheit Plaz gegeben.

Antwort auf den Beschluß.

1.) Herr Lange saget, wegen der von ihm angegebenen Grundirrthümer hätten die Professores zu Halle meine Philosophie nicht annehmen können, würden sie auch nimmermehr annehmen. Er redet überhaupt

zu verwundern, so vielmehr sie den principiis der Atheisterey ergeben sind.

Beschluß.

1.) Es stehet demnach um die Wolfische Philosophie also, daß die Professores zu Halle sie unmöglich bishero haben annehmen können, auch nimmermehr annehmen wer-

haupt von allen Professoribus, gleich als wenn er von ihnen eine Vollmacht dazu hätte, die er aber in diesem Falle hätte beylegen sollen. Ich zweiffele aber noch gar sehr daran, daß sie alle mit ihm einerley Meinung sind. Denn andere Ursachen zu geschweigen, so ist bekannt, daß als Se. Königl. Maj. allergnädigst intentioniret waren, mich wieder nach Halle zurüke zu beruffen; er es durch den damahligen Herrn Pro-Rectorem aus der Theologischen Facultät, es dahin brachte, daß er die Professores convociren lise, und er, Herr Lange, stark darauf drung, es sollte ein Bericht an Se. Königl. Maj. abgehen, warum sie meine Philosophie nicht annehmen könnten; aber nicht dahin zu bringen vermochte, daß er die Maiora erhielt

Erinnerung wegen der Annehmung meiner Philosophie zu Halle.

2) Daß die Professores zu Halle, die mir von Herrn Langen beygemessene Irrthümer nicht annehmen wollen, darinnen sind sie zu loben, und Se. Königl. Maj. werden auch nicht zugeben, daß dieselbe öffentlich gelehret werden. Allein da von allen denselben nicht eine Sylbe in meiner Philosophie stehet; so kan Herr Lange nicht sagen, sie würden meine Philo-

so,

werden, sondern sich verpflichtet befinden, die Jugend davor zu war-

sophie nimmermehr annehmen, weil sie die mir fälschlich imputirten Irrthümer nicht annehmen werden noch dörffen.

3.) Wenn er aber daraus schliesset, weil Erinnerung der gesunden Philosophie zu Halle. sie über meine Philosophie, oder vie mehr meine Bücher, nicht lesen dörffen, hätte es bisher an der gesunden Philosophie, die er meiner entgegen sezet, nicht gefehlet, wie man vorgegeben hat; so wird diesen Schluß kein Schüler in der Logic zugeben. Er hätte die Bücher nennen sollen, darinnen diese gesunde Philosophie enthalten; so würde man urtheilen können, ob sie gesünder oder kränker ist als meine. Ich habe wenigstens von denen aus Halle hier durchreisenden Studiosis, wenn sie mich besuchet, beständig diese Klage gehöret, es sey in Halle in

---

warnen. Und also hat es dieser Universität bisher keinesweges an der gesunden Philosophie gefehlet, wie man doch vorgegeben hat: sie hat aber hingegen bey ihrem äusserlichen Flor an der innerlichen Güte keinen geringen Schaden genommen, sonderlich bey den Studiosis Theologiæ, welche von einigen überklugen Magistris von den nüzlichen Lectionibus der Professorum abgezogen, und auf die Wolf-

in der Mathematik und Philosophie nichts zu thun: wobey Herrn Langens auch iedesmahl nicht zum Besten von ihnen gedacht worden. Sonderlich haben die Studiosi Theologiæ sich darüber beschweret, wie der Herr Pastor Weidner in Augspurg, daß sie sich von Herrn Langen das lac ignorantiæ, oder die Milch der Unwissenheit, müsten et flössen lassen.

Warum Herr Lange und wie ungegründet er die Wertheimische Uebersezung der Bibel für eine Frucht

4.) Herr Lange giebet die Wertheimische Uebersezung der Bibel als eine Frucht von meiner Philosophie aus. Denn weil er siehet, daß die Theologi dieselbe nicht billigen; so vermeinet er sie dadurch wieder mich und meine Philosophie aufzubringen, damit er sich mehrern Beyfalls wieder mich rühmen kan. Die Wertheimische Uebersezung wird deswegen angefochten, weil der Autor die Stellen, welche als Weissagungen

---

fische Philosophie geführet sind: Welchem Uebel doch nunmehro wird abgeholffen werden, da Ihro Königl. Majestät ganz neulichst eine nachdrükliche Verordnung dagegen publiciret haben.

2.) Was für Früchte aus der Wolfischen Philosophie erfolgen, davon hat man unter andern auch eine sehr betrübte Probe an dem

neuen

gen von Christo angenommen werden, so überſezet, daß ſie dem Buchſtäblichen Verſtande nach nichts vom Meßia in ſich enthalten. Der Ueberſezer gründet ſich in dem Verſtande der Hebräiſchen Sprache, wie auch vor ihm GROTIVS und in Frankreich der P. SIMON gethan, ja ſchon JOSEPHVS in ſeinen *Antiquitatibus Judaicis*, was das Protevangelium betrifft. Wie kan nun dieſes, worinnen man wieder die Wertheimiſche Uberſezung eifert, eine Frucht von meiner Philoſophie ſeyn? Wer hat ſich wohl träumen laſſen daß man aus ihr die Hebräiſche Sprache erlernen, oder auch daraus beurtheilen kan, was derſelben gemäſer iſt, oder nach Herrn Langens Sinn dadurch verführet werde, daß man das Hebräiſche unrecht verſteht? Eben ſo habe ich noch nie gehört, ja in Herrn Langens Religionsſpötter ſelbſt nicht gefunden, daß in der Vorrede etwas improbiret wird, welches mit meiner Philoſophie überein kommet. meiner Philoſophie ausgiebet.

neuen **Wertheimiſchen Bibelwerke**, als darinnen bey der neuen Ueberſezung, nach eigenem Gefallen manches zugeſezet und ausgelaſſen, auch der Sinn vielfältig

Neue Probe von Herrn Langens Art die Unwahrheit zu reden.

5.) Daß Herr Lange nun gestehet, ich sey sondiret worden, ob ich wieder nach Halle kommen, (wiewohl er die Worte wieder so gesezet, daß er sie nachdem auslegen kan, wie er will, indem ich seinen bösen Sinn gar wohl voraus sehe,) ist mir lieb: Denn

verkehret ist, wie im Texte selbst also auch in den philosophischen Anmerkungen. Ja was das ärgste ist, so werden darinnen alle Verheissungen von Christo und Zeugnisse von dem Geheimnisse der heil. Dreyeinigkeit entkräfftet. Erweget man dabey die weitläufftige Vorrede, so ist darinnen alles Wolffisch, und dabey alles dahin gerichtet, daß die heilige Schrifft mit der geoffenbahrten Religion soll zum Gespötte gesezet werden. So sehr sich auch die meisten Wertheimischen Herrschafften solchem Unfuge wiedersezt haben, so sehr nehmen sich doch die jungen Herren Grafen bey dem Antritte der Regierung desselben an, nachdem sie durch die Wolffische Philosophie sind zerrüttet worden.

3.) Im übrigen halte ich mit andern gewiß dafür, daß der Auctor

der

Denn er hat es noch nie gestehen wollen. Da die Sache in Halle eclatirte, und von da an andere Orte geschrieben ward; schrieb er gleich überall herum, es wäre eine von mir erdichtete Unwahrheit, die ich ausspreng gete; in Halle aber gab er vor, es geschehe ohne Vorwissen Sr. Königl. Maj. Nach diesem schrieb er in der Vorrede über die herausgegebene Fragen meiner Metaphysik, es sey vor ein paar Jahren ein Gerüchte in Halle erschollen, als wenn ich wieder nach Halle solte vociret werden: Allein er wisse nicht, ob es wahr sey, und sein Amt leide es nicht, sich um dergleichen Sachen zu erkundigen, unerachtet allen Professoribus daselbst bekannt war, wie er im Concilio darauf gedrungen, daß man dargegen berichten solte, wie ich schon oben angeführet: Nun aber weis er es wieder, iedoch so, daß wenn er seine Schrifft druken lässet, wie er sich dessen schon rühmet, er habe Befehl dazu, er nachdem hinzusezen kan, es sey ohne Vorbewust des Königs nur von einem Minister vor sich geschehen.

6.) Die Ursache, welche er angiebet, warum ich Beden-

Warum

der neuen Philosophie, als er sondiret worden, ob er wohl gewillet seye, wieder nach Halle zu kommen, deswegen Bedenken getra-

gen

ken gehabt Marburg zu verlassen und nach Halle zurük zu kommen.

um ich mich nach Halle zurüke zu kommen nicht resolviren können, hat er sehr übel errathen, wenn er vermeinet, ich hätte mich für meiner eigenen Philosophie gefürchtet, und beforget es würden die Theologi und Philosophi zu Halle endlich einen Weg finden, Ihr o Königl. Maj. aufs neue Vorstellung zu thun, und mit mir so denn kein gutes Ende nehmen. Denn ich bin völlig versichert gewesen, Se Königl Maj haben dieses aus keiner Ubereilung, sondern mit gutem Bedacht nach so vielen Jahren, allergnädigst resolviret, und würden mir also das halten, was sie mir durch Dero Geh. Rath von Cocceji zuwiederholten mahlen versprechen lassen, und mich wieder meine Feinde und Verleumder schüzen damit ich ungehindert die noch übrigen Werke mit GOtt endiren könnte, darnach so viele sehnlich verlangen wie ich mit vielen Briefen die von allen Orten erhalten, dociren kan. Die wahren Ursachen aber sind diese gewesen: Es fiel mir bedenklich, Marburg zu verlassen, weil ich bekanntermassen dem Hochfürstlichen Hause Hessen eine sehr grosse Obligation habe, Sr. Königl. Maj. in Schweden, meines allergnädigsten Königes,

---

gen habe, weil er sich vor seiner eigenen Philosophie gefürchtet, und

ges, Landesfürsten und Herrns, und des Herrn Stadthalters Hochfl. Durchl. Hohe und besondere Gnade geniesse, unter Dero Protection meine Arbeit in aller Ruhe verrichte, und eines reichen Seegens von GOtt mich zu erfreuen habe, die Bürgerschafft wegen meines Abzuges lamentirte, und was dergleichen mehr ist. Hingegen fiel mir auch bedenklich, nach Halle zu meinem ärgsten Feinde, Herrn Langen, zu gehen, dessen unversöhnlicher Haß, unwandelbarer Vorsaz mich zu kränken, unbeschreibliche Frech- und Verwegenheit und unverschämte Arglistigkeit mir zur Gnüge bekannt war, von dem ich mich nichts als lauter Verdruß zu versehen hatte, als einem Manne, der weder GOtt im Herzen fürchtet noch den König ehret, als wovon er erst iezt in den Hallischen Anzeigen Num. 20 vom 14. May 1736. zu der grösten Erstaunung aller Auswärtigen eine ganz unverwerffliche Probe abgeleget. Denn nachdem er

7.) Die Königliche Cabinets Ordre an die Theologische Facultät in Halle, welche er sub- und obreptitie oder durch ungegründete Vorstellungen, extrahiret, dergleichen Rescripte iederzeit unter der Bedingung

Sehr verwegene angemaßte Interpretation der Königl.

und nicht ohne Grund besorget habe, es würden die Theologi und

Phi-

lichen Cabinets-Ordre, Herrn Langens.

periculo petentis ertheilet werden, wenn die Sache sich angebrachter massen verhält, dem Innhalt nach publiciret, daß die Studiosi Theologiæ mehr zum Studio Theologico und zur wahren Erkenntniß der heil. Schrifft als zu unnüzen Philosophischen Sachen angeführet werden sollen; so hat er sich unterstanden nach eigenem Dünkel eine Interpretationem zu machen, da doch dergleichen nach allen Rechten von niemanden als von Sr. Königlichen Majest, selbst, ohne Eingriff in Dero Hohe Landesrechte gemacht werden kan, um nur seinen Muth an mir zu kühlen, daß die unnüzen Philosophischen Sachen, von denen das Königliche Rescript redet, von meiner Philosophie zu verstehen, und solchergestalt dieses ein neues Verbot sey, dieselbe in Halle zu dociren, unter dem Vorwande, er habe deren Schädlichkeit Sr. Königl Maj. mündlich gezeiget, und was höchst Deroselben von ihrem Nuzen beygebracht worden, benommen, auch alles dasjenige, was in seinem kurzen Abrisse zu finden, und in seinen gedrukten Schrifften noch nicht vielfältig stehet, ohne von Sr. Königl. Maj. erhaltener Erlaubniß vor der Zeit publiciret. Und hat

Philosophi zu Halle endlich einen Weg finden, Ihro Königl. Majest.

hat ihm dieses keinen Anstand gegeben, daß an allen Orten bekannt ist, wie Se. Königl. Maj. auf der Universität zu Königsberg, nach Pflichtmäßig erfordertem Gutachten verständiger und gewissenhaffter Theologorum das Verbot meiner Schriften aufgehoben, und die Freyheit darüber zu lesen ertheilet. Wie weit ausschendes Nachdenken dieses höchstärgerliche Verfahren, sonderlich bey Auswärtigen erweket, kan ein ieder leicht erachten. Also habe ich hohe Ursache gehabt, einen Abscheu an einem solchen Manne zu haben, der alles aus den Augen sezet, wenn er nur seine Rachgier an mir ausüben, und seiner Haberechterey ein Genügen thun kan.

8.) Herr Lange darff sich übrigens nicht einbilden, als wenn der Charakter eines Theologi einen allezeit wieder die Verleumdungen und Lästerungen eines Philosophi schüzte. Es ist ihm das Exempel des Theologi zu Lunden in Schonen, Nohmens Schwarz eines Mannes von gleichem Calibre mit ihm bekannt, der den Pufendorff wegen seines Juris Naturæ mit gleichen Lästerungen und Schmähungen anfiel, als er nun bis in das 13. Jahr ohne

Herr Langens falsche Einbildung von der impunitæt philosophos zu diffamiren.

jest. aufs neue eine Vorstellung von seiner Philosophie zuthun, und möch-

Unterlaß gegen mich ausgestossen, und wovon er noch nicht aufhören will, unerachtet er von so vielen des Ungrunds seiner Beschuldigungen überführet worden. Denn da er Puffendorffen zu decampiren gedachte, fiel er in die Grube, die er einem andern graben wolte, und Se. Königl. Maj. in Schweden liessen aus Liebe zur Gerechtigkeit und der Welt zu zeigen, wie sie dergleichen ärgerliches Verfahren an einem Theologo detestirten, seine Schmäh und Lästerschrifft durch den Henker verbrennen. Und halff ihm nichts, daß auf allen Universitäten die Theologi und Philosophi wieder Pufendorffen aufstunden, und mit Schwarzen in ein Horn bliessen, weil aus allen Zeiten bekannt wie es in diesem Stüke hergegangen. Und nun hat Pufendorff doch endlich, auf allen Universitäten, wo man wieder ihn nicht genug schreyen konnte, den Plaz behalten, und niemand kehret sich an alle Schmierereyen, die noch in so grosser Zahl wieder ihn in Druk heraus kommen; Pufendorffs Schrifften nun werden gelesen, um daraus zu profitiren; in seiner Gegner Chartequen aber wird Käse und Pfeffer gewikelt, wenn ihnen noch die grö-ste Ehre wiederfähret.

---

möchte es so dann mit ihm doch kein gutes Ende nehmen.

4. Chri-

4.

Christian Wolffens

Kurzer Inhalt der ausführlichen Beantwortung der Langischen Beschuldigungen. (1)

Vorbericht.

Die Ursachen der Feindschafft Herrn Langens wieder mich sind: Ursachen der Langischen Feindschafft.

1.) Daß die Studiosi, wenn sie bey mir Collegia hielten, in seinen Lectionibus nicht Satisfaction fanden, wie er denn in den Hallischen Anzeigen Num. 20. selbst bekennet, er habe die lezte Königl. Cabinetsordre deswegen extr hiret, weil er jezt, da ihn die Autorität des sel. Herrn Frankens

(1) Dieser Auszug ist den vorgehenden Stüke beygefügt gewesen, als es an Sr. Kön. Maj. in Preussen geschiket wurde, und kan man davon ein mehrers sowohl in Herrn Ludovici Historie der Wolffischen Philosophie, als auch in seiner Sammlung und Auszügen ꝛc. welche beyde schon offt angeführet worden sind, und bey diesen gesammleten Schrifften wohl zu brauchen waren, nachsehen.

kens nicht mehr secundiret, keine Auditores in seine Collegia bekommen kan.

2.) Weil ich in meinem Decanatu nicht das von Thümmigen erhaltene Vorrecht der Adjunctur in Facultate Philosophica ihm nehmen und seinem Sohn geben wolte.

3.) Weil ihm unerträglich war, daß die Studiosi in seinem Prorectoratu mit Bezeigung ihrer Hochachtung gegen mich, so grosse Verachtung gegen ihn bezeigten, und ich in meinem, in unbilligen Dingen, ihm nicht zu Willen leben konnte.

4.) Weil der sel. Thümmig ein Rescript auf meine Recommendation zur Professione Philosophiæ ordinaria erhielte, welches er für seinen Sohn nachtheilig erachtete.

Deswegen ließ er sich den iezigen Prof. Strähler, der gleichfalls darüber jaloux war, verleiten, mit seiner Hülffe mich atheistischer Principiorum zu beschuldigen, damit er mich decampiren, und Thümmigen abweisen, folgends für seinen Sohn meine Profession erhalten könnte: Strählern aber verschaffete er zur Belohnung seiner bisherigen und fernern Assistenz die Professionem extraordinariam. Nun ist er in der Enge, und muß wieder sein Gewissen vertheidigen, was er angefangen, damit er sich der Furcht, Sr. Königl. Maj. responsable zu seyn, und der Schande für

der

der ganzen Welt, so gut als es angehen will, entlediget. Und also hilfft bey ihm kein Schreiben und Remonstriren, wie es die 13. Jahre bestätiget, bis ihn GOtt abfordert und ein Ende machet.

Antwort auf die Beschuldigungen überhaupt.

Herr Lange führet als Grundirrthümer blos seine alte Beschuldigungen an, die in meinen Schrifften nicht zu finden, und ich selbst als gefährlich verdamme, und machet Blendwerk mit Wortverdrehungen und Sophistereyen, wie ihm schon von vielen vielfältig in Schrifften gezeiget worden.

Antwort auf den ersten Punct.

Ich lehre nirgends, (2) daß der Mensch eine

(2) Weil andere Sr. Hochwürden des Königl. Preuß. Consistorialraths Probstens und Inspect. zu Cöln an der Spree des unter den Gottesgelehrten und Weltweisen mit so vielen Ruhm bekannt gewordenen Hrn. Joh. Gustav Reinbeks vermuthliche Antwort des Hrn. Regierungsrath Wolffens auf den Langischen Abriß mit in ihre Sammlungen eingerüket haben, und diese davon nicht eine geringe Zierde bekommt: so wird sie hiermit gleichfalls geliefert.

Der erste Grundirrthum soll seyn:

Wolff machet den Menschen zur Be-

ne doppelte Maschine, und wie er redet, zwey Rädlein an der grossen Weltuhr.

Die

gedoppelten Maschine, nemlich also, daß der Mund maschinenweise verständig reden soll, ohne Zuthun der Seele, und die Seele alle Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge auswürke, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes.

Bey diesem angegebenen Grundirthum kommet es hauptsächlich darauf an, ob Wolff aus dem Menschen eine gedoppelte Maschine mache: Daß der menschliche Leib eine Maschine sey, solches kan und wird niemand leugnen: folglich kan D Lange den Grundirrthum in nichts anders als darinn sezen, daß Wolff auch die menschliche Seele zu einer Maschine mache. Dieses aber wird Wolff nimmermehr zugeben: Denn er wird sagen:

1.) Er

Die Cörper und die Welt nenne ich mit den heutigen Medicis und Philosophis Ma-

1) Er lehre gerade das Gegentheil. Er behaupte nehmlich Metaph. §. 742. daß ein Cörper und die Materie nicht denken könne, und daß die Seele nichts cörperliches, materielles, noch etwas zusammen gesezтes, sondern daß sie ein einfaches Ding sey, so nach §. 75. keine Theile habe. Er beweise ferner §. 926. daß die Seelen der Menschen sowohl unverweslich, als unsterblich wären. Er schreibe endlich der menschlichen Seele §. 892. einen vernünfftigen Willen und eine Freyheit zu. Nun sey eine Maschine ein zusammen gesezтes cörperliches Ding, und habe seine Theile: sie sey verweßlich und destructible: so habe sie auch keinen Willen noch Freyheit: folglich so mache er ja die Seele zu keiner Maschine.

2.) Er wird ferner sagen: es folge nicht: der Mund redet maschinenweise und verständig ohne Zuthun der Seelen. E. ist die Seele eine Maschine. So folge es auch nicht:

Maschinen in einem unschuldigen Verstande, den auswärtige Gelehrten längst approbiret.

Die

nicht: die Seele würket die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge aus, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes. E. ist die Seele eine Maschine. Ob denn GOtt oder auch ein Engel deswegen zur Maschine werde, weil er Begriffe von cörperlichen Dingen ohne Beyhülffe der Gliedmassen eines Leibes habe? Ob nicht auch von D. Langen zugegeben werden müsse, daß selbst der Verstand aus einem allgemeinen Saze die Conclusion in einer nothwendigen Folge auswürke. Z. E. wenn der Saz feste stehet: alle Menschen sind sterblich; ob denn nicht der Verstand in einer nothwendigen Folge daraus folgern müsse, daß Cajus und Titius auch sterblich sind? Ob denn eine solche nothwendige Folge, welche die Seele hervorbringet, den Verstand auch zur Ma-

Die Seele ist nach meiner Lehre ein Geist, der Verstand und einen freyen Willen hat, und

Maschine mache? darum habe D. Lange bisher mit seiner ganzen Vorstellung noch nichts erwiesen.

3.) Er wird noch weiter sagen, daß alle §§phi, welche D. Lange zum Erweis seines ersten angeblichen Grundirrthums aus der Metaphysik anführe, aus lauter solchen Stellen genommen wären, da er von der Leibnizischen hypothesi de harmonia præstabilita rede. Es komme hier auf die Frage an, wie die harmonie zwischen Seel und Leib, als zweyen ganz unterschiedenen Substanzien, beschaffen sey. Da habe er nun die Leibnizische hypothesin, welche von der gemeinen, wie auch von des CARTESII Meinung abgehe, erkläret, und begreiflich zu machen gesuchet. Er habe aber auf diese hypothesin nichts gebauet, noch etwas daraus hergeleitet. Seine übrige Lehren hätten damit keine nothwendige connexion, und könnten daher alle bestehen, wenn schon je-

und so unsterblich ist, daß er wegen dessen, was der Mensch in diesem Leben gethan, der Belohnung und Bestraffung fähig ist.

Die

mand diese hypothesin nicht annähme, oder gar zu refutiren vermöchte.

4.) Endlich aber wird er sagen, daß auch die hypothesis von der harmonia præstabilita der menschlichen Freyheit keinen Eintrag thue, wenn man sie nur recht verstehe, und nicht verkehrt vorstelle Die wahre Meinung von derselben, sey diese: GOtt habe vorhergesehen, in was für äusserliche Umstände der Leib eines jeden Menschen von Minute zu Minute kommen werde, und was für Dinge, und in was für einer Ordnung sie die sinnlichen Werkzeuge von aussen berühren würden. Da habe nun GOtt die menschliche Seele so eingerichtet, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch ihre eigene wesentliche Krafft in eben einer solchen Ordnung hervorbringe, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren. Weil aber die Seele als ein Geist auch einen

nen

Die so genannte Harmonia præstabilita, darauf Herr Lange alle Verläumdung ge-

nen Verstand und freyen Willen habe, und GOtt vorhergesehen, was ein jeglicher Mensch von Zeit zu Zeit für äuserliche Bewegungen seines Leibes verlangen würde; so habe GOtt als der allerkünstlichste Werkmeister die Maschine des menschlichen Leibes so eingerichtet, daß sie krafft ihrer structur und der von aussen auf sie wirkenden Dinge für sich selbst solche Bewegungen mache, wie selbige dem Willen der Seele gemäß wären. Solchergestallt werde der freye Wille bey dieser hypothesi nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr vorausgesezet und bestätiget, wie er auch schon § 883. und 884. Metaph. bemerket habe. Und so fielen alle schlimme Folgerungen, welche D. Lange aus dieser hypothesi ziehen wollen, von sich selbst hin. Der Wille bliebe in seiner Freyheit, nur die sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen, nebst den äusserlichen Bewegungen des Leibes würden noth-

gründet, ist eine Philosophische Hyppothesis, dadurch man die aus der Erfahrung erkannte Ge-

northwendig, welchen auch noch kein Philosophus oder Theologus eine Freyheit an und vor sich selbst zugeschrieben habe.

Andere Untersuchung eben dieser Beschuldigung.

Wolff sagt nirgendwo, daß der Mund als eine Maschine verständlich rede NB. wenn die Seele dabey nicht mitwürke. Diese Art sich zu erklären, würde vieler Zweydeutigkeit unterworfen seyn. Sie würden scheinen zu bedeuten, daß der Mund des Menschen verständlich, oder vernünfftig rede, ohne daß es nöthig wäre, daß die vern. Gedanken der Seele vor den Worten, durch welche sie ausgedruket werden, hergingen. Nichts destoweniger aber ist dieses der Sinn, welchen D. Lange dieser Stelle zu geben sich bemühet. Indessen, damit diesen Ausdrüken eine richtigere Erklärung gegeben

werde,

Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären sucht, wie sie möglich ist; gleichwie

werde, so ist nöthig zu wissen, daß sie eine nothwendige Folge der vorherbestimmten Harmonie des Leibnitzens sey, als von welcher Wolff in den von D. Langen angeführten Stellen insonderheit handelt. Die ganze Sache bestehet in folgenden.

1.) Die Worte an und vor sich selbst betrachtet, sind in den gewissen Stüken nichts anders als modificirte oder durch die Zunge und andere Instrumente oder theile des Mundes deutlich ausgesprochene Thone; z. B. durch den Gaumen, oder durch die Lippen u. d. gl. Diese ganze Wirkung und Verrichtung geschiehet auf eine mechanische Art. Dieses ist richtig. Wenn die Zunge z. B. allein völlig unbrauchbar oder zerstümmelt ist, so ist der Mund albald auser dem Stande, diese Thone deutlich hervorzubringen, das ist Worte auszusprechen.

2. Der

die Astronomi durch die Bewegung der Erde um ihre Axe und die Sonne, die himmlische Be-

2.) Der auf solche Art hervorgebrachte Klang bedeutet an und vor sich selbst, schlechthin nichts, so lange der Verstand nicht einige Begriffe oder willkührliche Bedeutung mit demselben verknüpffet. Folglich kan man die Worte nicht anders verständlich nennen, als in so weit sie die Begriffe welche im Verstande entstehen, ausdrüken.

3. Und weil diese Begriffe ihren Siz ursprünglich in der Seele haben, und den Worten, die sich selbst vor verständlich ausgeben und sie auszudruken bestimmet sind, zur Richtschnur dienen: so folget einestheils, daß die Verbindung der Begriffe eine Wirkung der Seele, andern theils aber, daß der äusserliche Thon, so zur Ausdrükung der Begriffe dienet, eine Wirkung des Mundes sey.

Da aber diese zwey Wirkungen eine Ubereinstimmung unter sich haben; so ist gewiß, daß die lezte, nehmlich

gebenheiten erklären; nicht aber eine Lehre, dadurch man die Wahrheit umzustossen sucht,

lich die Wirkung des Mundes, mechanischer Weise geschiehet: weil sie aber den andern subordiniret ist, so geschiehet sie nur der Seele gemäß, ohne würklichen Einfluß (influxu physico) der Seele in den Leib.

Ich will mich besser erklären: nach der vorherbestimmten Harmonie ist der modificirte Thon der ausgesprochenen Worte dem Willen der Seele gemäß, ob man schon der Seele keine natürliche Krafft beylegen kan, die vermögend ist, auf eine wirkende Art einen solchen Thon durch den Mund hervorzubringen.

Wenn man diesen Saz: **der Mund redet verständlich oder vernünfftig ohne Beyhülffe der Seele** nach dem willkührlichen Saze (hypothesi) des **Leibnizens** erklären will, so ist dieses der einzige Verstand, den man ihr geben kan, nehmlich: **der Mund formiret die Worte auf eine mechanische**

Art,

die sonst erkannt wird. Weiter habe ich sie nicht gebraucht.

Sie

Art, ohne daß die Seele durch eine eigene und natürliche Krafft die Formation der Worte wirket. Erklärt man dieses auf solche Art, so giebt man ihr einen rechten und guten Verstand; sagt man aber: **der Mund formire die Worte auf eine mechanische Art, ohne daß es die Seele wolle oder verlange,** so wird dieses ein sehr falscher und abgeschmakter Saz seyn.

Man sezet das Verlangen und den Willen der Seele zum voraus. Dieser Wille der Seele ist nicht die **wirkende Ursach** der lautenden Worte. Dieses ist so wahr, daß es der Seele, sie möge auch einen Willen und Verlangen haben wie sie wolle, den Mund reden zu machen, dennoch unmöglich ist (wie wir oben angemerket haben) Worte hervor zu bringen, so bald die Zunge zerstümmelt, oder auser dem Stand zu thun sich befindet.

Sonsten

Sie stösset nach dem grösten Beyfall der Gelehrten, auch des Theologi JAQVE-

 LOT,

Sonsten kan man noch folgende Anmerkungen über den willkührlichen Saz der vorher bestimmten Übereinstimmung (hypothesin harmoniæ præstabilitæ) machen:

1.) Diese scharffsinnige Erfindung des verstorbenen Leibniz scheinet Anfangs, als wenn sie schwehr zu begreiffen wäre: sie ist aber keinesweges unbegreifflich. Denn wenn sie in dem Verstande genommen wird, in welchem sie soll genommen werden, so thut sie dem freyen Willen der Seele gar keinen Abbruch, wenn gleich D. Lange das Gegentheil behaupten will.

2.) Dieser willkührliche Saz ist wie alle andere, aus welchen man die Gemeinschafft und Verknüpfung zwischen Seel und Leib, zu erklären sich bemühet, von Schwierigkeiten auch nicht befreyet: indessen hat sie dieses vor der gemeinen Meinung voraus, daß sie alle Materialität von der Seele ausschliesset (*).

(*) Im

LOT, die Freyheit des Menschen nicht um: sonst

(*) Im Gegentheil aber scheinet die gemeine Meinung der Immaterialität der Seele nachtheilig zu seyn, wenn sie vorgiebet, daß sich in der Seele, ob sie schon ein Geist ist, durch die Berührung des menschlichen Cörpers Empfindungen und würkliche Vorstellungen ereignen: da aber ein Geist keine Theile hat, die der Berührung fähig sind, so ist es unmöglich, daß ein Leib denselben berühren können. Solte zwischen Seele und Leib eine Verhältniß seyn, so müsten auch gleichgeartete Theile (partes homogeneæ) da seyn, diese finden sich aber nicht, folglich ist der Einfluß falsch.

3.) Dieser willkührliche Saz ist der Gottesverleugnung schlechterdings zu wieder, welche aber der gemeinen Meinung nicht in allen Stüken würde zu wieder seyn.

4.) Nach dem gemeinen und des des Cartes willkührlichen Saze würde sich ohne Unterscheid eine jede Seele zu einem ieden Leibe schiken; nach des Leibnizens aber schiket sich eine Seele zu keinem andern Leibe, als zu dem, vor welche sie, und der Leib hinwiederum vor die Seele ist vorher bestimmet worden. Dieses macht die Lehre von

der

sonst hätte man sie längst als offenbar falsch verworffen.

Antwort auf den andern Punkt

Der andere Punkt von aufgehobener Freyheit des Menschen, welchen er als eine Fol-

---

der Auferstehung der Todten viel begreifflicher, als sie manchen Leuten scheinet.

Der andere Grundirrthum.

soll dieser seyn:

Da Wolff, erwiesener Maassen, den Menschen nach Leib und Seele für eine gedoppelte Maschine hält, so hebet er dadurch bey ihm alle Freyheit und Moralität auf, und machet hingegen alle seine Handlungen nach Leib und Seele necessair.

Wolff wird antworten:

1.) Weil D. Lange bisher nicht erwiesen habe, daß Wolff die menschliche Seele zu einer Maschine mache, so könne er auch gegenwärtig nicht

Folge aus der Harmonia præstabilita ziehet, fället vor sich mit dem ersten Weg.

Meine Moral habe ich auf diese Harmonie nicht gebauet, sondern auf die Freyheit in nicht daraus folgern, daß Wolff ihr die Freyheit absprechе.

2) In dem aus p. 473. §. 767. angeführten Orte sey nichts mehr enthalten, als daß **die Veränderungen in der Welt** (nehmlich in der cörperlichen Welt, welche ausser den Menschen vorgehen, als wovon hier die Rede sey) **in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgeten**, und daß **die Empfindungen** (das sind die sinnlichen Empfindungen) **der Seelen gleichfalls in einer unverrükten Ordnung auf einander erfolgeten**; dieses sey aber der Wahrheit und Erfahrung gemäß. Wie denn nun daraus erfolge; E. habe die Seele keine Freyheit? Die Seele behalte ja ohngeachtet ihrer sinnlichen Empfindungen ihre Freyheit, zubeschliessen, was sie gut befinde.

3.) Es

in Erwehlung des Guten und Bösen, aus rechter Erkenntniß, nicht aus Zwang; wie ein ieder aus dem Buche ersehen kan, insonderheit auch wo ich die Pflichten gegen GOtt erkläre, und deutlicher, als noch nie geschehen, gei-

3.) Es sey ganz falsch, daß Wolff den Menschen §. 556 zu einem blossen Uhrwerke mache. In diesem §. handele er, wie auch in dem ganzen 4. Capitel nicht vonder Seele (denn von derselben rede er in dem 3. und 5ten Capitel), sondern von der cörperlichen Welt, die der Mensch ausser sich findet. Siehe §. 542. Wer nun die cörperliche Welt eine Maschine nenne, und mit einem Uhrwerk vergleiche, der mache ja dadurch die Seele zu keinem Uhrwerk.

4.) Die aus §. 1062. (oder vielmehr aus dem Schluß des 1061ten §.) angeführte Stelle wolle nichts mehr sagen, als daß, weil der Mensch in der cörperlichen Welt wohne und selbst einen Cörper habe, so gehöre er in so weit mit zu der Maschine der Welt, indem der Leib des Menschen dadurch afficiret wird.

Da

zeige, wie GOtt in allem, was wir thun und lassen, als ein GOtt zu verehren.

Die weise Verknüpfung aller Dinge in der Welt ist kein Fatum oder unwandelbare Nothwendigkeit, als welche ich nach anderer Urtheil am besten bestritten habe: sondern was alle Theologi behauptet, die von der præ-

---

Da nun GOtt die Weltmaschine um des Menschen willen mit gemachet habe, so habe der Mensch aus derselben nicht weggelassen werden können. Aber deswegen gehöre die Seele des Menschen nicht mit zur Weltmaschine. Der Mensch müsse zwar in seinen sinnlichen Empfindungen sich nach der cörperlichen Welt richten, selbige so annehmen, wie es die Weltmaschine mit sich bringe; aber deswegen blieben der Seele, in sofern sie Verstand und Willen hat, doch ihre Determinationes frey.

5.) Die aus §. 572. 575. 561. 562. angezogenen Passagen handelten alle mit einander nicht von der Seelen, sondern von der cörperlichen Welt. In derselben rühreten alle natürli-

che

præscientia divina, oder daß GOtt alles Zukünfftige vorher siehet, geschrieben, wie längstens andere Herrn Langen gezeiget.

Und

che Begebenheiten aus der Maschinenmäßigen Einrichtung und Verknüpffung der Weltcörper her. Und so müsse nothwendiger Weise das alles nach und nach herauskommen und erfolgen, was darinn gegründet sey, oder es müsse durch ein Wunderwerk gehindert werden. Damit habe die menschliche Freyheit nichts zuthun, leide auch dadurch keinen Abbruch.

6.) Im 817. §. rede Wolff von der **Gewißheit** der Begebenheiten in der Welt, nicht aber von einer absoluten Nothwendigkeit, bey welcher keine Freyheit statt habe. Wenn erst voraus gesezet werde, daß eine Begebenheit **gewiß** sey, so könne sie auch **in so fern** nicht ausfen bleiben, sonst würde ihre Gewißheit hinfallen.

7.) Werden 575. §. mit Bedacht und ohne Vorurtheil ansehe, der werde leicht bemerken, daß er daselbst die Sittenlehre nicht aus der sogenann-

Und die prædestinatio hat damit gar nichts zu thun, als welche blos in die Theologie gehöret.

Antwort auf den dritten Punkt.

Daß GOtt alle Welten, oder Verknüpfungen

---

nannten **natürlichen Nothwendigkeit** (necessitate physica) herleite, sondern daß er sage, sie flieſſe her aus einer **sittlichen Nothwendigkeit** (necessitate morali), welche er als eine speciem von der necessitate hypothetica angebe. Und so sey seine Meinung diese: Die Nothwendigkeit sey entweder eine Nothwendigkeit **ohne Bedingung** (absoluta) oder **mit Bedingung** (hypothetica). Diese leztere Art der Nothwendigkeit sey entweder physica oder moralis, welche (necessitas moralis) der Grund der Sittenlehre sey.

Der dritte Grundirrthum

soll darinn bestehen:

Daß Wolff eine falsche Beschreibung

fungen der Dinge, die möglich sind, von Ewigkeit auf einmahl in der grösten Deutlichkeit erkennet, hat noch kein Theologus geleugnet.

Daß

bung von GOtt und der Seele des Menschen gebe.

1.) Was die Beschreibung von GOtt anbelanget, so wird Wolff sagen, daß D. Lange nicht bona fide darinn handele, daß er gleich anfänglich die Beschreibung, welche §. 1069. von dem göttlichen Wesen gegeben wird, anführe, und hernach den 945ten §. nur so en passant berühre, als ob derselbe nicht viel auf sich habe; da doch §. 945 die erste und eigentliche Beschreibung von GOtt zu finden sey. Denn hier heissen die Worte also: GOtt ist ein selbstständiges Wesen (das ist nach der Erklärung, welche vorher §. 929. gegeben ist, ein solches Wesen, welches den Grund seiner Wirklichkeit oder Existenz in sich hat, und also dergestalt ist, daß es unmöglich nicht seyn kan) darinn der Grund von der

Daß ich aber die Schöpffung in rechtem Verstande GOtt abspreche, ist eine Beschuldi-

---

Wirklichkeit (Existenz) der Welt und der Seele der Menschen zu finden, und ist GOtt so wohl von der Seele der Menschen als von der Welt unterschieden. Er habe eben diese definition von GOtt schon in seiner kleinen Lateinischen Schrifft, *Ratio prælectionum* genannt, welche noch vor seiner Metaphysic herauskommen sey. p. 159. gebrauchet und angezeiget, daß dieselbe mit Genes. cap. I. vers. 1. übereinkomme, und daß er sich derselben eben deswegen bedienet habe, damit seine Philosophie, wie in andern, also auch in diesem Stüke mit der heiligen Schrifft übereinstimmen möchte. Daraus aber sey offenbahr, daß er GOtt als den Schöpffer der Welt beschreibe. Wie er denn auch §. 1053. eine wirkliche Beschreibung von der Schöpffung gebe. Weil es nun aber nicht möglich seyn würde, daß in GOtt der Grund von der Existenz dieser

Welt

digung wieder das Gewissen, denn das Gegentheil stehet §. 1053. Metaph.

Welt zu finden wäre, (indem nach seiner Lehre auch noch andere Welten, das ist, andere Verknüpffungen der Weltcörper möglich sind) wenn GOtt nicht alle mögliche Dinge auf einmahl übersehen, und die gegenwärtige Welt, als die beste unter allen andern möglichen Welten erkannt hätte (siehe §. 951. 952.); so habe er sich denn endlich §. 1067. also herausgelassen: Alles was wir bisher von GOtt erwiesen haben, kommt daraus, daß er alles, was möglich ist, auf einmahl sich deutlich vorstellen kan. Und demnach bestehet das Wesen GOttes (das ist der Begriff, woraus man alles, was GOtt zukommet, herleiten kan) in der Krafft, alles, was möglich ist, das ist, alle Welten sich deutlich und auf einmahl vorzustellen. Er habe sich in dem von D. Langen angeführten §. 1069. schon selbst den

Ich sage durch diejenige Krafft, wodurch die Seele eine Idée von der Welt sich macht, wird auch alle das übrige von ihr bewerk-

stel-

Einwurff gemacher, den hier D. Lange mache, daß es nehmlich einigen wohl vorkommen möchte, als ob dieses von GOtt zu wenig gesaget wäre; aber er habe auch auf diesen Einwurff zugleich geantwortet, und könne davor nicht, daß D. Lange einer von denen sey, die seine Metaphysic nicht mit Bedacht gelesen hätten. Aus diesen allen nun folge, daß D. Lange ihm fälschlich andichte, als ob er GOtt nur bloß zu einem solchen Wesen machte, das sich nur mit den Ideen von der Welt bemüßige, das ein Unding sey, und deme keine Schöpffung der Welt zugeschrieben werde.

2.) Von der Seele führe D. Lange aus §. 784. die Worte an: **Wir treffen in der Seele weiter nichts an, als eine Krafft, sich die Welt vorzustellen.**

Wolff wird hierauf antworten:

1.) Daß er aus dieser einigen Krafft

schon

stelliget, was wir von ihr erkennen, gleichwie durch eine einige Krafft ein angezündetes Licht leuchtet, brennet, anzündet, wärmet, verbrennet u. s. w. nicht aber, wie Herr Lange vorgiebet, die Seele könne sich kei-

schon §. 745. 746. 747. wie auch noch vorher von §. 220. an, alles dasjenige hergeleitet habe, was der Seelen, der Erfahrung nach, zugeschrieben werden muß, als nehmlich die Sinnen, die Einbildungskrafft, das Gedächtnis, die Krafft zu überdenken, den Verstand, die sinnlichen Begierden und den freyen Willen.

2.) Es sey ganz falsch, daß er GOtt dem HErrn das Vermögen in die Welt zu wirken abgesprochen haben solte.

3.) So lehre er auch nirgends, daß die Seele kein Regiment über den Leib führe, ob er gleich nicht davor halte, daß dieses Regiment durch einen natürlichen Einfluß des Leibes, in die Seele ausgeübet werde. Genug, daß er allenthalben behaupte, der Leib bewege sich nach dem Willen der Seelen,

aber

ne andere Begriffe, als von cörperlichen Dingen machen, und auſſer diesem sey nichts in ihr zu finden.

Antwort auf den vierten Punkt.

Ich habe gesagt es sey schwehr, wieder einen Atheisten mit Uberzeugung zu erweisen, daß die

aber wie etwan ein exercirender Soldat sich nach dem Willen seines commandirenden Officiers beweget, als welches er in eigner Krafft thut, und nicht die Krafft darzu erst durchs Commando erlanget.

4.) Von der Præexistenz der menschlichen und thierischen Seelen vor dem Leibe, sage er §. 900. nichts weiter, als: es habe das Ansehen. Wenn nun dieses bey D. Langen das Ansehen nicht habe, so könne er es wohl geschehen lassen.

Der vierte Grundirrthum wird darinn gesezet:

Daß Wolff die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur

die Welt einen Anfang genommen, um ihn dadurch weiter zu überführen, es sey ein GOtt.

tur für unerweißlich und unerwiesen halte, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräume.

Wolff wird hierauf antworten:

1.) Es sey ihm nicht in den Sinn gekommen, die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweißlich und unerwiesen zu halten. Er selbst habe sie deutlich erwiesen.

2.) D. Lange überseze sein Lateinisch Wort: DIFFICVLTER, sehr zweydeutig. Er sage nicht *vix*, sondern *difficulter* demonstrari potest. D. Lange wolle dem Leser beybringen, als ob Wolff dafür halte, daß es unmöglich zu erweisen stehe, als ob die Welt durch eine Schöpffung einen Anfang genommen habe: da doch das Wort difficulter nichts anders sagen wolle, als: es sey schwehr zu erweisen.

3.) Sei-

Wenn man aber vorher aus andern Gründen erwiesen, es sey ein GOtt; habe ich

3.) Seine Meinung gehe demnach dahin daß, wenn man mit einem Atheisten disputiren wolle, man nicht den Anfang davon machen müste, ob die Welt von Ewigkeit gewesen sey oder nicht: sondern man müste ihm gerade zu beweisen, daß die Welt ihre Existenz nicht von sich selber habe, noch haben könne, sondern daß sie dieselbe von einem selbstständigen und von ihr ganz unterschiedenem Wesen erhalten habe. Es wären viele rechtgläubige Theologi und Philosophi, welche ausdrüklich behaupten, daß es durch blosse Vernunftschlüsse nicht auszumachen stünde ob GOtt die Welt von Ewigkeit her, oder ob er sie in der Zeit erschaffen hätte. Hierauf nun habe er seine Augen gerichtet, und deswegen vor besser gehalten, mit einem Atheisten den kürzesten Weg zu gehen. Denn wenn derselbe erst davon überzeuget sey, daß die Welt ihre Existenz von GOtt habe und daß GOtt und die Welt zwey

un-

ich nicht geläugnet, daß man die Schöpffung

unterschiedene Wesen wären, so würde derselbe hernach der heiligen Schrifft um desto eher Raum lassen, da sie uns belehre, daß die Welt nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit wäre erschaffen worden.

4.) Es sey ganz falsch, daß Wolff eine würkliche Ewigkeit der Welt zugebe. Er habe im 1075. §. da er vorher einen rechten Begriff von der Ewigkeit GOttes gegeben, sich folgender Worte bedienet: Derowege, wenn gleich GOtt die Welt von Ewigkeit hervorgebracht hätte, wie vor diesem ARISTOTELES behauptet; so wäre sie doch deswegen nicht auf eine solche Art ewig, wie GOtt: Denn sie wäre in einer unendlichen Zeit, hingegen GOtt ist ausser der Zeit. Und deswegen wäre sie doch auch ihrer Dauer nach von GOtt unterschieden. Daraus aber sey offenbahr, daß er hier nur sub hy-

po-

erweisen könne, denn ich habe es selbst in meinem Buche gethan.

Antwort auf den fünfften Punkt.

Ich rede der Atheisterey nirgends das Wort, sondern gebe Gründe, sie zu bestreiten, und entdeke ihre Schädlichkeit.

Ich

---

pothesi rede, nicht aber die Ewigkeit der Welt fest seze.

5.) Der Concipient hat in der Vten Betrachtung über die Augspurgische Confession am Ende des 4ten §. einen Ort aus dem Theologo D. **Hildebraud**, angeführet, welcher mit **Wolffs** 1075. §. gänzlich übereinstimmet.

Der fünffte Grundirrthum soll darinn bestehen:

Das Wolff noch sonst auf mancherley Art der Atheisterey das Wort rede.

Wolff aber wird auf den davon angebrachten angeblichen Erweiß folgendergestalt antworten:

1.) Es sey falsch, daß er die wichtigsten

Ich verachte nirgends die wichtigsten Beweise von der Existenz GOttes, sondern zeige nur, welcher unter den gewöhnlichen der beste sey, damit man gegen Atheisten auskömmet.

Ich lehre, ein Atheist könne aus seinem Irrthum nicht schliessen: es ist kein GOtt. Ergo magst du leben, wie du willst; sondern es bleibet dennoch zwischen Recht und Unrecht ein Unterscheid, den er nicht leugnen kan, wie alle Theologi noch kürzlich vor diesem gelehret.

Die Schädlichkeit der Atheisterey, und warum deswegen Atheisten nicht zu dulten, ha-

---

sten Gründe für die Existenz GOttes verwerffe. Er thue in seiner *Ratione prælectionum* p. 153. von §. 36. an, nichts anders als daß er darauf dringe, man müste wieder einen Atheisten die Argumenta nicht also einrichten, daß er dieselbe für petitiones principii angeben könne. Das Hauptargument wieder einen Atheisten sey, **daß man die Zufälligkeit der** *Existenz* **der Welt beweise.** Durch diese erwiesene Zufälligkeit bekämen alle übrige Argumenta erst ihre rechte Krafft.

2.) Das

habe ich §. 368. 369. Polit. viel nachdrüklicher gewiesen, als Herr Lange daselbst ausschreibet, was er wieder mich boshaffter Weise vorbringet, indem er diese Stelle wieder mich nicht citiret, damit sie niemand nachschlagen, und daselbst das Gegentheil finden soll.

Die Oration von der Sineser Philosophie hält nicht in sich, was Herr Lange specificiret, und ist, nachdem ich sie mit Anmerkungen herausgegeben, auch auser Deutschland öffentlich gerühmet worden.

Antwort auf die Anmerkungen.

Daß meine Moral auf keine mechanische Principia, die er vor atheistische ausgiebt, gebauet, habe schon vorhin erinnert.

Et-

2.) Das Wort: Mißbrauch, in der Moral §. 22. habe Wolff in der leztern Edition dieses Buchs geändert, weil es von einigen anders gedeutet worden sey, als er es verstanden. Er gestehe der Atheisterey keinen rechten Gebrauch zu; vielmehr habe er in seiner Politic. §. 368. 369. weitläuffig behauptet, daß ein Atheist, wenn

Einen Cursum Philosophicum habe ich gleich andern Professoribus privatim nach denen Statutis gelesen; publice aber die mir anvertraute Mathesin und Physicam allein.

Die H. Schrifft habe niemahlen verhöhnet, sonst würde Herr Lange, da ich in Halle war, dieses denunciret haben. Meine

---

wenn er sich mit seiner Atheisterey blos gäbe, im gemeinen Wesen nicht geduldet werden könnte Er wolle in der Moral §. 22. nichts mehr sagen, als: daß ein Atheist, wenn er anders, wie er vorgebe, vernünfftig handeln wolle, selbst die Verläugnung GOttes nicht zum Prætext machen könne, warum er nun wohl befugt sey, ein leichtfertiges Leben zu führen. Denn wenn er schon GOtt verläugne, so könne er ja doch die Natur nicht ändern, und müsse also alle dieselben schädlichen Sviten erwarten, welche aus seinen leichtfertigen Handlungen natürlicher Weise herauskämen. Wolle er nun diese leztere vermeiden, so sage ihm seine Vernunfft, daß er sich auch der ersteren enthalten müsse.

ne Schrifften zeigen überall eine Hochachtung für dieselbe, wie andere schon öffentlich dargethan.

Antwort auf die Anmerkungen wegen der Fürsprache.

Daß Herr Lange mich anfangs nicht verstanden, da ihm Strähler die Sache weiß gemacht, nach diesem aber nicht verstehen wollen, weil es seinem Interesse zuwieder, die Wahrheit zu bekennen: ist ihm schon deutlich genug von vielen gezeiget worden.

Die andern haben alles auf seinen Glauben angenommen, und entweder meine Schrifften nicht gelesen, oder sind mit Vorurtheilen darüber kommen.

Die Menge der Schrifften, in Deutschland sonderlich, erweiset nichts: sonst stünde es gar schlecht um die Theologische Facultät in Halle, als wieder die mehr als wieder mich geschrieben worden. Und es sind wohl eben so viel Schrifften vor als wieder mich heraus.

Eben

3.) Eine gleiche Bewandnis habe es auch mit seiner oration de sapientia Sinensium. Er habe selbst, als von dieser Oration so viel verfängliches geredet worden, selbige mir

Eben diese Bewandniß hat es mit den Professoribus Ordinariis, deren keiner meiner Philosophie zugethan seyn soll, davon doch aber auch das Gegentheil kan erwiesen werden.

Was er von Schweden anführet, ist mir unbekannt, und wird auch wohl, wenn ich mich erkundigen werde, anders seyn, als Herr Lange vorgiebet. Allein daß dergleichen Verbothe nichts erweisen, muß er selbst gestehen: sonst würde noch vor kurzem es übel für die Theologische Facultät in Halle ausgesehen haben.

Die Principia, welche der Herr Probst Reinbek in seiner Augspurgischen Confession hat, sind gleich öffentlich mit den mei-

ni-

---

mit Anmerkungen herausgegeben, und darinnen seinen unschuldigen Sinn gnugsam an den Tag geleget. Er sage nirgends positive, daß die Sineser Atheisten wären, die GOtt verleugneten, ob er schon nirgends fände, daß die alten Sineser ein rechtes Erkenntnis von den göttlichen Eigenschafften gehabt haben solten. Er behaupte nur, daß sie die Motiven zu ihren wohl eingerichteten Gesezen, nicht von der Existenz und den Eigen-

schaff-

nigen einstimmig erkannt worden, und Herr Lange hat dieserwegen ja noch lezlich in seinem Religions-Spörter die beyden Herrn Pröbste in Berlin angezapfft.

Mich besser zu erklären, habe ich in Herrn Langens Verstande nicht nöthig, denn seine Beschuldigungen sind erwiesene Calumnien, und werden beständig davor erkannt werden.

In Jtalien wird meine Philosophie mit Censur der Inquisition, daß nichts wieder die Religion und den Staat darinnen zu finden, gedrukt, ob zwar auch meine Mathesis daselbst beliebt, die in Geneve nachgedrukt worden.

Herr Lange beschuldiget die Jesuiten der Atheisterey, weil die zu Paris ihm nicht blindlings glauben, und mich in Frankreich als einen Atheisten diffamiren wollen, sondern nach gehöriger Untersuchung mich unschuldig erkläret, und vieles Lob beygeleget.

Ant-

---

schafften GOttes, sondern von der Natur der Tugend und der Laster, wie auch von der Natur einer menschlichen Gesellschafft hergenommen hätten. Dadurch würden viel Cristen beschämet, die einen GOtt allenthalben im Munde führeten, und es doch offt so gut nicht machten.

Was

Antwort auf den Beschluß.

Die Wertheimische Bibel wird deswegen von Herrn Langen selbst verworffen, weil die Stellen, welche von dem Messia handeln, dergestallt übersezet worden, daß er dem Buchstäblichen Verstande nach darinnen nicht gefunden wird, wie GROTIVS und SIMON gethan, als ich noch nicht gebohren war.

Man gründet sich bey der Uebersezung nicht auf meine Philosophie, sondern die Ebräische Sprache. Wo der Autor in einigen Anmerkungen einige definitiones aus meiner Philosophie anführet, ist nichts zu finden, das man vor schlimm ausgegeben hätte, oder ausgeben könnte.

Was D. Lange in den folgenden Anmerkungen ferner anbringet, betrifft die Hauptsache nicht, und wird sich Wolff, wenn er es gut findet, selbst darüber erklären. Nur erinnere ich noch das einzige dabey, daß ich das so genannte Wertheimische Bibelwerk keinesweges für eine Frucht der Wolffischen Philosophie halten könne. Es wird dieses Bibelwerk nur per argumentum ab invidia ductum hergezogen.

In Schrifften leugnet Herr Lange, oder ziehet wenigstens in Zweiffel, daß Se. Königl. Maj. mich wiederum nach Halle allergnädigst zurük beruffen wollen.

Die Ursachen, warum ich Bedenken getragen, sind gewesen

1.) von Seiten Marburgs, daß ich nicht vor undankbar gegen meinen grossen und hohen Wohlthäter möchte gehalten werden;

2.) Von Seiten Halle hat mir Herr Lange im Wege gestanden, der mir vielfältigen Verdruß auf allerley Weise zu machen nicht würde ermangelt haben, da er nicht aufhören kan, mich zu verfolgen, ob ich gleich nicht in Halle bin: wie er denn

α.) In dem Beschlusse seiner gegenwärtigen Schrifft selbst gestehet, daß er es nicht würde unterlassen, sondern sich äusserst bemühet haben, mir auf das ärgste, als ihm nur möglich wäre, zu schaden.

β.) Eine Probe davon hat er noch kürzlich in den Hallischen Anzeigen Num 20. klar abgelegt, da er die Königliche Ordre wegen der Studiosorum Theologiæ durch sich wiederrechtlich angemassete Interpretation aus den Discursen, die er mit Sr. Königl. Maj. will geführet haben, für ein neues Verbot meiner Philosophie daselbst ausgeben will.

Und

Und er wird nun in diesen Anzeigen sowohl selbst als durch andere, wie erst neulich zu zweyen mahlen von Strählern geschehen, mich auf das ärgste zu schimpffen und diffamiren nicht unterlassen. Bey einen solchen Mann hinzugehen, der unbändig ist, und weder Gewissen noch Scham hat, wo er nur seinen Muthwillen ausüben kan, sahe ich es billig an, als in die Hölle zu gehen: zumahl da in Halle nicht ehe was gutes zu stifften, als bis ihn GOtt abfordert.

Beschluß.

Verständige, unpartheische und gewissenhaffte Theologi, die meine Schrifften lesen, werden dieses alles, was ich in meiner Antwort weiter ausgeführet, wenn sie auf ihre Pflicht und Gewissen gefraget werden, alles so finden, wie ich es geschrieben, und Rechtskundige werden erkennen, wie sich Herr Lange bisher selbst gegen Se Königl. Maj. und erst kürzlich bey der Auslegung der Königlichen Ordre vergangen.

5.

Sicheres Mittel wider ungegründete Verleumdungen, wie denselben am besten abzuhelffen. (1)

Syrach 4, 14. 15.

Verstehest du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten: wo nicht? so halte dein Maul zu. Denn Reden bringet Ehre und Reden bringet auch Schande, und den Menschen fället seine eigne Zunge.

§. 1.

Urtheil der Herren Patrum Societatis von mei-

GUn erfahre ich in der That, daß die Herrn Patres Societatis Jesu, die für andern mit penetration begabet, von meinen vernünftigen Gedanken von GOtt, der Welt und der See-

(1) Diese gar bekannte Schrifft ist auf einen Bogen besonders herausgekommen, nachdem der damahlige Mag. Philos. und jeziae Professor Phil. Ord. auf der hohen Schule zu Halle Herr Daniel Strädler sei-

Seele des Menschen auch überhaupt wohlbedächtig geurtheilet haben, es sey das Buch zum Verstande der Theologie sehr nützlich, aber nur zu bedauren, daß es in der deutschen Sprache geschrieben worden, weil zu besorgen, es möchten unverständige Anlaß nehmen, Irrthümer daraus zu erdichten. Denn daß Unverstand dergleichen Unfug anrichten könne, absonderlich wenn er mit Boßheit vergesellschafftet ist; haben wir vor wenig Tagen gesehen, da eine Scarteke, die man in Leipzig und bey uns nicht verlegen wollen, endlich in Jena einen Verleger gefunden, der den Buchführern gar wohl bekannt ist. Es gieng ein Gerüchte, als wenn Herrn D. *Buddei* Recommendation durchgedrungen wäre, da sie auch in Jena niemand annehmen wolte. Dieses ist gewiß, daß ein gewisser Mensch, der vor diesem hier mit an

all systemate.

seinen ersten Theil der Prüfung der vernünfftigen Gedanken des Herrn H. R. Wolffs von GOtt der Welt u. s. w. an das Licht gestellet hatte, davon Herr Ludovici in seinem ausführlichen Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie auf der 192sten u. ff. S. S. im 248. und 251sten §. des 1sten und auf der 507den u. ff. Seiten des 2ten Theils eine weitläufftige Nachricht ertheilet.

der Ebräischen Bibel gearbeitet und sich jezt bey ihm aufhält, mit derselben herum trödeln gegangen, und kan wohl seyn, daß, da er überall abschlägige Antwort bekommen er Herrn *Buddei* Nahmen schändlich gemißbrauchet und dadurch zu dem Gerüchte Anlaß gegeben. Von wem er für seine Bemühung eine Belohnung zu hoffen hat, wird ihm am besten bekannt seyn.

§. 2.

Warum ich mich auf dieses Urtheil beruffe.

Vielleicht wird es einige wundern, warum ich mich auf das Urtheil der Herren Patrum Societatis beruffe. (2) Allein das werden Leute seyn, bey denen der Haß gegen die Person mehr als die Wahrheit gielt. Denn in den Materien, welche in meinem Systemate sich auf die Religion ziehen lassen, ist unter den dreyen im Römischen Reiche geduldeten Religionen kein Unterscheid, und muß ihr Zeugnis so wohl als eines andern gelten. Zu dem ist dasselbe unintereßiret und muß daher mehr Beyfall finden als ein anders. Jedoch wenn es mir gefehlte, könnte ich auch Zeugnisse von Professoribus unserer Religion anführen, welche in ihren Brieffen freymüthig bekannt, daß

(2) Es ist dieses dem Herrn Regierungsrath in der That bitter genug vorgeworffen worden, und man hat sich an seine hier gegebene Erinnerung nicht gekehret.

daß ihnen durch mein Systema in der Theologie erst die Augen geöffnet worden, und sie nun selbst in der Schrifft viel mehr sähen als vorhin: welches auch meine eigene Erfahrung bekräfftiget, und mir das Urtheil des seel. Herrn Neumanns, eines um die Evangelischen Kirchen und Schulen in meinem Vaterlande höchst meritirten Theologi, ins Gedächtnis bringet, daß ein gründlicher Philosophus in der Schrifft mehr sähe als ein einfältiger, als wodurch ich auch von ihm bewogen worden, mich mit Eiffer auff die Mathematik, und eine gesunde Philosophie zulegen. Denn freylich abgeschmakte Meinungen, die man weder selbst verstehet, noch andern erklären kan, zünden im Verstande kein Licht an.

§. 3.

Unfug so man wieder mein Systema vorgenommen.

Derjenige, welcher die Scarteke unter seinem Nahmen dem Druke anvertrauet, giebet in der Vorrede, die ich allein durch gelesen, (denn von dem übrigen habe nur mit fliegendem Auge ein paar Stellen, wie ich sie von ungefehr aufgeschlagen, angesehen und gnung gehabt die Einfalt zu belachen) die Ursache seines Hasses gegen mich gar deutlich zu erkennen, den er sich bewegen lassen mein Systema anzubellen. (3) Es

(3) Dieses hat Herr Strähler in seiner also genannten Abgenöthigten Rettung der ge-

verdreußt ihn, daß ich den Assessorem unserer Facultät Herrn Thümmigen in öffentlichen Schrifften citiret, da ich auf Materien kommen bin, die er abgehandelt, und ihm dasjenige Lob beygeleget, welches ihm gebühret, indem ich nicht leere Worte gebraucht, sondern bloß facta angeführet. Und er hat es so plump gemacht, daß man es auch in Jena gleich gemerket, und er dadurch

gerechten Sache wider eines ungenannten Verfassers vermuthliche, und des Hrn. Regierungsrath Wolffs eigene Antwort auf Hrn. D. Joachim Langens kurzen Abriß der Wolfischen Philosophie, welche er allein zur Beförderung der Ehre GOttes unternommen haben will, und zwar in dem vorgesetzten historischem Vorbericht von sich abzulehnen gesuchet. Was aber diese Schrifft bereits für Schicksale gehabt habe, davon findet man in Herrn Ludovici 2ten Theil des ausführlichen Entwurffs einer Historie der Wolfischen Philos. Nachricht. Hier ist der Ort nicht, wo sich eine so weitläuftige und viele vorgegangene Sachen betreffende Schrifft genauer untersuchen liese, welche aber doch leicht die Absicht, des Verfassers verrathet, und durch die so häuffig angezogene vorhergehende Absätze bey unverständigen den Schein gewinnet, ob seye sie nach mathematischer Lehrart abgefasset, und diese selbst hernach nicht ohne Schaden verächtlich machet.

durch selbst bey denen seinen credit verlohren, die ihm sonst einigen Glauben würden beygemessen haben, weil man leicht glaubet, was man gerne haben wollte. Dieses hat ihn so erbittert, daß er vergessen, was Undank für ein grosses und seibst den Heyden vermaledeytes Laster ist, und die Vorrede mit derben Unwahrheiten angefüllet, weil er vermeinet Verwegenheit darinnen bringe wenigstens bey einigen Beyfall zu wege. In derselben wirfft er sich als einen Richter meiner Schrifft auf, saget auch, er halte collegia refutatoria wieder mich, da ihm doch bekannt ist, wie er sich noch nie in publicum gewaget und denen statutis gemäß durch eine disputation zum lesen habilitiret; sondern nur aus Nachsehen eine Vergünstigung dazu erhalten: welches sich sehr wunderlich zusammen reimet. Weil nun nach unseren Statutis und nach der hohen intention Seiner Königlichen Majestät in Preussen, unsers allergnädigsten Königes und Herren, nicht einmahl Professoribus erlaubet, nahmentlich des andern seine Schrifft öffentlich anzugreiffen; überdieses in der Vorrede nicht eine geringe injurie ist, wenn er sie eine Schrifft nennet, daraus viel übels erfolgen würde, woferne man sich nicht mit Eiffer darwieder sezte, ja gar mir Schuld giebet, als wenn einige meiner Sätze wieder die Providenz und existentz

Gottes lieffen, und eine Fatalität in allen Dingen einführeten: so habe ich es für nöthig erachtet es bey der Universität zur inquisition und Ahndung zu denunciren, damit wir nicht schweere Verantwortung bey Sr. Königl. Majestät einmahl hätten, wenn wir durch dergleichen böses Exempel aufkommen liessen, daß auch andere Studiosi wieder anderer Herren Professorum Schrifften schrieben und sie nach ihrem Gefallen censirten, woferne sie ihnen ihrer Meinung nach nicht recht gethan hätten: wodurch es endlich dahin kommen könnte, daß die Universitäten zu einem Gelächter würden. Und habe ich in diesem Verfahren das Exempel unserer Herren Theologorum unter dem Prorectoratu des Canzlers unserer Universität Herrn von Ludwig vor mir. Wir geniessen zwar auf unserer Universität die Freyheit zu sentiren, und ich bediene mich auch derselben. Allein diese gehet nicht dahin, daß man anderer ihre Schrifften nach seinem Geschmake verkehren und reformiren will; sondern daß man seine Meinung mit Bescheidenheit vorträget und mit Gründen, die man dazu hat, bestetiget. Niemand wird gedrungen des andern Meinung anzunehmen: Allein auch niemand hat das Recht andern ihre Freyheit zu sentiren zu kränken. Wäre ein Systema heraus kommen, so meinem ganz entgegen gesezt wäre, auch

auch ohne meinen Nahmen zu nennen und mir gefährliche Lehren Schuld zugeben wieder meine Säze etwas erinnert worden; so würde ich und andere darzu geschwiegen haben.

§. 4.

Warum man sich nicht dargegen verantwortet.

Die Zeit ist mir sehr kostbahr und habe keine daher finden können die Scarteke zu lesen, welche ich ohnedem nicht selbst habe. Jedoch aus dem wenigen, was ich im Durchblättern wahrgenommen, habe so viel gesehen, daß ich sie nicht besser wiederlegen kan, als wenn ich sie recommendire mit Fleiß durchzulesen. Denn ich habe gleich aus den wenigen Proben die mir im durchblättern in die Augen gefallen, gesehen, daß sie nicht besser als der Discurs gerathen, den er im Collegio nachgeschrieben hatte, ehe das Buch heraus kam, als darinnen ich Dinge antraff daraus ich keinen Verstand bringen konnte, so sehr ich mir es auch ließ angelegen seyn; viele Säze, die meiner Meinung ganz zuwieder waren, und vieles, was er vor sich etwan aus andern Büchern, die er gelesen, ungeschikt angefliket hatte, wie demjenigen bekannt ist, der ihn von ihm abgeschrieben hatte, und nunmehr in einer bekannten Stadt als Doctor Juris lebet. Ich führe dieses zu dem Ende an, damit nicht einige zu ihrem Vortheile annehmen möchten, als wenn ich jemahls zugestanden hätte,

hätte, daß er in der Philosophie meine Sentiments verstünde, oder auch sich einbildeten, als wenn er meine gedrukte Schrifften jemahls von mir hätte erklären hören: wiewohl wer diese nur obenhin angesehen, der wird das Gegentheil gar bald vor sich wahrnehmen.

§. 5.

Wem mein Systema anstößig.

Die Herren Patres Societatis Jesu haben schon durch ihr Urtheil (§. 1.) zu verstehen gegeben, wem mein Systema anstößig seyn könne, nemlich den Unverständigen, die es nach ihrer Einfalt auslegen, und ich seze hinzu, den Boßhaffrigen, die es gerne verkehren wollten, um mir bey ihres gleichen einen Schandfleck anzuhängen und darüber ihr Müthgen zu kühlen. Ich werde bald Gelegenheit haben öffentlich zuzeigen, daß mein Systema die Ehre GOttes mehr als alle andere befestiget und nicht leicht eines zu erdenken ist, das die Majestät GOttes so kräfftig zu schmeken giebet als eben dasselbe, und ich freue mich darüber, so offte ich daran gedenke, weil doch endlich alle Erkenntniß der Creaturen dahinaus lauffen muß, daß man von ihnen gleichsam als auf einer Leiter zu GOtt hinauf steigen kan, und wie vergnügt ist es, wenn man ihn alsdenn so erblikket wie er ist. Macht sich jemand einen Anstoß, so ist die Schuld nicht meine, sondern seine. Denn

wer

wer zu schwach ist als daß er es einsehen kan, der bleibe davon und lasse es ungelesen: für ihn und seines gleichen ist es nicht geschrieben. Es sind viel andere, die es lesen und sich daraus erbauen und mir Dank wissen, daß ich ihnen eine so kostbahre Wahrheit mitgetheilet. Sie aber finden auch Bücher genung, die nach ihrem Geschmak sind und haben nicht nöthig, sich mit meinen zuverwirren.

§. 6.

Wie der Anstoß zu vermeiden.

Unterdessen habe ich mich auch schon längst öffentlich erbothen denen, so etwas anstössig vorkommen möchte, mit Unterrichte zu dienen, und, damit sie sich destoweniger scheuen dörfften, habe ich auch solches thun wollen, wenn mir gleich die gemachten Zweifel oder Einwürffe ohne Nahmen auf der Post zugeschikt würden: wie ich mich auch eines Exempels erinnere, das über der Moral ein Einwurff gemacht worden wegen dessen, was ich von der standmäßigen Aufführung behauptet, da ich die Antwort auf die Post gegeben und die Addresse darauf geschrieben, die mir angegeben ward, ohne daß ich mich bekümmert, von wessen Hand das Schreiben gewesen. Ich bleibe auch noch derselben Meinung und bin bereit meine Säze wieder die Einwürffe derer zuver-

thei-

theidigen, die sie für anstößig finden möchten, wenn es auf eine Manier geschiehet, die ich nun bald ausführlicher beschreiben wil. Hingegen erkläre ich für Verleumder, die mir hinter dem Rüken Irrthümer anzudichten sich nicht scheuen und dadurch in der That nicht mir, sondern der Ehre GOttes Eintrag thun, die durch mein Systema so sehr befestiget wird.

§. 7.

Wozu ich mich anheischig mache.

Wer nun vermeinet, daß er in meinen Schrifften Lehren findet, welche der natürlichen oder Christlichen Religion zuwieder lauffen, der schike mir entweder geschrieben oder gedrukt zu, ohne alle unnüze weitläufftige Worte und Umwege, als die ich zu lesen keine Zeit habe, was er anstößig zu seyn vermeinet. Nemlich er seze 1. meinen Saz mit meinen eigenen Worten hin, wie er in dem Buche stehet, 2. bald darunter, wie er ihn verstehet, 3. den Saz aus der Theologie, damit er streiten soll, 4. seine Rationes, warum er damit streiten soll. Alsdenn will ich meine Antwort gleich bey einem jeden Puncte zur Seite dazu schreiben. Ist man nicht zu frieden, so kan man darauf, aber wieder ohne alle weitläufftige Worte repliciren und, wenn sich duplüciret, soll es gedrukt werden, und

mö-

mögen Verständige urtheilen, wer die Wahrheit hat. Woferne aber jemanden belieben sollte nach der gemeinen Art ein weitläufftiges Geschmiere anzufangen, damit er nur was gesaget haben wil. Der wisse, daß ich ihm zu gefallen, da er die Wahrheit nicht liebet, hinter welche man auf die von mir vorgeschlagene Art am leichtesten kommen kan, meine Zeit nicht verderben werde, sondern ihn eben deswegen, weil er den Weg nicht erwehlen mag, da Wahrheit in die Augen fället, für einen Menschen ansehen, der zerrüttete Sinnen hat und unnüzes Schulgezänke anfangen wil, und mich nach der Ermahnung des Apostels von ihm thun. Weil ich mich aber hierzu aus keiner andern Absicht anheischig mache, als damit die Schwachen, die vor sich nicht selbst zu urtheilen geschikt sind, nicht durch Wiedriggesinnte irre gemacht werden, und um zu zeigen, daß ich mich auf mein gutes Gewissen für GOtt verlassen kan und nicht nöthig habe das Licht zu scheuen, so muß, der für den Augen der Welt dieses vornehmen wollte, ein Mann seyn, von dem man wenigsten glaubet, daß er die Theologie verstehet. Er muß aber auch meine Säze unstreitigen Säzen der christlichen Religion entgegen sezen, nicht aber

solchen, dadurch er selbst stinkend worden ist bey andern Lehrern unserer Kirchen: denn sonst werde ich ihn erst seine Säze mit ihnen ausmachen lassen, ehe ich ihm ein Recht einräume, um derer Willen meine Säze anstößig zunennen. Darnach müssen bloß meine Säze und zwar in meinem Verstande (denn sonst sind es nicht meine Säze) keinesweges aber daraus gezogene Consequentien, den unverworffenen Säzen unserer Religion entgegen gesezt werden. Denn Consequentien-Macher heisset man heute zu Tage Peter-Squenze: ich mag aber nicht andere zubes lustigen Nach-Comödien spielen. Wenn ich auch einmahl mit einem eine Probe angestellet, werde ich mich weiter mit niemanden einlassen: meine Zeit ist mir dazu viel zu edel.

§. 8.

Was ich mir dabey ausdinge.

Wem ich aber ein Recht einräume, daß er öffentlich sagen darf, was ihm in meinen Schrifften anstößig vorkommet, und mich anheischig mache ihm zu antworten; derselbe wird sich bescheiden, daß ich hinwiederum aus seinen Schrifften in eben der Kürze anführen darf, was mir anstößiges vorkommet, und mir eben so, wie ich ihm gethan, zu antworten sich verbunden erach-

ten.

ten. So wird die Welt erkennen, ob er Ursache gehabt sich zu mir zu nöthigen, oder ob er nicht bey ihm auszukehren gefunden hätte, und nur das Sprüchwort vergessen: Ein jeder kehre vor seiner Thühre, so wird die ganze Gasse rein. Man wird auch erkennen, daß man mit mir nicht in den Lehrsäzen, sondern bloß in der Art und Weise, wie ich sie erweise, nicht einig ist.

§. 9.

Ich hoffe, daß dieses der beste Weg sey, Warum ich diesen Weg erwehle.

den ich vorschlagen kan: denn so gehet man auf die Sache und vermeidet unnüze Worte, dazu wir Christen ins besondere eine Verbindlichkeit haben, weil wir sollen Rechenschafft geben von einem jeden unnüzen Worte, was wir geredet, geschweige denn geschrieben haben. Wer etwas wieder eines andern Säze zu erinnern hat, der muß sie anführen wie sie lauten, und mit Nahmen nennen, was seiner Meinung nach daraus erfolgen soll. Denn wo ferne man bloß saget, es seyn gefährliche oder anstößige Säze, und was dergleichen allgemeine Redensarten mehr sind: das sehe ich nicht anders als blosse Verleumdungen an, weil man einem andern zum Schaden reden kan, wieder den man nichts würde zu sagen haben, woferne man die Sache selber sagte. Was

mir anstößig ist, das ist deswegen nicht gleich auch andern anstößig, oder auch deswegen irrig: was ich für gefährlich ansehe, das hält deswegen nicht ein anderer davor, auch wenn er glaubet, daß dasjenige daraus erfolget, was man daraus folgert. Am allerwenigsten verwirfft einer die Sachen, wenn dem andern der Beweis nicht anstehet, den man giebet. Allein das ist die verkehrte Art der Kezermacher, die aus Affecten und in tereßirten Absichten andere zu verschwärzen und ihnen zu schaden trachten, und haben demnach alle ehrliebende Gemüther daran einen Abscheu, wenn man es gleich mit einem göttlichen Eiffer bemänteln will.

§. 10.

Beschluß. Im übrigen habe ich noch eine weite Reise vor, und man wartet meiner in fernen Orten, daß ich nicht nöthig habe mich unter Weges ohne Noth aufhalten zu lassen. Derowegen wenn ich für einem Dorfe vorbey reisen werde, wo grobe Bauren wohnen, und Phylax an der Kette lässet seine Stimme hören; so werde ich denken, du thummes Viehe, die Kette macht dein Bellen ohnmächtig. Geh ich auch gleich für dem Schaffstalle vorbey und Mordax will sich tolle bellen; so will ich ungehin-

dert

dert meinen Weg fortgehen und bey mir gedenken: du solst diejenigen anfallen, die deinen Schaffen was thun wollen. Mich kennest du nicht, denn du bist ein unvernünfftiges Viehe. Noch weniger aber werde ich zittern, wenn sich Mordax heiser gebollen und läst den Pudel seine Stelle vertreten. Ich seze vielmehr meine Reise fort, so lange mich GOTT auf dieser Pilgrimschafft erhält, und hoffe angenehm zu seyn, wo ich hingedenke: habe aber beständig für Augen, was ich in der Erinnerung, wie ich es mit den Einwürffen wieder meine Schrifften halten will, aus Keplern angeführet. Halle den 15. Mart. 1723.

6.

Nachricht von der neuerlich mit Herrn Joachim Langen entstandenen und geführten Streitigkeit (1)

GOttes Vorsehung über den Verfasser.

INdem ich in dem andern Theil der natürlichen Gottesgelahrheit, die Sache GOttes wider die Gottesverläugner, Zweiffler, Fatalisten, Deisten, Naturalisten, Spinosisten und andere Widersacher der Wahrheit ver-

thei-

(1) Diese von dem Herrn Regierungsrath ertheilte Nachricht findet sich in der Vorrede zu dem 2ten Theil seiner natürlichen Gottesgelahrheit kurz vor dem Ende, und ist hieher mit übersezet worden, weil die Vorrede selbst an einen andern Ort hingehöret, alwo diese Stelle wegbleibet. Im übrigen aber will der Uebersezer in die darinnen vorkommende Personalien sich hiemit nicht gemenget haben.

theidiget habe: so hat GOtt auch inzwischen meine Sache, wider diejenigen welche meine hefftige Feinde sind, mächtig geführet. Denn seiner besondern Vorsehung, davon ich bisher vielfältige und ganz ausnehmende Proben erfahren habe, schreibe ich es einig und allein zu, daß er die neuen Unternehmungen eines geschwohrnen Feindes, ich will nicht sagen von mir, sondern von der Wahrheit, und aller gründlichen Erkenntniß auch der ungeschminkten Tugend zu Wasser hat werden lassen.

Die wider ihn angebrachte Beschuldigungen.

Denn als er seine ungerechte Klagen bey ihro Königliche Majestät in Preussen anbrachte, und lauter Gifft und Galle gegen mich und meine Weltweisheit ausspeyete; ihm aber eine seines vornehmenen Geschlechtes, ansehnlichen Amtes, und schönen Gelehrsamkeit wegen vortreffliche Staatsmann, ins Angesicht widersprach: so lies sich der König endlich dahin bewegen, daß er ihm anbefahl, die Klagen schrifftlich zu entwerffen, damit sie mir zugeschikt werden könnten.

Die geführte Vertheidigung.

Ich trug kein Bedenken, auf solche übel gerathene Beschuldigungen dasjenige zu antworten, was die Vertheidigung der Wahrheit und meiner Person erfoderte. Ehe aber dieses annoch geschahe, hat ein gewisser ansehnlicher Gottesgelehrter, (2) welchen diese Schrifft mit ihro Königlichen Majestät Erlaubnis gegeben worden war, es schon vorläuffig also beantwortet, wie er vermuthete, daß die Antwort von mir fallen würde, und der Ausgang bestättigte die Wahrheit seiner Vermuthung.

Niedergesezte Richter.

Darauf befahl ihro Königl. Majestät an, daß vier ihrer Gelehrsamkeit und Tugend wegen ansehnliche Gottesgelehrte den Ausspruch thun sollten. Diese nun kamen zu verschiedenen mahlen in dem Hause eines hochherrlichen geheimen Staatsministers

(2) Es ist bekannt genug, daß solches der Hr. Consistorialrath und Probst zu Cölln an der Spree Herr Johann Gustav Reinbeck seye.

sters (3) welcher ihn zum Vorsizenden gegeben wurde, zusammen und hielten die Klage meines Herrn Gegners und meine Antworten und Schrifften gegen einander.

Geschehener Entscheidung.

Darauf haben sie mich endlich durch einen einmüthigen Ausspruch davon frey gesprochen und die Betheuerung hinzu gethan, wie ihro Königliche Majestät es auch befohlen hatten: sie könten vor dem Angesicht der Kirche und aller Wahrheit und Erbarkeit liebenden Menschen keinen andern Ausspruch thun, daferne sie nicht wider des Königes, ja selbst GOttes allerhöchste Majestät sich versündigen, und ihrem Gewissen zu wider handeln wollten.

Nebenumstände.

Währender Zeit als dieses vorgieng hat ein anderer Gottesgelehrter, welcher von diesem allen nichts wuste, und welcher ehehin

(3) Dieses war Herr Samuel Freyherr von Cocceji, und die Herrn Jablonsky, Reinbek, Molten und Carstedt theils Hofprediger theils Pröbste gaben die Beysizer ab.

hin zu Halle so wohl mein als auch meiner Widersacher ihr Zuhörer gewesen war, ohne alle Partheylichkeit die Ursache dieses wider mich entstandenen so heftigen Hasses öffentlich bekannt gemacht, Die hieher gehörigen Schrifften sind so wohl deutsch als französisch an das Licht getreten, und werden das Andenken einer so wichtigen Sache bey den Nachkommen erhalten können.

Beschluß. Gleichwie ich nun festiglich glaube, daß die natürliche Erkenntniß GOttes über die bisherige Schranken, in welche sie eingeschlossen war, von mir erweitert, und in ein völliges Licht gesezet worden seye: also wünsche ich auch nichts mehr, als daß endlich die Wahrheit in aller Gemüthern obsiegen möge, damit sie von Zweiffeln und Irrthümern befreyet, hingegen von der Wahrheit versichert werden, und den wahren GOtt mit aufrichtigem Herzen dienen mögen!

ENDE.

Verzeichniß derjenigen Stücke, welche in diesen gesammleten Schuzschriften anzutreffen sind.

1. Deutliche Erläuterung des Unterscheids unter einer weisen Verknüpfung der Dinge und einer unumgänglichen Nothwendigkeit, desgleichen unter der Meinung von der vorherbestimmten Harmonie und den Lehrsäzen des Spinozens. auf der 1. S.

2. Erinnerung zu der deutlichen Abhandlung von dem Unterscheide einer weisen Verknüpfung der Dinge und der unumgänglichen Nothwendigkeit. 199 S.

Hierzu ist ein Anhang aus den Leipziger gelehrten Zeitungen gesezet worden. 273. S.

3. Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Herrn D. Langens, die er auf Befehl Ihro Königlichen Majestät in Preussen entworffen. Man findet auf jeder Seite darunter die Beschuldigungen selbst 276. S.

4. Kurzer Inhalt der ausführlichen Beantwortung der Langischen Beschuldigungen. Gleich darunter stehet des grossen Gottesgelahrten Hrn. Joh. Gustav Reinbeks vermuthliche Antwort auf eben diese Beschuldigungen. 395. S.

5. Sicheres Mittel wider ungegründete Verläumdungen, wie denselben am besten abzuhelffen. 436. S.

6. Nachricht von der neuerlich mit Herrn Joachim Langen entstandenen und geführten Streitigkeit. 452. S.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibliothek
Staatliches
Museum

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolff, Christian von,

Sammlung der Wolffischen Schuzschrifften, welche zu der Grundwissenschafft gehören

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1739

Ph.sp. 953 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044810-5
VD18 12088188